

Rättsel der Galaxien

SAMMELBAND 3

ZYKLUS: Kaplor

Tristan Borian

Impressum

Marc Schneider
Stephan-Jantzen-Ring 41
18106 Rostock

www.world-of-cosmos.de
redaktion@world-of-cosmos.de

Rätsel der Galaxien – Sammelband 3 – Zyklus: Kaplor stellt eine nichtkommerzielle Publikation der Redaktion »World of Cosmos« da.

Die innerhalb dieses Sammelbandes verwendeten Romane erschienen ursprünglich als Einzelveröffentlichungen innerhalb der nichtkommerziellen Fan-Reihe »Rätsel der Galaxien« des Science Fiction Clubs Black Hole Galaxie. Es konnte nicht alle Autoren gefunden werden. Solltest Du als Autor die Veröffentlichung nicht wünschen, wende dich bitte an die o.g. E-Mail Adresse.

Alle Rechte vorbehalten.

Cover: Marc Schneider – Midjourney A.I.

1. Auflage 08 / 2023

Vorwort

Als im Jahr 1996 Perry-Rhodan-Fans vom Science Fiction Club Black Hole Galaxie (nur echt mit »ie«) und vom Perry Rhodan Club FAMUG (Für Arkons Macht und Glorie) die Fanromanserie **Rätsel der Galaxien** ins Leben riefen, hatten sie durchaus ehrgeizige Pläne. Dass sich die Abenteuer der Raumschiffe ARIGA und GLAMOUR bald 30 Jahre später, noch immer fortsetzen, hätte damals aber wohl niemand zu hoffen gewagt.

Vieles hat sich seitdem geändert, vor allem die Erscheinungsform. Seit Band 46 erscheint **Rätsel der Galaxien** nur noch digital. Die alten Romane, vor allem die aller ersten, sind längst vergriffen. Wer also die ersten Heftchen sein eigen nennt, besitzt durchaus rare Schätze.

Es ist daher höchste Zeit, die alten Texte wieder verfügbar zu machen. In guter Tradition unseres großen Vorbilds fassen wir die Serie nun in digitalen Sammelbänden zusammen. Lest also erneut - oder zum ersten Mal -, wie die Odyssee der ARIGA und ihrer Besatzung ihren Anfang nahm.

In diesem dritten Sammelband sind die fünf Bände, RdG 11 - 15, des »Kaplor« Zyklus hinterlegt. Im Einzelnen sind dies:

- »Die Konfliktwelten« von Yossarian
- »Die Shigakay« von Roland Triankowski
- »Ajavas Plan« von Roland Triankowski
- »Terra Nova« von Martin Marheinecke
- »Schatten über Terrania Provis« von Martin Marheinecke

Ad Astra

Die Redaktion von www.world-of-cosmos.de

1. Die Konfliktwelten

Auszug aus der Examensarbeit von Narsus McAllister, Student der Neuen Geschichte des SIK

Im Jahr 2437 n. Chr. wurden unsere Vorfahren von einer kosmischen Macht bedroht, der sie grenzenlos unterlegen schienen. Die sogenannten Zeitpolizisten, haluterähnliche Geschöpfe, griffen mit ihren unbesiegbaren Dolanschiffen das Sonnensystem an.

Doch die Terraner, erfahren im Kampf gegen übermächtige Feinde, stellten sich der Gefahr. Unter der Führung Perry Rhodans, und mithilfe der Haluter gelang es, den Feind zurückzuschlagen.

Die Zeitpolizisten und die Uleb, unter deren Regime diese kämpften, waren das Produkt eines katastrophalen genetischen Experiments, das einst in der Galaxie M87 durchgeführt wurde.

Den Terranern gelang es - nach verlustreichen Kämpfen - die Uleb in ihrem Heimatsystem in der Magellanschen Wolke zu stellen. Dort kam es zur Entscheidungsschlacht.

Die Konstrukteure des Zentrums, die wahren Beherrscher von M87 belagerten das System der Uleb und vernichteten es letztendlich. Um die KDZ daran zu hindern, auch die Heimat der Haluter zu vernichten - die ebenfalls aus den genetischen Experimenten in M87 hervorgegangen waren - befahl Großadministrator Perry Rhodan den Einsatz des Hyperinmestrons. Diese Waffe war bereits im Kampf gegen die MDI erfolgreich eingesetzt worden. Rhodan wollte den Konstrukteuren des Zentrums beweisen, dass ihnen die Menschheit mindestens ebenbürtig war. Zu diesem Zweck sollte das Hyperinmestron mehrere Sonnen in der Materiebrücke zwischen den beiden Magellanschen Wolken zerstören.

Doch eine Flotte von 94, bis dato in Reserve gehaltenen Dolans griffen die wertvolle Waffe an. Die Zeitpolizisten hatten nichts mehr zu verlieren und agierten selbstmörderisch. Sie verbanden ihre Paratronschirme zu einem einzigen gigantischen Super-Paratronschild.

Die Neunte verstärkte Offensivflotte unter Großadmiral Shilter Sesturan warf sich dem Feind entgegen und schützte das immens wichtige Gerät vor der Vernichtung.

25 Ultraschlachtschiffe, 15 Imperiumskreuzer, 50 Stardustkreuzer, 65 Terra Kreuzer und 77 Städte Kreuzer versuchten, die Dolanflotte zu vertreiben.

Die einzige wirkungsvolle Waffe gegen die Dolans war das neu entwickelte FpF-Gerät. Mit ihm war es möglich, ein Drittel des Paratronschirmes zu neutralisieren; doch nicht nur das, der Super-Paratronschild reagiert auf eine Weise, wie es niemand für möglich gehalten hatte. Die mehrdimensionalen Schwingungen des Schirms wechselten die Amplitudenausrichtung, die Strahlung zerriss das fragile Geflecht des Kontinuums, und der immer noch andauernde Beschuss terranischer Schiffe verstärkte den Effekt.

Ein zuerst kleiner, lokaler Riss in der Raumzeit verwandelte sich urplötzlich in einen gigantischen Aufrisstrichter und verschlang sowohl die Flotte der Dolans als auch die gesamte Neunte Offensivflotte.

Korrekturhinweis von Melar Domart:

Sie haben den Zusammenhang zwischen dem Einsatz des Hyperinmestron und den Konstrukteuren des Zentrums nur unzureichend dargestellt. Aus Ihren Schilderungen geht nicht hervor, wieso Perry Rhodan Sonnen in der Materiebrücke zerstören ließ und weshalb dies einen Angriff der Dolans provozierte. Arbeiten Sie das entsprechende Kapitel nochmals durch.

2.

Die Ankunft

Ein leichter Ruck ging durch das Schiff, als es in die Atmosphäre Tombstones eindrang. Auf unsere Bequemlichkeit konnte man beim Anflug keine Rücksicht nehmen. Die Andruckabsorber kreischten in einem ohrenbetäubenden Crescendo und vermittelten so einen realistischen Eindruck der Naturgewalten, die auf das Landeboot einwirkten. Es klang wie ein Requiem auf die 23. Mobile Bodentruppe.

Alle trugen wir lindgrüne Kampfanzüge, die unser Leben auch unter extremsten Bedingungen sichern sollten, doch auch sie würden uns nichts mehr nutzen, sollten die Absorber während unseres Kamikazefluges versagen. Wie ein Stein stürzte das Schiff der Oberfläche entgegen. Aber im Gegensatz zu einem Stein beschleunigten wir unseren Absturz auch noch, durch die auf Volllast laufenden Impulstriebwerke.

Die Schiffszelle begann zu vibrieren, sodass selbst meine Zähne im Takt dieser Apokalypse klapperten. Wahrscheinlich die größte künstlerische Leistung, die meine unmusikalischen Knochen jemals hervorbrachten. Vor meinem inneren Auge glaubte ich förmlich zu sehen, wie die Space-Jet durch die Atmosphäre raste und einen Schweif ionisierte Luft hinter sich herzog, während um uns herum Täuschkörper und unbemannte Landungsboote im Trommelfeuer der Shigakay vergingen.

Über Helmfunk hörte ich eine Kakophonie von Störgeräuschen und Stimmfetzen. Ganz deutlich konnte ich plötzlich die raue Stimme des Ertrusers Datov Konthar hören, der betete. Dann war da noch das rastlose Fluchen von Susan Gillian. Die hochgewachsene Terranerin war eine Reihe hinter mir an ihren Sitz gegurtet.

Ich versuchte, mit meiner Todesangst fertig zu werden, indem ich all meine Emotionen unterdrückte.

Ich bin hart wie Stein, unberechenbar wie das Wasser, destruktiv wie das Feuer, allumfassend wie die Luft ich bin der absolute Verstand.

Es half nichts. Jeden Moment rechnete ich mit dem Zerschlagen des Schiffes, dass es zerbröckelte wie ein Stück trockenes Brot in der Hand eines Titanen. Oder dass uns einer der dutzenden Energiestrahlen traf und in einen Haufen um sich selbst wirbelnder Atome verwandelte. Ich hatte kein wirkliches Bild unseres *Absturzes*, aber ich wusste, dass der Pilot jetzt mit dem Verzögern beginnen musste. Andernfalls würden wir den Tausenden von Kratern auf Tombstone einen Weiteren hinzufügen. Natürlich war es wahrscheinlicher in den Fluten des großen Meeres zu versinken.

Obwohl ich es nicht für möglich gehalten hatte, begann das Schiff noch stärker zu vibrieren. Mehrmals schlug etwas von der ungeheuerlichen Kraft, die an dem Schiff zerrte, in die Kabine durch und presste mir die Luft aus den Lungen oder drückte meinen Magen bis hinauf in den Hals. Ich glaubte, meine Rippen brechen zu hören, aber es war nur Einbildung - hoffte ich jedenfalls. Die erhöhten G-Werte hatten ihre Ursache nicht in einem temporären Versagen der Absorber. Ein Aussetzen dieser Aggregate, auch nur für eine Millisekunde, würde mich und meine Kameraden in einen Matsch aus Knochen, Fleisch und Blut verwandeln. Die Absorber waren so eingestellt, dass sie wie ein Sicherheitsventil wirkten: Sobald die Belastung zu groß wurde, ließen sie eine dosierte Menge der G-Kräfte frei auf unsere Kabine wirken, so wurde ein Totalausfall verhindert.

Vor mir auf der beschlagenen Helmscheibe wurde ein Countdown projiziert. Noch zehn Sekunden bis zum Bodenkontakt. Seit dem Eintauchen in die Atmosphäre waren gerade mal 20 Sekunden vergangen. Mittlerweile musste unser Sturzflug in eine Parabel übergegangen sein, er musste einfach, sonst egal, lieber nicht dran denken. Ich versuchte, mich wieder zur Ruhe zu rufen. Noch stand uns einer der gefährlichsten Momente des Anflugs bevor, das zweite Eintauchen!

Fünf Sekunden.

Eine eigentümliche Ruhe erfasste mich jetzt. Meine fatalistische Grundhaltung, mit der ich schon so manche Krise in meinem 27-jährigen Leben gemeistert hatte, machte sich nun wieder bemerkbar. Jetzt war es sowieso zu spät etwas zu bereuen. Ich war, wo ich sein wollte. Ich hatte Tombstone erreicht und in vier Sekunden würde sich zeigen, ob mein Gastspiel mehr als nur einen Augenblick dauerte.

Zwei Sekunden. Wieder hörte ich die Gebetslitanei des Etrusers. »... und stehe uns bei in der Stunde unseres T...«

Der Countdown erreichte die Null und mit einem gewaltigen Stoß verstummte jedes Geräusch um mich herum. Das Schiff glitt jetzt ruhig durch das neue Medium. Mir wurde klar, dass der Anflugwinkel gestimmt hatte. Wir waren nicht wie ein flacher Stein von der Wasseroberfläche aufgesprungen, und das Schiff war auch nicht zerschellt. Wir lebten noch!

Ein unbeschreibliches Freudengeschrei erklang. Wir brüllten unsere ganze Anspannung hinaus, und hätten es die Gurte nicht verhindert, dann wäre ich sicher aufgesprungen und hätte meinen Nachbarn umarmt.

»Ruhe, haltet euer Maul!«, brüllte die Stimme von Sergeant Jillma unser Jubeln nieder. Sie hatte sich aus ihrem Sitz befreit und ragte nun wie ein böser Gott ausgerechnet vor meinem Sitz auf.

»Seid ihr von allen guten Geistern verlassen?« Mir erschien es, als wolle der hochrote Kopf der zierlichen Terranerin japanischer Abstammung jeden Moment explodieren. Jedenfalls sah es durch meinen leicht beschlagenen Helm so aus.

»Noch nie in meinem ganzen Leben ist mir ein derart undisziplinierter Sauhaufen untergekommen. Falls es die Damen und Herren vergessen haben sollten, sie befinden sich auf einem Kampfeinsatz und nicht bei einer Vergnügungstour. McAllister!«

Bei der Erwähnung meines Namens fuhr mir der Schreck ein zweites Mal in die Glieder und ich wünschte, mir fast wir wären beim Anflug zerstört worden. Mein, »Ja, Sergeant?«, klang entsprechend armselig, was mir einen weiteren wütenden Blick einbrachte.

»Ihre Helmscheibe ist ja vollkommen beschlagen, ich kann Ihr Gesicht nicht sehen. Schneiden Sie mir etwa Grimassen, Soldat?«

»Nein, Sergeant.«

»Dann bringen Sie es sofort wieder in Ordnung, oder sie kassieren einen Verweis.«

Ich hatte vor dem Anflug die Klimaanlage des Anzuges herunter geregelt, weil mich das leise Summen der Belüftung fast wahnsinnig gemacht hatte. Schnell regelte ich die Klimaanlage neu, und die Sicht klärte sich.

Das Schiff schoss jetzt mit immer langsamer werdender Geschwindigkeit in die Tiefen des großen Westmeeres. Unser Ziel war ZITADELLE 2, viertausend Meter unter der Oberfläche der Wasserwüste, deren Flora und Fauna durch die jahrelangen Kämpfe genauso ausgestorben war wie auf den wenigen Flecken Festland.

3.

TRISTAN

Mike Heinrich, Ortungschef und 2. Kommandant, war einem Nervenzusammenbruch nahe. Grund dafür war ein kleiner brauner Fleck im Sessel des Kommandanten. Mike hatte Brückendienst, als die ARIGA durch das Black Hole gestürzt war. Gerade hatte er sich einen Becher Kaffee geholt und sich demonstrativ in den Sitz des Kommandanten geflüzt.

»Das wagst du auch, nur weil Tristan noch im künstlichen Koma liegt«, hatte Tali, die arkonidische Pilotin und glühende Anhängerin der FAMUG, gesagt und dabei herzerfrischend gelacht.

Mike hatte zu Anfang einige Probleme mit der zierliche Arkonidin gehabt. Als waschechter Terraner konnte er es nicht ertragen mit jemandem zusammenzuarbeiten, der einer Vereinigung angehörte, die auf Terra von den Medien als terroristische Organisation bezeichnet wurde. Doch die Arkonidin mit dem Pferdegebiss und den weißen Haaren hatte ihn überzeugt, dass nur eine Minderheit innerhalb der FAMUG zu Gewalttaten bereit war.

Es kam nicht oft vor, dass jemand auf der Brücke der TRISTAN Lachte. Die Korvette war ein ungewöhnliches Schiff, sogar im Vergleich mit der schon ungewöhnlichen ARIGA. Grund dafür war der Kommandant des Beibootes, Tristan Borian. Der Terraner war ein Asket, der mehrere Jahre in einem terranischen Kloster verbracht hatte. Die Mönche jenes Klosters hatten sich strenge Regeln aufgelegt. Ein Schweigegelübde, Zölibat, Essen und Trinken nur nach Einbruch der Dunkelheit. Warum Tristan das Kloster verlassen hatte und sich der Raumfahrt zugewandt hatte, wusste niemand an Bord der TRISTAN, genauso wenig wie er in die Dienste des einstigen Besitzers der ARIGA gekommen war.

An Bord der TRISTAN hatte er kurz nach der Kommandoübernahme ganz neue Verhaltensregeln aufgestellt. Der schlanke und großgewachsene Terraner mit den kurzen grauen Haaren und den muskulösen Oberarmen verbot jegliches Essen und Trinken während der Dienstzeit auf der Brücke. Außerdem verbot er sich jegliche Gespräche, die keinerlei dienstliche Belange hatten. Das wichtigste aber war die Sache mit dem Kommandantensessel.

»Niemand, ich wiederhole, niemand darf sich da rein setzen. Wenn ich nicht auf der Brücke bin, bleibt der Sitz leer. Ist das klar?«

Es war klar und jeder hielt sich daran. Bis auf Mike, der es natürlich nicht lassen konnte. Er war es auch, der sich bei Randall über Tristans goldene Regeln beschwert hatte. Genützt hatte es nichts. Zwar fand auch Randall das Verhalten des Beibootkommandanten merkwürdig, aber er war auf die Fähigkeiten des Terraners angewiesen, auch wenn der nicht gerade ein Ausbund an sozialen Umgangsformen war.

»Wie lange noch, Syntron?«, schrie Mike verzweifelt und wischte mit einem Tuch auf dem Fleck herum, während ihm seine braunen Haare ins Gesicht fielen und ihm die Sicht versperrten.

»Tristan ist aus dem künstlichen Koma erwacht, in das ihn Lisa wegen seiner Kopfverletzung versetzt hat, und wird seinen Dienst in zehn Minuten wieder antreten.«

»Oh Gott, oh Gott oh Gott.«

Mike wusste, dass er ein toter Mann war, wenn Tristan den Fleck entdeckte. Schuld daran war nur dieses dämliche Black Hole. Als die ARIGA durch die Singularität gestürzt und seltsame physikalische Effekte aufgetreten waren, musste ihm der Kaffeebecher aus der Hand gefallen sein. Ein Teil der Flüssigkeit war auf dem Sessel gelandet.

»Eigentlich komisch, normal dürfte es auf diesem Material gar keine Flecken geben, wisst ihr. Ob es wohl etwas mit dem Black Hole zu tun hat?«

Die Stimme von Herb Brox dem Feuerleitchef, der gerade zu einer wissenschaftlichen Ausführung ausholte, die die fünfdimensionalen Effekte und deren Wirkung auf das Polster erklären sollte, klang in Mikes Ohren wie ein Grabgesang. »Als wir hinein stürzten, änderten sich die Quantenzustände von Kaffee und Polster. Dies führte dazu, dass sich die Elektronen, und dass ist jetzt wirklich witzig, also die Elektronen ...

»Halts Maul, kümmere dich lieber um die Ortung.«

»He, Moment mal, eigentlich ist das dein Job.«

»Ich hab hier aber noch zu tun!«

Verdammt, da draußen im All wurde die ARIGA mit fremden Kugelraumern konfrontiert, die sich als Schiffe der Solaren Flotte ausgaben. Die TRISTAN lag im Ortungsschatten der Akkretionsscheibe und niemand an Bord wusste so genau, was eigentlich passiert war.

Nachdem die ARIGA endlich wieder den Normalraum erreichte, die seltsame Station der Anoree hatte sie aus einem unbekanntem Schwarzen Loch geworfen, war sofort der Notstart der TRISTAN befohlen worden. Das einstige Schiff des Arkoniden Meldor von Yolona sah sich mit fremden Einheiten konfrontiert und nur die Korvette und ihre Besatzung konnten sich im Verborgenen halten. Jetzt hörte man den Funk-

verkehr zwischen der ARIGA und den Fremden ab und hoffte, auf eine Möglichkeit zu Gunsten der Kameraden auf dem Mutterschiff eingreifen zu können.

»Gib's was Neues?« Mike schüttete noch etwas mehr von dem Reinigungsmittel auf den Fleck. Er hatte es dem vollkommen idiotischen Reinigungsroboter abgenommen, der behauptet hatte, es gäbe überhaupt keine Verunreinigung auf dem Polster.

Tali stieß ein zorniges Schnauben hören und schrie mit schriller Stimme: »Diese Kommodore Alice Turpin macht sich gerade darüber lustig, dass ausgerechnet ein arkonidisches Schiff den Weg zu ihnen gefunden hat. Ha! Die glaubt wohl, wir Arkoniden seien noch immer degeneriert. Jedenfalls hat sie die ARIGA eingeladen, ihrem Flaggschiff, heißt übrigens DERINGHOUSE, was für ein bescheuerter Name, zu einem Planeten zu folgen, der sich Terra Nova nennt.«

Terra Nova. Wäre Mike nicht so sehr mit dem Fleck beschäftigt gewesen, hätte er sich gerne noch mehr Gedanken darüber gemacht, was diese Terraner hier her verschlagen hatte.

»Oh da kommt noch eine Nachricht von Maghus.«

Mike blieb nichts anderes übrig als von seiner Arbeit abzulassen und ein kurzes Gespräch mit dem derzeitigen Kommandanten der ARIGA zu führen. Kurz angebunden bestätigte er die Befehle des Arkoniden - die neue Galaxis zu erkunden - dann stürzte er sich wieder auf den Fleck.

»Prächtig, prächtig.« Mike glaubte, ihn schon ein wenig zum Verblassen gebracht zu haben, doch vor seinem kritischen Blick hielt die Frohe Botschaft nicht stand.

»Wir haben jetzt auch die Koordinaten von Terra-Nova empfangen, die ARIGA hat sie auf der Geheimpfrequenz überspielt. Sollen wir mit dem Erkundungsflug beginnen?« Herb schien ganz wild darauf zu sein diese neue Galaxis zu erforschen.

»Nein, wir warten, bis Tristan wieder das Kommando übernimmt.«

Mike hoffte, dass es noch einige Zeit dauern würde. Der Fleck wollte einfach nicht weichen und in Gedanken sah er schon, wie ihn Tristan in einen Raumanzug steckte und an einer dünnen Leine hinter der Korvette her zog. Während auf den Monitoren des Schiffes zu sehen war wie die ARIGA mit ihren Begleitschiffen beschleunigte und im Hyperraum verschwand, drückte Mike immer noch verzweifelt sein Tuch auf den Fleck und betete um himmlischen Beistand.

»So groß ist der Fleck auch nicht, ich wette, er bemerkt ihn gar nicht.«

Herb Brox versuchte seinen Freund Mike so gut es nur ging aufzumuntern.

»Er wird ihn sehen, früher oder später und dann wird er mich fertig machen!«

Das Syntron meldete sich zu Wort und erklärte, das Tristan Borian auf dem Weg in die Zentrale war.

»Okay, tut mir einen Gefallen, Leute, benehmt euch so normal wie möglich und kein Wort über den Fleck.«

»Klar doch Mike wir lassen dich nicht hängen.« Der korpulente Herb klopfte ihm auf die Schulter und stopfte sich dann noch schnell ein Stück Schokolade in den Mund. Herb liebte Schokolade über alles, und es galt die letzte Gelegenheit zum Essen zu nutzen. War Tristan erst wieder auf der Brücke, musste er bis Dienstschluss warten. Die Brückencrew nahm ihre Plätze ein und harpte der Dinge, die da kamen.

4.

Auszug aus der Examensarbeit von Narsus McAllister, Student der neuen Geschichte des SIK

Eben noch hatte der Großadmiral Shilter Sesturan seine Flotte in eine Schlacht geführt, von deren Ausgang der Fortbestand des Solaren Imperiums abhing.

Doch nun sah er sich mit einer Situation konfrontiert, auf die ihn nichts und niemand hatte vorbereiten können. Kräfte, deren Ursprung die terranische Wissenschaft erst in ihren Grundzügen zu begreifen begann, hatten die Flotte an einen unbekanntem Punkt des Universums geschleudert. Sesturans Flaggschiff trieb zusammen mit den Resten seiner Flotte am Rand der Akkretionsscheibe eines Black Holes. Nach und nach liefen Statusberichte der einzelnen Schiffe ein, und was der Admiral zu hören bekam, war mehr als nur eine Katastrophe. 50 % der Flotte hatte nur noch Schrottwert, vor allem die kleineren Einheiten waren durch die hyperphysikalischen Effekte in Mitleidenschaft gezogen worden. Sie würden nie wieder aus eigenem Antrieb durchs All fliegen können.

Andere Schiffe waren glimpflicher davon gekommen und konnten mit Bordmitteln wieder flott gemacht werden. Fünf Städtekreuzer und zwei Terrakreuzer meldeten sich nie wieder. Die Zahl der Toten belief sich auf 4000. 30000 Raumfahrer hatten den Transport lädiert, aber nicht lebensbedrohend verletzt überstanden.

Doch es gab auch gute Nachrichten; sowohl die Ultraschlachtschiffe, als auch die Imperiumskreuzer hatten die Katastrophe heil überstanden und waren einsatzbereit.

Eine weitere gute Nachricht erreichte den Admiral im Zusammenhang mit den Dolans. Sieben der organischen Schiffe waren verschwunden, die restlichen Einheiten trieben steuerlos im All und stellten nach menschlichem Ermessen keine Gefahr dar.

Allen Terranern vom Großadmiral bis zu den untersten Dienstgraden stellte sich nun nur eine Frage: Wo im Universum war man gestrandet?

Doch Sesturan war klar, dass die Beantwortung dieser Frage warten musste. Seinem umsichtigen Handeln in den ersten Minuten der Katastrophe war es zu verdanken, dass wir heute über die damaligen Ereignisse berichten können. Seine Hauptsorge galt jenen Einheiten, die nicht mehr über eigenen Antrieb verfügten und in das Black Hole gezogen wurden, aus dem sie offensichtlich gerade geschleudert worden waren.

Durch heldenhaften Einsatz gelang es den terranischen Raumfahrern, fast all ihre Kameraden zu retten. Doch auch der aufopferungsvollste Einsatz konnte nicht verhindern, dass mehrere Schiffe hinter den Energiehorizont des Black Holes gerieten, bevor die überlebenden Besatzungsmitglieder evakuiert werden konnten. Tatenlos musste man mit ansehen, wie tausende tapfere Soldaten starben, weil man auf eine solche Situation nicht vorbereitet gewesen war. Dies war der Anfang des großen Traumas, der Evakuierung.

Sesturan befahl nicht nur die Evakuierung terranischer Schiffe. Er schickte auch Einsatzkommandos zu den energetisch toten Dolanschiffen. Dies brachte ihm später vereinzelt Kritik ein. Es wurde behauptet, Sesturan habe dadurch die Rettung vieler Terraner verhindert. Doch die Kritik verstummte bald.

Die Oxtornerin Nihgra Vaneides, Captain der Landungstruppen des Flaggschiffes BLACK WOOD, war die erste, die eines der Dolanschiffe enterte. Ihr gelang es, zwei terranische Operatoren, die dem Dolan als lebende Bordrechner gedient hatten zu retten. Außerdem fand sie den Zeitpolizisten Agrir Domart. Der Symboflexpartner des Zweitkonditionierten hatte den Sturz durch das Kontinuum nicht überlebt. Somit war Domart von der Beeinflussung durch die Ulebs befreit und konnte nach den Erfahrungen, die man mit dem Zeitpolizisten Tro Khon in der Milchstraße gemacht hatte nicht mehr länger als Feind angesehen werden.

Man schaffte den bewusstlosen Ex-Zeitpolizist zusammen mit den beiden geretteten Terranern an Bord der BLACK WOOD. Anderen Kommandos gelang es noch 33 weitere Zweitkonditionierte zu retten. Ihre Symboflexpartner waren ebenfalls abgestorben. In den anderen Dolans fand man nur Leichen. Die Zweitkonditionierten waren durch ihre Symboflexpartner vergiftet worden, als diese bemerkt hatten, dass sie abstarben und damit die Kontrolle über ihre Sklaven verloren.

Doch so dramatisch diese Ereignisse auch waren, Sesturan konnte sich nicht allein darum kümmern. Etwas anderes erforderte seine volle Aufmerksamkeit, man war nicht mehr länger allein.

Korrekturhinweis von Melar Domart:

Für eine nüchterne wissenschaftliche Arbeit sind Ihre Schilderungen zu emotional. Das ist bei dieser Materie durchaus verständlich. Sie sollten sich aber um eine objektivere Darstellung der Fakten bemühen.

Die Kritik an Großadmiral Sesturan verstummte nicht ganz so schnell wie von Ihnen dargestellt. Tatsächlich wurden dreizehn Offiziere später wegen Befehlsverweigerung degradiert.

5.

Der General

Als sich die Schleusen der Space-Jet endlich öffneten und uns in den riesigen Hangar der ZITADELLE 2 entließen, wurden wir sofort von unseren Vorgesetzten zusammengescheucht. Im Eiltempo jagte man uns durch die Abfertigungshalle, wo wir aufs genaueste durchleuchtet wurden. Dann mussten wir in einer schmucklosen Halle antreten.

Vor uns öffnete sich ein Schott und General Alp Zadur, befehlshabender Offizier auf Tombstone und Absolvent der sagenumwobenen Kampfschule Sesturan stand vor uns. Auch für mich war es nicht alltäglich, einer lebenden Legende zu begegnen. Und ich war bis vor einem Jahr noch ein Student von Melar Domart, einem Nachfahren jener Zweitkonditionierten, die gemeinsam mit der Flotte vor 2000 Jahren nach Kaplor verschlagen wurden.

Melar Domart war fleischgewordene Geschichte, eine lebende Chronik der Schiffbrüchigen. Aber damit hatte es sich auch schon. Er war mein Mentor, ich hatte unendlich viel von ihm gelernt, und durch ihn stand mir eine erstklassige wissenschaftliche Ausbildung zur Verfügung. Aber ich war noch jung, ich wollte nicht den Rest meines Lebens damit verbringen, über Lesespulen gebeugt, historische Ereignisse zu erforschen und die Siege und Niederlagen anderer Menschen nachzuleben, ihre Ängste und Hoffnungen. Später vielleicht konnte ich mich damit begnügen, aber heute wollte ich selbst etwas zur Geschichte beitragen.

Melar Domart war nur ein Gelehrter. Er musste sein Leben nie in die Waagschale werfen. General Zadur dagegen war durch die Hölle gegangen. Seine Heldentaten füllten ganze Kapitel in den Geschichtsbüchern. Er war der erste Terraner der Tombstone betrat. Er hatte die Evakuierung von ZITADELLE 1 geleitet als sie durch die Shigakay zerstört wurde, und er war es gewesen, der in einem genialen Schachzug ZITADELLE 2 am Meeresgrund verankern ließ und so vor überraschenden Angriffen schützte.

Unter dem stahlharten Blick des Generals fühlte ich mich bis ins Innerste meiner Seele durchschaut. Diesem Mann etwas vormachen zu wollen, erschien mir so aussichtslos wie der Versuch sich einem der drei Meter großen Umweltangepassten Shigakay nur mit einem Bündel Trauben bewaffnet in den Weg zu stellen (selbst dann, wenn es ertrusische Trauben waren).

Zwei Narben zierten seinen haarlosen Schädel, nichts Ungewöhnliches für einen Absolventen der Kampfschule Sesturan, benannt nach dem legendären Admiral und Gründer des Solaren Imperiums Kaplor. Zadur war höchstens 1.70 Meter groß und von schwächtiger Statur, aber durch seine Ausstrahlung wirkte er wie ein Riese. Er war der Typ Befehlshaber, der alles von seinen Untergebenen verlangen konnte. Ich stellte ihn in eine Reihe mit Legenden wie Rhodan, Atlan, Deringhouse und Sesturan. Unter einem Mann wie ihm zu dienen, war Ehre und Privileg für jeden Soldaten. Ich war bereit, mit der Waffe in der Hand zu sterben, wenn er es nur befahl. Und doch war er nur einer von vielen Absolventen der Kampfschule und die anderen standen ihm in nichts nach.

Seit ihrer Gründung vor zweihundertfünfzig Jahren waren aus dieser Militärakademie hunderte hochrangiger Offiziere der Solaren Flotte hervorgegangen. In diesem Moment wusste ich, dass wir gar nicht verlieren konnten. Mit Männern wie dem General auf unserer Seite, die alles verkörperten, was Terra stark gemacht hatte, würden wir Kaplor zu einem sicheren Platz für die Menschen machen, solange sie ihn brauchten. Terranische Tatkraft, was konnten religiöse Fanatiker wie die Shigakay dagegenstellen?

Als der General dann zu sprechen begann, wusste ich, dass ich mich nicht in ihm getäuscht hatte. Allein seine Stimme brachte mich dazu, noch einen Tick strammer zu stehen.

»Dreiundzwanzigstes, willkommen auf der Wasserwelt Tombstone. Hier erwartet Sie die größte Aufgabe Ihres Lebens.«

General Zadur schritt die Formation ab. Ich stand in der Mitte und betete, er möge mich nicht ansprechen. Tatsächlich schritt er an mir vorbei und blieb dann am Ende der Formation stehen.

»Tombstone ist ein Planet des Solaren Imperiums, er ist unser Planet. Dort draußen sind aber einige Reptilien, die das nicht wahrhaben wollen. Natürlich könnten wir ihnen diesen trostlosen Planeten überlassen, der Planet bietet keine Rohstoffe, deren Abbau sich für uns lohnen würde. Die wenigen großen Inseln bieten keinen Lebensraum und die Atmosphäre enthält einige giftige Gase, sodass ich es Ihnen nicht raten würde, sich ihr längere Zeit ungeschützt auszusetzen. Warum also kämpfen wir hier? Ja, Soldat.«

Gass van Hosten trat einen Schritt vor. »Weil Tombstone von herausragender strategischer Bedeutung für uns ist, General.«

»Unfug Soldat. Diesen Unsinn erzählt die Regierung den Zivilisten auf Terrania Provis. Sie aber sind ein Soldat der Solaren Flotte und sollten es besser wissen.«

In diesem Moment wollte ich nicht in der Haut des schwächtigen van Hosten stecken. Gleich in den ersten Minuten vom General zusammengestaucht zu werden, förderte sicherlich nicht das Selbstwertgefühl.

»Der strategische Wert dieses Planeten ist so groß, wie die Humanität der Shigakay, er geht gegen null. Ich werde mir meine Frage selbst beantworten, und ich rate Ihnen, mir genau zu zuhören. Wir kämpfen hier, weil es um mehr geht als nur um einen Planeten. Wir kämpfen hier, weil dieser Planet genauso gut ist wie jeder andere. Wir kämpfen hier, weil der Kampf notwendig ist, der Ort ist nur von minimalem Interesse. Der einzige Grund warum wir diesem Haufen Dreck, der sich erdreistet ein Planet zu sein, einen Namen gegeben haben, ist der, dass sie ihren Lieben zu Hause schreiben können, wo sie dem Vaterland dienen. Die Shigakay sind eine Bedrohung für die Menschheit in Kaplor. Sie sind eine Bedrohung unsere Freiheit, und sie bedrohen auch das große Ziel die Evakuierung. Es gibt viele Schlaumeier auf Terra Nova, die sagen, wir sollten die umkämpften Planeten den Echsen überlassen. Doch wenn wir dies tun, dann stehen sie bald mit ihren Flotten vor unseren Kolonien. Denn dann wissen sie, dass wir schwach sind, dann wissen sie, dass wir nicht entschlossen genug sind, und das darf niemals geschehen. Wenn wir hier scheitern, dann scheitern wir in ganz Kaplor. Die 19 Welten, auf denen wir kämpfen, wären nur der erste Stein, der eine Lawine ins Rollen bringt. Am Ende würde diese Lawine auch den letzten Terraner unter sich begraben und selbst die Evakuierung wäre für immer unmöglich.«

Bei diesen Worten lief es mir eiskalt den Rücken hinunter. In diesem Moment waren all die Qualen und Schmerzen vergessen, die meinen Weg hierher gepflastert hatten. Das Zerwürfnis mit meinem Mentor Domart, als ich gegen seinen Widerstand die Universität verließ - er hatte mich einen romantischen Idioten genannt, der sich von Propaganda und den eigenen kindlichen Phantasien in den Tod treiben ließ. Er hatte nicht verstanden, dass es Ideale gab, für die es sich zu sterben lohnte.

Vergessen auch die harte Ausbildung bei der Flotte - am schlimmsten waren die Kampfübungen im luftleeren Raum. - und auch die Hölle unseres Anfluges verblasste mit jedem einzelnen Wort des Generals.

Nun endlich würde ich die Geschichte am eigenen Leib erfahren, nicht mehr nur aus Filmen und Büchern. Jetzt konnte ich selbst zur Geschichte werden.

»Ihre Ankunft auf diesem Planeten hat Sie gleich mit unserem derzeit größten Problem konfrontiert. Ich will es gar nicht beschönigen, den Shigakay ist es unter unseren Augen gelungen, die absolute Lufthoheit über Tombstone zu erlangen. Seit zwei Monaten können sie diesen Planeten fast lückenlos von der Außenwelt abschneiden. Ihnen ist es gelungen ein Netz von Bodengeschützen aufzubauen, die mit ihrer Feuerkraft selbst einem Ultraschlachtschiff gefährlich werden können. Gleichzeitig unterbinden sie mit fünfdimensionalen Störimpulsen den gesamten Transmitterverkehr zwischen uns und der Flotte im Orbit. Die Lage ist nicht wirklich ernst, unser Brückenkopf auf Tombstone ist keinesfalls gefährdet. Und doch ist es für uns nicht akzeptabel, dass wir diesen Planeten nur mit Hilfe von Ultraschlachtschif-

fen oder unter massivem Einsatz von Täuschkörpern anfliegen können. Wir werden diesen Zustand ändern, und zwar schnell und gründlich.

Die Vorbereitung für die Operation CLEAR SKY laufen auf Hochtouren. Sie werden jetzt noch keine Einzelheiten erfahren, aber so viel kann ich ihnen schon sagen, sobald Operation CLEAR SKY abgeschlossen ist, wird den Shigakay endgültig klar sein, wem dieser Planet gehört.

Beziehen sie jetzt ihre Quartiere, aber richten sie sich nicht zu gemütlich ein, denn bald dürfen sie dort hinaus, um ein paar Reptilien ganz kräftig in den Hintern zu treten. Ich wünsche Ihnen jetzt schon viel Vergnügen dabei. Weggetreten!«

In diesem Moment war ich stolz, ein Terraner zu sein.

6.

Das Schott öffnete sich und Tristan betrat die Zentrale. Von den schweren Verletzungen, die er sich bei einer komplizierten Meditationsübung zugezogen hatte, war nichts mehr zu erkennen. Natürlich hatte sich jeder an Bord der TRISTAN gefragt, wie eine Meditation aussehen konnte, bei der man sich das Genick anbrach und eine Schädelverletzung beibrachte, die so stark war, dass nur eine sofortige ärztliche Behandlung das Leben des Kommandanten rettete. Die Bordärztin Lisa Rinna ließ sich auch durch noch so heftiges Bedrängen keine Einzelheiten entlocken und so kursierten die wildesten Gerüchte.

Mike durchlebte einen bangen Moment, als sich der Kommandant in Richtung Sessel bewegte, davor verharrte und keinerlei Anstalten machte sich zu setzen. Tristans graue Augen wanderten über die Bildschirmanzeigen und schienen jedes Detail genaustens zu erfassen. Dann ließ er sich endlich in den Sessel sinken und Mike konnte sich ein erleichtertes Grinsen nicht verkneifen.

»Okay, keine langen Ansprachen, ich bin über die Lage informiert, Mike?«

Oh mein Gott er weiß alles, der zweite Kommandant war einem Herzinfarkt nahe, als er die raue Stimme seinen Namen sagen hörte.

»Ja Tristan?«

Der Kommandant dreht sich nach rechts mit dem Sessel und blickte dem Chef der Ortung an. Mike konnte dem kalten Blick nicht standhalten und sah schuldbewusst zu Boden.

»Ortungen?«

Mike begriff erst gar nicht, was Tristan von ihm wollte. Erst allmählich wurde ihm klar, dass der Kommandant ihn nicht wegen des Flecks, sondern wegen der Ortungsergebnisse angesprochen hatte.

Bevor Tristan ungeduldig werden konnte, fing Mike schnell mit seinem Bericht an. »Also wir haben mehrere signifikante Ortungsreflexe aufgefangen. In einem Radius von viertausend Lichtjahren konnten wir 45 äußerst intensive Quellen von 5D- Strahlung anmessen, des Weiteren sind da noch einige sehr interessante Ortungen in Richtung Zentrum. Also alles in allem jede Menge Auswahl.«

»Gut, und die Position?«

»Die konnten wir noch nicht ermitteln, dazu müssen wir ins Halo der Galaxis.«

Tristan überlegte nicht lange und gab in seiner typischen knappen, einsilbigen Art den Befehl zum Start. Das Ziel führte die Korvette in die Randgebiete der unbekannt Galaxis. Für die erste Metagravetappe wurden zwei Stunden veranschlagt. Mike

war sehr erleichtert, dass sich Tristan kein einziges Mal aus seinem Sitz erhob. So lange er saß, konnte er auch den Fleck nicht entdecken.

Die Astronavigationsabteilung orientierte sich an den stärksten Hyperstrahlern in näherer Umgebung. Wobei sich nähere Umgebung, einen Bereich von mehreren Millionen Lichtjahre meinte. Das Syntron identifizierte zwei bekannte Quellen und setzte sie in Beziehung zueinander. Es dauerte nicht lange und die galaktische Position war ermittelt. Die ARIGA war tatsächlich in der Nachbargalaxie von Merdock gelandet nur 1,5 Millionen Lichtjahre entfernt..

Bei der Besetzung der TRISTAN machte sich Erleichterung breit. Viele hatten Freunde unter den Besatzungsmitgliedern, die in Merdock zurückgeblieben waren. Jetzt sah es so aus, als könne man sie bald wiedersehen.

In der Kommandozentrale saß Tristan felsenfest in seinem Sessel und machte keinerlei Anstalten auch nur für einen Moment aufzustehen. In seiner gewohnt wortkargen Art gab er Anweisungen und befahligte seine Mannschaft. Nachdem jetzt die Frage nach der Position geklärt war, konnte man sich der nächsten wichtigen Aufgabe zuwenden.

Eine ganze unbekannte Galaxie wartete darauf, erforscht zu werden. Unbekannte Zivilisationen, fremdartig und oft auch sehr vertraut. Tristan fasste die Lage mit wenigen Worten zusammen. »Gehen wir's an.«

Aus der Menge der Ortungssignale wählte der Kommandant fünf Ziele aus und ließ den Syntron einen möglichst günstigen Kurs berechnen.

»Flugzeit?«

Der Syntron gab die Dauer des Fluges mit 28 Stunden an. Dazu würde noch der Aufenthalt an den einzelnen Zielpunkten kommen. Die TRISTAN hatte den Auftrag so viel Informationen wie möglich zu sammeln. Vor allem auch über die Terraner, die in dieser Galaxie zu leben schienen und darüber wie sie hier her gekommen waren.

Inzwischen hatte der Syntron auch den Funkverkehr ausgewertet, der zwischen der ARIGA und der DERINGHOUSE stattgefunden hatte. Das Syntron hatte die seltsame Aussprache und den Dialekt analysiert und kam zu dem Ergebnis, dass es sich um ein leicht verfälschtes Interkosmo handelte, wie es im 25. Jahrhundert in der Milchstraße gesprochen wurde. Außerdem hatte es den ungewöhnlichen Dialekt als Französisch identifiziert. Eine Sprache, die auf dem Kontinent Europa vor tausenden von Jahren gesprochen wurde.

Tristan nahm diese Informationen auf, zog aber keine Schlussfolgerungen oder wilde Vermutungen. Dazu standen ihm noch zu wenig Anhaltspunkte zur Verfügung. Bevor die TRISTAN aus dem Halo beschleunigte, um das erste Ziel ihres Erkundungsfluges zu erreichen, wand sich Tristan an die Besatzung.

»An alle. Unsere Mission ist es Informationen zu sammeln. Wir bleiben unauffällig und halten uns im Hintergrund. Die Überwachung des Funkverkehrs ist unsere wichtigste Aufgabe.«

Die Korvette ging in den Hyperraum und eilte ihrem Ziel entgegen. Während des Fluges durch das übergeordnete Kontinuum konnte die halbe Brückenbesatzung ihren Dienst unterbrechen. Mike und Herb verließen die Brücke und begaben sich in die Messe.

»Siehst du«, sagte Herb, sobald sie die Kommandozentrale verlassen hatten, »er hat nichts bemerkt.«

»Sobald sich die Aufregung gelegt hat, wird es ihm auffallen.«

»Ach, das ist doch Quatsch, Tristan ist nie aufgeregt. Er hat es nicht bemerkt, weil es kaum zu bemerken ist. Aber lass uns jetzt damit aufhören. Wir haben nur ne halbe Stunde.«

Herb bestellte sich gleich etwas zu essen. Mike verzichtet auf eine Mahlzeit und auch den Kaffee ließ er aus. Stattdessen bestellte er sich nur ein Glas Wasser und wünschte sich, er hätte es schon vor ein paar Tagen so gemacht.

»Wie sie wohl hierher kamen?«

»Hmm?« Mike war in Gedanken immer noch mit seinem Problem beschäftigt.

»Diese Terraner, wie sind sie wohl in diese Galaxis gekommen? Und wie lange sind sie schon hier?«

»Na nach den Auswertungen der Syntronik müssen sie vor ungefähr 2000 Jahren aus der Milchstraße verschwunden sein. Ich kann mich nicht mehr so genau an meinen Geschichtsunterricht erinnern, aber soweit ich weiß, war damals einiges los.«

»Na ich hoffe ja nur eins«, Herb seufzte tief und schob sich ein Stück Schokolade in den Mund, dass er aus den niemals versiegenden Tiefen seiner Bordkontur fischte, »dass nicht irgendwelche kosmischen Knilche wie diese Kosmokraten oder ES was damit zu tun haben. Sonst können wir uns noch auf einige Unannehmlichkeiten gefasst machen.«

»Unangenehmer als Tristan können die auch nicht sein.«

Herb nickte zustimmend und sie verbrachten den Rest ihrer Pause schweigend.

7.

Sexuelle Abartigkeiten

»He, Eierkopf.«

»Oh Gott, Rebekka, lass mich in Ruhe. Ich hab´ genug damit zu tun, meine Kabine zu finden.«

Rebekka Poul ließ sich wie immer nicht abwimmeln; das Schlimme war, dass sie streng genommen meine Vorgesetzte war und ich mich nicht gegen ihre aufdringliche Art durchsetzen konnte. Becki war meine Gruppenführerin, sie hatte zwar keinen höheren Rang, aber wenn der Sergeant nicht in der Nähe war, hatte sie die Befehlsgewalt über die Gruppe. Ihre kurzen braunen Haare standen wie immer wirr in alle Richtungen, so als sei sie gerade nach einer wilden Liebesnacht aus dem Bett gestiegen und mit ihren unschuldigen Augen, die so gar nicht zu ihrem sinnlichen Mund passen wollten, blickte sie zu mir auf.

Wir standen mitten im Korridor, der von der Messe - wo ich nach er Ansprache des Generals erst einmal eine Kleinigkeit gegessen hatte - zu den einzelnen Quartieren führte. Ich suchte verzweifelt meine Kabine und hatte mich inzwischen damit abgefunden, dass ich mich wohl auf dem falschen Deck befand.

»Na, Süßer, ich hab gehört, Du wirst mir untreu?«

Sie hakte sich bei mir ein, und trotz meines offensichtlichen Widerwillens ließ sie nicht mehr von mir ab, sodass ich sie mit mir den Gang entlang zerren musste. Sie war eine aufregende Frau mit einer Figur, von der Männer träumten. Außerdem strahlte sie eine aggressive Sexualität aus, mit der ich nicht zurechtkam. Ich wusste nie, ob sie wirkliches Interesse an mir hatte oder nur mit mir spielte. Nicht dass ich schlecht aussah, jedenfalls nach meiner bescheidenen Meinung. Vielleicht zu blass und etwas zu herbe Gesichtszüge, aber dafür hatte mir die Ausbildung beim Militär einen muskulösen Körper beschert. Über die Geheimratsecken, die sich wie zwei gefräßige Okrills immer tiefer in mein dunkelbraunes Haupthaar fraßen, wollte ich lieber schweigen.

Jedenfalls hatte ich schon vor langer Zeit beschlossen nie auch nur in Betracht zu ziehen etwas mit ihr anzufangen, denn ich war mir sicher, dass es mich meine Seele kosten würde.

Ich kannte sie noch aus meiner Schulzeit. Wir waren beide im britischen Bezirk Terra Novas aufgewachsen. Ihre Eltern hatten jedoch nicht dieses unerträgliche

Faible für Schottland entwickelt, unter dem meine Kindheit leiden musste. Mit Abscheu erinnerte ich mich an Schottenröcke, Baumstammwerfen und Häggies.

Mein Vater hatte Rebekka immer ein Flittchen genannt und ich musste ihm recht geben. Sie war laut, obszön und ohne jegliche Zurückhaltung. Aber sie war auch eine erstklassige Soldatin und darauf kam es nun einmal an.

»Was soll das jetzt wieder bedeuten? Nein erzähl's mir nicht, ich will es gar nicht hören.«

»Dann weißt Du es noch gar nicht, das ist ja nicht zu fassen!«

Jetzt wurde es mir doch zu bunt: »Also, was ist los? Red endlich oder stürz dich in die nächste Singularität.«

»Du teilst deine Kabine mit Charls King, na was sagst Du dazu?«

»Das ist ja der absolute Wahnsinn, seit meiner Geburt hab ich keine Nachricht bekommen, die so interessant war. Verdammst, deshalb hältst Du mich hier auf?«

Es war das erste Mal, dass ich Rebekka sprachlos sah, und das verschaffte mir mehr Befriedigung, als alles andere, was sie je mit mir hätte anstellen können. Sie blieb hinter mir zurück, und ich drehte mich nicht mehr um.

»Sag mal, hast Du mich nicht verstanden? Charls King, der Sohn des Evakuierungsbeauftragten von Neu Britannien!«

Ihre Sprachlosigkeit hatte leider nicht lange genug angedauert, um mir genug Vorsprung zu verschaffen, so war sie bald wieder an meiner Seite.

»Du hast echt zu viel Zeit mit Geschichtsbüchern verbracht, wenn Du nichts darüber weißt, schließlich war es ein Riesenskandal!«

Na bitte, jetzt hatte sie es doch geschafft. Ich blieb stehen, und starrte sie fragend an. »Was für ein Skandal?«

»Charls King ist schwul! Die Sicherheitsbehörden hatten ihn verhaftet und in ein Umerziehungslager gesteckt. Weil er der Sohn des Evakuierungsboss ist, hat man versucht das Ganze zu vertuschen. Kommt schließlich nicht gut, wenn ein hoher Regionalbeamter einen abartig Kriminellen in der Familie hat. Jedenfalls kam alles raus und sein Vater musste zurücktreten. Ende der Geschichte. Und jetzt ist Papas ganzer Stolz in der Flotte und teilt sein Zimmer mit Dir, also schlaf lieber mit dem Arsch an der Wand, sonst könnte es ein böses Erwachen geben.«

»Aber ich denk, er war im Lager?«

»Du meinst, er tickt jetzt wieder richtig? Na ja, sonst wäre er jetzt nicht hier, schließlich ist Homosexuellen der Beitritt zur Flotte verboten. Aber wenn er dich Nachts im Bett liegen sieht, könnte er ja wieder einen Rückfall erleiden.«

Sie grinste mir frech ins Gesicht und am liebsten hätte ich ihr eine runtergehauen, aber erstens war sie mein Gruppenchef und zweitens fürchtete ich, sie könnte zurückschlagen.

Sie drehte sich um und ging zurück in Richtung Messe, nicht ohne mir noch einmal lasziv zu zuwinken. Ich machte mich weiter auf die Suche nach meiner Kabine, aber plötzlich hatte ich es gar nicht mehr so eilig

8.

TRISTAN

Eisiges Schweigen machte sich auf der Brücke breit. Mike hätte niemals geglaubt, dass die Stimmung an Bord noch tiefer sinken konnte, als es durch Tristans Anwesenheit sowieso schon ständig der Fall war.

Als die Korvette den Hyperraum verließ, befand sie sich am Rand eines Systems, das von einer roten Sonne und drei Planeten gebildet wurde. Die Sonne befand sich in einem Stadium ihrer Entwicklung, das auf ein baldiges Ende hin deutete. Wobei baldiges Ende immer noch einige tausend Jahre bedeutete. Die drei Planeten waren ohne Ausnahme trostlose Schlackebrocken ohne Atmosphäre. Der Kleinste von ihnen hatte ungefähr den Durchmesser der Erde, die beiden Größeren brachten es immerhin auf das Doppelte.

In diesem leblosen System tummelte sich eine Armada von fremdartigen Schiffen. In nächster Nähe zur Korvette befand sich ein Verband aus zwölf Raumern, die in der Form an ein Fass erinnerten und eine Länge von 300 Metern hatten. Auf dem Grundkörper dieser Schiffe waren Dutzende von Aufbauten zu erkennen, bei denen es sich ohne Zweifel um Geschütze handeln musste. Zum Glück schien der fremde Verband die Korvette nicht zu bemerken, denn er beschleunigte und stieß aus allen Rohren feuernd dort hin vor, wo ein Gefecht tobte, dessen Ausmaß sich keines der Besatzungsmitglieder auf der TRISTAN je hätte vorstellen können.

»Es müssen zirka sechstausend Einheiten sein. 2500 vom Fasstyp«, meldete Mike.

Die restlichen Einheiten hatten eine elliptische Grundform, auf der sich auf Ober- und Unterseite eine halbkugelförmige, gelbleuchtende Kuppel spannte. Die obere Kuppel hatte einen Radius von zweihundert Metern, die untere Maß immerhin noch 150 Meter. Die Länge des elliptischen Grundkörpers betrug im Schnitt sechshundert Meter.

Diese beiden Schiffstypen lieferten sich einen Kampf, der sich über das gesamte System erstreckte, aber vor allem im Orbit des ersten Planeten, dem Erdgroßen stattfand.

Gewaltige Energiestrahlen zerrissen das Weltall und im Sekundentakt schienen sich Raumschiffe aufzublähen, um dann in farbenprächtigen Explosionen zu verschwinden.

Tristan Borian starrte nachdenklich auf die Bildschirme. Auf den ersten Blick war zu erkennen, dass die Technik der beiden Raumschiffstypen auf einem niedrigeren Stand anzusiedeln war. Dennoch wäre es selbstmörderisch gewesen, die Korvette noch näher an das Geschehen heranzubringen. Einige verirrte Schüsse konnten ausreichen das Beiboot in Schwierigkeiten zu bringen. Andererseits konnte man sich auch nicht so einfach wieder davon machen. Auf der ARIGA erwartete man Informationen, und wo waren diese besser zu bekommen als hier, in einem Kriegsgebiet. Im Kampf, das war Tristans Überzeugung, zeigten intelligente Lebewesen meist ihr wahres Gesicht.

»Mike, Funksignale?«

Heinrichs Gemüt hatte sich inzwischen so weit beruhigt, dass er darauf verzichten konnte jedes Mal wie ein ertappter Dieb zusammen zu zucken, wenn ihn der Kommandant ansprach.

»Die Signale werden durch hyperphysikalische Effekte extrem verzerrt. Die Energiewaffen der«

»Funksignale?«, unterbrach ihn Tristan ungeduldig.

»Ja, aber von schlechter Qualität!«, zischte Mike wütend zurück.

»In fünf Minuten will ich wissen, wer dort kämpft und warum gekämpft wird. Tali, bring uns auf einen Kurs, der in einer weiten Kreisbahn um den ersten Planeten führt. Alle Waffensysteme klar, Herb?«

»Ja.«

Tristan grinste erfreut. Solch knappe Antworten liebte er. »Gut, sobald man uns belästigt, verschwinden wir von hier.«

Mike machte sich an die Arbeit. Während um die Korvette intelligentes Leben fleißig dabei war sich gegenseitig auszulöschen, überprüfte er die aufgefangenen Signale und versuchte daraus eine Sprache zu ermitteln. Natürlich lag die Hauptarbeit beim Syntron, sodass sich Mikes Aufgabe weitgehend darauf beschränkte die ausgewerteten Daten zu sichten.

Sehr schnell kristallisierten sich zwei verschiedene Idiome heraus. Die Signale der Faßraumer waren leicht zu entschlüsseln. Die verwendete Sprache klang in ihren Tonlagen und Frequenzen dem Interkosmo sehr ähnlich, sodass eine Übersetzung nicht schwierig war. Bei der zweiten Sprache handelte es sich um etwas Exotischeres. Es war eine Mischung aus kratzenden und klappernden Tönen, die für menschliche Ohren recht unangenehm und wenig facettenreich klangen.

Als Mike dann die Bildsignale jener Rasse entschlüsselte, war der Zusammenhang klar. Es waren Insektoide, gut 1.70 Meter groß mit zwei Armpaaren - wovon das Untere stark zurückgebildet war - und einem Beinpaar. Sie erinnerten Mike an terranische Ameisen, auch wenn ihnen die Fühler fehlten. Er konnte Aufnahmen von mindestens fünfzehn Einzelwesen sehen und stellte dabei fest, dass die Farbe ihrer

Chitinpanzer von braun bis rot variierte. Ebenfalls bemerkenswert waren die Augen der Wesen, keine Facetten wie bei terranischen Insekten, sondern Pupillenaugen, die in der Form mehr an Reptilien erinnerten. Die seltsamen Laute erzeugten sie durch Aneinanderreiben ihres zweiten Armpaares. Ob sie auch mit dem leicht nach vorne gestülpten Mund sprechen konnten, ließ sich nicht feststellen. Sich selbst nannten diese Wesen Dish´jarra. Soweit es sich aus den spärlichen Daten ermitteln ließ, lebten die Dish´jarra in einem Kastensystem. Es gab wohl mehrere Königinnen, Verwalter die meist männlich waren, Soldaten und Arbeiter.

Mehr ließ sich durch reines Abhören des Funkverkehrs nicht herausfinden. Die Gegner der Dish´jarra hießen Merada. Ein Volk von drei Meter großen Protofelinen mit grünem Fell in prächtigen Schattierungen und einer roten Mähne bei den männlichen Wesen. Ihre Augen waren katzenhaft und stechend rot. Ihre Bewegungen waren geschmeidig und kraftvoll, aber das war bei katzenhaften Wesen keine Besonderheit.

Als die fünf Minuten vorbei waren, gab Mike seine Informationen an Tristan weiter. Allerdings konnte er ihm nicht mitteilen, worum es bei dem Gefecht ging, aber irgendwie hatte er den Eindruck, dass das die Merada und Dish´jarra selbst nicht so genau wussten.

Viele Informationen konnte er aus dem Gespräch eines Merada Captains mit einer Bodenstation auf dem ersten Planeten gewinnen. Der Merada Captain hieß Bar-Us-Kat, der Name seines Gesprächspartners blieb unbekannt.

In dem Gespräch ging es um eine Offensive gegen die Dish´jarra. Man wollte sie vom Planeten vertreiben. Mehrmals fiel das Wort Dokastik. Der Translator konnte mit dem Begriff nichts anfangen, es musste sich also um einen Eigennamen handeln. So viel wurde aber deutlich, Dokastik war der Grund, warum die Dish´jarra und Merada um den Planeten kämpften.

»Es könnte sich um einen seltenen Rohstoff handeln, der nur auf diesem Planeten vorkommt«, spekulierte Tali, die arkonidische Pilotin.

»Nein, das glaube ich nicht. Das Spektrogramm des Planeten zeigt keine seltenen Elemente an. Da unten gibt's nur Steine.«

Tristan blieb schweigsam, er beteiligte sich nicht an den Spekulationen seiner Mannschaft. Aber er ließ sie gewähren, auch wenn ihm diese Geschwätzigkeit zuwider war. Vielleicht kam ja etwas Brauchbares heraus.

»Ich hab da was, ist wohl ein Fernsehprogramm der Dish´jarra, jedenfalls ist das Signal nicht verschlüsselt.«

»Auf den Hauptschirm.«

Zu sehen war ein weiblicher Merada. Sie saß hinter einem Tisch und blickte aus starren Augen in die Kamera. Aus dem OFF war eine Stimme zu hören, die sie als Gat-Os-Jwk identifizierte. Sie wurde als Kriegsverbrecherin beschimpft, die ihre

eigene Truppe in den sicheren Tod gejagt hatte und durch die Ermordung von Kriegsgefangenen Schuld über sich und ihr Volk gebracht hatte.

Dann begann die Merada zu sprechen. »Ich bin derzeit Gast bei den Dish´jarra. Man behandelt mich gut und zuvorkommend. Die Dish´jarra haben mich davon überzeugt, dass der Kampf gegen sie vollkommen sinnlos ist und ein Verbrechen darstellt. Weder hier auf Tallos noch auf einem der anderen umkämpften Planeten hat sich Dokastik manifestiert. Dokastik hat nie existiert, er ist eine Erfindung der Alten, um das Volk zu unterdrücken. Dokastik ist eine Lüge. Merada, hört mir zu, stellt die Kämpfe ein, desertiert, ergebt euch den Dish´jarra. Nur so kann unser Volk gerettet werden.«

Die Sendung endete mit Szenen aus dem Kriegsgebiet. Zu sehen waren Merada in Schutzanzügen, die sich den Insektoiden ergaben und sofort ärztlich versorgt wurden. Dann begann die Sendung wieder von neuem.

»Das reicht.« Tristan wand sich angewidert ab. Er wollte nicht wissen was die Dish´jarra mit ihrer Kriegsgefangenen - um so eine handelte es sich ohne Zweifel bei Gat-Os-Jwk - angestellt hatten, damit sie diese Dinge erzählte.

Wenigstens wusste man jetzt, dass es sich bei Dokastik um so etwas wie eine religiöse Figur der Merada handelte. Dokastik schien der Grund für ihren Kampf zu sein, jetzt blieb nur noch die Frage offen warum die Dish´jarra ihnen nicht zumindest diesen Öd-Planeten überließen?

»Bisher konnte ich keine weiteren Informationen auffangen. Die Funknachrichten der Dish´jarra beschränken sich auf Kommandos und Telemetriedaten. Daraus kann man nicht viele Neues erfahren. Das einzig Interessante, was mir auffiel, waren einige Koordinatenangaben, die extrem verschlüsselt gesendet wurden. Der Syntron konnte die Angaben umrechnen. Sie bezeichnen einen 120 Lichtjahre entfernten Stern. Dort soll die Ankunft einer Königin bevorstehen.«

»Gut«, sagte Tristan, »wir verlassen das System und fliegen diesen Stern an. Ich gehe so lange in meine Kabine.«

Während die Korvette in den Hyperraum eindrang, stand Tristan auf und verließ die Brücke. Im selben Moment, indem sich das Schott hinter ihm wieder schloss, sprang Mike auf und stürzte sich auf den Kommandantensessel. Der Fleck war noch immer da, wie nicht anders zu erwarten.

»Jetzt fang nicht schon wieder damit an«, ließ sich Tali Gotot vernehmen. Sie kam heran und beugte sich über den Sitz, wobei sie ihr langes weißes Haar mit der Hand zurückhielt damit es ihr nicht ins Gesicht fiel. »Ist doch kaum zu sehen.«

»Ja, ja. Langsam glaub ich's auch. Hab wohl noch mal Glück gehabt.«

Erleichtert begab sich Mike wieder an seinen Platz. Die Metagravetappe würde eine halbe Stunde dauern.

9.

Auszug aus der Examensarbeit von Narsus McAllister, Student der Neuen Geschichte des SIK

Das fremde Schiff war spindelförmig und hatte eine Länge von 340 Metern und eine Breite von 90 Metern. Es verzögerte mit unglaublichen Werten, um dann 1 Millionen Kilometer von der BLACK WOOD entfernt zu stoppen. Das Schiff reagierte nicht auf die Funksprüche der BLACK WOOD und den Schiffbrüchigen blieb nichts anderes übrig, als die Evakuierung fortzusetzen. Auch intensive Ortung brachte keine weiteren Erkenntnisse über das fremde Schiff, nur die ungewöhnliche Farbe wurde erkennbar. Es war golden.

Die Lage der terranischen Flotte stabilisierte sich langsam, aber stetig. Und dann, als Großadmiral Sesturan schon die Annäherung an das Raumschiff befehlen wollte, brach der Hyperfunk der gesamten Flotte zusammen. Dann erschien auf allen aktivierten Empfangsbildschirmen ein goldenes Leuchten. Es überflutete die Betrachter und ließ nur erahnen, dass ein schlankes und sehr großes Wesen im Zentrum des Leuchtens stand.

»Hier spricht die ALHBANRA. Wir sind die Verwalter Kaplors. Folgt uns zu den angegebenen Koordinaten.« Die Stimme war tief und stammte anscheinend von einem weiblichen Wesen. Sie sprach Interkosmo mit einem seltsamen Akzent.

Das Leuchten verschwand und das Schiff beschleunigte, ohne die Rufe der Flotte zu beantworten.

Sesturan sah keine andere Möglichkeit, als mit der BLACK WOOD und einem weiteren Ultraschlachtschiff die angegebene Koordinaten anzufliegen. Es fiel ihm sicher nicht leicht, seine Flotte in dieser Situation allein zu lassen, doch es war die einzige Möglichkeit mehr über das zu erfahren, was passiert war und darüber wo im Universum man sich befand.

Die angegebenen Koordinaten wiesen auf ein nur 80 Lichtjahre entferntes Sonnensystem und die Flugzeit war entsprechend gering. Als die beiden Schiffe den Hyperraum verließen, fanden sie sich im System einer gelben G2-Normalsonne wieder. Die Sonne war Sol nicht unähnlich und besaß sechs Planeten. Im Orbit des dritten Planeten ortete man das goldene Spindelschiff. Der Planet war zu 80% mit Wasser bedeckt und hatte einen Durchmesser von 9083 km.

Als die beiden terranischen Einheiten tiefer in das System eindrangen, strahlte wieder das goldene Leuchten aus den Hyperraumempfängern. Die weibliche Stimme

ertönte. »Wir haben die Energien geortet, die euch nach Kaplor brachten und wir wissen, dass ihr nicht mehr zurück in eure Galaxie könnt. Wir erlauben euch, dieses System zu besiedeln und den Raumsektor, in dem es sich befindet. Besiedelt zuerst den Planeten mit dem Trümmerbau, dem der kosmische Herzschlag innewohnt. Die ALHBANRA garantiert euch 2000 Jahre der freien Entfaltung in dem euch zugeteilten Bereich. Folgt unseren Anweisungen und ihr findet eine neue Heimat.«

Wieder beschleunigte das Spindelschiff und wieder blieben die Rufe der BLACK WOOD ungehört. Die Halbraumschnüffler konnten den Kurs des Schiffes nicht verfolgen, sein Antrieb war vollkommen unbekannt.

Korrekturhinweis Melar Domart:

Woher besitzen sie Informationen darüber, wie sich Großadmiral Sesturan in dieser Situation fühlte? Einzige Quelle kann nur eine der unautorisierten Biographien sein, doch die sind nicht zitierfähig. Bei ihrer Arbeit sollten Sie sich nur brauchbarer Quellen bedienen!

10.

TRISTAN

Diesmal ging Tristan vorsichtiger vor. Die Korvette ging in einem Lichtjahr Entfernung von der Sonne wieder in den Normalraum. Sofort begannen die Ortungsgeräte mit ihrer Arbeit und zeichneten ein Bild auf, wie man es bereits kannte. Schiffe der Merada und Dish´jarra in erbarmungslosen Kämpfen. Nur eines war anders. In dem Drei-Planetensystem hatte sich der Kampf relativ ausgeglichen gezeigt, hier hatten jedoch die Merada klar die Überhand. Die Verlustrate bei den Insektoiden war grauenhaft hoch und wenn sich die Lage nicht bald veränderte, blieb von den Dish´jarra nicht mehr viel übrig. Ihre Schiffe schienen seltsam planlos durchs All zu gleiten. Mehrfach konnten die Galaktiker beobachten wie sie sich gegenseitig behinderten, in die Schussbahn eigener Einheiten gerieten und es den Merada leicht machten eine Attacke nach der anderen zu fliegen.

»Sie scheinen vollkommen den Überblick verloren zu haben. Wüsste ich es nicht besser, würde ich behaupten, sie sind besoffen.«

»Red keinen Unsinn, Herb. Kümmere dich besser um die Waffensysteme.« Tristan schien noch ungeduldiger als sonst und piff den dicken Feuerleitchef zusammen.
»Haben wir irgendetwas über diese Königin?«

»Die Dish´jarra erwarten ihre Ankunft in wenigen Stunden. Es scheint so als hätten sie nichts anderes mehr im Kopf. Auf allen Frequenzen wird ihre baldige Ankunft angekündigt.«

»Gut dann warten wir ebenfalls. Mike, schick eine Sonde tiefer in das System. Ich will mehr Informationen über die Gefechte.«

Eines stellte sich schon nach wenigen Minuten heraus. Auch in diesem System massierten sich die Gefechte auf den Orbit eines Planeten. Diesmal war es eine Sauerstoffwelt mit spärlicher Vegetation und fast keinem tierischen Leben. Diese Daten wurden von der Sonde übertragen, die sich unbemerkt durch die Reihen der kämpfenden Verbände an den Planeten heranschob.

Auch auf dem Planeten tobten heftige Gefechte. Mehrere starke Quellen radioaktiver Strahlung deuteten auf den Einsatz von Nuklearwaffen hin. Die Bilderfassung der Sonde holte auch einzelne Gefechte heran, die dargestellten Szenen waren von solch erbarmungsloser Brutalität, dass sich manch einer in der Zentrale angewidert von den Darstellungen abwandte. Tristans Blick blieb jedoch unberührt auf den Bildern, in seinem innersten tobte jedoch ein unbemerkter Kampf. Er war in einem

Kloster aufgewachsen und hatte erst mit 65 Jahren dessen Mauern verlassen. Er war nicht mit den Gewaltdarstellungen der Tri-Vid-Filme aufgewachsen und war nicht durch deren Konsum abgestumpft worden. Für ihn war die Konfrontation mit Gewalt immer noch etwas Besonderes und obwohl er es nach Außen hin nicht zeigte, war er zutiefst angeekelt, von dem, was er sah.

Beide Seiten, sowohl die Dish´jarra als auch die katzenhaften Merada, schenkten sich nichts. Es schien das erklärte Ziel beider Seiten zu sein so viele Soldaten wie möglich abzuschlachten. Eine Szene brannte sich Tristan besonders ins Gehirn. Ein Dish´jarra im Schutzanzug wurde von seiner Einheit getrennt und geriet hinter die feindlichen Linien. Zwei Merada-Soldaten stöberten ihn in einem Bombentrichter auf, in dem er sich verbarg, und machten sich daran das Insektenwesen mit dünnen Energiestrahlen regelrecht zu sezieren. Sie trennten ihm Bein und Armpaare ab, waren dabei aber darauf bedacht ihr Opfer noch nicht zu Töten. Dann als sie die Extremitäten des Dish´jarra abgetrennt hatten, schossen sie ihm in den Unterleib und ließen ihn halb tot zurück.

Tristan glaubte nicht, dass dieses Wesen so bald sterben würde. Insektenkörper waren widerstandsfähiger als die von Säugetieren. Der Dish´jarra würde sich wohl noch lange ihm Todeskampf quälen, wenn ihn nicht bald einer seiner Artgenossen fand oder sich ein Merada seiner erbarmte und seinem Leiden ein Ende setzte. Als er den Anblick nicht mehr ertragen konnte, gab Tristan den Befehl, die Sonde weiter Fliegen zu lassen.

Erleichtert registrierte Tristan nach anderthalb Stunden grausamster Bilder und Informationen, die keinerlei neue Erkenntnisse brachten, den lauten Ausruf von Mike Heinrich.

»Ortung, soeben ist ein großes Objekt aus dem Hyperraum gefallen. Länge 1500 Meter. Es hat entfernte Ähnlichkeit mit den Schiffen der Dish´jarra. Allerdings wölbt sich bei diesem Schiff nur auf der Oberseite der Ellipse eine Energiekuppel.«

»Die Königin ist da«, war Tristans einziger Kommentar darauf.

Der Neuankömmling war auf der anderen Seite des Systems aus dem Hyperraum gekommen. Jetzt raste das Schiff ohne merkliche Verzögerung mitten in das System hinein. Die Merada reagierten sofort. Sie ließen von der restlichen Flotte der Dish´jarra ab und stürzten sich geschlossen auf das riesige Schiff. Doch mit der Ankunft ihrer Königin schienen sich die Insektoiden aus ihrer Lethargie befreit zu haben. Plötzlich reagierten ihre Schiffe wieder schnell und umsichtig. Mit wahrhaft tollkühnen Manövern gelang es der Flotte der Dish´jarra, ihre Feinde vom Schiff der Königin abzudrängen.

»Das Königinnenschiff sendet auf allen Frequenzen ein seltsames Geräusch.«

»Lass hören.«

Ein tiefes Brummen war zu vernehmen, dass jedoch von zahlreichen Resonanzen durchdrungen war. Es klang für die Ohren der Galaktiker nicht direkt unangenehm, erzeugte jedoch ein dumpfes Gefühl in der Magengegend. Nach wenigen Sekunden schaltete Mike die Akustikfelder der Zentrale wieder aus, als ihn Tristan mit einer Geste dazu aufforderte.

»Dieser Ton scheint die Dish´jarra wieder zur Besinnung gebracht zu haben. Ich glaube, die Königin kann durch diese Geräusche ihre Krieger zum Kämpfen motivieren.«

Mike war stolz auf seine Analyse, aber Tristan ging mit keinem Wort darauf ein. Stattdessen befahl er, die Sonde aus der Nähe des Planeten zu entfernen und sie zum Königinnenschiff zu steuern. Weit kam sie jedoch nicht. Beim Vorbeiflug an einem Dish´jarra-Schiff wurde sie geortet und sofort vernichtet. Dies machte der Besatzung klar, dass sie sich immer noch mitten in einem Kriegsgebiet befanden, auch wenn sie sich so weit es ging, zurückhielten.

Die TRISTAN wartete weitere anderthalb Stunden. In dieser Zeit änderte sich an der Situation nichts Wesentliches. Das Königinnenschiff drang immer tiefer in das System ein und sendete pausenlos das seltsame Geräusch. Die Angriffe der Merada blieben erfolglos.

Dann erstarb das Geräusch so plötzlich, wie es gekommen war. Stattdessen sendete das große Schiff nun eine Ansprache der Königin. Mit Hilfe des Translators lauschten auch die Galaktiker den Worten der Königin.

Das mitgesandte Bildsignal zeigte den normalen Kopf eines Dish´jarra, allerdings schienen die Proportionen verzerrt und weit im Bildhintergrund waren Teile des deformierten Körpers der Königin zu sehen. Eines Organismus, der rein auf die Fortpflanzung ausgelegt war.

»Tapfere Krieger. In eurem Kampf gegen die Haarigen dürft ihr niemals nachlassen. Ihr wisst, dass sie die Welten für sich beanspruchen auf denen wir Dish´jarra vor Millionen von Jahren siedelten. Diese Planeten sind unser Ursprung und die Haarigen wollen sie uns nur deshalb entreißen, weil sie uns demütigen wollen. Doch ihr tapferen Soldaten werdet es ihnen nicht erlauben. Im Dienste der 80 Königinnen, die sich gegen die Haarigen verbündet haben, werdet ihr sie lehren, was es heißt uns zu provozieren, und mit eurem aufopferungsvollen Kampf werdet ihr die restlichen Königinnen, die sich unserem Kampf nicht angeschlossen haben beschämen. Ich werde euch wieder verlassen, aber jetzt, da ihr der Geburt einer neuen Königin gelauscht habt, werdet ihr tapfer weiter kämpfen, auch wenn eure Mutter nicht bei euch ist.«

Das Königinnenschiff beschleunigte und kam dabei der Korvette bedrohlich nah. Bevor es zu einer gefährlichen Situation kommen konnte, beorderte Tristan sein

Schiff wieder auf den ursprünglich festgelegten Kurs. Die TRISTAN beschleunigte und ließ die Kämpfenden hinter sich.

11.

Der Krieg

Ich war Charls schon des Öfteren begegnet, schließlich gehörte er ebenfalls zu meiner Kampftruppe. Allerdings hatten wir außerhalb eines Einsatzes nie mehr als ein paar Worte miteinander gewechselt. Er war noch verschlossener und zurückhaltender als ich. Jetzt wo ich wusste, was für ein Schicksal er hinter sich hatte, konnte ich es verstehen.

Wie die meisten Terraner oder Terranerabkömmlingen hatte ich keine Ahnung, was mit den sexuell Abartigen in den Lagern geschah, und es war mir eigentlich auch egal. Gesetz war nun mal Gesetz und es war nur zum Besten der Gesellschaft und bestimmt auch zum Besten dieser kranken Menschen. Dennoch empfand ich so etwas wie Schuldgefühle, als ich die Unterkunft betrat und Charls gegenüberstand. Ich versuchte, mein Unbehagen zu verbergen, und es gelang mir auch ganz gut. Zum Glück hatte Charls kein Interesse an längeren Gesprächen, sodass wir ganz gut miteinander zurechtkamen. Fast zu gut wenn ich bedachte was für Geschichten Rebekka bald verbreiten würde. Doch darüber konnte ich mir jetzt keine Gedanken machen, denn bald würden die Einsätze beginnen und dann kam es auf ganz andere Dinge an.

Die nächsten Tage verbrachte ich damit, mich auf Tombstone einzuleben. In Unterrichtseinheiten brachten uns die Ausbilder den Krieg auf Tombstone näher. Wenn man sich in der ZITADELLE aufhielt, konnte man kaum glauben sich mitten in einem Krieg zu befinden. Der Stützpunkt lag weit ab vom eigentlichen Kampfgeschehen. Trotzdem musste jederzeit mit einer Teufelei des Feindes gerechnet werden.

Die heftigsten Kämpfe tobten derzeit auf einem 2000 Quadratmeter großen Eiland 700 km südlich in Richtung Äquator. Außerdem gab es mehrere Scharmützel an den Polen. Dort versuchten wir verzweifelt mehrere Energiekanonen auszuschalten. Allerdings nur mit wenig Erfolg, den die Echsen hatten einen wirksamen Verteidigungsring aufgebaut. Die Energieschirme, mit denen sie ihre Artillerie schützten wären nur durch Einsatz von Transformkanonen zu knacken und dies Verbot sich von selbst, wollte man nicht den ganzen Planeten vernichten. So lag die ganze Hoffnung auf kleinen Kommandounternehmen, die die Geschütze einzeln ausschalten mussten.

Wie erfolgreich diese Strategie war, konnte ich nicht beurteilen, den die Informationen flossen nur spärlich. Was das heiß umkämpfte Eiland betraf, dem man den

wunderbar zynischen Namen Paradies gegeben hatte - dort vermutete das Oberkommando den Standort des Störsignals, das den Transmitterverkehr so wirkungsvoll behinderte.

Die Spielregeln dieses Krieges hatte ich nicht wirklich begriffen. Es gab keinen klaren Frontverlauf. Brückenköpfe verschwanden so schnell, wie sie entstanden und Einheiten bewegten sich rasant über den Planeten, sodass sie zum Frühstück im Eis der Pole froren und zum Mittagessen ihre Konzentratriegel in der Hitze des Äquators mampften, wo sich 90 % der Landmasse Tombstones auf zehn große und tauenden kleiner und kleinster Inseln verteilte.

Aber so viel war mir klar, alles drehte sich um die Hauptquartiere. Die Shigakay besaßen derer drei. Jeweils an den Polen wo sie mit ihren gigantischen Geschützbatterien den Luftraum beherrschten und auf Paradies, wo sie ihre Hauptstreitmacht befand.

Der Gebäudekomplex auf Paradies umfasste ein Areal von 1000 Quadratkilometern und machte damit die Hälfte der Insel aus. Umspannt von einem weißglühenden Schutzschirm befand sich dort ein militärisch, industrieller Komplex in dessen Mitte sich ein 700 Meter hoher Turm befand, dessen genaue Funktion kein Terraner kannte. Gerüchten zu folge hatte er etwas mit der fanatischen Religion dieser Echsen zu tun.

Dagegen machte sich ZITADELLE 2 wie eine Korvette gegenüber einem Ultraschlachtschiff aus. Der Witz dabei, ZITADELLE 2 war ein Ultraschlachtschiff. Zur Hälfte im Meeresboden verankert, war nur eine gigantische Kuppel zu sehen. Um das Schiff hatte sich mit der Zeit ein quadratisches Areal entwickelt, in dem sich Hangars, Truppenunterkünfte und Industrieanlagen befanden. Das in Modulbauweise entstandene Areal, war ständig im Wachstum begriffen und würde, sollte ZITADELLE 2 eines Tages den Evakuierungscode empfangen auf dem Planeten zurückbleiben.

Auf der anderen Seite des Planeten hatte es ein weiteres Ultraschlachtschiff gegeben. ZITADELLE 1 war auf der Insel Arika stationiert worden. Vor einem Jahr war es den Shigakay gelungen, das Schiff zu zerstören, indem sie die gesamte Insel mit einer Fusionsbombe vernichteten. Das Schiff überstand diesen Angriff relativ gut, sodass sich über 70 Prozent der Besatzung retten konnte, trotzdem musste es aufgegeben werden. General Alp Zadur leitet die Selbstzerstörung ein und seit diesem Tag beschränkte sich unser Bodenpotential auf ZITADELLE 2 und einige kleine Stützpunkte überall auf dem Planeten.

In der prekären Lage nach der Zerstörung von ZITADELLE 1, war es den Shigakay gelungen ihre Geschütze an den Polen aufzubauen und ihr Hauptquartier auszubauen. General Zadur musste tatenlos zusehen, da die Verankerung von ZITADELLE 2 auf dem Meeresgrund und die Umstrukturierung der Streitkräfte seine

ganze Kraft und Aufmerksamkeit forderte. Dass wir in dieser Zeit nicht vom Planeten hinweggefegt wurden, war nur seinem taktischen Geschick zu verdanken.

ZITADELLE 2 war ebenfalls auf einer Insel stationiert. Nach dem Fiasko auf Arika entschloss man sich in die Sicherheit der Meere zu flüchten. Jetzt nach einem Jahr hatten sich die Streitkräfte erholt und wir konnten aus unserer passiven Lage heraus und wider agieren. Unsere Raumschiffe im Orbit beschäftigten die Schiffe der Echsen und hatten ein leichtes Übergewicht erreicht. Auf Jericho, einer der anderen Planeten, auf denen wir mit den Shigakay kämpften, war der Feind so in die Enge getrieben, dass die Echsen einen Teil ihrer Streitmächte von Tombstone abziehen mussten und ein Überraschungsangriff der Flotte auf einen Werftplaneten der Shigakay hatte ihre Nachschublage verschlechtert.

Derzeit hatte sich die Lage auf Tombstone eingependelt, es gab keine Veränderungen. Die Shigakay hatten sich in ihren Stützpunkten verschanzt und wir belagerten sie und griffen ihre Patrouillen an. Doch bald würde Operation CLEAR SKY anlaufen und alles verändern.

12.

Auszug aus der Examensarbeit von Narsus McAllister, Student der Neuen Geschichte des SIK

Gestrandet in einer fremden Galaxie, die Heimat so weit entfernt, dass es unmöglich war, in absehbarer Zeit nach Hause zu gelangen. Die Reste der 9. Offensivflotte landeten auf dem Planeten, der ihnen von den Unbekannten zugewiesen wurde. Man war zur Passivität verdammt. Für die Heimkehr konnte man nichts tun. Die Soldaten wussten ihre Verwandten, Freunde und Geliebten zu Hause, weit entfernt und immer noch bedroht durch einen Feind, der zwar in der Defensive, aber erbarmungslos vorging. Viele Soldaten stürzten sich in eine innere Isolation, andere reagierten aggressiv und wollten sich nicht mit dem unvermeidlichen abfinden. Doch viele erkannten auch die neue Aufgabe, die vor ihnen lag. Der Kampf ums Überleben hatte begonnen.

Am fünften Tag nach dem Auftauchen in Kaplor trat Großadmiral Sesturan vor die Aufnahmeoptik in der Zentrale der BLACK WOOD. Sein Bild und seine Stimme wurden zu allen Schiffen übertragen. »Terraner«, so begann er seine Rede, »wir müssen mit einer ganz neuen Lage zurechtkommen. Unsere vordringlichste Aufgabe ist es, jetzt unser Überleben zu sichern. Uns steht ein Planet zur Verfügung, den wir besiedeln können. Doch wir haben noch ein weiteres Ziel vor Augen, wir wollen wieder nach Hause und ich verspreche euch, irgendwann werden wir wieder in die Milchstraße zurückkehren. Vielleicht wird es hundert Jahre dauern, vielleicht tausend vielleicht zehntausend. Aber der Tag wird kommen, an dem unsere Nachfahren diese Galaxie wieder verlassen können. Und obwohl dann niemand von uns mehr leben wird, werden wir mit nach Hause kommen. Sie werden unsere Gene und unsere Geschichte mit nach Hause bringen. Um dieses Ziel zu ermöglichen, müssen wir eine hochwertige Industrie erschaffen, Forschungen betreiben und ein neues Sternenreich gründen. Wir brauchen Rohstoffe, deshalb werden wir Kolonien gründen. Keimzelle dieses neuen Reiches soll die Stadt Terrania-Provis sein, die wir hier an dieser Stelle des Planeten erbauen werden.«

Der Großadmiral sprach weiter und mit jedem Wort weckte er neuen Mut in seinen Untergebenen. Die Verzweifelten fanden wieder neue Hoffnung, die Aggressiven sahen ein neues Ziel, für das sie ihre Energien kanalisieren konnten und jene die Ruhe bewahrt hatten, sahen sich in ihren Erwartungen bestätigt.

Die nächsten Jahre waren hart und entbehrungsreich. Dutzende Schiffe wurden ausgeschlachtet, um den Grundstein der neuen Stadt zu bilden. Mit Geschick und Erfindungsreichtum bauten die Terraner Fabriken und Häuser. Doch von Anfang an waren sie darauf bedacht allem einen provisorischen Charakter zu geben. Alle Gebäude wurden so errichtet, dass sie innerhalb kürzester Zeit abgebaut und abtransportiert werden konnten.

Derweil durchforschten Schiffe den näheren Raum und suchten nach potentiellen Gefahren, doch die meisten Völker Kaplors waren mit ihren eigenen Problemen beschäftigt und dachten nicht daran sich mit den neuen Nachbarn anzulegen. Die Terraner taten ihrerseits alles Mögliche, um nicht zu sehr aufzufallen. Überall in Kaplor schienen kleinere interstellare Kriege zu toben und das Letzte, was man jetzt brauchen konnte, war ein Krieg.

Doch man fand auch neue Verbündete. Die geretteten Zeitpolizisten erwiesen sich als reuige Sünder, die nicht fassen konnten, welche Leiden sie unter Kontrolle ihrer Symbionten verursacht hatten. Unter ihrem Anführer Agrir Domart stellten sie sich bedingungslos in den Dienst der Terraner und wurden zu wertvollen Helfern. Später nannte sich ihre gesamte Population nach Agir Domart einfach die Domarter.

Korrekturhinweis von Melar Domart:

Agrir Domart als Anführer meiner Vorfahren zu bezeichnen mag von menschlichen Maßstäben gesehen richtig sein, wenn man aber das Verständnis von Hierarchie berücksichtigt, das mein Volk besitzt, sollte man ihn besser als ihren Sprecher bezeichnen.

13.

Die Totentechniker

Mein Ausbilder Captain Larosch hatte es die zweite Geburt genannt. »Wenn ihr von euerem ersten Einsatz zurückkehrt, werdet ihr nicht mehr die gleichen Menschen sein. Das Erlebnis wird euch zu neuen, besseren Menschen machen. Dinge, die euch vorher als wichtig erschienen werden ihre Bedeutung verlieren und die wirklich wichtigen Dinge werden euch mit einem Schlag klar. Tapferkeit und Kameradschaft, Kampf und Sieg, Leben und Tod.«

Die zweite Geburt stand uns nun bevor. In einem von zehn Shifts, die für den Einsatz unter Wasser gebaut wurde, waren wir auf dem Weg zur Insel Paradies. Unter dem Kommando eines erfahrenen Leutnants sollten wir im Nordwesten der Insel landen, in einem Gebiet, das vor zwei Stunden befriedet wurde und nun unter einem kleinen Paratronschild lag.

Der Schild wurde von einer Korvette gebildet, die nach einem heftigen Bodengefecht landete und ein Areal von vierhundert Quadratmetern sicherte. Der Brückenkopf Knight - wie ihn das Strategiekommando getauft hatte - sollte für mindestens weitere vier Stunden gehalten werden. Von ihm aus sollten drei Attacken gegen das Hauptquartier der Echsen geführt werden. Ziel der Attacken war das Austesten der gegnerischen Verteidigung und die Zerstörung einer dem Hauptquartier vorgelagerten Ortungsstation. Derweil beschäftigten unsere Schiffe im Orbit die Flotte des Feindes, um einen Beschuss unserer Truppen zu verhindern.

Aus dem Führungsschiff meldete sich der Leutnant: »Achtung, ich gebe ihnen jetzt ihre Befehle. Die 23. Bodenkampftruppen sind eine neu aufgestellte Einheit und sie verfügen noch nicht über Kampfpraxis, deshalb werden sie nicht an den Attacken gegen den Feind teilnehmen. Ihre Aufgabe ist es, am Rand des Brückenkopfes zu patrouillieren und mögliche Angriffe des Feindes abzuwehren. Sie bleiben jederzeit innerhalb des Paratrons, doch fühlen sie sich nicht allzu sicher. Über ihren Helmfunk sind sie mit ihren Gruppenführern verbunden, die wiederum durch mich ihre Befehle erhalten. Sollten sie von der Kommunikation abgeschnitten werden, dann handeln sie nach eigenem Ermessen und versuchen mit allen Mitteln zur Korvette oder einem anderen Fahrzeug zurückzukehren. Melden sie sich dann sofort bei ihrem Gruppenführer oder bei mir zurück. Sollten sie auf gefallene Kameraden treffen dann bergen sie diese, oder falls ihnen die Bergung nicht möglich ist, benachrichtigen sie

die Totentechniker-Einheit auf der bekannten Frequenz. Ich teile jetzt die einzelnen Gruppen auf.«

Meine Gruppe unter Führung von Rebekka bekam einen der langweiligsten Abschnitte zugeteilt. Die Hälfte lag am Wasser und der Rest bestand aus Strand. Von dieser Seite war kaum mit einem Angriff der Echsen zu rechnen.

»Noch zehn Sekunden bis zur Landung.«

Ich war der zweite an der Ausstiegsluke, direkt hinter Rebekka. Hinter mir hatte Charls Aufstellung bezogen und instinktiv spannte ich meinen ganzen Körper an. Ich wusste, wie dumm es war den blassen jungen Mann, der nie viel redete und ständig einen abwesenden Eindruck machte wegen seiner Krankheit zu verurteilen. Einer Krankheit, die jetzt wohl als geheilt gelten durfte. Doch ich konnte einfach nichts gegen meine Gefühle tun, in seiner Nähe fühlte ich mich unwohl. Die Luke öffnete sich und ich konnte den Boden langsam unter dem Shift weggleiten sehen.

»Los.«

Rebekka sprang in die Tiefe und ich folgte ihr, ohne zu zögern. Weich landete im öligen Schlamm des Strandes, hinter mir sah ich die restlichen acht Mitglieder meiner Gruppe aus dem Shift regnen, der nach dem alle ausgeschleust waren in Richtung Korvette abtrotzt. Das Schiff war nur als Silhouette vor der untergehenden Sonne zu sehen, ein schwarzer Schatten, der trotz seiner Bedrohlichkeit Sicherheit für uns alle repräsentierte. Das Sonnenlicht kam trotz des Paratronschirms ungebrochen zu uns hindurch, es hatte nur einen leichten Gelbstich der die Landschaft und der spärlichen Vegetation eine krankhafte Farbe verlieh.

»Wir schwärmen aus, jeweils zwei Leute bleiben zusammen. Allister du bleibst hier bei mir, Charls und Datov ebenfalls. Die Anderen verteilen sich wie geplant.«

Lieber hätte ich mich auch irgendwo ins Gelände geschlagen, aber ich war zusammen mit Charls und dem einzigen Ertruser unserer Kampfgruppe für das Aufstellen des Ortes eingeteilt. Die Bodenkampftruppen bestanden zu 30 % aus Extremweltlern. Dies war weit mehr als ihr Anteil an der Bevölkerung der Kaplorterraner. Die Gründe lagen auf der Hand, Lebewesen wie die Ertruser waren schneller, stärker und widerstandsfähiger als ein Normalterranner. Dennoch hatte man darauf verzichtet, Eliteeinheiten zu bilden, die nur aus Extremweltlern bestanden. Der Grund war ein politischer und kein strategischer. Die Einheit der Armee sollte gewahrt bleiben und die Bildung von Elitekommandos führte nur zu Neid und Missgunst unter den einfachen Soldaten. Ich war allerdings froh, einen Ertruser bei mir zu haben, schon deshalb weil er ein sehr viel größeres Ziel abgab und das Feuer auf sich zog. Tatsächlich lag die Verlustrate bei Ertrusern und Oxtornern höher als die von Normalterrannern. Die Shigakay bevorzugten sie als Ziel.

Datov Konthar trug das Ortungsgerät auf dem Rücken, er ging neben mir in die Knie und Charls und ich nahmen ihm das Gerät ab. Es war eine würfelförmige Ein-

heit mit einem halben Meter Kantenlänge. Der Ort war sehr viel leistungsfähiger als die Geräte unserer Kampfanzüge und konnte noch die schwächsten Energieausstrahlungen orten.

Ich schaltete das Gerät ein und ließ einen Selbsttest ausführen. Es zeigte einige schwache Echos, die noch von den Gefechten stammten, die hier vor wenigen Stunden getobt hatten. Ein zerschossenes Shiftwrack in einigen Metern Entfernung lieferte die stärksten Signale, abgesehen von der Korvette. Nach und nach schaltete ich die Signale weg, die eindeutig von unseren Einheiten stammten. Zuletzt löschte ich mehrere Shifts, die in fächerförmiger Formation ins Innere der Insel vorstießen. Die erste Angriffswelle rollte an.

»Keine Feindbewegungen«, meldete ich pflichtgemäß Rebekka.

»Sehr schön. Du und Charls, ihr könnt jetzt abrücken. Untersucht diesen abgeschossenen Shift. Ach ja Charls, lass dich durch meinen kleinen Liebling nicht zu sehr ablenken.«

»Im Gegensatz zu anderen hab ich meine Hormone in der Gewalt, jedenfalls dann wenn ich noch welche hätte.«

Nicht nur Rebekka war durch diese Antwort sprachlos. Niemals hätte ich damit gerechnet, dass er so schlagfertig sein konnte.

»Fliegt endlich los«, schrie Rebekka wütend aus dem Funkgerät und wandte sich dem Ort zu.

Während wir die wenigen Meter zu dem qualmenden Frack zurücklegten, hörte ich über Helmfunk wie sie ihre Befehle und Anweisungen gab. Einen Blick hinüber zu Charls, der etwas vor mir flog, überzeugte mich davon, dass ich nicht allein in diesem Schlachtfeld war. Bisher hatte ich etwas zu tun gehabt, doch jetzt begann die eintönige Warterei und mir wurde endlich bewusst, dass ich in einem echten Einsatz war und jederzeit mit einem echten Angriff rechnen musste, der mein Leben kosten konnte. Das Gefühl war seltsam, auf der einen Seite hatte ich natürlich Angst zu sterben, daß zu leugnen wäre mehr als nur dumm gewesen. Aber ich spürte auch etwas anderes, ein intensives Gefühl der Stärke und Lebendigkeit. Ich wusste natürlich, was Adrenalin im Körper anrichten konnte, aber es war mehr als nur ein einfacher Adrenalinschub. Noch nie in meinem Leben hatte ich mich derartig lebendig gefühlt.

»Da drüben bewegt sich nichts, Signale sind auch keine zu orten. Die Streustrahlung stammt vom Beschuss mit Energiewaffen, da drinnen ist bestimmt niemand mehr!«

»Wir müssen auf Nummer sichergehen.«

Ich hatte wenig Lust, in den Trümmern herum zu kriechen, um vielleicht eine verkohlte Leiche hervorzuzerren, aber es war nun mal unsere Aufgabe.

»Wir werden alle wieder nach Hause kommen und wenn es 1 Millionen Jahre dauert.«

Charls hatte die historischen Worte von Admiral Sesturan zitiert. Es waren zweitausend Jahre vergangen und wir, seine Nachfahren hatten alles getan, um sein Versprechen einzulösen. Seit damals bewahrten wir die Asche unserer Toten auf, um sie eines Tages mit in die alte Heimat zu nehmen, wo sie ihre ewige Ruhe finden sollten. Wenn in diesem Wrack also die Leichen von Kameraden lagen, dann war es unsere Aufgabe, sie zu bergen.

»Also los gehen wir rein.«

Wir schalteten die Schutzschirme ein, man wusste nie, ob ein Aggregat nicht plötzlich explodierte oder Trümmer über uns zusammenbrachen. Ich ging voran und brannte mit dem Strahler ein Loch in die verbogene Wandung. Wir drangen ungefähr dort ein, wo wir die Pilotenkanzel vermuteten, doch es war nicht genug von der Einrichtung übrig, um sie zu identifizieren.

»Die Piloten scheinen sich gerettet zu haben, hier ist jedenfalls nichts von ihnen übrig.«

»Ja, hast wohl recht, gut. Ich versuche, in den hinteren Bereich zu kommen.«

Erneutes einsetzen des Strahlers erleichterte mir den Weg. Einmal fiel eine Strebe herunter und verglühte in meinem Schirm, ohne irgendwelchen Schaden anzurichten. Dann stieß ich auf einen Bereich, der noch recht gut erhalten war. Deutlich konnte ich das Schott zum Mannschaftsraum identifizieren. Natürlich funktionierte es nicht mehr, aber es hatte sich beim Absturz aus seiner Verankerung gelöst und mit etwas Kraftanstrengung konnte ich es bei Seite schaffen. Die Schotttür fiel zu Boden und verursachte einen Heidenlärm. Verrußte Metallplastikteile wirbelten in die Luft und nahmen mir für einen Augenblick die Sicht. Als sich mein Blick dann wieder klärte, hätte ich mich beinahe in meinen Helm übergeben. Vor mir sah ich die Leichen von drei Soldaten. Einem hatte ein Metallteil den Kopf halb vom Hals gerissen, sodass er nur noch an ein paar Muskelsträngen und den Fetzen des Anzuges hing. Die offene Wunde sah wie das groteske Grinsen eines Clowns aus. Bei den beiden Anderen war nicht auf den ersten Blick zu erkennen, wie sie genau gestorben waren. Doch die Menge an vertrocknetem Blut und die schmerzverzerrten Gesichter hinter ihren Helmscheiben gaben genug Hinweise für meine überspannte Fantasie. In diesem Moment wurde mir bewusst, dass ich noch nie einen echten Toten gesehen hatte - mit Ausnahme meines Großvaters. Doch der war friedlich in seinem Krankbett entschlummert und nicht so gewaltsam aus dem Leben gerissen worden.

Ich musste wohl eine ganze Weile reglos vor den Toten gestanden haben, denn plötzlich hörte ich die Stimme von Charls über Funk. »Sag mal was ist den los? Melde dich.«

»Hier Narsus! Ich hab drei Leichen gefunden.« Meine Stimme klang furchtbar und ich hoffte, dass nur ich dies so empfand.

»Kannst du sie Identifizieren?«

Verdammt ich hatte ganz vergessen, nach ihren Ringen zu sehen. Jeder Terraner in Kaplor trug einen Evakuierungsempfänger. Der Empfänger arbeitete nur auf einer bestimmten Frequenz. Eines Tages würde die Evakuierung Kaplors beginnen, dann würden alle Terraner das Signal empfangen. Man trug den Empfänger als Ring an der linken Hand, auf ihm war auch der Name und der zuständige Evakuierungsbezirk des betreffenden gespeichert. Auf Tombstone trugen alle Soldaten einen Ring dieses Planeten. Er war aus einer fast unzerstörbaren Metalllegierung, sodass er auch größte Temperaturen überstand.

Zuerst suchte ich die beiden etwas besser erhaltenen Leichen ab. Mit ein paar Handgriffen hatte ich ihre Anzüge wenigstens soweit geöffnet, dass ich die Handschuhe entfernen konnte.

Bei den beiden handelte es sich um die Soldaten John Fonda und Paul Schneider.

Alles in mir scheute sich auch den Anzug des halb Geköpften zu untersuchen. Etwas Zeit gewann ich noch, weil ich versuchte, die Anzüge von Schneider und Fonda wieder zu schließen.

»Bist du bald so weit oder soll ich dir helfen?«

»Bleib du, da wo du jetzt bist, ich kann dich hier nicht gebrauchen. Verständige lieber die Totentechniker auf der Korvette. Ich hab keine Lust die drei selbst dort hinzuschleppen.«

»Schon längst passiert, fünf Minuten, dann sind sie da.«

Fünf Minuten. Bis dahin musste ich die dritte Leiche identifiziert haben. Ich atmete nochmals tief durch und begann mit der Litanei, die mich fast immer beruhigen konnte. Ich bin hart wie Stein, unberechenbar wie das Wasser, destruktiv wie das Feuer, allumfassend wie die Luft. Ich bin der absolute Verstand.

Fast schon lethargisch machte ich mich daran, den Anzug zu öffnen. Jetzt hatte ich endlich die Ruhe, die ich brauchte. Meine Finger zitterten nur unmerklich und ich hätte die ganze Affäre gut hinter mich gebracht, wäre es nicht notwendig gewesen, den Verschluss am Hals zu öffnen. Ich tastete mich heran ohne mir die Wunde näher an zu sehen, aber ich zog wohl etwas zu kräftig, denn plötzlich hörte ich ein ekliges Knirschen gefolgt von dem dumpfen Aufschlagen des Kopfes, der jetzt endgültig keinen Halt mehr auf dem halb durchtrennten Hals fand.

Der Schrei blieb mir in der Kehle stecken und alles, was ich hervorbrachte, war ein armseliges Wimmern. Panikerfüllt wandte ich mich um und flüchtete aus dem Wrack ins Freie. Charls sah mich fragend an und ich wand mein Gesicht so, dass er es durch die Helmscheibe nicht allzu genau sehen konnte. Ich befürchtete, dass mir der Schreck immer noch im Gesicht stand.

»Erledigt?«

»Eh ja, leider konnte ich den Anzug der dritten Leiche nicht öffnen, ist wohl beschädigt.«

Wortlos warteten wir auf die Totentechniker. Ich konnte mir nicht erklären, was mit mir los war. Wie hatte mich der Anblick einer verstümmelten Leiche so schockieren können? Was war ich nur für ein elender Feigling. Was sollte erst aus mir werden, wenn es zu einem tatsächlichen Feindkontakt kam, würde ich die Nerven verlieren und wie ein Hase davon rennen? Mein einziger Trost war, dass ich mir nicht die Hose vollgemacht hatte.

Ein schwarzer Gleiter näherte sich aus südwestlicher Richtung und landete vor unseren Füßen. Zwei Totentechniker in den typischen dunkelblauen Anzügen, begleitet von drei Robotern stiegen aus. Der Größere der Beiden sprach mich an, sein Gesicht konnte man hinter der Helmscheibe nur erahnen. »Warum habt ihr die Leichen noch nicht heraus geschafft?«

»Wir hatten keine Ahnung, dass wir das machen sollten!«

»Wohl neu hier.«

Obwohl ich die Augen nicht sehen konnte, hatte ich das Gefühl, dass mich der Kerl genau musterte, »Hast wohl deine erste Leiche gesehen. War wohl nicht so, wie du es dir vorgestellt hast, was?«

»Keine Ahnung was Sie meinen. Zwei Leichen haben wir identifiziert, die andere ist noch unbekannt.«

Es ärgerte mich, dass mich der Kerl so einfach duzte, aber ich konnte mich nicht mit einem Totentechniker anlegen. Diese Typen hatten den gleichen Status, wie ihn früher die Priester in der Armee hatten. Sie genossen einen fast religiösen Status und standen außerhalb jeder Befehlskette. Die Bedeutung ihrer Arbeit war sehr wichtig, ohne sie konnten die Toten nicht verwaltet, verbrannt und ihre Asche bis zur Evakuierung verwahrt werden. Wir sicherten das Gelände, bis der Gleiter wieder startete. Dabei dachte ich darüber nach, was dieser Totentechniker gesagt hatte.

14.

TRISTAN

»Das Syntron hat jetzt alle Daten ausgewertet, danach kämpft nur ein Teil des Dish´jarra Volkes gegen die Merada. Der Kampf geht um 19 Planeten. Die Dish´jarra sehen diese Welten als ihre Ursprungsplaneten an, was in soweit ungewöhnlich ist, weil sich die Planeten auf ein Raumgebiet von 5000 Lichtjahren Durchmesser verteilen. Die Merada wiederum sehen in diesen Welten die Manifestationsorte ihres großen geistigen Führers Dokastik, der vor 1000 Jahren starb und dessen Geist auf diesen 19 Planeten ruht. Ungewöhnlich ist weiterhin, daß sich der Kampf fast ausschließlich auf diese 19 Planeten konzentriert. Aufseiten der Merada ist es durchaus verständlich, da sich ihre Streitkräfte mit denen des gesamten Dish´jarra Volkes nicht messen können. Andererseits könnten die Insektoiden ohne jegliche Probleme die Katzenwesen überrennen und vernichten, sie müssten ihre Kräfte also nur konzentrieren.«

Mike beendete seinen Report. Inzwischen waren drei Tage seit der Begegnung mit der Dish´jarra-Königin vergangen. Die Tristan hatte noch weiter 6 Planetensysteme angefliegen, auf denen sich die Dish´jarra und Merada bekämpften. Dabei hatte sich durch Abhören des Funkverkehrs langsam das von ihm geschilderte Bild ergeben.

Mike saß zusammen mit Tristan, Tali und der Bordärztin Lisa Rinna - einer Halbarkonidin, ein viertel Plophoserin und ein viertel Ara, wie sie immer wieder zu behaupten pflegte, in dem kleinen Besprechungsraum, der sich an die Zentrale anschloß. Lisa war nicht nur Bordärztin, sondern auch wissenschaftlicher Offizier an Bord der TRISTAN. Sie war 1.90 groß, sehr mager und ihre weiblichen Attribute waren kaum zu erkennen in der weiten Kombination, die sie trug. Die kurz geschorenen blonden Haare unterstrichen ihre Weiblichkeit ebenfalls nicht besonders.

»Bei den Geräuschen, die von dem Königinnenschiff ausgesandt wurden, handelte es sich zweifellos um die Geburtsgeräusche einer Königin. Wie wir inzwischen wissen sind die Dish´jarra leicht telepathisch veranlagt. Die Geburt dieser neuen Königin nahmen sie nicht nur auf dem akustischen Weg wahr, so wie wir, sondern auch auf telepathischem Wege. Es muss ein überragendes Erlebnis für alle Dish´jarra gewesen sein und es war genau der richtige Ansporn, den sie brauchten, um weiter zu kämpfen. Man könnte sagen sie wussten in diesem Moment wieder, warum sie ihr Leben riskierten.«

Tristan nickte Lisa dankend zu. Und sah danach Tali an.

»Ich habe beschlossen, unseren Flugplan abzuändern. Ich glaube nicht, dass es etwas bringt auch noch die anderen Planeten ... wie nennst du sie Mike?«

»Konfliktwelten!«

»Dass es also etwas bringt, die anderen Konfliktwelten der Dish'jarra und Merada abzuklappern. Wir fliegen zurück zu den Koordinaten, die die ARIGA anfliegen wollte. Auf unserem Kurs liegen allerdings noch zwei weitere Systeme, die starke hyperphysikalische Strahlungen aussenden. Diese werden wir nochmals anfliegen. Damit ist die Besprechung beendet.«

Mike war echt verblüfft über diesen Redeschwall aus Tristans Mund. So viele Sätze am Stück hatte er ihn noch nie sprechen hören. Gemeinsam machte man sich wieder auf in die Zentrale, nur Lisa ging zurück ins Krankenrevier. Den kleinen braunen Fleck hatte Mike inzwischen so gut wie vergessen. Der Kommandant schien in nicht zu bemerken und sein Stellvertreter hatte nicht vor ihn darauf aufmerksam zu machen.

Tali setzte Kurs auf das neue Ziel und die Korvette verschwand im Hyperraum. Für diesen Flug waren drei Etappen vorgesehen, Dauer jeder Etappe eine Stunde.

15.

Der Kampf beginnt

Die erste Welle hatte ihren Angriff beendet und kehrte mit leichten Verlusten zurück. Über den Helmfunk konnte ich mitverfolgen, wie auf der anderen Seite der Insel ein weiterer Brückenkopf erfolgreich installiert wurde. Dieser erhielt den Namen Normandie, doch leider wurde die dortige Korvette stark beschädigt, sodass sie wohl nie wieder Paradies verlassen würde.

Charls und ich lagen dicht beim Schirm und beobachteten das Gelände außerhalb des Paratrons. Alles blieb ruhig, die Shigakay schienen damit beschäftigt zu sein unsere Angriffe abzuwehren und dachten gar nicht daran, uns anzugreifen.

Einmal sah ich eine Gruppe unserer Kampfroboter, die außerhalb des Schirmes patrouillierte und nach versteckten Einheiten des Feindes suchten. Immer wieder stachen Energiestrahlen durch die Atmosphäre und trafen ihr Ziel mehr oder weniger genau. In der Ferne sah man Explosionen und das Aufleuchten von Schutzschirmen. Die Szene hatte etwas Surreales, da alles vollkommen lautlos ablief - der Paratron schluckte jedes Geräusch. Einmal leuchtete der Schirm unter dem Beschuss aus dem Orbit auf, doch die Schüsse waren nur ungezielt und endeten bald wieder.

Von der Neugeburt konnte bei diesem Einsatz kaum geredet werden, es war einfach nur langweilig. Vielleicht war es diese Langeweile, zusammen mit dem Anblick der drei Leichen, den Worten des Totentechnikers, ich weiß es nicht mehr. Vielleicht war es nur meine wissenschaftliche Neugier oder einfach das Bedürfnis zu reden. Jedenfalls regelte ich die Sendeleistung meines Helmfunks so weit herunter, bis nur noch Charls mich empfangen konnte, dann stellte ich ihm die Frage: »Wie war es in diesem Umerziehungslager?«

Er zuckte nicht zusammen und zeigte auch sonst keine Reaktion. Er lag einfach nur regungslos neben mir und starrte durch den Schirm. Ich rechnete schon gar nicht mehr mit einer Antwort, als er plötzlich doch noch zu reden begann. »Es war schrecklich. Ich kann mich an nicht mehr viel erinnern, aber ich weiß, dass es schrecklich war.«

»Aber jetzt bist du doch vollkommen normal und gesund.«

Ich hörte ein trockenes, zynisches Lachen. »Ich bin mir da nicht so sicher. Manchmal glaub ich, ich war vorher sehr viel normaler. Normaler und gesünder.«

Ich bereute, überhaupt damit angefangen zu haben, aber ich wollte jetzt nicht kniefen.

»Zieht es dich immer noch zu, ähh, Männern hin?«

»Manchmal kann ich einfach nicht glauben, wie verklemt die Gesellschaft damit umgeht. Du hast doch Geschichte studiert und solltest wissen, dass es im Solaren Imperium keine Umerziehungslager für Homosexuelle gab, oder?«

»Ich hab doch nur Neue Geschichte studiert.«

»Trotzdem sollte dir bekannt sein, dass die Umerziehungslager nur ein Relikt unserer aggressiven Bevölkerungspolitik in Kaplor sind. Unsere Vorfahren mussten sich eben so schnell wie möglich vermehren, um das Überleben zu sichern, und da waren Schwuchteln wie ich nur im Weg. Außerdem sind wir eine Militärdemokratie und beim Militär waren Homosexuelle zu keiner Zeit gern gesehen. Aber um deine Frage zu beantworten, nein es zieht mich nicht zu Männern hin, jedenfalls nicht körperlich und um dich noch mehr zu beruhigen, zu so einem wie dir hätte es mich auch vor der Umerziehung nicht hingezogen. Alles klar, Liebling?«

Er begann zu lachen und ich stimmte ein um meine Verlegenheit zu verbergen. Irgendwie fühlte ich mich nach dem Gespräch noch gehemmter gegenüber diesem Mann. Außerdem stellte ich mir die Frage ob die Regierung in diesem Punkt vielleicht falsch lag mit ihrer Politik. Vielleicht hatten diese Menschen ja ein Recht darauf unnormal zu sein.

»Weißt du, ich glaube nicht das ...«

Weiter kam ich nicht, den ein ohrenbetäubendes Gekreische drang aus meinem Funkgerät. Ich glaubte, durch diesen Lärm die Stimme von Rebekka zu hören, aber ich konnte kein Wort verstehen.

»Was ist da los?«

Charls Signal kam zwar verzerrt aber durchaus verständlich zu mir durch. Ich überprüfte die Ortung, doch auch sie zeigte nur ein Mischmasch aus Störungen, wirren Ortungsreflexen und ab und zu ein klares Bild, das mich an meinem Verstand zweifeln ließ. Innerhalb des Paratrons schien ein Energiegewitter zu toben, dass auf einen heftigen Kampf hin deutete. Ich drehte mich um und sah gerade, wie sich Energiestrahlen nur wenige Meter von meiner Position in den Sand bohrten.

Ohne zu denken, ohne mir Fragen nach dem wie und warum zu stellen brachte ich meine Waffe in Anschlag und feuerte ein breit gefächertes Energiebündel in die Richtung, aus der ich den Angriff vermutete. Inzwischen hatte ich auch den Schutzschirm hochfahren können. Der Individualschirm bestand aus einem mehrfach gestaffelten HÜ-Schirm und konnte dem Beschuss aus großkalibrigen Strahlenwaffen widerstehen. Doch er war kein Paratron und machte keineswegs unverwundbar.

»Rüber zu den Felsen.«

Ich feuerte weiter ins Blaue, während Charls sich in Deckung brachte, dann folgte ich ihm. Ich bekam einige Treffer ab, aber sie belasteten den Schirm nicht so, dass ich mir Sorgen machen musste.

»Das sind die Echsen, aber wie haben sie den Schirm überwunden?«

»Keine Ahnung und es kann uns sowieso egal sein, wir wissen, sie sind da und jetzt müssen wir etwas unternehmen.«

»Toller Spruch und was. Wir haben keine Verbindung zu den anderen, die Ortung ist gestört. Wie sollen wir wissen wo der Feind und wo unsere eigenen Leute sind?«

Darauf wusste ich keine Antwort. Langsam schossen sie sich auf unsere Deckung ein. Der Fels vor uns begann zu glühen und würde den auftreffenden Energien nicht mehr lange standhalten. »Hier können wir jedenfalls nicht bleiben. Versuchen wir uns, in Richtung Korvette durchzuschlagen.«

Zu meiner Ausrüstung gehörten auch zwei EMP-Minen. Einmal aktiviert suchten sie sich das nächste Elektromagnetische-Feld. Sie waren auf die Ausstrahlung der Shigakay Anzüge kalibriert und konnten deren Schirmen durchaus gefährlich werden. Ich hoffte, sie würden trotz der Störungen funktionieren.

»Ich zähl auf drei. Dann starten wir die Minen und fliegen so schnell wie möglich los, okay. Eins. Zwei. Drei.«

Die Beschleunigung ließ kurze Zeit schwarze Flecken vor meinen Augen tanzen und ich kämpfte mit der Angst, ohnmächtig zu werden. Ich beschrieb eine komplizierte Flugbahn, die mich steil in zehn Meter Höhe brachte. Für einen kurzen Moment erhaschte ich einen Blick auf einen unserer Angreifer. Ich sah zum ersten Mal einen echten Shigakay. Er war nur 1.50 Meter groß und in einen grünen Schirm gehüllt, der wohl das Pendant zu einem HÜ-Schirm war. Deutlich konnte ich die Ausbuchtung an seinem Rücken sehen, der stark verkümmerte Stummelschwanz identifizierte den Feind eindeutig.

Die Echse richtete ihre Strahlenwaffe auf mich, doch bevor sie feuern konnte, explodierte eine der Minen in ihrem Schirm und warf ihn zu Boden. Es war zwar unwahrscheinlich, dass ich sie treffen konnte, doch ich feuerte trotzdem hinunter. Auch Charls hatte den Shigakay entdeckt und feuerte aus allen Rohren. Wer genau den entscheidenden Schuss abgab, konnte ich nicht feststellen, doch ein Volltreffer in Brusthöhe oder zumindest dort, wo beim Menschen die Brust war erledigte das Reptil endgültig.

Zeit zum Freuen blieb mir keine, Treffer aus mindestens drei Strahlenwaffen schleuderten mich aus der Bahn und ließen mich mit Charls Individualschirm kollidieren. Entladungen zuckten durch die Luft und eh ich mich's versah, knallte ich unsanft auf den Boden. Ich landete am Rand eines Kraters und rollte mich über die Schulter ab, sodass ich vollständig hinein rutschte.

Von Charls konnte ich keine Spur entdecken und über Funk hörte ich immer noch nur ein schreckliches Kreischen und Rauschen. Ein Blick auf die Statusanzeige an meinem Handgelenk zeigte mir, dass der HÜ-Schirm noch stand. Allerdings hatte er fünfzehn Prozent seiner Kapazität verloren.

Noch trennten mich vierhundert Meter bis zur Korvette. Über mir sah ich das irrliehende Gewitter von Strahlenschüssen. Die Sonne war inzwischen untergegangen, sodass sich die Pracht dieses Schauspiels ungehindert ausbreiten konnte. Mehrmals versuchte ich, Charls über Funk zu erreichen. Keine Antwort.

»Na dann eben allein.«

Da noch immer kein vernünftiges Ortungsbild zustande kam, musste ich jeder Zeit damit rechnen, das Gesicht eines Shigakay am Kraterrand auftauchen zu sehen. Ich drehte mich auf den Rücken und behielt, die Waffe im Anschlag, den Rand im Auge. Obwohl ich hier nicht bleiben konnte, lag ich wie gelähmt da und konnte nur darauf warten, endlich entdeckt zu werden. Einmal fielen einige Steine rechts neben mir herunter und ich hätte beinahe den Blaster ausgelöst. Im letzten Moment konnte ich mich zurückhalten.

»Narsus, rei dich zusammen.«

Jetzt fing ich schon an Selbstgespräche zu führen. So hatte ich mir den Krieg nicht vorgestellt. Bisher hatte ich nichts Heldenhaftes getan, sah man mal von der Echse ab, die ich in Zusammenarbeit mit Charls erledigt hatte. Dagegen stand mein jetziges Verhalten und nicht zu vergessen die Flucht vor der kopflosen Leiche.

Jetzt wo ich dieses Bild wieder vor meine Augen beschwor, verstand ich auch endlich, was mich so erschreckt hatte. Es war nicht der Anblick dieser Leiche, es waren die Umstände wie der Mensch, der sie einst gewesen war, zu Tode kam. Dieser Tod hatte nichts Erhabenes gehabt, er war einfach nur dumm und sinnlos gewesen. Die Soldaten im Schiff waren nicht heldenhaft gestorben. Sie waren ganz einfach nur wie totes Fleisch in einer Konservenbüchse zerquetscht worden. Was für eine erbärmliche Art, das Leben zu lassen. Wenn ich schon sterben musste dann bestimmt nicht so. Und schon gar nicht hatte ich vor wie eine Dartscheibe in diesem Krater liegen zu bleiben und darauf zu warten, dass ein paar Shigakay vorbeikamen um ihre Pfeile auf mich zu werfen.

Eine Funkverbindung kam noch immer nicht zustande, dabei hätte sich zumindest Charls melden sollen. Allzu weit konnte er nicht von mir gelandet sein. Es sei den es war ihm gelungen, weiter zu fliegen und er hatte bereits die Korvette erreicht.

Auf dem Rücken liegend robbte ich zum Kraterrand hinauf, was mühselig war da mich das Flugaggregat behinderte und ich den Schirm abschalten musste, um Überladungen zu verhindern. Ich legte den Kopf in den Nacken und kontrollierte das Gebiet vor mir. Die Korvette war nicht mehr weit entfernt. Was mich wunderte war,

dass die Geschütze des Schiffes nicht feuerten, aber wahrscheinlich wollte der Kommandant nicht riskieren, die eigenen Leute zu treffen.

Von Shigakay war nichts zu sehen. Ich hob den Kopf wieder und beobachtete auch das Gebiet auf der anderen Seite. Zuerst wusste ich nicht genau, was ich da sah, ein Haufen Steine, eine Formation geschmolzenes Metall oder ein verbrannter Baumstumpf. Doch dann nahm ich eine Bewegung wahr und erkannte in der rätselhaften Formation die verkohlten Überreste eines Kampfanzuges. Was sollte ich jetzt tun, keine zehn Meter von mir lag entweder ein verletzter Kamerad - mit großer Wahrscheinlichkeit Charls - oder ein Shigakay der nur darauf lauerte, dass ich näher kam, um mich mit in den Tod zu reißen. Im Grunde blieb mir keine Wahl. Wollte ich nicht wegen Feigheit vor dem Kriegsgericht landen, musste ich den Verletzten bergen egal ob Feind oder Freund. Mit wieder eingeschaltetem Schutzschirm näherte ich mich der Gestalt zu Fuß und beobachtete dabei die Umgebung. Derzeit tobten in meiner Nähe keine Kämpfe mehr. Die einzigen Schüsse, die ich wahrnahm, kamen von der anderen Seite der Korvette.

Zwei Schritte vor dem Ziel erkannte ich an der nur leicht verbrannten rechten Seite des Anzuges das Emblem der Solaren Flotte und schaltete den Schirm wieder aus. Ich warf mich zu Boden und versuchte, durch die Helmscheibe das Gesicht des Verletzten zu erkennen. Auf ein Öffnen des Helms musste ich verzichten, da die Luft alles andere als gut atembar war. Die Scheibe war beschlagen, weshalb ich nichts erkennen konnte. Also drückte ich meinen Helm gegen den des anderen. »Charls bist du's, kannst du mich verstehen?«

Die Stimme war undeutlich und stammelte. »Ja, ich glaub, diesmal haben sie mich wirklich kastriert.«

»Was ist mit deinem Anzug? Funktionieren die Systeme noch?«

»Das Flugaggregat ist hin, aber den Schirm kann man wieder aktivieren.«

»Dann muss ich dich wohl huckepack nehmen.«

»Das bringt aber deinen Namen ganz schön in Verruf, jedenfalls bei Rebekka.«

»Damit werd ich leben können.«

Aus dem Augenwinkel konnte ich eine Bewegung wahrnehmen, rollte mich nach rechts ab, brachte die Waffe in Anschlag und drückte ab. Es war eine fließende Bewegung und ich war verdammt schnell, doch leider nicht schnell genug, um einen Treffer abzuwehren, der meinen sich gerade wieder aufbauenden Schirm arg in Mitleidenschaft zog. Die Belastungsanzeige sprang auf 140 %. Mein Glück war, dass der Beschuss so schnell endete, wie er begonnen hatte. Vor mir lag ein Shigakay, der bis zur Hüfte im Schlamm steckte. Der aufgewühlte Boden um ihn herum gab mir einen guten Hinweis darauf, wie es den Echsen gelungen war, in den Brückenkopf einzudringen. »Sie haben Tunnel unter den Schirm gegraben. Diese verdammten Bastarde.«

»Negativ.«

Erst jetzt bemerkte ich den Kampfroboter, der keinen Meter von mir entfernt in der Luft schwebte. Jetzt wusste ich auch, warum der Shigakay so schnell erledigt worden war. Und ich hatte schon gedacht, ich hätte ihn ganz alleine gekillt.

»Was ist passiert?«

»Ich kann keine Erklärungen abgeben, soeben habe ich einen Prioritätsbefehl bekommen.«

Der Roboter vom Typ MARK V, er hatte ein humanoides Aussehen, senkte die Waffenarme und verschwand mithilfe seines Antigravs in Richtung Nordosten, wo noch immer heftiger Beschuss zu sehen war.

Als ich mich wieder Charls zuwandte, musste ich sehen, dass er den neuerlichen Angriff durch die Echse nicht sehr gut überstanden hatte. Ein Energiestrahle musste sein linkes Bein getroffen haben, denn es war vom Knie abwärts nicht mehr als ein verkohlter Stumpf zu sehen. Zu seinem Glück hatte wohl der Anzug einen Teil der Energie geschluckt, aber ich war mir nicht sicher, ob ihn der Schock und die Schmerzen nicht umgebracht hatten.

Doch meine Befürchtungen waren zum Glück nicht gerechtfertigt. Er war zwar ohnmächtig, aber sein Atem ging regelmäßig und einen Blutverlust konnte ich auch nicht feststellen. Ich packte ihn unter den Armen und war erstaunt, wie leicht es mir trotz des Kampfanzuges fiel, ihn zu halten. Als ich jedoch auf die Statusanzeige meines Kampfanzuges blickte, musste ich feststellen, dass von den Energiereserven für meinen Anzug nicht mehr viel übrig war. Die Energiespeicher mussten defekt sein und mit der verbleibenden Energie konnte ich entweder den Schutzschirm aktivieren oder das Flugaggregat. Ob ich es mit der zusätzlichen Last die Charls darstellte, zur Korvette schaffen würde, stand dann auch noch in Frage. Aber hatte nicht Charls gesagt, dass sein Schirm wieder aktiviert werden konnte?

Die Kampfanzüge konnten über Funk miteinander zusammengeschaltet werden, doch diese Möglichkeit stand mir wegen der anhaltenden Funkstörungen nicht zur Verfügung. Die akustische Übertragung funktionierte zwar über kurze Entfernung, wie mir das Gespräch mit dem MARK V bewiesen hatte, doch auf so aufwendige Datenübertragungen wie die Telemetrie eines Kampfanzuges konnte ich mich unter den gegebenen Umständen nicht verlassen. Mir blieb nichts anderes übrig als Charls Anzug zu öffnen und direkt die Notfallsteuerung in seinen Handschuhen zu manipulieren. Dass ich ihn dabei der giftigen Atmosphäre von Tombstone aussetzen musste, war mir durchaus bewusst, doch ich hoffte es würde nur für kurze Zeit sein, sodass er keinen bleibenden Schaden nahm.

Endlich baute sich ein schützender Schirm um unsere Körper auf und so schnell es angesichts der schwindenden Energiereserven möglich war, beschleunigte ich in Richtung Korvette. Doch dieser Tag schien nicht geneigt zu sein mir auch nur einmal

hilfreich entgegenzukommen. Kaum in der Luft stand ich wieder unter Beschuss. Ich hatte keine Ahnung, wie es um den Schutzschirm stand, denn die Anzeigen des anderen Anzuges konnte ich nicht einsehen. Das zusätzliche Gewicht machte Ausweichmanöver fast unmöglich. Ich konnte nur stur weiter beschleunigen und auf mein Glück hoffen.

Mehrmals warf mich der Beschuss aus der Bahn und ich musste kontrollierend eingreifen. Charls hing wie ein nasser Sack in meinen Armen und ließ mir kaum genug Bewegungsfreiheit. Der ganze Flug dauerte nicht mehr als fünf Sekunden, dann hatten wir die relative Sicherheit zwischen den Landestützen der Korvette erreicht. Doch für mich waren es die längsten fünf Sekunden meines Lebens. Der Schirm glühte in allen Farben des Regenbogens und auch in solchen, die ich nie zuvor gesehen hatte.

Als ich mir später das Protokoll von Charls Anzugssystemen ansah konnte ich sehen, dass die Belastung zwischenzeitlich auf 160 % anstieg. Der Hersteller gab bei solchen Belastungen schon längst keine Garantie mehr. Doch auch unter der Korvette angekommen hörte der Beschuss noch längst nicht auf. Erst als ich hinter den Aufbau eines deaktivierten Thermogeschützes flog, war der Spuk vorbei.

Tief durchatmend nestelte ich wieder am Funkgerät herum und jetzt in unmittelbarer Nähe zum Schiff bekam ich die erhoffte Verbindung. »Hier McAllister, 23. Gruppe 5. Erbitten Erlaubnis, mit Verwundetem an Bord kommen zu dürfen.«

»Leutnant Karul hier. Fliegen sie zur oberen Polschleuse.«

Die obere Polschleuse. Das hieß, ich musste noch mal unter dem Schiff hervor. Und das wiederum bedeutete wieder dem Beschuss ausgesetzt zu werden. Der Schirm um uns herum flackerte bedenklich. Ob er überhaupt noch einen Treffer abkonnte, war mehr als fraglich. »Sir, ich schaffe den Flug hinauf vielleicht nicht mehr.«

»Ja, verstanden, McAllister. Befehl lautet weiterhin zur oberen Polschleuse.«

Dieses verdammte Schwein ließ nicht mit sich reden. Vermutlich befürchteten sie, beim Öffnen einer der unteren Schleusen dem Feind ein lohnendes Ziel zu bieten.

Ich blickte auf den armen Charls in meinen Armen. Wenn ich ihn zurückließ, konnte ich es vielleicht schnell genug schaffen. Ich hatte dann zwar keinen Schirm mehr, aber dafür wäre ich schnell genug oben, bevor sie sich auf mich einschließen konnten. Von Medizin verstand ich nicht viel, aber eins war mir klar, wenn er nicht bald medizinisch versorgt wurde, kam sowieso jede Hilfe zu spät.

In diesem Moment war nichts mehr übrig von meiner kühlen Gelassenheit, die ich oft im Angesicht schwieriger Situationen gezeigt hatte. Die Entscheidung über Leben und Tod war etwas anderes, als die Aufregung vor einer schwierigen Geschichtsklausur. Ich hatte so eine erbärmliche Angst um mein Leben, dass mir der Gedanke Charls jetzt zu Opfern viel zu leicht in den Sinn kam. Er ist ein Perverser, was für ein

Recht auf Leben hat so einer denn? Mein Leben ist viel wertvoller. Dies waren die Gedanken, die mir durch den Kopf gingen.

Auf ziemlich drastische Weise wurde mir bewusst, dass es nur noch einen Grund gab, warum ich ihn nicht einfach hier verrecken ließ. Auch ohne ihn wurden meine Chancen nicht sehr viel besser. Mir rannte die Zeit davon, für lange Reflexionen blieb mir keine Zeit. Ein Kompromiss musste her, und zwar schnell.

Es war keine göttlich Eingebung, sondern die Erinnerung an zahllose Berichte von Raumschlachten und Kriegen, die mich auf die rettende Idee brachte. Mit nicht unerheblicher Kraftaufwendung gelang es mir Charls Körper so umzuwuchten, dass ich ihn mithilfe einiger zusammengeknoteter Gurte auf meinen Rücken binden konnte. Charls würde mir jetzt nicht nur einen arg in Mitleidenschaft gezogenen Schirm bieten, jetzt würde er selbst zu meinem Schutzschild werden. Wenn ich immer im richtigen Winkel flog konnte ich dem Feind meinen zweifach geschützten Rücken als Ziel anbieten. Die Taktik war so alt wie einfach. Die verletzten Soldaten oder beschädigten Schiffe blieben zurück und banden das Feuer der Angreifer auf sich, sodass der Rest sich zurückziehen konnte. Über die moralische Verwerflichkeit meines Tuns machte ich mir jetzt wenig Gedanken. Wenn ich ihn zurückließ, würde er auf jeden Fall sterben, so konnte sein Tod wenigstens mein Leben retten und vielleicht würde er es ja schaffen, mit etwas Glück.

Die ganze Aktion dauerte nur einen winzigen Augenblick. Wie eine Sternschnuppe raste ich um das Schiff und Energiestrahlen zischten wirkungslos an mir und meinem Passagier vorbei. Mit den letzten Energiereserven stürzte ich durch die offene Schleuse und knallte auf den Metallboden. Ich brach mir die Beine und zwei Rippen und Charls verlor sein Bein, aber wir lebten noch.

16.

Auszug aus der Examensarbeit von Narsus McAllister, Student der Neuen Geschichte des SIK

Auch für Menschen, die schon zu Lebzeiten zur Legende werden kommt der Tag. Shilter Sesturan starb am 1. April 2511. Er konnte zufrieden sein mit sich und seinem Werk. In weniger als hundert Jahren war es gelungen, aus einer zerschlagenen Flotte ein neues Volk zu bilden.

Viele Probleme hatte man überwinden müssen. Nur ein Beispiel von vielen war der Frauenanteil. Die Menschen, die nach Kaplor kamen, bestanden zu 65 % aus Männern. Bei den Umweltangepassten wie Ertrusern und Oxtornern war die Verteilung noch extremer.

Um den Fortbestand der Rasse zu sichern, musste neben einer aggressiven Bevölkerungspolitik auch auf Genmanipulationen und Klonverfahren zurückgegriffen werden. Erst im Jahr 2911 konnte auf das Klonen vollkommen verzichtet werden.

Das Begräbnis Sesturans wurde zum großen Staatsakt und ein ganzes Volk trauerte um diese großartige Persönlichkeit. Der 1. April wurde neben dem 20. August - der Grundsteinlegung von Terrania Provis - zum Staatsfeiertag. Sesturans Körper wurde, anders als es üblich war, nicht verbrannt, um seine Asche in einem Totenschiff bis zum Tag der Heimkehr aufzubewahren. Um den Großadmiral und seine Leistung zu würdigen, wurde sein Körper für die Ewigkeit balsamiert. Er sollte die Heimat unversehrt erreichen.

Zu diesem Zeitpunkt umfasste das Solare Imperium Kaplor das gesamte Sonnensystem. Der zweite Planet Neu Venus diente als Agrarkolonie. Die Monde des vierten Planeten, einem Gasriesen, der den Namen Zeus erhielt, wurden teilweise in Abwehrforts umgewandelt. Um den gigantischen Rohstoffbedarf zu decken, betrieb man in mehreren Nachbarsystemen Raubbau. Auf Terra-Nova selbst hatte sich Terrania Provis in eine blühende Metropole verwandelt. Um dem Bevölkerungswachstum Rechnung zu tragen, mussten zwei weitere Städte, Port Tifflo und Little Atlan Village erbaut werden.

Im Interesse der Umweltangepassten wurde ein von Teil Terrania Provis mit künstlichen Schwerkraftfeldern ausgestattet. Im Südosten der Stadt, direkt neben dem Ausweichhafen der Solaren Flotte, erstreckte sich Gravo City One. Dieses Areal war die Heimat der Ertruser. Weit im Norden, auf der gegenüberliegenden Seite Terrania Provis lebten die Oxtorner im Stadtteil Gravo City Two.

Die letzte Bevölkerungsgruppe auf Terra-Nova war auch gleichzeitig die zahlenmäßig Kleinste, die Domarter. Jene Zweitkonditionierten, die aus ihren Dolanschiffen gerettet werden konnten, bewohnten keinen eigenen Stadtteil. Ihre Wohnungen verteilten sich über den gesamten Planeten. Es war nie klar wie viel der Domarter sich tatsächlich auf Terra-Nova aufhielten, den sie verschwanden oft für Jahre in den Tiefen der Galaxis, um dann wieder genauso überraschend aufzutauchen. Die am weitesten verbreitete Meinung war, dass sie sich wie die Haluter einer Drangwäsche unterwarfen, was von den Domartern aber immer wieder bestritten wurde. Man ließ sie jedoch gewähren, den ihr Wissen und ihre Erfahrung halfen maßgeblich beim Aufbau des Solaren Imperiums Kaplor.

Mit dem Tod Admiral Sesturans wurde die Bildung einer neuen Regierung notwendig. Dabei konnte man auf Pläne zurückgreifen, die der Admiral selbst entworfen hatte. Die neue Verfassung war eine Mischung aus dem Solaren Flottengesetz und der terranischen Verfassung. In freien Wahlen wurde ein Parlament gebildet. Die Abgeordneten waren frei und unabhängig. Allerdings schränkt sich ihre Macht dadurch ein, dass sie nicht wie in der terranischen Verfassung vorgesehen, die Regierung aus ihrer Mitte bildeten. Stattdessen wohnte die Regierungsmacht einem Militärgouverneur inne, der von einem speziellen Wahlkomitee ernannt wurde, das aus den höchstrangigen Offizieren der Flotte gebildet wurde. Ganz uneingeschränkt war dessen Macht jedoch nicht, denn das Parlament verfügte über zwei Druckmittel. Ein Budgetrecht, das es ihm erlaubte, jegliche Ausgaben der Regierung zu kontrollieren und gegebenenfalls zu verbieten und die Macht durch ein Misstrauensvotum mit 2/3 Mehrheit den Militärgouverneur und seinen Stab abzuwählen. Nur in Kriegszeiten konnte diese Macht des Parlaments beschränkt werden. Dann konnte der Militärgouverneur das Kriegsrecht ausrufen und am Parlament vorbei regieren. Im Jahr 4719 n. Chr. war dies zum ersten Mal der Fall.

Korrekturhinweis Melar Domart:

Ihre Behauptung, das Kriegsrecht sei zum ersten Mal im Jahre 4719 n. Chr. ausgerufen worden (Beginn des Krieges mit den Shigakay) ist nicht korrekt. Bereits im Jahre 4450 wurde von diesem Recht gebrauch gemacht. Der damalige Militärgouverneur Roger Owain erließ für drei Stunden das Kriegsrecht, als eine Flotte von dreihundert unbekanntem Raumschiffen in das Gebiet des Solaren Imperiums eindrang. Wie sich bald darauf herausstellte, waren diese Schiffe nur eine Handelsflotte, die auf ihrer Reise zum anderen Ende Kaplors eine Pause für Wartungsarbeiten einlegte. Dieses unbedeutende Ereignis wurde nur in wenigen Aufzeichnungen festgehalten. Ich empfehle ihnen die Lektüre von Pallas Historischem Almanach.

17.

TRISTAN

»Peilstrahlung hat uns erfasst. Ich glaube, man hat uns geortet.«

»Antiortungsschirme ein. Schutzschirm auf Vollast. Kursvektor sofort ändern.«

Das Ende der dritten Etappe brachte die TRISTAN mitten in einer Einheit fremder Schiffe heraus. Die Raumer hatten einen dreieckigen Bug, an den sich ein zylinderförmiges Mittelteil anschloß. Zum Heck hin verjüngte sich der Zylinder um dann in einer konischen Ausbuchtung zu enden. Eines der Schiffe, es hatte eine Länge von etwas weniger als 200 Metern, war nur wenige 100.000 Kilometer von der Korvette entfernt. Für kosmische Maßstäbe hatte man beinahe die Stoßstange geschrammt.

Zu Beginn der dritten Etappe hatte sich Unruhe bei der Besatzung breitgemacht. Alle hatten genug von Raumschlachten und Bodenkämpfen und hofften auf friedlichere Begegnungen.

Die TRISTAN verließ den Hyperraum in einer Entfernung von einem halben Lichtjahr zu einer gelben Sonne vom Typ Sol, die allerdings etwas größer war als das Gestirn Terras. Die Sonne hatte zehn Begleiter, von denen sich aber nur zwei in einem Abstand um das Zentralgestirn drehten, dass Leben wenigstens potenziell möglich war.

Intensivere Ortungen zeigten jedoch, dass keiner der Planeten hochstehendes Leben trug. Der eine war eine Hitzehölle, der an die Venus erinnerte, der andere trug nur spärliche Vegetation.

Die TRISTAN entfernte sich von den fremden Einheiten und es schien so, als ob man an Bord der fremden Schiffe nicht auf das kleine Beiboot aufmerksam geworden war. Diese gute Nachricht wurde aber zugleich von den Informationen überdeckt, die über die Ortung hereinliefen. Auch in diesem Sonnensystem wurde gekämpft. Von den unbekanntem Schiffen befanden sich circa tausend Einheiten in Kämpfe mit einem anderen bereits bekannten Schiffstyp verwickelt. Kugelraumer in verschiedenen Größenklassen, vom Ultraschlachtschiff bis hin zur Korvette war alles vertreten, was die Besatzung der TRISTAN aus den Geschichtsbüchern kannte. Unverkennbar war der Triebwerkswulst, der den Schiffen eine altmodische Form von Eleganz verlieh.

»Ich kann bestätigen, dass es sich bei den Kugelraumern um Schiffe des Solaren Imperiums handelt.«

Die Ortungsanzeige vor Mike schien verrückt zu spielen. Hektisch blinkende Symbole vermittelten einen Eindruck von den schweren Gefechten.

Natürlich konnte Tristan nicht sonderlich erstaunt sein über diese Begegnung. Nach dem Zusammentreffen mit der DERINGHOUSE und ihrem Verband war es nur eine Frage der Zeit gewesen bis man wieder auf die Solare Flotte traf.

Diese Flotte in Kämpfe mit einer noch fremden Rasse verwickelt zu sehen war jedoch etwas, womit man nicht unbedingt hatte rechnen müssen.

In diesem Sonnensystem, weit entfernt von der Milchstraße schossen Tausend terranische Einheiten auf genauso viele Fremdschiffe. Tristan beschlich das ungute Gefühl, dass der Krieg in dieser Galaxis zum Alltag gehörte. Bisher hatte die TRISTAN jedenfalls nichts anderes entdeckt als Kämpfe.

Die Schiffe schienen sich in losen Verbänden, um den neunten Planeten zu verteilen. Tristan Borian wäre jede Wette eingegangen, dass dort unten Bodenkämpfe stattfanden.

»Der fremde Verband gehört dem Volk der Shigakay an, Echsenwesen. Auch die anderen fremden Einheiten in diesem System gehören zu den Shigakays. Der Kampf scheint um den neunten Planeten entbrannt zu sein. Die Terraner nennen ihn Troja, der Shigakay Name lautet Tarikum. Es ist ein lebloser Staubball ohne Atmosphäre. Ich empfangen starke Signale von der Oberfläche, dort scheinen heftige Bodenkämpfe stattzufinden. Zusätzlich dazu bombardieren beide Seiten den Planeten mit Energiewaffen und Torpedos. Überhaupt setzen die Terraner viele, verdammt Peilstrahl erfasst uns. Drei Shigakay Schiffe fliegen uns an.«

Tristan befahl ein Ausweichmanöver und die Ortung der fremden Schiffe verlor die Tristan wieder. »Sie können uns immer nur für kurze Zeit erfassen. Allerdings scheint es auszureichen um unseren Anti-Ortungsschirm zu durchdringen.«

»Wir setzen uns ab.« Tristans Stimme klang ruhig, innerlich war er aber extrem angespannt.

»Zuvor setzen wir aber zwei Ortungs sonden aus. Metagravetappe über fünf Lichtjahre einleiten.«

Tali änderte den Kurs der TRISTAN erneut und brachte das Schiff auf Eintauchgeschwindigkeit. Zurück blieben ein paar sehr beunruhigte Shigakayadmiräle, die immer noch das verzerrte Ortungsbild eines kleinen Kugelraumers vor sich sahen, der technisch allem überlegen schien, was der Feind bis dato aufgestellt hatte. An alle Einheiten der Shigakay-Flotte in Kaplor wurde das Bild des neuen Schiffes weitergegeben. Es galt die neue Waffe des Feindes so schnell wie möglich zu neutralisieren.

Die Tristan ging auf Warteposition im Niemandsland zwischen zwei planetenlosen Sonnen. Als dann die ersten Bilder von den beiden Sonden geliefert wurden, kam es

in der Messe der TRISTAN zu einer unerfreulichen Situation. Der Kommandant hatte die Bilder für alle Besatzungsmitglieder frei gegeben, sodass sie überall auf dem Schiff zugänglich waren. Der Triebwerkstechniker Garian Dardan und die Syntron-spezialistin Sam Ulsten saßen zusammen an einem Tisch und betrachteten Bilder vom Kampfgeschehen auf TROJA. Zu sehen waren Terraner, unter ihnen auch Umweltangepasste, die begleitet von Shifts, Kampfrobootern und kleinen Raumjägern eine Station der Shigakay angriffen, die sich in einen Paratronschild hüllte.

Es kam zu ersten Gefechten zwischen Wacheinheiten der Shigakay und den Terranern, man konnte sehen, wie sich terranische Soldaten daran machten einen Kampfrobooter der Echsenabkömmlinge anzugreifen und zu vernichten. Garian und Zack ließen sich wohl von diesen Bildern etwas zu sehr mitreißen.

»Ich setze 100 Galax auf die Terraner«, meinte Sam irgendwann beiläufig.

»Die halt ich«, ließ sich Garian vernehmen und so geschah es, dass eine Wette auf den Ausgang der Kämpfe abgeschlossen wurde. Zu dieser Zeit, es war 5.00 Uhr Bordzeit und die Frühschicht würde erst in einer Stunde beginnen, befanden sich nur drei weitere Besatzungsmitglieder in der Messe und so bekam niemand etwas von der perversen Wette mit. Doch als die Kämpfe dann in die entscheidende Phase gingen und sich die Verluste auf beiden Seiten summierten, wurden auch Sam und Garian aufgeregter und unterhielten sich lautstark. Wie bei einer Sportübertragung begannen sie einzelne Aktionen, zu beklatschen, je nach dem zu wessen Gunsten sie sich entschieden hatten. Dass sie dabei dem Tod intelligenter Lebewesen Beifall spendeten, wurde ihnen gar nicht mehr bewusst. Das Ganze wäre wohl ohne Konsequenzen geblieben, hätte nicht Herb Brox gerade in dem Moment die Messe betreten in dem Sam vom Stuhl aufsprang und mit überschlagender Stimme schrie, »Ja, grill die verdammte Echse!«

Herb war nicht unbedingt der Typ, der andere Leute anschwärzte, aber nach dem, was er gehört hatte, blieb ihm als Brückenmitglied gar nichts anderes übrig, als einzugreifen und die beiden Übeltäter beim Kommandanten anzuschwärzen.

Tristan begab sich kurz in die Messe und hielt eine Standpauke, dann schickte er Sam und Garian auf ihre Kabinen und setzte sie bis auf Weiteres unter Arrest. Als weitere Maßnahme sperrte er die Übertragung aller Sondenaufnahmen auf Bildschirme außerhalb der Zentrale.

Dort liefen weiterhin alle wichtigen Informationen bei Mike Heinrich zusammen. Nachdem er zehn Stunden dienstfrei hatte, stürzte er sich wieder in seine Arbeit.

Inzwischen lagen mehr Informationen über die Shigakay vor. Die Echsenwesen hatten sehr viel Ähnlichkeit mit humanoiden Lebensformen. Sie besaßen zwei Arme und zwei Beine mit jeweils fünf Fingern bzw. Zehen. In ihrer Erscheinungsform variierten sie von ein Meter vierzig bis zwei Meter, je nach dem von welchem Planeten sie stammten. Auch die Schattierung ihrer Schuppenhaut ging durch sämtliche far-

bige Schattierungen. Die Shigakay gebaren ihre Jungen lebend, säugten sie aber nicht. Da deshalb ein bei humanoiden wichtiges Unterscheidungsmerkmal zwischen den Geschlechtern fehlte, war die Unterscheidung zwischen Männern und Frauen nur durch eine feine Zeichnung im Gesicht möglich. Bei Männern war die Zeichnung weiß, bei Frauen schwarz. Diese Informationen erhielt Mike aus einer Übertragung der Solaren Flotte. Dabei handelte es sich wohl um einen Ausbildungsfilm für Soldaten, der über den Feind informieren sollte. Weitere Informationen konnte man aus dem Film allerdings nicht ziehen, da er vor Propaganda und Schuldzuweisungen nur so triefte.

Überhaupt wurde aus den Informationen nicht ersichtlich, worum die Kämpfe eigentlich gingen. Die Shigakays bezeichneten die umkämpften Welten, als heilig und die Terraner entweihten sie mit ihrer Anwesenheit. Warum die Planeten heilig waren, wurde aber nicht ersichtlich. Beim Motiv der Terraner blieb der Grund noch sehr viel verschwommener. Da war von strategischen Notwendigkeiten, aber auch von einer Gefahr für die große Evakuierung die Rede, doch es waren nur Schlagworte, die nicht mit Inhalt gefüttert werden konnten.

Deshalb forderte Mike den Kommandanten zu einer Kontaktaufnahme mit den terranischen Einheiten auf. Tristan lehnte dies jedoch kategorisch ab. Er wollte die Rolle des stillen Beobachters auf keinen Fall aufgeben. Doch auch ihm viel es schwer bei diesen Gefechten einfach nur zuzusehen. Es war zwar eines Galaktikers fast unwürdig, aber der Tod von Terranern, Wesen mit derselben Abstammung wie er selbst, ging ihm sehr viel näher als der Tod von Shigakays, Meradas oder Dishjarras. Tristan hätte dies niemals zugegeben und er beabsichtigte auch nicht sein Handeln durch diese Gefühle beeinflussen zu lassen. Also musste er neutral bleiben. Außerdem glaubte er nicht, dass es im Sinne der Besatzung der ARIGA sein konnte, Partei in einem galaktischen Krieg zu werden, man hatte noch genug Probleme in einer anderen Galaxis zu lösen.

In der dreizehnten Stunde nach dem Ausschleusen der Sonden wurde eines der Geräte durch terranische Einheiten zerstört. Die übrig gebliebene Einheit schien keine neuen Informationen liefern zu können. In den Kämpfen tat sich nichts Entscheidendes. Die Terraner und Shigakay schienen sich in einer Art Pattsituation gegenüber zu stehen. Keiner der beiden Seiten gelang es, einen entscheidenden Vorteil zu erlangen. Aus den Informationen der Sonde wusste die Besatzung der TRISTAN, dass die Kämpfe um die Konfliktwelten seit Jahrzehnten tobten, ohne eine entscheidende Wende zu bekommen. Das alles schien so gar keinen Sinn zu machen.

Die TRISTAN verharrte noch weitere drei Stunden auf ihrer Position. Wie erwartet gab es keine neuen Informationen. Tristan verließ für einige Stunden die Zentrale. Bevor er sich schlafen legte, kümmerte er sich aber noch um die beiden unter Arrest

stehenden Besatzungsmitglieder. Welche Strafe er ihnen tatsächlich aufbrummen würde blieb unbekannt. Niemand, der von Tristan diszipliniert wurde, redete gerne darüber. Mike erinnerte es noch mal an diesen verdammten Kaffeefleck, den er beinahe vergessen hatte. Er dankte dem Schöpfer des Universums, dass er nicht erwischt worden war.

Nachdem Tristan seine Ruhepause beendet hatte und wieder seinen Posten in der Zentrale einnahm, gab er den Befehl zum Weiterflug. Das nächste Ziel des Fluges hatte man aus den Informationen, die die Sonden gesammelt hatte schon identifiziert, es war der Planet Tombstone, ebenfalls eine Konfliktwelt.

Tristan hatte kurze Zeit, mit dem Gedanken gespielt diesen Planeten erst gar nicht mehr anzufliegen. Was für einen Sinn sollte es machen, nochmals Gefechte zu beobachten, deren Sinn sich auch nach tagelanger Beobachtung nicht so recht erschließen wollte? Doch wollte er auch nicht mit diesen reichlich dürftigen Informationen zur ARIGA zurückkehren. Diese befand sich jetzt vermutlich schon im Heimatsystem der Terraner und je mehr man über den Gastgeber wusste umso besser konnte man auf mögliche Komplikationen reagieren. Doch Tombstone sollte der letzte Versuch sein, nochmals Informationen zu sammeln.

18.

Ein neues Kommando

»Hi, mein Süßer, ich hoffe es ist noch alles an dir dran?«

»Jedenfalls all das, was du nie bekommen wirst.«

»So, du lebst also noch. Weiß gar nicht so genau, ob ich mich darüber freuen soll.«

Rebekka schien keinerlei Verletzungen zu haben, jedenfalls war nichts zu sehen. Als sie aber ein paar Schritte an mein Bett heran kam, konnte ich sehen, dass sie das rechte Bein etwas nachzog.

»Wie lange willst du eigentlich noch auf der Krankenstation faulenzten?«

»Jetzt hör aber auf, ich lieg' hier gerade mal den zweiten Tag. Aber um deine Frage zu beantworten, ab morgen werde ich wieder dienstfähig sein.«

Ja verdammt ab morgen. Die Brüche verheilten verdammt schnell, die Medoroboter hatten gute Arbeit geleistet. Ich konnte nicht gerade behaupten, scharf drauf zu sein, den Dienst wieder anzutreten. Die ersten Stunden nach dem Einsatz war ich viel zu aufgereggt und beschäftigt gewesen, um über das was passiert war groß nach zu denken. Aber als ich dann eine Weile in meinem Krankenbett gelegen hatte, hatte ich Zeit genug gehabt, mir Gedanken zu machen.

»Jedenfalls hab ich nicht viel Zeit. Ich wollte dir nur sagen, dass du für eine Beförderung vorgeschlagen wurdest.«

»Was?«

»Ja, deine Zeiten als einfacher Mannschaftsgrad sind vorbei, eigentlich sollte ich ja sauer sein auf dich, aber verdammt, wenn es einer verdient hat dann du.«

»Wofür denn?«

»Wofür, wofür. Natürlich weil du der verdammtsten Schwuchtel das Leben gerettet hast. Ich hätte dich dafür ja degradiert. Wie dem auch sei, ich wollte nur nach dir sehen. Jetzt muss ich mich auf den Einsatz vorbereiten, wir gehen wieder nach Paradies. Operation CLEAR SKY läuft heute an.«

»Na dann viel Spaß dabei.«

Sie schritt hinaus und obwohl ich es nicht wollte, musste ich auf ihren Hintern starren. Sie schien meinen Blick zu spüren, den sie warf den Kopf noch mal herum, grinste anzüglich und warf mir dann einen Handkuss zu. Ich fing ihn demonstrativ mit der Hand auf, machte eine Geste, als zerknülle ich ein Stück Papier und tat dann so als würde ich ihn achtlos zu Boden werfen.

Als Rebekka endlich verschwunden war machte ich mir wieder Gedanken über meine Lage. Dass ich jetzt auch noch dafür befördert werden sollte, dass ich letztendlich nur versucht hatte meine eigenen Überlebenschancen zu verbessern, das konnte ich ja vielleicht noch akzeptieren. Aber alles andere, was bei diesem verdammten Einsatz passiert war?

Mein erster Einsatz, die Wiedergeburt. Ja Captain Larosch hatte recht gehabt. Ich fühlte mich wie neu geboren und ich hasste das neue Leben, denn es war voller unangenehmer Fragen und Selbstzweifel. Ich hatte jetzt den Krieg kennengelernt und er gefiel mir ganz und gar nicht. Nichts war mehr übrig von der romantischen Stimmung, die mich hierher getrieben hatte, und immer mehr wurde mir bewusst, wie falsch es gewesen war meinem Mentor Melar Domart den Rücken zuzuwenden. Jetzt wollte ich nur noch eines, runter von diesem Planeten und raus aus der Solaren Flotte. Ich wünschte mich zurück an die Universität.

Als man mich in die Krankenstation brachte, informierte mich ein Arzt über das, was passiert war. Die Shigakay hatten sich bei lebendigem Leibe begraben lassen. Sie mussten schon wahre religiöse Fanatiker sein, um so etwas auf sich zu nehmen. Aber vielleicht waren sie auch nur sehr viel mutiger, als ich es mir vorstellen konnte.

Als wir den Brückenkopf Knight errichtet hatten, lagen die Shigakay in ihren Gräbern zu unseren Füßen und warteten nur auf die richtige Gelegenheit. Als dann die erste Angriffswelle zurückkehrte, begannen sie ihren Angriff. Sie gruben sich nach oben, befanden sich in unserem Rücken und legten mit Störsendern Funkverkehr und Ortung lahm. Die noch unerfahrene 23. Bodenkampftruppe waren dem Feind unterlegen. Wir hatten fast 50 % Verluste, auch Datov Konthar, der Ertruser, gehörte zu den Toten.

Letztendlich war es ein Selbstmordkommando der Echsen gewesen, irgendwann gaben die Befehlshaber den Brückenkopf auf, die Korvette war gestartet. Und zurück blieben tote Terraner, Oxtorner und Ertruser.

Was für ein sinnloser Verlust.

Der ganze Einsatz hatte doch nur die Verteidigung der Echsen testen sollen. Warum hatte man dazu nicht Roboter benutzt? Zumindest für die Aufgabe, die meine Einheit erfüllt hatte. Aber es hatte ja so eine einfache Mission sein sollen. Ideal für eine unerfahrene Truppe, um Erfahrungen zu sammeln. Ja Erfahrung hatten wir jetzt wohl.

Ich verbrachte den Tag weiterhin mit sinnlosen Grübeleien. Eine Schwester brachte mir eine Nachricht von Charls, man hatte ihm eine Prothese verpasst und wollte ihn mit einem der nächsten Schiffe zurück nach Terra Nova schicken. Ich beneidete ihn darum.

Mir überbrachte irgendein Sergeant, dessen Namen ich mir gar nicht erst merkte, meine neuen Befehle. Die 23 wurde aufgelöst und wir wurden auf verschiedene Ein-

heiten verteilt. Mich traf es besonders hart. Weil meine Verletzungen einen Fronteinsatz für ein paar Tage unmöglich machte, wurde ich in die Touristenbetreuung abgestellt, oder wie es offiziell hieß: zur Bewachung von Kriegsgefangenen. Am nächsten Tag sollte ich mich um 6 Uhr zum Dienst melden. Obwohl mir das neue Kommando nicht schmeckte, erweckte die Nachricht meine Lebensgeister wieder. Schluss mit der sinnlosen Grübelei, es galt meinen Dienst für das Solare Imperium wieder anzutreten.

19.

Die Gefangenen waren in einem Areal untergebracht, daß sich außerhalb von ZITA-DELLE 2 befand. In einem Quadrat von fünfhundert Metern Seitenlänge. An den Rändern dieser Anlage befanden sich die Kontrollräume des Gefängnispersonals, vier an der Zahl für jede Seite. Daran schloss sich eine Balustrade an, auf der man das gesamte Gelände umschreiten konnte und in der zahlreiche Kampfroboter patrouillierten. Hinter dieser Balustrade fiel das Gelände steil, circa zehn Meter ab. In dieser Grube, von einem HÜ-Schirm überspannt, befanden sich die eigentlichen Zellen. Jede Zelle hatte nur zehn Quadratmeter und beherbergte einen Shigakay. Insgesamt befanden sich derzeit 182 der Echsen in Gefangenschaft.

Ich meldete mich bei einem Sergeant Blaut, ein Oxtorner, der zwei klobige Handprothesen trug und nach eigenen Angaben schon seit zehn Jahren dieses Gefängnis leitete.

»Also hören sie gut zu, Soldat. Ich kenne solche Drückeberger wie sie. Glauben sie nur nicht sie könnten sich hier einen schlaunen Lenz machen, während ihre tapferen Kameraden gegen den Feind ziehen. Sie werden hier Doppelschichten schieben bis sie der Doktor wieder dienstfähig schreibt und sollte ich mitbekommen, dass sie sich länger als wirklich nötig hier rumdrücken dann meld' ich sie sofort bei ihrem Vorgesetzten, ist das klar?«

Mir war alles klar und ich wünschte mich irgendwo hin, wo es keine Vorgesetzten gab. Meine Aufgabe war einfach und entsetzlich stumpfsinnig. Den ganzen Tag starrte ich auf Bildschirme und sah zu, wie diese verfluchten Shigakay aßen, beteten, urinierten oder ganz einfach untätig auf dem Boden saßen und die Wände anstarrten.

Es war eine vollkommen sinnlose Tätigkeit, das erkannte ich schon nach wenigen Minuten. Eine Spezialpositronik kontrollierte die Gefangenen und steuerte auch die Kampfroboter. Ich war nur eine zusätzliche, menschliche Sicherheitsvorkehrung, deren Existenz so unnötig war wie ein Propeller an einem Ultraschlachtschiff.

Einzig interessante Abwechslung waren die Verhöre. Geheimdienstoffiziere betraten die Zellen und unterzogen die Shigakay einer scharfen Befragung. Ich konnte diese Gespräche über die Überwachungskameras mitverfolgen. Die Geheimdienstler gingen nicht gerade zimperlich mit den Echsen um. Sie spritzten ihnen eine Chemikalie, die die Schmerzempfindlichkeit erhöhte, und traktierten sie dann mit schwachen Energieentladungen. Ich konnte kein Mitleid mit den Shigakays empfinden, dazu hatte ich aus den Nachrichten und politischen Schulungen bei der Flotte

zu viel von ihrem grauenhaften Umgang mit terranischen Gefangenen gehört. Aber ein seltsames Gefühl hatte ich schon, als ich beobachten konnte, wie sich eine Echse vor Schmerzen am Boden wand, als ihr einer der Verhörungsspezialisten einfach ein paar Schuppen am Halsansatz ausriss. Dieses Vorgehen erschien mir eines Terraners einfach unwürdig, aber es musste wohl sein.

Die Fragen, die man den Shigakay stellte waren immer dieselben: »Wie hoch ist die Stärke der Bodentruppen auf dem Planeten?«

»Wer ist der Ewige Mahner?«

»Wo befinden sich die Anlagen zur Erzeugung des Transmitterstörfeldes?«

Und auch die Antworten ähnelten sich meist. Entweder die Gefangenen leugneten jegliches Wissen oder sie schwiegen, bis sie bewusstlos zusammenbrachen. Einige wenige allerdings redeten und dann konnte man die Geheimdienstoffiziere zufrieden grinsen sehen.

Nach sieben Stunden durfte ich eine zweistündige Pause machen. Ich hatte die ganze Zeit über gegessen und als ich meine zusammengeflickten Beine wieder belastete war der Schmerz fast unerträglich. Mühsam schleppte ich mich zur nächsten Krankenstation und ließ mir ein schmerzstillendes Mittel verabreichen. Danach suchte ich eine Messe auf und bestellte mir etwas zu essen.

Auf einem großen Bildschirm liefen Übertragung von der Front. Operation CLEAR SKY ging in die heiße Phase. Fünfundzwanzig Städtekreuzer operierten über dem Nordpol und beschossen die dortigen Geschütze mit Thermostrahlern und Torpedos, die eigentlich für den Einsatz im freien Raum entwickelt waren, aber auch in der Atmosphäre gute Dienste taten. Durch die entstehenden Strukturlücken regneten Soldaten, Shifts und Kampfroboter über die Stellungen der Shigakay und die entbrennenden Gefechte mit den Echsen ließen an Härte nichts zu wünschen übrig. Auf den Bildern sah man fast ausschließlich Shigakay sterben, was mir etwas seltsam vorkam, da bei solchen Manövern die Verluste beim Angreifer erfahrungsgemäß enorm hoch war. Dann schaltete die Aufnahme um auf den Kontinent Paradies, wo der Paratron aus dem Orbit von terranischen Einheiten bombardiert wurde. Diese Einheiten zogen auch das meiste Feuer der planetaren Verteidigung auf sich und verschafften so den fünfundzwanzig Einheiten am Nordpol eine Erleichterung. Auch hier waren Bodentruppen im Einsatz, die aber nicht direkt in die Anlagen der Shigakay eindringen, was einem Selbstmord gleich gekommen wäre, berücksichtigte man die Überlegenheit der Echsen in ihrem eigenen Hauptquartier. Die Bodentruppen versuchten, im Schutz von mehreren Hundertschaften Kampfrobotern und Shifts die peripheren Anlagen der Echsen zu zerstören. Dabei handelte es sich neben Ortungsstationen auch um Energiegeschütze und Landeplätze für kleinere Raumschiffe und die von den Echsen oft benutzten Bodenkampfpanzer.

Scheinbar mit großem Erfolg, wenn man den Statistiken glauben schenken durfte, die in die Bilder vom Kampfgeschehen eingeblendet wurden. Unsere Einheiten dezimierten den Feind und befriedeten große Areale. Im Nordpolgebiet war es bereits gelungen, vierzehn von fünfundneunzig Geschützen auszuschalten. Die Stimmung in der Messe war dementsprechend gut um nicht zu sagen ausgelassen.

Hier waren nur Techniker anwesend, die sich um die Anlagen kümmerten und wohl nie in die Verlegenheit kommen würden sich dem Feind im offenen Kampf zu stellen. Ich spürte in mir eine gewisse Verachtung und Hochmut ihnen gegenüber aufsteigen. Dass ich vor wenigen Stunden den ganzen Krieg verflucht hatte, erschien mir jetzt so unwirklich. Beim Anblick meiner kämpfenden Kameraden loderte auch in mir das Feuer des Kampfes wieder auf. Ich war fast so weit zu diesem verdammten Sergeant im Gefängnis zu gehen und ihm sein überhebliches Grinsen aus dem Gesicht zu prügeln. Danach würde ich mir dann einen Kampfanzug und einen möglichst großen Blaster besorgen und mit der nächsten Angriffswelle nach Paradies fliegen.

Ein Blick auf meinen Chronometer heilte mich von dieser romantischen Aufwallung. Mir blieben noch zehn Minuten bis zum Dienstantritt. Hastig schlang ich die Reste meiner inzwischen kalten Mahlzeit herunter und begab mich zurück zum Dienst. Als mir der Sergeant über den Weg lief beließ ich es dann auch bei einem kurzen Ballen der Fäuste, schließlich hatte ich es mit einem Umweltangepassten zu tun.

Der Dienst schleppte sich genauso langweilig weiter wie vor der Pause. Das Beobachten der Verhöre wurde eintönig - ein von Schmerzen gepeinigter Shigakay sah wie der andere aus. Die Situation änderte sich schlagartig, als in Zelle 7140 ein neuer Gefangener hereingeführt wurde. Drei Menschen betraten den Raum, zwei Geheimdienstler in grauen Uniformen und dazwischen ein einfacher Soldat der Solaren Flotte in einer verschmutzten lindgrünen Standarduniform. Es dauerte ein wenig, bis ich begriff, dass der Soldat der neue Gefangene war und auch danach konnte ich es noch nicht richtig glauben. Die beiden Geheimdienstoffiziere stießen ihn brutal zu Boden und verpassten ihm dann eine Infusion, deren Wirkung ich schon zu kennen glaubte. Dann begann das Verhör.

»Los Soldat, haben sie uns etwas zu sagen?«

Außer einem erbärmlichen Seufzer kam keine Antwort von ihm.

»Sie wollen es wohl unbedingt auf die harte Tour, hä?«

Ich zuckte mindestens genauso zusammen wie der Gefangene, als ich sah, wie man ihm brutal in den Magen trat. Das Geschrei des Mannes war unglaublich laut und er wälzte sich wimmernd am Boden.

»Nun kommen sie schon, glauben sie mir, uns macht, das auch kein Spaß. Also was wissen sie über die Dissidenten? Wer ist der High Syderit?«

»Ich weiß nicht was sie von mir wollen!« Die Worte waren gestammelt und kaum verständlich. Die Antwort schien den beiden Offizieren nicht zu schmecken, einer zog eine Schockwaffe hervor und verpasste dem armen Kerl eine schwache Ladung, die ihn dennoch erneut aufheulen ließ.

»Wir wissen, dass sie heimlich Kontakt mit den Shigakays aufgenommen haben. Ihre Gefangenschaft war genauso wie ihre angebliche Flucht ein schlecht geplantes Ablenkungsmanöver, also versuchen sie erst gar nicht uns etwas vorzumachen !«

Die Befragung ging nach dem üblichen Strickmuster weiter. Einer der beiden Offiziere setzte wohl bemessen die Schockwaffe ein, während der andere sich einschmeichelte und den Gefolterten immer wieder zur Zusammenarbeit aufforderte. Als dieser auch nach fünfzehn Minuten noch keine brauchbaren Antworten gegeben hatte, schleiften ihn die Geheimdienstler wieder aus der Zelle. Ich vermutete, dass sie ihn zu einer Krankenstation brachten, denn das arme Schwein blutete aus dem Mund.

Mir hatte das Ganze einen gehörigen Schock verpasst. Natürlich wusste ich, dass es Subjekte innerhalb unserer Gesellschaft gab, die dem Gemeinwohl entgegen arbeiteten, und auch nicht davor zurückschreckten dem Feind in die Hände zu arbeiten. Doch was ich gerade erlebt hatte, verstieß einfach gegen jedes moralische Gesetz, an das ich glaubte. Terraner die Terraner folterten, das ging zu weit. Aber vielleicht war es ja notwendig? Vielleicht konnten wir uns angesichts der Brutalität und Verschlagenheit, mit der der Feind gegen uns vorging, keine Moral mehr leisten? Doch sollten andere diese Arbeit erledigen, mir war es zuwider. Auch wenn mich der Kampfgeist wieder infiziert hatte, als ich die Bilder von der Front sah, der Anblick dieses erbärmlichen Menschen hatte mich wieder auf den Boden der Tatsachen gebracht.

Den Rest der Schicht brachte ich etwas benommen und geistig abwesend hinter mich. In meinem Kopf spukten die Erinnerungen an die Kämpfe mit den Shigakay, die Folterung und die Vorlesungen meines Mentors Melar Domart wild durcheinander. Ich hatte meinen festen Standpunkt verloren und fühlte mich schwerelos zwischen moralischem Anspruch und der Realität schwebend.

Das Ende meines Dienstes änderte nichts an der Situation. Ich schleppte mich müde und mit noch immer schmerzenden Beinen in meine Kabine, die ich jetzt allein bewohnte. Ich warf mich aufs Bett und versuchte zu schlafen, kam aber nicht zur Ruhe. Also schaltete ich die Berichte von der Front an und lauschte den Erfolgsmeldungen.

Operation CLEAR SKY zeigte die erhoffte Wirkung. Die Geschütze am Nordpol waren so gut wie ausgeschaltet. Das bedeutete für uns ein freies Landungsfenster, ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein, vom Feind abgeschossen zu werden. Damit

war auch der Nachschub wieder gesichert und unser Stand auf Tombstone würde sich nochmals verbessern.

Irgendwann während ich den Berichten lauschte, musste ich eingeschlafen sein, denn das Nächste woran ich mich erinnerte war, dass mich das schrille Alarmsignal aus dem Schlaf schreckte. Aus den Akustikfeldern ergoss sich die aufgeregte Stimme eines Offiziers.

»Achtung an das gesamte Personal, ZITADELLE 2 wird von mehreren schweren Verbänden des Feindes attackiert. Es besteht kein Grund zur Panik, der Paratronschildschirm ist nicht in Gefahr. Das gesamte Personal begibt sich sofort zu seinen Dienstplätzen, dort erhalten sie von ihrem direkten Vorgesetzten weitere Befehle. Ich wiederhole ZITADELLE 2 wird von ...«

Ich sprang viel zu schnell auf und bereute es im gleichen Moment, indem meine Beine schmerzhaft protestierten. Dennoch ließ ich mich davon nicht abhalten und sprang, so schnell es möglich war, in meinen Kampfanzug. Auf den im Nacken zusammengefalteten Helm verzichtete ich vorläufig noch. Nachdem ich meine beiden Waffen, einen kleinen Desintegrator und einen Blaster von mittelschwerem Kaliber, am Anzug befestigt hatte, rannte ich zur Tür und wollte sie gerade öffnen, als mich ein plötzlich auftauchender Gedanke innehalten ließ. Ich drehte mich nochmals um und ging zu meinem Spind.

Im obersten Fach hatte ich einige persönliche Dinge verstaut. Bilder meiner Eltern und meiner Ex-Freundin, eine 10 Solar Gedenkmünze - mein Großvater hatte sie mir geschenkt, sie war zum fünfhundertsten Todestag von Großadmiral Sesturan geprägt worden - und natürlich ein kleiner Datenträger der meine Diplomarbeit und andere wichtige Aufsätze enthielt, die ich während meiner Studienzeit geschrieben hatte.

Ich verstaute alles in dem Anzug und verließ endgültig mein Quartier. Draußen auf den Gängen herrschte ein scheinbar heilloses Durcheinander, doch der erste Blick täuschte. Die vielen durch die Korridore hetzenden Soldaten wussten alle genau, wohin sie mussten.

In einem Antigravschacht schwebte ich nach oben - mein Quartier befand sich unter der Meeresoberfläche und ich musste zur südwestlichen Schleuse direkt über dem Triebwerkswulst. In der Rekordzeit von zehn Minuten schaffte ich den Weg, was auch daran lag, dass ich auf den Gängen so weit es möglich war meinen Antigrav einsetzte. Direkt an die Schleuse schloss sich ein Tunnel, der direkt zu den Gefängnissen führte. Der Tunnel war aus einem durchsichtigen Material, sodass sich mir ein freier Blick auf den Paratronschildschirm bot. Dieser leuchtete in allen Farben des Regenbogens und die grellen Entladungsblitze machten es mir unmöglich etwas von den Angreifern zu sehen. Bei den Entladungen, die dort draußen tobten musste das Meer kochen und ich fragte mich wie lange es wohl dauern würde, bis der gesamte

Ozean sich in Wasserdampf verwandelt hatte. Nun, dem Planeten Tombstone konnte das auch nichts mehr Schaden, diese Welt konnte sowieso kein Leben mehr tragen.

Abgehetzt und verschwitzt erreichte ich den großen Kontrollraum des Gefangenenlagers. Sergeant Blaut stand inmitten von circa zwanzig Soldaten und schrie was seine Oxtornerlunge hergab Befehle, deren Sinn mir zuerst verborgen blieb.

»Ah der Herr gibt sich endlich die Ehre. Wo haben sie sich rumgetrieben, vielleicht ist es ja ihrer Aufmerksamkeit entgangen, aber wir befinden uns hier im Krieg.«

Ich beschloß, mich erst gar nicht zu verteidigen, und fragte gleich nach meinen Befehlen.

»Die Lage ist ernst. Der Feind greift mit zwei Makhitai-Klasse Räumern an. Der Große Tod operiert ansonsten nicht innerhalb der Atmosphäre eines Planeten und schon gar nicht im Wasser. Diese beiden speziellen Einheiten wurden modifiziert. Es sieht so aus, als habe der Feind nur auf unsere Offensive gewartet um sie in den Einsatz zu bringen. Aber keine Angst wir wissen uns zu wehren, der Oberkommandierende hat mehrere Städte-Klasse Raumer angefordert, die den Feind vertreiben sollen und schon jetzt sind alle Verteidigungsschiffe der ZITADELLE im Kampf gegen die beiden Einheiten.«

Wie es dem Feind so einfach gelungen war, in die Nähe der Zitadelle zu gelangen, darüber gab Blaut keine Auskunft. Mir stellte sich aber langsam die Frage, wie kompetent unser Oberkommando war.

»General Zadur will allerdings kein Risiko eingehen. Deshalb wird das Areal um die ZITADELLE geräumt und der Schirm auf die Größe des Ultraschlachtschiffes zurückgefahren. Unsere Aufgabe ist es, das Gefängnis zu räumen. Ein Teil von ihnen wird danach vom Planeten evakuiert und zum Ultraschlachtschiff REDHORSE gebracht, dass sich schon im Anflug auf das System befindet. Die REDHORSE soll als neuer Stützpunkt auf dem Planeten verankert werden und zwar am Nordpol, wo wir alle Geschütze beseitigt haben.«

Wenn der Sergeant gedacht hatte, dass uns diese Information in Jubelstürme ausbrechen ließ, dann hatte er sich getäuscht, bis auf einen schüchternen Applaus blieb alles ruhig.

»Ich verlese jetzt die Namen derer, die sich nach der Räumungsaktion im Hangar 33B melden. Derigo Halbert, Fred Haion, Arieto Okida, Robert de ...«

Mein Name war einer der Letzten. Ich wusste nicht, ob ich mich über das neue Kommando freuen sollte.

»So aber jetzt zur Räumung. Wir haben keine Transportkapazitäten frei, um die gefangenen Echsen vom Planeten zu bringen. Das Oberkommando gab mir deshalb den Befehl, alle Gefangenen zu liquidieren.«

Ein Gemurmel und Geraune setzte ein, es war offensichtlich, dass niemand diesen Befehl ausführen wollte. Für mich bedeutete das Gehörte den endgültigen Bruch mit der Solaren Flotte. Innerlich konnte ich es nicht glauben, dass das Oberkommando wirklich einen derartigen Befehl gegeben hatte.

»Ruhe, was soll diese Spektakel. Ich kann mir vorstellen, dass ihnen dieser Befehl nicht schmeckt, aber es gibt keine Alternative. Wollen sie vielleicht, dass die Echsen gerettet werden und sich wieder am Krieg beteiligen? Wollen sie es zulassen, dass sie wieder eine Chance bekommen ihre Kameraden zu töten?«

Einige meldeten sich zu Wort und versicherten ihre Loyalität. Ich konnte nicht glauben, dass diese Männer wirklich zu so einem Mord fähig waren.

Ich war ein erbärmlicher Feigling, eigentlich hätte ich protestieren sollen gegen diesen Wahnsinn, aber ich hielt den Mund aus Angst vor den Konsequenzen. Blaut teilte uns in Zweiergruppen ein. Jede Gruppe bekam einen Sektor zugeteilt, den sie zu säubern hatte. Mein Partner war ein Terraner asiatischer Herkunft. Er hieß Hiran Ukiara und war fast einen Kopf kleiner als ich. Seinem Gesichtsausdruck merkte ich an, dass auch ihm die bevorstehende Aufgabe nicht gefiel. Doch er schien entschlossen alles zu tun, was ihm befohlen wurde. Selbst Blaut schien uns nicht zumuten zu wollen die Shigakaygefangenen selbst zu töten, weshalb wir einen Kampfroboter zugeteilt bekamen, der die eigentliche Aufgabe erfüllen sollte.

Wie in Trance trabte ich hinter der Maschine her. Der Roboter konnte seine Aufgabe nicht alleine ausführen, er brauchte den Befehl eines Menschen, um einen unbewaffneten Shigakay zu töten. Mir war klar warum wir in Zweier-Teams geschickt wurden. Wir sollten uns gegenseitig überwachen.

Vor der ersten Zellentür blieb die Maschine stehen, Hiran drückte auf den Öffnungsmechanismus und die Tür schwang auf. Wir konnten es beide nicht ertragen in die Zelle hinein zu sehen, deshalb blieben wir neben der Tür stehen und Hiran gab den Befehl an die Maschine. »Einheit 56, töte den Shigakay.«

Die Maschine schien präzise zu arbeiten, außer dem Fauchen des Strahlers war nichts zu hören, die Echse hatte nicht mal Zeit zu schreien. Auch bei den nächsten beiden Zellen gab der kleine Asiat das Todeskommando. Ich trabte nur hinterher und glaubte wie auf Watte zu gehen. Meine Knie waren ganz weich und ich glaubte mich jeden Moment übergeben zu müssen. Dann kamen wir zur vierten Zelle und nachdem die Tür sich geöffnet hatte und der Kampfroboter vor den Eingang schwebte, um eine Flucht des Insassen zu verhindern, machte Hiran keine Anstalten den Befehl zu geben. Stattdessen sah er mich nur auffordernd an und als ich nicht reagierte, zischte er mich an: »Na los, du bist dran.«

Alles in mir wehrte sich dagegen. Ich konnte es einfach nicht tun. Es widersprach all meinen Moralvorstellungen. So hatte ich mir den Krieg nicht vorgestellt. Den Feind auf dem Schlachtfeld zu töten war eine Heldentat, aber dies war Mord und ich

war kein Mörder. Andererseits hatte mein Vorgesetzter den Befehl gegeben und ich war Soldat und hatte zu gehorchen. Wer war ich denn schon, dass ich einen Befehl der von General Zadur persönlich kam, in Frage stellte? Meine Aufgabe war es zu gehorchen. Ich versuchte, zur Ruhe zu kommen, alle Zweifel tief in mir zu unterdrücken.

Ich bin hart wie Stein, unberechenbar wie das Wasser, destruktiv wie das Feuer, allumfassend wie die Luft ich bin der absolute Verstand.

»Einheit 56, töte den Shigakay.«

Als ich die Worte aussprach glaubte, ich etwas in mir zerbrechen zu hören. Vor meinem geistigen Auge sah ich Melar Domart, wie er mich aus seinen drei rotleuchtenden Augen vorwurfsvoll anblickte. Ich glaubte, ihn fast zu hören, wie er mit seiner tiefen und durchdringenden Stimme zu mir sprach: »Habe ich ihnen so etwas bei gebracht? Habe ich sie nicht gelehrt, was das Leben wert ist?«

Wie ich den Rest der Arbeit hinter mich brachte, daran besaß ich später keine Erinnerungen mehr. Mein bewusstes Denken setzte erst wieder ein, als ich zusammen mit einigen hundert Soldaten in einen Städtekreuzer stieg der Tombstone verließ. Der Raumer flog im Verband mit zwölf weiteren Schiffen zum Ultraschlachtschiff REDHORSE.

20.

TRISTAN

Im System von Tombstone bot sich das erwartete Bild. Transformkanonensalven, Raumtorpedos und explodierende Schiffe gab es zuhauf, nur konnte man schon beim ersten Blick erkennen, dass sich in diesem System die Ausgeglichenheit des Kampfes verändert hatte. Die terranischen Schiffe befanden sich auf dem Rückzug. Die Shigakay waren ihnen mindestens zwei zu eins überlegen und sie nutzen diesen zahlenmäßigen Vorsprung weidlich aus.

Die größten Schiffe der Shigakay hatten eine Länge von 1788 Metern. Dieser Schiffstyp wurde von den Terranern Großer Tod genannt, das wusste man aus dem Abhören des Funks. Sie machten ihrem Namen alle Ehre. Mit ihren leistungsstarken Transformkanonen schossen sie eine Bresche in den Verteidigungsring der Terraner, die ihre Schiffe im Orbit des vierten Planeten, Tombstone, massierten. In diese Brechen schossen zugleich kleinere Einheiten der Shigakay, Jagdmaschinen mit Deltaflügel und einer Länge von 18 Metern und Schiffe, die entfernt an Space-Jets erinnerten. Die Verlustrate bei diesen Schiffen war enorm, die Terraner schossen sie gleichsam im Dutzend ab, aber es blieben genug übrig, um die kleineren Schiffe der terranischen Flotte zu beschäftigen und an einer wirksamen Abwehr des Angriffes zu hindern. Schnell wurde deutlich, dass die terranischen Einheiten nicht ihr gesamtes Kampfpotenzial einsetzten, und Mike lieferte alsbald die Erklärung für dieses selbstmörderische Verhalten.

»Sie scheinen Teile ihrer Bodentruppen zu evakuieren. Die Shigakay haben ihre Stellungen überrannt und bedrohen nun das Hauptquartier auf Tombstone. Hier seht euch das an.«

Er nahm eine Schaltung vor und auf dem großen Bildschirm der Zentrale erschien ein Ausschnitt aus dem Orbit von Tombstone. Zu sehen waren mehrere kleine Shuttles und Space-Jets die in wagemutigen Manövern aus der Atmosphäre des Planeten schossen und versuchten die großen Raumschiffe der terranischen Flotte zu erreichen. Gehindert wurden sie durch den Beschuss von Shigakayschiffen denen es immer wieder gelang durch den Abwehrring der terranischen Flotte zu fliegen, um die ungeschützten Shuttles direkt anzugreifen.

Die TRISTAN hielt sich weit entfernt von den Gefechten im Ortungsschatten des äußersten Planeten, der nicht viel mehr war als die etwas größere Version eines

Asteroiden. Hier sollte angesichts der heftigen Energieentladungen im System eine Entdeckung unmöglich sein.

»Hier wird nichts zu holen sein«, meldete sich Mike wieder zu Wort.

Tristan drehte sich zu ihm um und starrte ihn nur fragend an.

»Das ganze System ist in Aufruhr, die Terraner senden nur noch Notsignale und hektische Manöverbefehle und die Shigakay sind in eine Art Siegesrausch verfallen. Irgendein großer Mahner peitscht ihnen mit markigen Sprüchen ein und sie kämpfen wie entfesselt.«

»Was ist mit dem Planeten?«

»Von dem bekomme ich gar keine Informationen. Das reinste hyperenergetische Unwetter, es ist ein Wunder, wenn dort unten überhaupt noch ein technisches Gerät funktioniert.«

»Es starten ständig Raumschiffe«, widerlegte Tristan diese Theorie.

»Dann sind deren Geräte sehr widerstandsfähig. Eine Syntronik würde da unten jedenfalls nicht mehr funktionieren.«

Herb Brox meldete sich vom Waffenleitstand zu Wort: »Die benutzen wahrscheinlich Positroniken, die sind nicht so empfindlich.«

Dann passierte es. An Mikes Bildschirm schlugen die Ortungstaster für den Nahbereich aus und zeigten ein Objekt in wenigen Tausend Kilometern Entfernung an. Mike glaubte im ersten Moment an eine Störung der Geräte, denn die angezeigte Größe des Objekts erschien ihm einfach aberwitzig. Eine schnelle Diagnose des Systems zeigte jedoch keine Fehler an und so blieb ihm nichts anderes übrig als die Daten an Tristan weiterzugeben.

21.

Auszug aus der Examensarbeit von Narsus McAllister, Student der Neuen Geschichte des SIK

Was folgte, waren 1600 Jahre relativer Ruhe und Frieden. Das Solare Imperium Kaplor umfasste inzwischen vier besiedelte Sonnensysteme und 19 weitere Planeten, auf denen Bergbau betrieben wurde.

Terrania Provis war inzwischen die Heimat von 200 Millionen Terranern, 18 Millionen Oxtornern und 8 Millionen Ertrusern. Weiter 300 Millionen Terraner lebten in vierhundert Städten und Gemeinden auf Terra Nova oder auf einem der Kolonialplaneten. Dazu kamen 205 Domarter.

Keiner der Terraner in Kaplor war jemals in der Milchstraße gewesen, nie hatte einer von ihnen mit eigenen Augen die Heimatwelt Terra gesehen. Nur aus Büchern, Filmen und Träumen kannten sie die Ursprungswelt ihrer Vorfahren. Und dennoch war der Wunsch eines Tages, in die alte Heimat zurückzukehren, nicht schwächer geworden. Das Solare Imperium bestand zu annähernd 100 % aus Nostalgikern. Um die Verwurzelung mit dem Erbe nicht zu verlieren, bildeten sich Vereine und Initiativen, in denen die Mitglieder die Traditionen ihrer Vorfahren wieder aufleben lassen konnten. So kam es, dass die Erinnerung an alte Staaten und Sprachen von Terra wach gehalten wurde. Viele Terraner konnten ihren Stammbaum bis in die Zeit der DRITTEN MACHT und noch weiter zurückverfolgen, anderen denen dies nicht gelang, erfanden sich einfach einen Stammbaum. So kam es, dass sich auch nach fast 2000 Jahren Exil viele Bewohner Terra Novas nicht nur als Terraner, sondern auch als Australier, Franzosen, Inder, Marokkaner, Chinesen, Japaner, Amerikaner oder Deutsche definierten. Bei manchen nahm dies fast groteske Züge an, sodass sie sich sogar einen Dialekt zulegten, andere beschränkten sich darauf die Geschichten ihrer Heimat zu lesen oder neue hinzuzuerfinden. Die Regierung förderte diese Entwicklung und bald bildeten sich Ansiedlungen verschiedener Nationalitäten, aber auch multikulturelle Großstädte wie Terrania Provis.

Ein weiteres Zeichen für die Verbundenheit der Terraner mit der Heimat war das Evakuierungssyndrom. Die gesamte Metropole Terrania Provis war für die Evakuierung gebaut, so wie auch alle anderen Städte und Siedlungen in Kaplor. Jedes Gebäude, ob Einfamilienhaus oder lebensgroße Nachbildung des Eiffelturmes in Neu Paris, konnte innerhalb weniger Minuten abgebaut und abtransportiert werden.

Das logistische Unterfangen 200 Millionen Menschen und kaum weniger Gebäude in einer absehbaren Zeit zu evakuieren, kam einem Albtraum gleich. Dennoch gelang es, einen Verwaltungsapparat aufzubauen, mit dessen Hilfe es eines Tages gelingen sollte innerhalb von drei Wochen das gesamte Solare Imperium Kaplor in Raumschiffe zu verladen und mit Sack und Pack in die Milchstraße zu verschwinden.

Zu diesem Zweck gab es in jeder Gemeinde und jedem Stadtteil einen sogenannten Evakuierungskordinator, dessen Aufgabe es war seine Schutzbefohlenen auf den Ernstfall vorzubereiten. Jeder Bewohner des Solaren Imperiums Kaplor hatte zumindest einmal im Leben an einer Evakuierungsübung teilgenommen und jedes Bauwerk war schon einmal komplett abgebaut und in eines der riesigen Transportschiffe verladen worden, die nur zum Zwecke der Evakuierung gebaut worden waren.

Damit die vielen Millionen Terraner auch schnell und komplett abtransportiert werden konnten, war es notwendig, dass eine Sammelstelle jederzeit über den Aufenthaltsort eines jeden Bescheid wusste. Zu diesem Zweck trug jeder Terraner schon von Geburt an einen Evakuierungsring. Im Ernstfall konnte damit seine Position bestimmt werden und jedermann war erreichbar für das Evakuierungssignal, dessen Mischung aus zwei kurzen, drei Langen und zwei kurzen Tönen jedes Kind lernte, sobald es fähig war, dessen Bedeutung zu verstehen.

Alle Terraner arbeiteten auf die eine oder andere Arbeit mit am großen Plan. Jeder leiste seinen Beitrag. Doch man konnte sich nicht alleine auf die Evakuierung konzentrieren. Die Terraner waren nicht allein in Kaplor, es gab hunderte raumfahrende Völker und nicht alle waren bereit, die Terraner in Frieden zu lassen.

Im Jahr 4719 n. Chr. brach eine Gruppe von Kadetten der Kampfschule Sesturan mit einer Space-Jet zu einer Trainingsmission auf. Das Ziel der Reise war ein namenloser Planet am Rande des Einflussbereiches des SIK Ihre Aufgabe war es, auf dem atmosphärenlosen Planeten eine automatische Ortungsstation einzurichten. Die kleine Gruppe stieß auf dem Planeten auf ein unbekanntes Raumschiff. Schnell stellte sich heraus, dass der Raumer zum Volk der Shigakay gehörte. Diese Echsenwesen waren den Terranern nicht unbekannt, doch die Kontakte mit ihnen hatten sich auf ein Minimum beschränkt. Jetzt gebärdeten sich die Shigakay aber ganz anders. Sie stellten den Kadetten ein Ultimatum den Planeten zu verlassen und als diese der Erpressung nicht nachgaben, eröffneten die Echsen das Feuer. Bevor die Space-Jet durch den feigen Angriff vernichtet wurde, gelang es ihr noch ein Notsignal abzusetzen. Der sofort zur Hilfe eilende Verband von Kampfschiffen wurde ebenfalls von feuernden Shigakayschiffen begrüßt.

Die Shigakay beanspruchten den Planeten für sich und nannten ihn einen Tabuplaneten, den nur Mitglieder ihres Volkes betreten durften. Natürlich ließ sich das

SIK darauf nicht ein und warf seine Truppen in die Schlacht um den Planeten, der jetzt den Namen Jericho erhielt. Man wollte die Shigakay für ihr ruchloses Verhalten nicht auch noch belohnen und so wurde es das erklärte Ziel der Terraner, diesen Planeten zu erobern. Im Laufe der Jahre entwickelten die Shigakay auch Begehrlichkeit nach achtzehn weiteren Planeten am Rande des Solaren Imperiums und auch hier war man nicht bereit, ihnen diese zu überlassen. So begann der Krieg um die Konfliktwelten, dessen Ende sich auf lange Sicht nicht abzeichnete.

Korrekturhinweis Melar Domart:

An diesem Kapitel kann selbst ich keine Fehler entdecken. Sehr gute Arbeit. Ihren Abschluss haben sie sicher und wir sollten uns bald über ihre Zukunft unterhalten. Ich hoffe, sie haben ihre Pläne für eine Militärkarriere endlich aufgegeben!

22.

Die Kapsel

Eingequetscht zwischen verletzten Soldaten, Technikern und sogar einigen Behältern, in denen die Leichen von Gefallenen transportiert wurden, erlebte ich den Start. Die Situation ähnelte der vor zwei Wochen, als ich Tombstone zum ersten Mal betrat. In einem Gewaltmanöver überwand das Schiff die Schwerkraft des Planeten und erreichte innerhalb einer halben Minute den Orbit. Neben mir hatte sich ein Techniker auf den Boden gekauert und begann mich sofort in eine Unterhaltung zu verwickeln, was mir gar nicht recht war. Ich wollte mit meinen inneren Dämonen allein sein.

»Na Soldat, wie lange waren sie den auf Tombstone?«

»Zwei Wochen.«

»Nicht gerade lange, sind wohl froh, erst mal weg zu sein? Ich bin's jedenfalls, der Dienst auf Planeten ist nichts für mich. Bin lieber an Bord eines Raumschiffes, da kann man sich schneller aus dem Staub machen, wenn's denn mal brenzlich wird. Ich bin sowieso Triebwerkstechniker, können sie mir sagen, was ich da auf diesem ollen Planeten verloren hatte. Wann braucht man auf Tombstone schon mal einen Kalupkonverter zu warten und die Impulstriebwerke reparieren sich praktisch von allein, dazu braucht's kein Diplom.«

So ging es die ganze Zeit weiter, der Kerl redete ohne Pause. Mir war klar, dass er Angst hatte und es auf diese Art kompensierte, aber verdammt noch mal ich hatte auch Angst und das Geschwafel dieses Schraubendrehers machte es mir nicht einfacher. Als ein Alarmsignal ertönte und der Befehl kam die Helme zu schließen war ich fast erleichtert, endlich konnte der Techniker mir nicht mehr auf die Nerven gehen.

Der Kerl hantierte an seinen Außenlautsprechern herum und redete ungestört weiter, doch ich schaltete kurzerhand die Außenkommunikation auf die niedrigste Lautstärke und hörte nur noch ein zusammenhangloses Gemurmel.

So war ich endlich allein mit meinen Gedanken, den Gedanken eines Mörders. Ich versuchte erst gar nicht die Sache vor mir selbst zu rechtfertigen. Mir war klar, dass meine Tat nur den Begriff Mord verdiente.

Aber es war ein Befehl gewesen und als Soldat des Imperiums hatte ich Befehlen zu folgen. Natürlich war ich kein Roboter, sondern ein freies Individuum, dass die Folgen seiner Taten abschätzen konnte. Doch wo wären wir Terraner heute, wenn

wir ständig jeden Befehl in Frage gestellt hätten. Die Hierarchie musste aufrecht erhalten werden, sonst würde alles ins Chaos stürzen. Doch so lange ich es auch bedachte, am Ende blieb die Tatsache, dass ich allein den endgültigen Befehl für die Ermordung eines hilflosen intelligenten Wesens gegeben hatte. Damit musste ich fertig werden und die einzige Möglichkeit dazu sah ich im Verlassen der Streitkräfte. Wollte ich verhindern noch mal in eine solche Situation zu geraten, musste ich meinen Abschied nehmen. Ich wusste genau, würde ich wieder in eine solche Lage geraten, ich würde den Befehlen folgeleisten. Ich war nicht mutig genug, mich aufzulehnen, und vielleicht wollte ich es auch gar nicht. Was blieb denn übrig, wenn man nicht einmal mehr auf die Befehlskette vertrauen konnte?

Was mir wirklich Angst machte, war der Gedanke, es könnte mir irgendwann nichts mehr ausmachen solche Befehle zu befolgen.

Während das Schiff sich seinen Weg durch die Reihen der Shigakayverbände suchte, die den Planeten abzuriegeln versuchten, schmiedete ich Pläne für die Zukunft. An Bord der REDHORSE würde ich meine Entlassung beantragen. Ich hatte keine Ahnung, ob man mir dabei Schwierigkeiten machen würde, aber ich glaubte nicht daran. Sobald ich wieder im Sol-System war, wollte ich dann Kontakt mit der geschichtlichen Fakultät von Terrania-Provis aufnehmen. Vielleicht konnte ich mir einen Posten als wissenschaftlicher Mitarbeiter ergattern - vielleicht sogar bei Melar Domart selbst.

Ein heftiger Stoß in die Rippen unterbrach meine Zukunftsträume auf schmerzhafteste Weise. Als ich meinen Blick vom Boden erhob, starrte ich in das ängstliche Gesicht des redseligen Technikers. Er riss den Mund weit auf und entblößte dabei Zähne, die schon länger Zeit nicht mehr gereinigt wurden. Es dauerte einen Moment, bis ich daran dachte das Außenmikrofon meines Anzuges wieder einzuschalten, derweil hatte mich der Techniker schon auf die Beine gezerrt und zog mich in den hinteren Teil des Hangars. Als endlich wieder die Geräusche der Außenwelt zu mir durchdrangen, konnte ich die Stimme des Technikers kaum wahrnehmen den das Geräusch auseinanderplatzender Metallverstreben und die unverständlichen Durchsagen der Schiffsleitung machten eine normale Kommunikation kaum möglich. Nur so viel konnte ich verstehen, das Schiff stand unter starkem Beschuss und es war nur eine Frage der Zeit, bis ich mich in eine Wolke heißen Plasma verwandelte. Die Erkenntnis, dass mir der Tod jetzt unausweichlich bevorstand, drang nur tröpfchenweise in mein Bewusstsein. Viel mehr als das Ende meiner Existenz beschäftigte mich die Frage wo mich der Techniker hin zerrte und vor allem warum?

Endlich ließ er mich los und ohne genau zu wissen warum, stolperte ich hinter ihm her. Vor uns öffnete sich ein Schott und weiter ging es durch einen schmalen Korridor, der für Wartungsarbeiten gedacht war. Ich hatte wenig Ahnung von Schiffskonstruktionen, aber ich glaubte zu wissen, dass uns der Weg in Richtung der Ring-

wulsttriebwerke führte. Endlich wurde es etwas ruhiger und so konnte ich verstehen was der Techniker mir mit pfeifender Stimme zurief, während er vollkommen außer Atem versuchte noch etwas schneller zu laufen.

»Glaub's mir oder nicht aber das Schiff ist am Ende, bin nicht zwanzig Jahre durchs All geflogen, um sowas nicht zu erkennen. Halt dich an mich und du überlebst vielleicht.«

»Was soll das, wir werden sowieso sterben«, rief ich dem Techniker hinterher.

Die Außenmikrophone des Kampfanzuges übertrugen seine Antwort direkt in mein Ohr. »So leicht stirbst sich nicht. Hast wohl zu viel Raumschiff MOONLIGHT gelesen und glaubst nicht mehr an Happy Ends, dies aber ist die Realität, hier gewinnen die Terraner am Ende immer.«

Aus dem Augenwinkel sah ich ein Hinweisschild, das mir endlich klar machte, wohin mich der Kerl führte. In der Nähe der Triebwerkkontrollen gab es Rettungskapseln. Seit einigen Jahren wurden die Impulstriebwerke im Wulst nur noch von der Zentrale aus kontrolliert, die Kapseln, die einst für Techniker gedacht waren, hatte man nicht ausgebaut. Es gab natürlich auch im Hangarbereich solche Fluchtkapseln, doch das Schiff war hoffnungslos mit Soldaten überladen, die vorhandenen Kapseln würden nie für alle reichen. Ich konnte nur dem Schicksal danken, dass mich der Techniker mitgeschleppt hatte.

Vor uns lag ein Antigravschacht, wir mussten zwei Decks nach oben, um zu den Kapseln zu gelangen. Mein Begleiter wollte sich schon hineinstürzen, aber ich erwischte ihn im letzten Moment am Arm und riss ihn zurück. Bevor er etwas sagen konnte, deutete ich mit dem Finger auf das rote Licht über dem Schachteingang. Der Antigrav war nicht mehr aktiv. Wir benutzten die Notleiter und verloren wertvolle Sekunden. Über mir schwang sich der Techniker gerade auf das rettende Deck, als das Schiff unter einem mächtigen Schlag erzitterte. Ich verlor den Halt auf der Leiter und fiel einige Meter. Mit letzter Kraft bekam ich eine Sprosse zu fassen, aber der heftige Ruck war so schmerzhaft, dass ich beinahe wieder losließ. Schnell packte ich auch mit der zweiten Hand zu. So schnell es mir möglich war, machte ich mich wieder an den Aufstieg und erreichte mit letzter Kraft den Ausstieg. Direkt vor mir lag die Außenhülle des Schiffes und darin eingelassen eine kreisrund rote Scheibe mit fast zwei Metern Durchmesser, der Einstieg in die Rettungskapsel. Ich kannte diese Dinger nur zu gut. Unter Raumfahrern hatten sie den Spitznamen »faule Eier«. Das lag zum Einen an ihrer ovalen Form und zum anderen daran, dass man sich darin nur allzu leicht übergeben musste. Sie verfügten über lächerlich schwache Absorber und je nach Geschwindigkeit des Raumers von dem man abgeschossen wurde, machten dies Dinger die wildesten Kapriolen.

Der Techniker machte sich bereits an einem Bedingungspanel zu schaffen, das neben dem Einstieg in der Wand eingelassen war. »Ich muss die Sperrschaltung

überbrücken, wenn die Brücke die Fluchtkapseln nicht freischaltet, kommen wir sonst nicht weg.«

Es war klar, dass man in der Kommandozentrale nicht mal im Traum dran dachte wegen uns die Schaltung zu deaktivieren. Wahrscheinlich war man schon jetzt dabei, Verwundete hierher zu bringen. Dass ich mich in diesem Moment eines Vergehens schuldig machte, weil ich eine Rettungskapsel benutze, die gar nicht für mich gedacht war, kam mir kaum in den Sinn. Momentan dachte ich nur an mein eigenes Überleben. Ich wollte zurück an die Universität.

Endlich schob sich die Platte zur Seite und gab den Blick frei auf zwei hintereinanderstehenden Sitze und eine kleine Luke, in der in diesem Moment ein greller Blitz aufleuchtete, danach war wieder die Schwärze des Alls zu sehen.

»Los rein mit dir, ganz nach vorne. Wenn ich's dir sage drückst du hier drauf«, er zeigte mir einen gelben Knopf, der in der rechten Armlehne des Sitzes eingelassen war. »Ich muss von draußen versuchen, die Klammern zu lösen, das geht aber nur, wenn du gleichzeitig von hier das Kommando dazu gibst. Wenn die Klammern dann auf sind, steig ich mit ein und du schließt mit dem Schalter daneben das Schott. Der Rest geht dann automatisch, klar?«

Ich nickte und legte den Finger auf den Knopf, bereit ihn sofort zu drücken. Vor der Luke rasten die Sterne an mir vorbei, ab und zu erhaschte ich einen Blick auf eine schmutzige dunkelblaue Scheibe, Tombstone. Dann blitzte es wieder grell auf und ich schloss geblendet die Augen, der Schirm leuchtete unter dem Beschuss der Shigakay auf. Nach einer Weile hatte ich das Gefühl, dass die Blitze in immer kürzeren Abständen kamen.

»Jetzt.«

Wie in Zeitlupe senkte sich der Knopf hinunter und mit geschlossenen Augen warte ich drauf, dass etwas geschah. Wie aus weiter Ferne hörte ich ein leises Summen, dann schabte etwas Metallisches an der Kapsel entlang, gefolgt von einem dumpfen Knall, mit dem die Klammern absprangen. Von draußen hörte ich die Stimme des Technikers.

»Ja das war's, oh ich liebe dieses Geräusch, ich komm jetzt rein.« Doch bevor er auch nur einen Schritt machen konnte, erhielt das Schiff erneut einen Schlag und ich hatte das Gefühl nach unten wegzukippen. Die Gurte meines Sitzes zerrten an mir, dann war wieder alles ruhig bis auf ein leises Zischen. Ich drehte den Kopf nach hinten und sah zur Einstiegs Luke. Von dem Techniker war nichts zu sehen. Ich rief ein zweites Mal, bekam aber keine Antwort. Dafür wurde das Zischen lauter und endlich verstand ich, was es bedeutet. Der Raumer hatte ein Leck und das Geräusch war die Luft, die in den Weltraum entwich. Ich trug einen Raumanzug, musste also nicht befürchten zu ersticken. Sollte sich das Leck aber vergrößern und zu einer explosiven Dekompression führen, dann würde mich auch mein Anzug nicht

retten. Noch einmal rief ich nach dem Techniker. Wieder erhielt ich keine Antwort. Er ist tot, ganz bestimmt ist er tot, redete ich mir ein. Dann legte ich den Schalter um und das Schott schloss sich. Minutenlang musste ich warten, die Sprengladung, die die Kapsel endgültig aus dem Schiff feuerte würde erst dann explodieren, wenn der Schutzschirm um den Raumer erlosch.

Mit geschlossenen Augen lag ich da und versuchte, an nichts zu denken. Ich begann mit der alten Litanei, die mich immer beruhigt hatte. Ich bin hart wie Stein, unberechenbar wie das Wasser, destruktiv wie das Feuer, allumfassend wie die Luft. Ich bin der absolute Verstand. Gerade begann ich mich zu beruhigen, da hörte ich hinter mir ein Klopfen. Ich drehte mich um und sah in das Gesicht des Technikers. Er drückte seinen Helm so dicht an die kleine Scheibe im Schott, dass ich sein Gesicht deutlich sehen konnte. Er blutete aus einer Wunde, die ich nicht sehen konnte, aber ich sah das Blut, das ihm über das Gesicht lief. Sein Mund öffnete und schloss sich und ich hörte zwar nichts, aber die Lippen formten ein zwei Wort so deutlich, dass ich auch so verstand. »Öffnen. Bitte.«

Ich konnte ihn nur in seine ängstlich aufgerissenen Augen starren und plötzlich war er verschwunden. Das Geräusch einer Explosion machte mir klar, dass die Außenwand des Schiffes endgültig aufgerissen war, und gleich darauf bestätigten einige Metallsplitter, die am Fenster vorbei flogen diese Annahme. Mir blieb keine Zeit mehr nachzudenken. Eine zweite Explosion erschütterte die Kapsel und drückte mich in die Polster. Die Kapsel hatte sich gelöst und ich schoss hinaus in die Dunkelheit. Ich schrie, schrie wie niemals zuvor und irgendwann verwandelten sich meine Schreie in ein Gebet, dass ich früher immer zusammen mit meiner Mutter vor dem Schlafen gehen gesprochen hatte. »Gütiger Schöpfer des Universums, hab ein schützendes Auge auf unsere Reise durch die Nacht. Und wenn wir unseren Weg verlieren in der Dunkelheit, dann bist du bei uns und führst uns sicher durch alle Gefahren, den dein Licht leuchtet immer für uns.«

Es wurde immer dunkler um mich herum und bald verlor ich jede Orientierung in Zeit und Raum. Doch dann sah ich es, dann sah ich das Licht.

23.

TRISTAN

»Soeben ist eine neun Kilometer durchmessende Scheibe zirka zwei Lichtsekunden von uns entfernt aus dem Hyperraum gefallen.«

Es tat Mike sehr gut Tristan einmal sprachlos zu erleben, aber er konnte den Zustand nicht genießen, den etwas noch Beunruhigenderes war geschehen.

»Wir werden gerade gescannt. Die Shigakay kennen unsere ...«

Der Rest seiner Worte ging in einem panischen Geschrei unter, dass eine vollkommen überraschte Zentralbesatzung ausstieß, die sich plötzlich heftigst durchgeschüttelt fühlte.

»Wir werden mit Transformkanonen beschossen, Schutzschirmbelastung bei 45 %.«

Herbert Brox Stimme erhob sich über das Geschrei und seine Worte riefen alle wieder zur Ordnung.

»Sofort Gegenmaßnahmen einleiten. Virtuellbildner ein. Tali beschleunigen und Ausweichmanöver.«

Tristan blieb ruhig und gab seine Kommandos gefasst und ohne Hektik. In diesen Sekunden zeigte sich, warum er zum Kommandanten der Korvette ernannt worden war. Seine Defizite in der Mannschaftsführung machte er durch seine Kompetenz als Raumfahrer wieder mehr als wett.

Die Korvette sprang wie eine Raubkatze aus dem Orbit des Planeten und raste in einem verwirrenden Zickzackkurs tiefer in das System, weg von dem riesigen Objekt, das aus unzähligen Geschützen dem kleinen Schiff hinterher feuerte. Trotz aller Hektik registrierte Mike eine Funknachricht der terranischen Flotte, die das gigantische Objekt als eine TakBase identifizierte, eine Einheit die als Raumhafen diente und 40000 Shigakay Besatzung beherbergte. Tak stand für Taktische Nachschubbasis. Die Daten der Ortung zeigten, dass diese Giganten eine sehr viel höher entwickelte Technik besaßen als die übrigen Schiffe der Shigakay.

Tristan wurde dies auch klar ohne die Daten der Ortung zur Verfügung zu haben, zwar hatte die Korvette schon einen beträchtlichen Abstand zwischen sich und den Giganten gebracht, aber nun griffen die kleineren Einheiten der Shigakayflotte an. Nur durch Talis exquisite Flugkünste und den fast schon virtuosen Einsatz des Virtuellbildners gelang es, den Feind abzuschütteln. Dabei wurde klar, dass die kleineren

Einheiten die Korvette selbst nicht orten konnten, aber genaue Daten durch die Tak-Base erhielten.

Je größer die Entfernung wurde umso ungezielter kamen die Schüsse, allerdings gab es ein neues Problem. Der Kurs hatte die Korvette gefährlich nahe an Tombs-tone und die kämpfenden Einheiten gebracht. Ein Bild auf den taktischen Bildschirm, der die Verteilung der Schiffe zeigte, machte Tristan auf die beiden Alternativen aufmerksam, die ihm jetzt noch blieben. Entweder in einer langen Schleife abdrehen, um dann in den freien Raum zu beschleunigen oder in die kämpfenden Verbände hineinfliegen und darauf hoffen auf der anderen Seite wieder in einem Stück heraus zu kommen. Beide Alternativen schienen mehr Nachteile als Vorteile zu besitzen. Ließ Tristan die Korvette abdrehen, dann machte er sie zu einem leichten Ziel für die verfolgenden Einheiten, ein Weiterflug beinhaltete allerdings die Gefahr mitten in das Kreuzfeuer beider Seiten zu geraten.

»Weiter beschleunigen. Wir fliegen so dicht wie nur möglich an den Shigakayschiffen vorbei.«

Alles in Mike sträubte sich diesen Befehl unkommentiert hinzunehmen. Ihm erschien das Manöver selbstmörderisch. Doch er beherrschte sich und konzentrierte sich auf die Bilder der Ortung. Tali schien darauf bedacht Tristans Befehl so genau wie nur möglich auszuführen. Mit Unterstützung des Syntronverbundes verfolgte sie einen Kurs, der so nah an den Schiffen der Shigakay vorbei führte, dass es Mike beim Blick auf den Ortungsschirm den Magen umdrehte. Seine Haut brannte und er glaubte die Hitze der Transformkanonensalven auf seiner Haut zu spüren. Tristans Taktik schien jedoch aufzugehen. Während die Korvette sich in abenteuerlichem Kurs von einer der feindlichen Einheiten zur Nächsten hangelte, blieb der intensive Beschuss durch die Echsen aus, mussten sie doch fürchten, ihre eigenen Einheiten zu treffen.

Dagegen nahmen die terranischen Schiffe weniger Rücksicht auf das kleine Beiboot der ARIGA. Es war der Besatzung der TRISTAN zwar nicht klar wie man die Korvette auf Seiten des Solaren Imperiums bewertete, aber eines war klar, wegen der kleinen unbekanntem Einheit riskierte man nicht den Beschuß auf die Shigakays einzustellen. Eine Staffel von terranischen Raumtorpedos explodierte in der Flugbahn der Korvette und brachte die gesamte Schiffszelle zum Vibrieren. Die Andruckabsorber schienen für einen Augenblick der anstürmenden Gewalt nicht mehr standhalten zu können und in der Zentrale wurde die Mannschaft in ihre Sessel gepresst. Dann stabilisierte sich der Kurs wieder und die Korvette konnte ihren Flug fortsetzen.

Tali steuerte die TRISTAN in einem steil ansteigenden Spiralkurs um den Paratronschild eines Makhitai-Klasse Raumers, einem fast tausendachthundert Meter langen Schlachtkreuzer, der aus allen Rohren auf eine Staffel Städte-Kreuzer feuerte, die wie die TRISTAN einen Durchbruch versuchten. Auf Mikes Ortungsschirm

leuchteten drei des aus zwölf Schiffen bestehenden Verbandes grell auf, dann verschwand ihre Darstellung vom Schirm und wurde durch eine Vielzahl von kleinen Flecken ersetzt, die der Ortungssyntron als Rettungskapseln identifizierte. Weitere vier Einheiten vergingen im Feuer der Transformsalven, die einen Feuerwand mitten im Raum erschufen. Die übrig gebliebenen fünf Einheiten kamen fast unbeschädigt aus der Feuerwand hervor und beschleunigten weiter. Die TRISTAN verfolgte einen sehr viel komplizierteren Kurs als die terranischen Schiffe und blieb deshalb hinter den flüchtenden Einheiten zurück, um das nächste Schiff der Shigakayflotte anzufliessen, in dessen »Windschatten« man Schutz vor den Energiegeschützen fand.

Mike verlor die Städtekreuzer aus dem Auge, das Ortungssyntron verfolgte ihren Kurs jedoch weiterhin. Seine Aufmerksamkeit galt wieder dem Kurs der Tristan, der immer noch in unmittelbarer Nähe an den Schiffen der Shigakay vorbeiführte.

Navigation und Ortung arbeiteten perfekt zusammen, sodass immer ein optimaler Kursvektor beibehalten wurde, der auch die überraschendsten Bewegungen aller Raumschiffe mit in die Berechnungen einbezog. Dabei konnte die Korvette ihre grenzenlose Überlegenheit über die Schiffe von Terranern und Shigakay ausspielen - deren Computersysteme arbeiteten auf der Basis vierdimensionaler Positroniken und konnten mit der Geschwindigkeit eines modernen Syntronverbundes nicht annähernd mithalten. Dies galt natürlich auch für die Zielerfassungssysteme der Shigakay, die gar nicht mit ihren Berechnungen nachkamen und den Kurs der TRISTAN nur unter großen Schwierigkeiten verfolgen konnten.

Doch ewig würde diese Taktik nicht reichen, der Zerstörung zu entkommen. Theoretisch hätte man dieses Spielchen noch tagelang fortsetzen können, aber auch wenn die Positroniken langsam waren, und nicht über die Rechenpower eines Syntron verfügten, sie konnten dennoch die Taktik der Korvette erkennen und deren weitere Manöver in Annäherungsverfahren berechnen. In dem Moment in denen es den Shigakay gelang die Algorithmen, nach denen sich der Kurs der TRISTAN berechnete, zu entschlüsseln war es vorbei mit der ganzen Herrlichkeit - dann ging es hart auf hart. Deshalb galt es die Flotten so schnell wie möglich hinter sich zu lassen und das Heil in einem Metagravflug zu suchen.

Die TRISTAN umrundete das Heck eines weiteren Makhitai-Klasse Raumers, beschleunigte ihren Flug erneut und verschwand hinter einer Staffel kleinerer Beiboote, die einem terranischen Space-Jet nicht unähnlich waren, aber eindeutig auf Seiten der Echsenwesen kämpften.

Das Gros der Flotte hatte man überwunden und nur noch einige Dutzend Schiffe standen zwischen der TRISTAN und dem freien Raum. Mike erspähte einen freien Korridor, der aus dem Geschwader heraus führte und markierte den Bereich für die Navigation. Ein kleiner Punkt auf dem Schirm nahm seine Aufmerksamkeit gefangen. Der Syntron identifizierte ihn als eine Rettungskapsel terranischer Her-

kunft. Ein Aktivscan zeigte noch mehr Details, jetzt sah Mike drei Rettungskapseln - oval mit einem Durchmesser von fünf Metern. Die zwei Kapseln, die er auf seinem Ortungsschirm zuerst nicht entdeckt hatte, waren schon so dicht an die Schiffe der Shigakay herangekommen, dass sie schon fast deren Schutzschirme berührten. Noch während Mike sich einen Überblick verschaffte, war es so weit. Die erste Rettungskapsel verglühte und hinterließ auf dem Ortungsschirm nicht mehr als eine schnell diffundierende Wolke aus Gas.

»Tristan, direkt auf unserem Kurs sind zwei Rettungskapseln. Wenn nicht schnell etwas geschieht, sind die Menschen darin erledigt.«

Obwohl es unmöglich war, in einer solchen Situation auch nur einen Moment zu zögern - glaubte Mike eine Ewigkeit auf die Antwort des Kommandanten warten zu müssen. Wie konnte Tristan nur zögern, das Leben dieser Menschen zu retten?

Doch Tristan hatte triftige Gründe zu zögern, zum einen brachte er die TRISTAN zusätzlich in Gefahr. Zum anderen bezog er mit der Rettungsaktion aus Sicht der Shigakay eindeutig Position in ihrer Auseinandersetzung mit den Terranern. Es konnte gut sein, dass diese Entscheidung auf lange Sicht die gesamte Besatzung der ARIGA gefährdete. Doch Tristan war nicht so kaltblütig das Leben von Menschen wegen eines vielleicht nie aktuell werdenden Ungemachs, zu opfern.

»Also gut, direkter Kurs auf die Kapseln.«

Der Korridor wurde wieder schmaler und der TRISTAN blieben nur einige Kilometer Platz zum Manövrieren. Die Triebwerke liefen auf Vollast und das bevorstehende Rettungsmanöver forderte alles von Mensch und Maschine. Die TRISTAN war verdammt schnell, aber es reichte nicht aus, beide Kapseln zu retten. Erneut verglühte eine.

In einem zeitlich perfekt abgestimmten Manöver öffnete sich eine Strukturlücke im Schirm der TRISTAN und fast gleichzeitig griffen die starken Traktorstrahlen nach der Kapsel und zogen sie in die sichere Umhüllung des vielfach gestaffelten Paratronschirmes. Noch während die TRISTAN die Metagravetappe einleitete, schlossen sich die schweren Hangartore und die geborgene Kapsel wurde sicher am Boden des Hangars verankert. Lisa Rinna und ein ganzes Geschwader von Medorobotern stand bereits bereit sich um die Insassen zu kümmern. Etwas im Hintergrund waren auf Tristans Befehl auch vier Kampfroboter aufmarschiert. Sicher war sicher.

24.

»Hier spricht die Systemabwehr des Sol-Systems. Unbekanntes Raumschiff stoppen sie sofort und senken sie ihre Schirme oder wir sehen uns gezwungen, sie zu zerstören.«

Die Frau auf dem Bildschirm war dunkelhäutig und hatte schwarzes Haar, das von grauen Strähnen durchzogen war. Tristan nickte nur und Tali nahm das Triebwerk vom Netz, während Herb Brox die Schutzschirme ausschaltete.

Die Korvette war weit außerhalb des Systems aus dem Hyperraum gefallen und sah sich von einem riesigen Weltraumfort bedroht, dessen Transformkanonen das kleine Schiff anvisiert hatten. Mike schaltete einen Kanal frei und Tristan erhob sich aus seinem Sessel und blickte mit neutralem Gesichtsausdruck in die Aufnahmeoptik, die wie aus dem nichts vor seinem Gesicht entstanden war.

»Tristan Borian, Kommandant der Korvette TRISTAN. Die TRISTAN ist ein Beiboot der ARIGA, die sich nach unseren Informationen in diesem Sonnensystem befindet. Wir erbitten die Erlaubnis, mit unserem Schiff Kontakt aufnehmen zu dürfen.«

Der Gesichtsausdruck der Frau zeigte nicht, ob sie überrascht war oder nicht. Kurz verschwand ihr Gesicht aus der Aufnahmeoptik und auch der Ton wurde abgeschaltet und durch eine schmissige Melodie ersetzt, die der Syntron als die Hymne der Solaren Flotte identifizierte. Dann erschien sie wieder auf dem Bildschirm und sagte in ruhigem Ton, der keineswegs freundlicher klang als die Androhung der Zerstörung einige Sekunden zuvor.

»Willkommen, TRISTAN. Wir begrüßen sie im Herzen des Solaren Imperiums Kaplor. Ihr Raumschiff, die ARIGA, ist auf dem Raumhafen Terrania Provis gelandet. Gedulden sie sich bitte einige Minuten, ein Raumschiff wird sie dort hinleiten.«

»Ich danke Dir.«

Die Frau machte einen verärgerten Gesichtsausdruck und schaltete ohne ein weiteres Wort die Verbindung aus.

Tristan war etwas verwirrt über diese Unfreundlichkeit, machte sich aber keine weiteren Gedanken.

»Mike, du übernimmst das Kommando, ich seh nach unserem Gast auf der Krankenstation.«

Im selben Moment, in dem sich das Schott hinter dem Kommandanten schloss, erhob sich ein Stimmengemurmel in der Zentrale.

»Mein Gott was bin ich froh, wenn wir endlich zurück in der ARIGA sind.«

Herb erhob sich und schlenderte hinüber zu Mike, der sich jetzt auch erhob und Herb auf halbem Weg entgegenkam. Hinter dem Sessel des Kommandanten blieben sie stehen.

»Mir reicht's auch, aber noch mehr bin ich auf die Menschen gespannt, die in diesem System leben und natürlich auf ihre Geschichte. Wenn ich mir so die Ortungssignale ansehe, dann ist in diesem System jede Menge los.«

»Sollten wir nicht versuchen, Kontakt mit der ARIGA aufzunehmen.«

»Besser nicht, wir wissen nicht wie unsere Gastgeber darauf reagieren und außerdem ist das Tristans Sache.«

Herb fischte ein Stück Schokolade aus den nie versiegenden Quellen seiner Uniformtasche.

»Und den Fleck hat er immer noch nicht bemerkt. Ich würde sagen dein Problem hat sich als nicht existierend erwiesen.«

Mike musste lachen, wenn er daran dachte, was er sich für Sorgen gemacht hatte, wie er verzweifelt mit einem Tuch auf dem Sessel herum geputzt hatte - einfach zum Totlachen. Mikes Lachen schien ansteckend zu sein, denn auch Herbs Körper wurde von Lachkrämpfen geschüttelt. Sein Mund öffnete sich zu einen lautstarken Prusten und dabei passierte es. Ein Stück Schokolade rutschte ihm aus dem Mund und klebte auf den Kommandantensessel.

Die beiden bemerkten gar nicht, was sie angerichtet hatten und noch immer lachend und mit Tränen in den Augen gingen sie wieder zurück an ihre Konsolen, denn das angekündigte Begleitschiff kam längsseits.

25.

Ein Schiff aus der Heimat

»Wach auf!«

Ich hörte die Worte, aber ich konnte die Augen nicht öffnen.

»Was ist mit ihm?«

Da war eine zweite Stimme, dunkler und energischer als die Erste.

»Es geht ihm ganz gut, er hat einige Prellungen und eine Entzündung des Kehlkopfes. Ich glaube, er hat lange Zeit geschrien. Aber er steht unter Schock.«

Die andere Stimme war die einer Frau, das bemerkte ich jetzt.

»Sein Name ist Narsus McAllister, er ist ein einfacher Soldat. Ich habe diese Datenträger in den Taschen seines Anzuges gefunden.«

Die Stimmen wurden wieder leiser und ich sank wieder zurück in den Schlaf. Ich träumte von den Zellen auf Tombstone, diesmal war ich ein Gefangener und zwei Offiziere in der Uniform des Geheimdienstes kamen herein. Der eine war der Techniker, der andere Charls. Sie stellten mir Fragen, aber jedes Mal wenn ich antworten wollte, kam nur ein Pfeifen aus meinem Mund. Die beiden schrien mich an, drohten mir, doch ich konnte nichts sagen, immer nur dieses Pfeifen. Charls nahm eine Injektionspistole und hielt meinen Arm fest. Die Pistole drückte sich schmerzhaft in meine Armbeuge und dann hörte ich ein Zischen.

Helles Licht stach mir in die Augen, ich blinzelte und versuchte eine Hand schützend vor die Augen zu halten, aber sie gehorchte mir nicht. »Dämm das Licht, er ist wach.«

Es wurde schlagartig dunkler und über mir sah ich ein kantiges Gesicht.

»Hallo Narsus, mein Name ist Tristan Borian. Ich bin Kommandant der Korvette TRISTAN, einem Beiboot der ARIGA. Die ARIGA ist ein arkonidisches Schiff aus der Milchstraße.«

»Aus der Milchstraße?«, brachte ich stotternd hervor.

»Ja. Ich glaube, wir haben uns viel zu erzählen.«

Herb und Mike standen vor Tristans Kabine und machten keinen glücklichen Eindruck. Vor dem Einschleusen in die ARIGA war Tristan wieder in die Zentrale gekommen und hatte den dunklen Schokoladenfleck auf seinem Sitz bemerkt. Er hatte kein Wort gesagt, nur Herb angestarrt, dann hatte er einen Reinigungsroboter gerufen, der den Fleck restlos entfernte. Darunter kam der Kaffeefleck zum Vor-

schein, der sich immer noch nicht entfernen ließ. Als Tristan diesen entdeckte, sah er Mike in die Augen und sagte nur ein Wort: »Erklärung?«

Da blieb Mike nichts anderes übrig, als die ganze Geschichte zu beichten.

Tristan musste in die Zentrale der ARIGA, um seinen Bericht zu erstatten. Er bestellte seine beiden Offiziere aber in seine Kabine, nachdem dies geschehen war.

Jetzt standen sie verängstigt davor und warteten darauf, hereingerufen zu werden.

Nicht zum ersten Mal zischte Mike seinen Freund wütend an. »Nur wegen dir, nur wegen dir verfressenen Idioten.«

»Mein Fleck ging weg, du bist schuld.«

»Ohne dich wäre er nie bemerkt worden, Blödmann.«

Bevor sich die beiden Freunde an die Gurgel gehen konnten, öffnete sich die Kabinentür und Tristan rief sie von drinnen herein.

Er saß hinter einem Schreibtisch und studierte die Aufzeichnungen, die man von dem Überlebenden Terraner erhalten hatte, der sich momentan im Krankenrevier der ARIGA befand wo man ihn bis zu seiner vollständigen Genesung, weiter befragte.

»Die Geschichte dieser Terraner ist wirklich beeindruckend«, murmelte Tristan, nachdem er Herb und Mike geschlagene zwei Minuten vor seinem Schreibtisch hatte stehen lassen. Jetzt blickte er sie endlich an. »Nehmt doch Platz, der Anschiss dauert länger.«

Mike wollte etwas sagen, aber Tristan schnitt ihm das Wort ab.

»Nein ich will nichts hören. Maghus Mabeth hat mir leider verboten euch beide ohne Raumanzug ins All zu werfen, aber ich werde mir noch etwas Passendes für euch einfallen lassen. Vielleicht lasse ich euch wie die beiden Wettkönige in die Hydroponischen Gärten der ARIGA abkommandieren. Dort könnt ihr dann Centor Vandes' Job übernehmen bis wir wieder in Merdock sind. Ich hab gehört er benutzte Olymp-Nasenkäfer zur Schädlingsbekämpfung und die sollen ja mächtig stinken, wenn man sie nicht regelmäßig reinigt. Scheint mir der richtige Job für euch beide.

Doch zuerst will ich, dass ihr wieder in Ordnung bringt, was ihr angerichtet habt. Ich will von euch einen neuen Kommandantensitz, verstanden?«

* * *

Um 23.55 Uhr Bordzeit schoben zwei Techniker eine Antigravplattform in die Zentrale der ARIGA. Der wachhabende zweite Kommandant Chrekt-Ohm war leicht verwirrt, als er zu hören bekam, dass der Kommandositz ausgetauscht werden musste, doch ein Blick in die Daten der Syntronik bestätigte den Auftrag. Dennoch kam es dem Topsider seltsam vor, dass die beiden Techniker Mützen trugen, die sie sich tief ins Gesicht gezogen hatte, sodass nur ihre Nasenspitzen hervorschauten. Doch er dachte sich nicht viel dabei und nach zwei Minuten waren die beiden mit dem alten

Sessel verschwunden und der Topsider konnte seinen Dienst ungestört fortsetzen. Er trank einen Schluck Kaffee - langsam hatte er das Gefühl, süchtig von diesem terranischen Gebräu zu werden - und blickte gelangweilt auf die Kontrollanzeigen.

26. Die Shigakay

Ankunft in Kaplor

Gedankenverloren nippte Randall Ajava an seinem Glas Wasser. Er saß etwas abseits im Wohnraum des gemeinsamen Appartements von Tara Darkom und Pores Stabs und beobachtete schweigend die traute Familienszene, die sich ihm darbot.

Sie befanden sich auf der letzten Metagravetappe, die sie in das Randgebiet der großen Nachbargalaxis von Merdock führen sollte, in der das merkwürdige Schiff mit Dillah und Ansyn an Bord verschwunden war.

Die jungen Eltern saßen ihm gegenüber. Er hatte sich mit ihnen über ihr künftiges »Arbeitsverhältnis« unterhalten – bis ihre bereits drei Tage alte Tochter, die neben ihnen in einem Antigravfeld geschlafen hatte, erwacht war, um sogleich durch energisches Schreien Aufmerksamkeit zu fordern. Mit einer Behutsamkeit, die Randall nie an ihm beobachtet hatte, hatte der frischgebackene Feuerleitoffizier der GLAMOUR seine Tochter in die Arme genommen, um sie zu beruhigen. Da dies trotz größter Hingabe des bemühten Vaters keinen Effekt hatte, reichte dieser seine Kleine an Tara weiter.

»Sei vorsichtig«, meinte er dabei sanft. »Neugeborene Arkoniden haben in den ersten Wochen und Monaten noch eine weiche Brustplatte.«

Lachend legte Tara ihre Brust frei und nahm ihr Kind entgegen. Sie wusste ganz genau, was es wollte.

»Pores, das weiß ich doch auch. Außerdem macht das den Brustkorb des Kindes nicht empfindlicher, sonst wären Akonen und Arkoniden sicher längst ausgestorben.

»Ist es nicht rührend, Randall, wie er sich um seine Tochter sorgt?«

Ajava nickte nur unverbindlich lächelnd, während Tara, ohne das nun friedlich nuckelnde Baby dabei außer Acht zu lassen, ihren Gefährten küsste.

Man konnte von Randall nun wirklich nicht behaupten, dass er »Arkonidenaugen« hatte, was ein uralter Ausdruck dafür war, wenn jemandem – der nicht Arkonide war – schnell die Tränen in die Augen schossen. Dennoch konnte er bei dieser Szene seine Rührung kaum verbergen.

Hauptsächlich lag dies natürlich daran, dass sie ihn sofort an seine verschollene Gefährtin Dillah Brockov erinnerte, die von ihm schwanger war. Die Sehnsucht nach Dillah und die unerträgliche Angst um sie überwältigten ihn förmlich.

Doch er beherrschte sich mühsam. Zum einen war er der Kommandant dieses Schiffes und durfte sich als solcher nicht in Trauer verlieren. Außerdem hätte er es für unfair empfunden, das Glück der beiden Liebenden mit seinen Problemen zu trüben.

Um sich irgendwie von diesen fast körperlich schmerzhaften Gedanken abzulenken, ließ er mit einem geflüsterten Befehl an die Syntronik einen Holowürfel neben sich entstehen, in dem er alle bisher eingegangenen Namensvorschläge für die kleine Darkom-Stabs auflisten ließ. Etwa die Hälfte der Besatzung war bisher seinem Aufruf gefolgt und hatte wenigstens je einen Namen vorgeschlagen.

»He, wie wäre es mit Thora?«, sprach er Tara und Pores an.

Beide runzelten nachdenklich die Stirn.

Schließlich meinte Stabs: »Was ist das denn für ein komischer Name? Klingt irgendwie – ich weiß nicht – antik.«

»Irgendwoher kenne ich diesen Namen«, fügte Tara hinzu.

»Ich habe ihn schon einmal gehört.«

»Aber, aber«, schalt Randall Ajava scherzhaft. »Kennt ihr nicht mal eure eigene Geschichte? Thora ist immerhin ein arkonidischer Name. Thora von Zoltral war es, die mit Crest vor ein paar tausenden Jahren den Terranern den Sprung in den Kosmos ermöglichte.«

»Das ist ja wohl mehr eure Geschichte«, versetzte Pores mit einem Schmunzeln. »Außerdem ist der Name damit tatsächlich sehr altertümlich. Kein Arkonide heißt heute mehr so. Oder würdest du dein Kind beispielsweise ... Marcus nennen?«

Im selben Moment begannen die Augen des jungen Vaters zu Tränen – bei Arkoniden ein Zeichen großer Erregung jeglicher Art. Seine Haltung versteifte sich, und er brachte stockend eine Entschuldigung hervor.

Ajava aber winkte ab. »Du brauchst dich nicht zu entschuldigen, Pores. Ich weiß, dass du es nicht so gemeint hast.«

Dennoch gelang es ihm nur schlecht, seine Stimme souverän und fest klingen zu lassen.

Schnell wechselte er das Thema: »Aber damit wir uns verstehen. Die nächsten zehn Monate habt ihr beide Urlaub auf Abruf. Selbstverständlich behaltet ihr eure Posten, aber ich verlange, dass wenigstens einer von euch ständig bei der Kleinen ist. Und das ist ein Befehl.«

»Jawohl, Herr Kommandant«, erwiderten beide wie aus einem Mund mit einem erleichterten Grinsen.

Sie wussten beide sehr gut, wie Randall unter dem Verlust Dillahs litt. Gerade Tara konnte es ihm nachfühlen, schließlich war Dillah Brockov ihre beste Freundin. Selbstverständlich sorgte Randall sich auch um den Blue – oder Jülziish, wie dieses Volk sich selbst nannte – Ansyn Yüsüf, der mit der Terranerin *entführt* worden war.

Auch für ihn war er als Kommandant verantwortlich, und außerdem hatte er ihn als angenehmen Kameraden und guten Freund kennen und schätzen gelernt. Dennoch war es für jeden allzu verständlich, dass ihn die Angst um die Frau, die er liebte, und das Kind, das sie in sich trug, am meisten mitnahm.

In dem Moment meldete die Syntronik mit einem angenehmen Glockenton – darauf hatten Tara und Pores sie programmiert, dass jemand vor dem Eingang der kleinen Unterkunft stand.

»Ah, das wird Myndo sein, um nach der Kleinen zu sehen«, meinte Tara und wies die Syntronik an, zu öffnen.

Wie ein Wirbelwind eilte die lebensfrohe Epsalerin, die als Bordärztin der GLAMOUR fungierte, herein.

»Wo ist denn mein kleiner Wonnepropfen?«, rief sie und kam auf Tara mit dem Baby zu. Allein durch ihre gute Laune zauberte die in Höhe und Breite exakt 161 cm messende Medizinerin selbst auf Randalls Gesicht ein kurzes Lächeln.

Erst als sie dem Säugling mit ausgesuchter Zärtlichkeit über den mit weißem Flaum bedeckten Kopf gestrichen hatte, wandte sie sich den anderen Anwesenden zu und begrüßte sie herzlich.

Die Zeit, bis das Baby genug getrunken und schließlich sein Bäuerchen gemacht hatte, überbrückte Myndo Verheiden mit etlichen Lobreden auf die Niedlichkeit der Kleinen.

Eigentlich war die blonde Epsalerin Gynäkologin, da sie aber die einzige an Bord der GLAMOUR war, die eine umfangreichere medizinische Schulung genossen hatte, hatte sie kurzerhand den Posten der Chefmedikerin übernehmen müssen. Ihre erste große Aufgabe in dieser Funktion war dann aber aus ihrem Spezialbereich gewesen: Tara Darkoms Niederkunft. Hier hatte Myndo Verheiden, die sonst eher durch ihr ausschweifendes Liebesleben von sich reden machte – man munkelte, dass sie bereits mit Männern aus fast allen bekannten Teilvölkern der Menschheit entsprechende Erfahrungen gesammelt hatte –, erstmals ihre Fähigkeiten beweisen können. Die Geburt, die in einem Antigravfeld stattgefunden hatte, war ohne die geringste Komplikation verlaufen.

Neben Randall baute sich auf einmal ein weiteres Holo auf, das den Oberkörper Reelgar Trosks zeigte, der zur Zeit das Kommando in der Zentrale führte.

»Randall, wir haben die Metagravetappe beendet. Wir stehen etwa 10.000 Lichtjahre tief in der Galaxis, rund 500 Lichtjahre vom nächsten Fixstern entfernt. Garek hat bereits einige hochinteressante Ortungen hereinbekommen.«

Ajava nickte knapp. Die Topsiderin Garek Liit Zohma war die neue Ortungschefin der GLAMOUR. Randall, selbst ursprünglich Ortungsoffizier auf der ARIGA, kannte sie schon lange und schätzte sie als fähige Spezialistin auf ihrem Gebiet. Als er sie vor Jahren kennengelernt hatte, hatte er sie nach ihrem für Topsiderinnen

ungewöhnlichen Namen gefragt. Bisher war er immer davon ausgegangen, dass diese einen zweiteiligen Namen tragen, wobei am ersten Namensteil stets ein -ril angehängt wird. Siem hatte damals recht kurz angebunden erwidert, dass er anscheinend noch einiges über Topsider lernen müsse. Erst sehr viel später hatte er erfahren, dass Garek aus irgendwelchen Gründen von Topsid fliehen musste, um in der Galaxis unterzutauchen. Möglicherweise trug sie in Wirklichkeit einen anderen Namen, der vielleicht sogar auf -ril endete. Randall wusste es nicht und würde auch nicht danach fragen.

»Ich komme«, sagte er, woraufhin sich das Holo auflöste.

An die anderen gewandt erklärte er, während er von seinem Sitz aufsprang, mit aufgeregter Stimme: »Es geht los, wir sind da. Ihr entschuldigt mich, aber die Pflicht ruft.«

»Soll ich nicht besser mit dir gehen?«, fragten Pores und Tara wieder beinahe gleichzeitig.

Myndo fügte sogleich hinzu: »Ich mache liebend gern die Babysitterin. Geht nur, die Kleine und ich werden bestens miteinander auskommen.«

Der plophosische Kommandant aber schüttelte den Kopf.

»Nein, so sehr ich von deinen Fähigkeiten im Umgang mit Kindern, überzeugt bin, Myndo, müssen wir auch an all deine potentiellen Patienten denken, die dich in der Zwischenzeit brauchen könnten.

Pores und Tara, ihr bleibt beide vorerst hier. Sobald ich einen Gunner oder eine erstklassige Funkerin benötige, werde ich euch Rufen.«

* * *

Die zehn Meter zur Zentrale der GLAMOUR legte Randall im Laufschrift zurück. Die Mannschaftsräume waren rund um die in einer circa 20 Meter durchmessenden Kugelschale aus Ynkelonium-Terkonitstahl geborgene Kommandozone angeordnet, sodass sie jederzeit schnell erreichbar war.

Zusammen mit dem Hauptsyntron, den Systemen zur Lebenserhaltung und der Medostation waren Zentrale und Quartiere im Mittelpunkt des diskusförmigen Grundkörpers des Schiffes zusätzlich noch von einer weiteren Ynkonitschale umgeben, sodass Selbst bei einem Bruch der äußeren Schiffshülle keine Gefahr für das Gros der Besatzung bestand.

Vor dem Hauptschott der Zentrale hielt Randall noch einmal kurz inne und atmete tief durch. Erneut zwang er sich selbst zur Ruhe. Er trug die Verantwortung für die Besatzung dieses Schiffes, machte er sich wieder klar und musste einen klaren Kopf bewahren. Festen Schrittes trat er schließlich durch das sich öffnende Schott.

»Kommandant betritt die Zentrale«, erklang eine wohltonende Stimme.

»Syntron!«

»Ja, Kommandant Ajava?«

»Unterlasse das in Zukunft bitte!«

Grinsend erhob sich der Arkonide Reelgar Trosk vom Kommandosessel und machte ihn für Randall frei.

»Die GLAMOUR ist nun mal eine militärische Einheit«, meinte er. »Dementsprechend ist auch die Syntronik programmiert worden.

Es wird wohl noch eine Weile dauern, bis wir ihr das vollends ausgetrieben haben.«

Die knapp 15 Meter durchmessende Zentrale der GLAMOUR stellte, wie das gesamte Schiff, das technisch hochwertigste dar, was die Milchstraße zurzeit zu bieten hatte. Die Imprintsüchtigen, die mit diesem Schiff von der Milchstraße aufgebrochen waren und es in Merdock an die vogelähnlichen Fooghj verloren hatten, hatten mit diesem Schiff wirklich ein ausgezeichnetes Tauschobjekt für neue Hama-mesch-Warenstücke besessen.

Hatte die Zentrale vor und während der Reparaturarbeiten auf der phebianischen Werft KOSS-GRETS noch wie eine unaufgeräumte Lagerhalle für Syntronikschrott gewirkt, erstrahlte sie nun in neuem alten Glanze. Die Notfallbedienungselemente waren allesamt in die Wand zurückgeklappt und die Notsitze im Boden versenkt worden. Im jetzt wieder laufenden Normalbetrieb wurden Formenergiesessel, Holokuben, dreidimensionale Schaltfelder und wenn nötig auch Trennwände in die Kommandozone projiziert, die sich je nach Wunsch individuell anpassen ließen.

Die große Zentralholokugel dominierte das Bild und zeigte zur Zeit eine Gesamtansicht der fast zweieinhalb Millionen Lichtjahre von Merdock entfernten Galaxis, in der sie sich nun befanden. In einem weiten Halbkreis waren darum von links nach rechts die Plätze des Ortungschefs, des Chefpiloten, des Kommandanten, seines Stellvertreters, des Cheffunkers und des Ersten Gunners angeordnet. Weitere untergeordnete Stationen befanden sich an der Wand. Bei Bedarf ließen sich jedoch an jeder beliebigen Stelle weitere Plätze erschaffen.

»Sei's drum«, erwiderte der Plophoser knapp und schwang sich in den Formenergiesessel, der sich sofort optimal seinem Körper anpasste. Dann drehte er ihn zu Garek Liit Zohma, der Ortungschefin und forderte ihren Bericht.

Die schwarzgeschuppte Topsiderin erzeugte einen Holowürfel zwischen ihnen, in dem ihre Ausführungen optisch verdeutlicht wurden.

»Wir befinden uns nun im Randgebiet dieser Galaxis im interstellaren Leerraum. In etwa hierher zielte der letzte Kursvektor des Schiffes mit Dillah und Ansyn an Bord. Der nächste Fixstern, den du hier sehen kannst, ist fast genau 492 Lichtjahre entfernt – wir befinden uns in einer recht sternarmen Region.

Er hat keine Planeten, dennoch habe ich hochinteressante Messungen von dort.«

Sie ließ den Holowürfel verschwinden und fuhr fort: »Die Hyperortung misst schwache Verzerrungen der Raumzeit an, wie sie eigentlich nur durch schweren Transformbeschuss hervorgerufen werden können. Außerdem haben wir schwache Ausläufer fünfdimensionaler Schockwellenfronten angemessen, wie sie für Intervallkanonen typisch sind.«

»Du meinst also«, schlussfolgerte Randall, »dass dort eine Raumschlacht tobt. Könnten die Effekte nicht auch andere Ursachen haben, vielleicht sogar natürliche?«

Garek machte die gatasische Geste der Verneinung, was bei einem Topsider recht befremdlich aussah. »Du bist selbst Ortungsspezialist, Randall. Natürliche Phänomene dieser Art gibt es nicht. Ob sie nun wirklich Begleiterscheinungen einer Raumschlacht sind, kann man natürlich nicht mit absoluter Bestimmtheit sagen, aber warum sollte sonst jemand 5D-Schockwellen erzeugen und die Raumzeit erschüttern, wenn nicht zu zerstörerischen Zwecken?«

»Weißt du Genaueres über die Schiffe, die dort stehen?«, lautete Ajavas nächste Frage.

»Nicht mehr, als dass sich dort welche befinden. Für genauere Angaben über Anzahl, Größe und so weiter stehen sie zu nah bei der Sonne beziehungsweise sind wir zu weit von ihnen entfernt.«

Randalls letzte Frage, ob sie irgendwo die bekannte Energiesignatur des fremden Schiffes, das sie verfolgten, hatte ausmachen können, erwiderte Garek erneut mit der verneinenden Geste.

Ihr Plan sah nun eigentlich vor, dass sie Kontakt zu einer relativ hochstehenden Kultur dieser Galaxis aufnahmen, die genug über diese Sterneninsel wusste, dass sie ihnen Auskunft über das »Kidnapperschiff«, wie es bereits genannt wurde, geben konnte.

Ehe der Kommandant jedoch eine Entscheidung über das weitere Vorgehen fällen konnte, machte Tara Darkoms Stellvertreter an der Funkanlage, ein junger Ferrone namens Chaliko, von dem die Rede ging, eine der letzten Liebschaften der Bordärztin Myndo Verheiden gewesen zu sein, Meldung: »Kommandant, wir haben soeben einen extrem gerafften Hyperfunkimpuls aus dem System abgefangen. Die Syntronik hätte ihn kaum als solchen erkannt. Die Entzerrung und Entschlüsselung wird voraussichtlich mehrere Minuten in Anspruch nehmen.«

»Was hältst du davon?«, wandte Ajava sich an seinen Stellvertreter Reelgar Trosk. »Meinst Du, dass man uns geortet hat?«

»Das ist unwahrscheinlich«, erwiderte dieser. »Zumal wir unsere Aktivortung bisher noch nicht eingesetzt haben. Wir haben den Funkspruch wohl eher zufällig aufgeschnappt. Ich vermute, dass man sich dort drüben auf einem technischen Stand befindet, der in etwa dem der Milchstraße vor vielleicht 1000 Jahren entspricht. Man beschießt sich bereits mit Intervallkanonen, kennt also die Paratrontechnologie, hat

aber womöglich noch keine Syntroniken zur Verfügung. Eine Positronik oder ein sonstiger lichtschneller Computer hätte den Impuls ohne den Code zu kennen wohl nie oder nur in unendlich langer Zeit entschlüsseln können. Für eine solche Technologie wäre der Funkspruch demnach völlig abhörsicher, was wohl in der Absicht der Erzeuger liegt, sonst hätten sie ihn gleich in Klartext gesandt. Ich würde vorschlagen, dass wir uns die Knaben genauer Ansehen. Hochentwickelt genug, um einiges über ihre Galaxis zu wissen, sind sie allemal. Andererseits sind wir ihnen gegenüber technologisch gesehen immer noch im Vorteil, was sicher nicht die schlechteste Ausgangsposition ist.«

Schweigend nahm Randall die Ausführungen seines Freundes und Stellvertreters zur Kenntnis. Bevor er sich endgültig entschied, wollte er noch die Entschlüsselung des Funkspruches abwarten. Von ihm erwartete er sich Aufschluss über die wahren Geschehnisse bei dem einsamen Stern.

»Es ist ein Hilferuf«, erklärte Chaliko schließlich. »Ohne Syntron wäre die Entschlüsselung wirklich unmöglich gewesen. Leider ist die Übersetzung der benutzten Sprache nur teilweise gelungen. Es reichte jedoch, um der Botschaft zu entnehmen, dass zwei Einheiten von vier gegnerischen gestellt und eingekreist wurden und nun Unterstützung anfordern.«

Randall atmete tief durch. Schließlich richtete er sich ein wenig in seinem Sitz auf und sagte: »Na gut, da wir keinen Anhaltspunkt über den Verbleib des Kidnapperschiffes haben, werden wir uns wohl durchfragen müssen. Nutzen wir also die erste beste Gelegenheit. Wenn wir als Retter in der Not auftreten, wird man uns vielleicht bereitwillig Auskunft geben. Außerdem sind wir Galaktiker und als solche geradezu verpflichtet, einem jeden Hilferuf Folge zu leisten.«

* * *

Kurz nachdem er Arina Majhorino, die oxtornische Chefpilotin der GLAMOUR, angewiesen hatte, Kurs auf den besagten Fixstern zu Nehmen und mit Höchstwerten zu beschleunigen, löste Randall Ajava die höchste Alarmstufe aus. Sie hatten es bereits auf Phebia einige Male geübt, sodass alle Besatzungsmitglieder wussten, wie sie zu reagieren und wo sie sich einzufinden hatten.

Lediglich Pores Stabs rief Randall gesondert an: »Pores, es tut mir leid, aber ich muss dich von Frau und Kind losreißen. Ich fürchte, deine Fähigkeiten an der Feuerorgel werden benötigt.«

Lange bevor die knapp dreiminütige Beschleunigungsphase beendet war, meldeten alle Stationen Gefechtsbereitschaft.

Dann stürzte das Schiff mit knapper Lichtgeschwindigkeit in den Metagravvortex und drang durch die Grigoroffschicht geschützt in den Hyperraum ein. Den gut drei

Minuten dauernden Überlichtflug mit höchstmöglichem ÜL-Faktor von etwa 70 Millionen und die darauffolgende wiederum knapp dreiminütige Bremsphase nutzte der Plophoser dazu, die Besatzung per Rundspruch so gut wie möglich über die Situation zu informieren.

Schließlich war es so weit. Die GLAMOUR beendete ihren gut 80 Lichtsekunden weiten »Bremsweg« exakt berechnet und unter vollem Ortungsschutz am Innenrand des Kuipergürtels dieses Sterns. Dort wo bei anderen Sternsystemen etliche Planeten ihre Bahnen zogen, befand sich hier lediglich eine etwa einen Lichttag durchmessende vom Sonnenwind leergefegte Zone, die von eben jenem Gürtel aus Kuiperobjekten begrenzt wurde. Nur wenige einsame Kometen zogen in stark elliptischen Bahnen um das rote Zentralgestirn.

Garek Liit Zohma wartete nicht erst den Befehl Ajavas ab und begann ihre Ortungsergebnisse zu referieren: »Ich habe die Schiffe in der Passivortung. Es sind tatsächlich sechs Einheiten. Vier davon haben die restlichen beiden in einer Tetraederformation eingekreist. Dieser Tetraeder hat eine Seitenlänge von etwa einer Lichtsekunde. Fünf der Schiffe, die vier Angreifer sowie einer der Belagerten, scheinen gleichen Typs zu sein, je 690 Meter Länge und 204 Meter Durchmesser an der breitesten Stelle. Die Form ist grob gesehen zylindrisch, spitz zulaufender Bug und konisch erweitertes Heck. Das sechste Schiff hingegen ...«, auf einmal kam die Ortungschefin in ihrem sachlichen Redefluss ins Stocken, »... hat anscheinend Kugelform, einen Ringwulst und einen Durchmesser von 800 Metern!«

»Die ARIGA!«, rief jemand den Gedanken aus, der jedermann in der Zentrale im selben Moment wie ein Blitz durch den Kopf jagte.

»Negativ!«, beugte die Topsiderin jedoch allen weiteren Spekulationen vor. »Es ist definitiv NICHT die ARIGA! Alle Emissionen von diesem Schiff sprechen hundertprozentig dagegen. Frequenz und Struktur des aufgespannten Paratronschirms sind nicht mit den Werten der ARIGA identisch. Außerdem bekomme ich gerade über die lichtschnelle Ortung die Ankunft der Schiffe in diesem System vor ein paar Stunden herein. Das nenne ich Glück!«

Es war tatsächlich der glückliche Zufall eingetreten, dass die Position der GLAMOUR gerade so weit vom Ankunftsort der Raumschiffe entfernt war, dass die lichtschnellen Impulse, die dabei erzeugt wurden, genau in diesem Moment bei dem Schiff der Galaktiker eintrafen.

In Sekundenschnelle hatte die Syntronik die Daten zu einer kurzen Animation aufbereitet, die nun auf dem großen Zentralholo abgespielt wurde. Man konnte dabei deutlich erkennen, dass beide Schiffe, einschließlich der vermeintlichen ARIGA mit Impulstriebwerken, oder ähnlichen Rückstoßaggregaten manövierten. Weiter zeigte der Hologramm, dass die anderen vier Einheiten ihnen anscheinend hier aufgelauert hatten, denn sie kamen aus dem Ortungsschatten der Sonne hervorgestürzt und

nahmen ihre Opfer sofort unter Transformbeschuss. An dieser Stelle brach die Animation ab und machte einem aktuellen Bild der Raumfahrzeuge Platz, das aus den Hyperortungsdaten rekonstruiert wurde. Deutlich war der Tetraeder zu erkennen, den die vier Aggressoren um ihre Opfer bildeten.

»Zurzeit scheinen sie noch abzuwarten«, schloss Garek ihren Bericht ab.

»Also gut«, begann Randall langsam und nachdenklich zu sprechen. »Die Verteidiger haben augenscheinlich ihre Einkreisung nicht verhindern können und sitzen nun in der Falle. Darum haben sie den Notruf an ihre Verbündeten geschickt. Obwohl es nicht unsere Aufgabe ist, ein kosmisches Rätsel nach dem anderen zu lösen, würde es mich schon interessieren, was hier eine antike STARDUST Klasse zu suchen hat. Andererseits haben wir überhaupt keine Ahnung, worum es hier eigentlich geht. Hauen wir die beiden raus, haben wir entweder rechtschaffene Raumfahrer gerettet oder finstere Halunken vor ihrer gerechten Strafe bewahrt. In jedem Fall mischen wir uns in etwas ein, das uns im Grunde nichts angeht. Wir wollen schließlich unsere Freunde finden und dann nach Hause fliegen, nichts weiter.«

Reelgar Trosk griff den laut geäußerten Gedanken des Kommandanten auf: »Sicher, wir könnten einfach abwarten, bis eine Partei gewonnen hat, und die fragen wir dann, was wir wissen wollen, aber ...«

Sein *aber* konnte er nicht mehr vorbringen, da er durch eine aufgeregte Meldung Gareks unterbrochen wurde.

»Die Angreifer haben das Feuer eröffnet – konzentrierter Transformbeschuss auf die Schutzschirme. Die Verteidiger werden alle Energie auf ihre Defensivsysteme gelegt haben, sodass sie weder ausbrechen, noch das Feuer erwidern können. Laut Syntronprognose brechen die Schilde bei gleichbleibender Belastung frühestens in fünf spätestens aber in zehn Minuten zusammen.«

Nach einer Pause fügte die Topsiderin tonlos zischend hinzu: »Sie haben keine Chance!«

Nur kurz blickten Randall und der Arkonide sich an und nickten dann.

»Wir können als Galaktiker nun mal nicht aus unserer Haut«, stellte Ajava trocken fest. »Pores, Arina, haltet euch bereit!«

»Pee-Karr-Manöver?«, fragte die Oxtornerin knapp.

»Nicht so was Kompliziertes«, erwiderte Randall sparsam lächelnd. »Klassisches Virtuellbildnermanöver! Damit wird man hier nichts anfangen können – hoffe ich.«

27.

»Wie viel Zeit bleibt uns noch?«

Es war eine angenehme, sonore Stimme, die den hell erleuchteten, flachen Raum erfüllte. Die Worte waren leise gesprochen worden, dennoch hatte sie jeder Anwesende vernommen, denn es herrschte tiefes Schweigen in der Kommandozentrale der MERGORA.

Mit einer kaum sichtbaren Geste der Bestätigung nahm die Kommandantin, Oberst Kushino Rigan Toshi von Shimura, die Antwort auf ihre Frage zur Kenntnis. Die Zeit, die ihnen blieb, ehe ihre Schutzschilder unter dem konzentrischen Transformbeschuss der vier Kreuzer der Paratorklasse zusammenbrachen, reichte nicht einmal, um ein Gebet zu sprechen.

Die Zentrale der MERGORA, ebenfalls ein Schiff der Paratorklasse, war ganz im klassischen Shigakaystil eingerichtet. Die Grundfläche war ein Rechteck, in dessen Mitte sich auf einer Empore die Plätze der höchsten Schiffsoffiziere befanden. Dort knieten sie auf dem Boden des Podests, die Kommandantin zuvorderst und die restlichen Offiziere dahinter, mit Blick auf den großen Hauptholoschirm, der eine der kurzen Wände bildete. Die restliche Mannschaft der Zentrale arbeitete im Stehen an den Terminals rund um die Empore.

Die Kommandantin nahm über die Schaltfläche vor ihren Knien, die dort gleich einem kleinen Tischchen angebracht war, Verbindung zur Hauptpositronik des Schiffes auf, um erneut zu berechnen, ob es nicht doch möglich war, ein wenig Energie von den Paratronschildern abzuzweigen, um sie zur Flucht oder zu einem Gegenschlag zu nutzen. Doch das Ergebnis blieb stets das gleiche: Schon bei der geringsten Verminderung der Schildenergie würden die Defensivsysteme augenblicklich zusammenbrechen. Sie hatten nicht einmal mehr die Möglichkeit eine kleine Strukturücke zu schalten, um einen Funkspruch an ihr Begleitschiff abzusetzen, das sich in derselben Lage befand.

Ihr weiteres Schicksal lag also in den Händen der Angreifer. Je nach dem, was die Ewigen Mahner ihnen aufgetragen hatten – dass niemand anderes hinter diesem Überfall stecken konnte, davon war Kushino überzeugt –, würde man sie nach dem Zusammenbruch der Schilder entern oder ...

Die Kommandantin aus dem Bezirk Shimura nahm ihre Hände von der Konsole, legte sie in den Schoß und senkte ihr schmales aber eindrucksvolles Echsenhaupt mit geschlossenen Augen.

Dies war für alle Shigakay das Zeichen, dass es keine Möglichkeit mehr zur selbständigen Rettung gab. Mit dieser rituellen Geste legte sie ihr Schicksal und das der ihr Anvertrauten in die Hand des ICHs mit den tausend Namen.

Ohne eine hörbare Äußerung der Trauer oder der Angst ergaben sich die Anwesenden in dieses Schicksal indem sie es Kushino Rigan Toshi von Shimura gleichtaten. Ein jeder ließ von seiner Arbeit ab, kniete, so er es wie die anderen Offiziere nicht schon tat, nieder und schloss die Augen.

Im Angesicht des Todes wollte jeder für sich sein.

Kushino fuhr es durch den Kopf, dass ein Kommandant der alten Shigakay des ersten großen Reiches vor gut 13.000 Jahren in dieser Situation wohl rituellen Selbstmord begangen hätte, um dem schmachvollen Tod durch den Gegner zu entgehen. Diese Zeit war glücklicherweise lange vorbei. Doch wer hätte es sich jemals träumen lassen, dass Shigakay nach so langer Zeit wieder auf Ihresgleichen schießen würden?

Ärgerlich vertrieb sie diese Gedanken. Ihre letzten Atemzüge wollte sie sich mit anderen Dingen befassen. Sie hatte sich nie sonderlich um religiöse Dinge gekümmert. So wusste sie nicht einmal, welchen Kirchen und Sekten ihre engsten Vertrauten an Bord im einzelnen angehörten – außer dass kein Anhänger der ewigen Mahner unter ihnen war. Sie selbst hatte es immer am ehesten zu den Freidenkern hingezogen. Nun bedauerte sie es jedoch, sich nie näher mit einem Priester dieser Kirche unterhalten zu haben. Fast verspürte sie Angst davor, wie es sein würde, wenn ihr Geist in den ewigen Kreislauf der kosmischen Energien zurückkehren würde. Würde ein Teil von ihr in einem neuen Shigakay wiedergeboren? Würde sie gar im ICH mit den tausend Namen aufgehen, das der Kosmos selbst war?

Ein leiser Signalton riss sie aus ihren Gedanken. Sie hatte die Positronik vorher angewiesen, den unmittelbar bevorstehenden Zusammenbruch der Schutzschirme nicht anzukündigen, um die Verinnerlichung der Besatzung nicht zu stören. Was also bedeutete dieses Signal?

Wie erstarrt blickte sie einige Zeit auf die Anzeigen vor ihr. Sie konnte kaum glauben, was sie dort sah. Die vier Angreifer hatten den Beschuss eingestellt, und die Paratronschirme der MERGORA standen noch immer. Endlich nahm sie sich zusammen. Die Shigakay um sie herum waren teilweise in Meditation teilweise in Gebete versunken, doch darauf konnte sie keine Rücksicht nehmen. Energisch hieb sie auf den Alarmschalter und gab sogleich mit fester Stimme ihre Anweisungen. Sie verlangte, so schnell wie möglich zu erfahren, was geschehen sei, außerdem wollte sie sofortige Statusberichte vom gesamten Schiff und eine Funkverbindung zu ihrem Begleitschiff.

Die Verbindung war bereits hergestellt und die meisten der Statusberichte eingegangen, als der hinter ihr kniende Ortungsoffizier über die Vorgänge im System der einsamen Sonne berichtete.

Demnach war vor wenigen Augenblicken ein Raumschiff etwa fünf Lichtsekunden von ihrer Position entfernt mit einem Fünftel der Lichtgeschwindigkeit aus einem übergeordneten Kontinuum gefallen. Zur Zeit nahm es, mit dem unglaublichen Wert von 1762 Kilometern pro Sekundenquadrat verzögernd, direkten Kurs auf die ihm am nächsten liegende Einheit der Angreifer, sodass es eine Lichtsekunde davor zum Stehen kommen würde. Aus diesem Grund hatten die Aggressoren den Beschuss eingestellt.

Nur kurz hatte Kushino darüber nachgedacht, ob dies die Reaktion auf den Hilferuf war, den ihr Begleitschiff kurz vor der Einkreisung durch die vier Paratorkreuzer noch hatte abstrahlen können. Doch das war Unsinn, schließlich verfügte kein Schiff in Kaplor – vom legendären Goldenen Scoutschiff ALHBANRA vielleicht einmal abgesehen –, soweit es den Shigakay bekannt war, über derartig hohe Beschleunigungswerte, abgesehen davon, dass die Art des Antriebes weder bekannt, geschweige denn überhaupt ersichtlich war. Außerdem war die Energiesignatur völlig unbekannt.

Längst hatte der Ortungsoffizier die positronisch bearbeiteten Daten auf den Hauptholoschirm gelegt, so dass die weiteren Ereignisse dort zu sehen waren.

Auch bei den Aggressoren hatte das Auftauchen des Fremden augenscheinlich Verwirrung hervorgerufen. Nun aber reagierten sie darauf. Sie dachten jedoch nicht daran, Kontakt mit dem Fremden aufzunehmen, vielmehr lösten sie ihre Tetraederformation auf, indem die drei hinteren Einheiten zu derjenigen, die das unbekannte Schiff augenscheinlich als erstes Ziel auserkoren hatte, aufschlossen.

Als sie sie nach knapp 30 Sekunden erreicht hatten, war der Fremde verschwunden.

Mit großer Verwirrung nahm Kommandantin Kushino zur Kenntnis, was sie auf dem Holoschirm sah: Von einem Augenblick auf den andern hatte das fremde Schiff seine Position gewechselt.

Nun stand es knapp drei Lichtsekunden von seiner ursprünglichen Position entfernt, genau auf der gegenüberliegenden Seite – von der MERGORA aus gesehen.

Diesmal ließ es den vier Paratorkreuzern jedoch keine Zeit zu reagieren.

Zwischen ihnen auf der einen und der MERGORA, seinem Begleitschiff sowie in einiger Entfernung dem Fremden auf der anderen Seite entstand wie aus dem Nichts eine gigantische, sonnenheiße Feuerwand.

28.

Was im Raumfahrerjargon auch heute noch »Feuerorgel« hieß, hatte eigentlich gar nichts mehr mit den altertümlichen Schaltpulten aus den frühen Tagen des Solaren Imperiums zu tun, auf die dieser Name zurückging. Dinge wie Zielerfassung und Dosierung der Waffenenergie übernahm schon lange die Syntronik. Der Gunner hatte im Grunde nur noch die Aufgabe, die jeweiligen Ziele sowie den gewünschten »Effekt« zu bestimmen. Die letzte Instanz der Verantwortung lag also immer noch beim Menschen. Dabei arbeitete man heutzutage längst nur noch mit holographischen Projektionen und dreidimensionalen Schaltfeldern.

Im Falle von Pores Stabs sah es so aus, dass er in seinem Formenergiesessel von mehreren Holokuben umgeben war, in denen er per Hand den Zielbereich der Transformkanonen beschrieb, was wesentlich leichter aussah, als es war. Diese Arbeit erforderte ein Höchstmaß an Geschick und Können.

Die GLAMOUR stand nun gute anderthalb Lichtsekunden von dem ungewöhnlichen Kugelraumer und seinem Begleitschiff entfernt.

Nur eben auf der anderen Seite, als es der Virtuellbildner vor wenigen Augenblicken hatte glauben machen.

Diese höchst effiziente Defensivwaffe war in der Lage, sämtliche Emissionen eines Raumschiffes, von infraroter Wärmestrahlung, über das sichtbare Licht bis hin zu kurzwelligerer Strahlung, an einen beliebigen Punkt innerhalb eines gewissen Radius' zu projizieren. Der Effekt war ganz einfach der, dass der jeweilige Gegner einen an anderer Stelle ausmachte, als man sich tatsächlich befand.

Randall Ajava atmete auf. Sein Plan war voll aufgegangen. Sie hatten die Aggressoren von ihren Opfern trennen können und das, ohne ein Schiff direkt beschießen zu müssen. Nun musste es ihnen nur noch gelingen, sie in gleicher Weise davonzujagen.

Auf dem Hauptholo war jetzt zu erkennen, dass die beiden Geretteten begannen, sich hinter die Position der GLAMOUR zurückzuziehen.

»Arina«, wies Ajava die Pilotin an, »nimm Fahrt in Richtung der Aggressoren auf! Pores, schieb den Transformbombenteppich vor uns her! Wir jagen sie aus dem System.«

Immer schneller raste das Hansekampfschiff der SKORPION-Klasse auf die vier Einheiten zu. Nun wirkte es mit seinem großen, dem aufgerichteten Giftstachel eines Skorpions gleichenden Heckausleger, der neben dem Metagravtriebwerk die gesamte Energieversorgung des Schiffes, bestehend aus einem Hypertropzapfer,

Gravitrafspeichern und einem Notfall-NUGAS-Reaktor barg, tatsächlich wie ein höchst aggressives Exemplar dieser Tierart, das sich unaufhaltsam seinem wehrlosen Opfer näherte.

Dieses aber sah nur die riesige Feuerwalze auf sich zurollen, die die zwölf an der Oberseite des Grundkörpers angebrachten, dröhnenden Transformgeschütze der GLAMOUR unermüdlich mit Nachschub versorgten. Pausenlos wurden Fusionsbomben überlichtschnell ins genau berechnete Ziel abgestrahlt.

Dieser Feuerkraft und der auch sonst weit überlegenen Technik der Galaktiker, wie sie sich vor allem in den unglaublich hohen Beschleunigungswerten und dem unheimlichen Positionswechsel offenbarte, hatten die vier Schiffe nichts entgegenzusetzen.

In dieser Erkenntnis beschleunigten sie mit Höchstwerten aus dem System und verschwanden nach kurzer Zeit bereits bei einem Drittel Lichtgeschwindigkeit mit einem Gewaltmanöver im Linearraum.

Die GLAMOUR aber verzögerte erneut mit Höchstwerten und drehte dabei bei, so dass sie weit vor dem schnell verblassenden Sonnenfeuer der letzten Transformsalven eine Kurve beschrieb. Schließlich schwenkte sie in einen stabilen Orbit um das Zentralgestirn ein, der sie in vielleicht 20 Jahren einmal herumgeführt hätte.

Da sie bei der Verfolgungsjagd keine relativistischen Geschwindigkeiten erreicht, und die ganze Aktion nur zwei bis drei Minuten gedauert hatte, lag die GLAMOUR nun lediglich 25 Lichtsekunden von den beiden geretteten Einheiten entfernt.

Es entsprach der unstillbaren Neugier der Galaktiker, dass Randall Ajava zunächst das Kugelraumschiff per Hyperfunk rufen ließ.

* * *

Randall Ajava zwang sich zur Ruhe. Obwohl er es sich nicht eingestehen wollte, war er aufgeregt wie ein Hanenblue vor seinem ersten Wettlauf zu den Einestern. Sie hatten einen Hyperfunkspruch abgesetzt, in dem sie lediglich um Kontaktaufnahme baten und ansonsten so viele Daten wie möglich über die eigene Sprache vermittelten, so dass die Translatoren, so es auf der Anderen Seite welche gab, genug Material hatten.

Der Spruch war Empfangen und zur Kenntnis genommen worden, das hatte man auf der GLAMOUR anmessen können. Nun hieß es jedoch erst einmal warten. Auf der anderen Seite musste man zunächst herausfinden, wie die Hyperfunkwellen mit den eigenen Systemen in Bild, Ton und Text umzuwandeln waren, man musste die Sprache übersetzen und sich schließlich einig werden, ob und wie man antwortete.

Ajava überbrückte diese Wartezeit, indem er sich einredete, dass die Kugelform für Raumschiffe doch recht naheliegend war, und dass bestimmt auch andere Völker darauf kommen konnten, ihre Triebwerke in einem Ringwulst anzuordnen. Dass der Durchmesser ziemlich genau 800 Meter betrage, sei sicher reiner Zufall, überlegte er weiter. Tatsächlich glaubte er jedoch nicht daran. Es wären einfach zu viele Zufälle auf einmal gewesen.

Schließlich war es so weit. Tara Darkom – nachdem die Feindschiffe das System verlassen hatten, hatte Randall flugs seine Kommandocrew umgruppiert, indem er Pores zum Dienst am Baby geschickt und den ferronischen Funker durch Tara ersetzt hatte – meldete den Empfang von Hyperfunkimpulsen von dem Kugelschiff.

»Die Systeme müssen noch aufeinander abgestimmt werden, Randall. Das kann aber nur noch wenige Augenblicke dauern, dann haben wir eine einwandfreie Direktverbindung stehen.«

Randall Ajava hatte kaum Zeit, seine widerstreitenden Gefühle auch nur ansatzweise zu ergründen. Die Schuldgefühle, die ihm die brennende Neugier verursachte, da sie so gar nichts mit der Angst um die Geliebte und die Sehnsucht nach ihr zu tun hatte, waren für einen Augenblick vergessen, als in der großen Zentralholokugel das Bild einer Kommandozentrale entstand, wie Sie aus einem Museum für terranische Flottengeschichte hätte stammen können. Wer in der Zentrale der GLAMOUR dies aus mangelnder historischer Bildung nicht erkannte, dem verschlug es allein die Sprache, dass die Besatzung des Kugelschiffes augenscheinlich aus waschechten Terranern sowie einigen Ertrusern und Oxtornern bestand.

Doch auch auf der anderen Seite konnte man Staunen und Verwirrung in den Mienen erkennen. Vor allem der Anblick der Topsiderin Garek Liit Zohma schien dort einige Aufregung zu verbreiten.

Langsam erhob sich die Terranerin, die vermutlich das Kommando führte, von ihrem zentralen Kontursessel und kam in dem Holo scheinbar einige Schritte auf Ajava zu.

»For heavens sake, Sie kommen tatsächlich aus der Milchstraße, nicht wahr?«

Ihr Interkosmo klang etwas holperig, was durchaus an ihrer Aufregung liegen mochte, und war mit einem interessanten Akzent versehen. Außerdem wirkte es auf die Galaktiker merkwürdig antiquiert, zumal sie als Anrede eine uralte Höflichkeitsform benutzte.

Ehe Randall, der sich nun ebenfalls erhoben hatte, etwas erwidern konnte, ergriff die rothaarige Terranerin erneut das Wort: »Entschuldigen Sie meine Unhöflichkeit, Sir. Ich habe mich von der Überraschung überwältigen lassen. Ich bin Clara McManus, Kommandantin der FRIEDEN IX, ehemals Oberst der Solaren Flotte und jetzt Streiterin für den Frieden unter dem High Syderit. Im Namen meiner gesamten Besatzung danke ich Ihnen für die Rettung vor dem sicheren Tode. Ich würde mich

glücklich schätzen, Sie und Ihre Mannschaft einladen zu dürfen, um uns intensiv miteinander auszutauschen.«

Und mit einem hoffnungsvollen Lächeln fügte sie hinzu: »Sofern dies Ihre Pläne zulassen.«

Randall, der nun fassungslos vor dem Hologramm stand, spürte geradezu die Blicke der gesamten Zentralebesatzung auf seinem Rücken brennen.

Sicher, nach der mehrtausendjährigen Geschichte terranischer Raumfahrt war es keineswegs unmöglich, an den entlegensten Ecken des Universums auf Terraner zu treffen, die es irgendwann einmal dorthin verschlagen hatte, ohne dass man heute von ihnen wusste. Man denke nur an etliche verschollene Explorerschiffe oder beispielsweise an die Vironauten. In unzählige Galaxien hatte es bereits Menschen von der Erde verschlagen, und auch heute noch gingen immer mal wieder Fernexpeditionen der Kosmischen Hanse verloren.

Dennoch wusste der Plophoser zunächst nicht, was er sagen sollte, dermaßen verwirrt hatte ihn diese Situation.

Er riss sich jedoch schnell wieder zusammen. Alle Rätsel und Fragen, die die Äußerungen McManus' aufwarfen, würden sicher leicht zu klären sein, sagte er sich. Außerdem keimte in ihm bereits die Hoffnung, durch die augenscheinlichen Terraabkömmlinge relativ schnell an die gewünschten Informationen zu gelangen.

»Ich bin Randall Ajava, Kommandant des ... galaktischen Schiffes GLAMOUR. Es war uns eine Freude, euch ... äh, Ihnen helfen zu können. Wir stammen tatsächlich aus der Milchstraße und sind, gelinde gesagt, etwas überrascht, hier auf Terraabkömmlinge zu Treffen. Ihre Einladung nehme ich, auch im Namen meiner Mannschaft, dankend an.«

Ihre Pläne sprach er zunächst nicht an. Vorerst wollte er wenigstens ein paar Informationen über die hiesigen Verhältnisse und etwas Gewissheit über die Lauterkeit der geretteten haben. Wenn er ehrlich war, stimmten ihn Begriffe wie *Solare Flotte* und *High Syderit* sowie das bisher noch unerwähnt gebliebene Begleitschiff der FRIEDEN IX, das vom selben Typ, wie die vertriebenen Angreiferschiffe war, doch etwas skeptisch.

Obwohl alles in ihm danach drängte, so schnell wie möglich Informationen über das Kidnapperschiff zu erhalten, war er immer noch besonnen genug, überlegt vorzugehen. Schließlich hatte er nicht einmal damit gerechnet, schon so früh erfolgreich Kontakt zu Bewohnern dieser Galaxis aufnehmen zu können.

»Wir fühlen uns sehr geehrt, Kommandant Ajava«, erwiderte die Kommandantin des Kugelschiffes. »Wir sind bereits sehr gespannt zu erfahren, wie es heutzutage in der guten alten Milchstraße aussieht, und wie Sie es geschafft haben, den großen Sprung zu meistern. Doch bevor ich Ihnen einen angemessenen Rahmen für unser Zusammentreffen vorschlage, möchte sich auch die Besatzung unseres Begleitschiff-

fes persönlich bei Ihnen bedanken. Dazu möchte ich ihnen zunächst jedoch noch einen kleinen Hinweis auf die Mentalität der Shigakay, des Volkes, dem die Besatzung angehört, geben. Bei ihnen ist es üblich, dass derjenige, dem gedankt wird, die Danksagung ohne jeglichen Kommentar oder irgendeine Erwiderung entgegennimmt.«

Nach einem Auflachen sprach sie etwas verlegen weiter: »Das klingt für Sie vielleicht ein wenig lächerlich, es ist eigentlich auch nicht so wichtig, schließlich sind die Shigakay aufgeschlossen genug, ein anderes Verhalten nicht als Beleidigung aufzufassen. Ich wollte es nur erwähnt haben.«

»Es ist keineswegs lächerlich«, erwiderte Randall ernst. »Wir werden diesen Hinweis berücksichtigen.«

Mit leicht erröteten Wangen verabschiedete sich McManus mit kurzen Worten.

Randall hatte lediglich Zeit, mit Reelgar einige bedeutsame Blicke zu wechseln, bis Tara eine Hyperfunkkontaktaufnahme von dem anderen Schiff meldete.

Der Plophoser nickte nur kurz, worauf sich in der Holokugel ein neues Bild aufbaute. Es zeigte einen rechteckigen Raum, in dessen Mitte eine leichte Empore dominierte, auf der vier Wesen knieten, die auf den ersten Blick stark an Topsider erinnerten.

So war es auch Garek Liit Zohma, die die als Shigakay vorgestellten Wesen besonders interessiert betrachtete. Der Körperbau schien größtenteils dem eines Topsiders zu entsprechen – zwei Arme, zwei Beine und vergleichbare Proportionen. Nur der für Gareks Volk typische Echsenweif fehlte fast vollständig, sonst wäre die kniende Sitzhaltung der vier Shigakay, von denen einer vor den drei anderen saß, auch nicht möglich gewesen.

Stühle oder ähnliche Sitzgelegenheiten schienen unbekannt zu sein. Während die mutmaßliche Führung des Schiffes in dieser Form auf der Empore hinter kleinen Tischchen, die wohl Terminals darstellten, hockte, arbeiteten die restlichen Shigakay, soweit dies auf dem Holo zu erkennen war, im Stehen.

All diesen Echsenwesen war, obwohl ihre Schuppenfarbe individuell stark variierte, eine Zeichnung des Körpers gemein, die entweder schwarz oder weiß war. Sie waren mit einer enganliegenden, zweckmäßigen Kombination bekleidet, wie sie bei den Raumfahrern aus fast allen Völkern üblich war. Nur die *Offiziere* trugen zusätzlich noch ein ponchoähnliches Gewand aus dünnem Stoff, das wohl ihren Rang repräsentierte. Ein letzter Unterschied zum Volk der Topsider fiel auf den ersten Blick wohl nur Garek auf: Während ihre Spezies sechs Finger an einer Hand trug, hatten die Shigakay lediglich fünf.

Das vor den anderen drei Shigakay kniende Wesen, dessen Schuppenkleid in saftig-dunklem Grün leuchtete, und mit einer schwarzen Zeichnung versehen war, erhob seine Stimme.

Vor allem in Gareks Hörorganen klangen die sonore Stimme und die melodiose und dennoch konsonantenreiche Sprache sehr angenehm. Der zugeschaltete Translator der Shigakay übersetzte mit etwas eintönigerer Stimme: »Oberst Kushino Rigan Toshi von Shimura, Kommandantin des Paratorkreuzers MERGORA, verneigt sich Voller Dank vor Ihnen, und mit meiner Stimme sprechen 1000 weitere Shigakay, die durch Ihr Eingreifen vor einem viel zu frühen Tod bewahrt wurden. In den Gedanken eines Jeden von uns wird stets ein Platz für Sie sein.«

Nach diesen Worten senkte sie ihren schlanken Echsenschädel, auf dem einige aufgeworfene Schuppen einen nach oben weisenden Pfeil formten, was ihr die anderen sichtbaren Shigakay gleichtaten. Dann wurde die Verbindung schon wieder unterbrochen.

»Das war kurz und schmerzlos«, versetzte Reelgar Trosk trocken, worauf ihn Randall Ajava mit einem halb belustigten, halb tadelnden Blick versah.

»Werde nicht intolerant, Arkonide! Jeder Kulturkreis hat nun mal seine Eigenarten.«

29.

Auf FRIEDEN I

Gedankenversunken saß Randall Ajava in seinem Formenergiesessel inmitten der Kommandozentrale der GLAMOUR. Sein Blick ruhte auf dem großen Zentralholo, das zur Zeit eine graphische Darstellung ihres Kurses zeigte.

Sie befanden sich bereits seit einer Stunde auf dem Weg zum geheimen Hauptquartier der sogenannten Dissidenten, das den bezeichnenden Namen »FRIEDEN I« trug.

Nach dem denkwürdigen »Erstkontakt« zu den Shigakay hatte sich Clara McManus erneut gemeldet, um ihnen ein persönliches Zusammentreffen in ihrem Hauptquartier vorzuschlagen, wo sie auch den »High Syderit« kennenlernen könnten. Gerade dieser Begriff hatte später an Bord der GLAMOUR für intensive Diskussionen gesorgt. Wie der historisch gebildete Galaktiker wusste, war dies nämlich der Titel des Oberhauptes des legendären terranischen Generationsschiffes SOL.

Ajava hatte daher auch zunächst vermutet, dass sie es hier mit gestrandeten Nachfahren von Solanern zu tun hatten. Eine entsprechende Frage hatte McManus aber verneint. Über die SOL wisse sie kaum etwas, außer dass sie vor ein paar hundert Jahren einmal ganz kurz vorbeigeschaut habe. Der mehrfach erwähnte High Syderit würde aber einiges darüber wissen.

Auch bei anderen Fragen, hatte die Kommandantin der FRIEDEN IX stets auf ihr ominöses Oberhaupt verwiesen, das alle Fragen viel besser würde beantworten können. Sie hatte immerhin so viel verraten, dass es die hier lebenden Terraner wohl schon vor über 2000 Jahren hierher verschlagen hatte. Und über die hiesigen Verhältnisse – die natürlich auch nur der High Syderit in ihrer großen Komplexität richtig würde darstellen können – hatte sie außerdem erklärt, dass die hiesigen Terraner, die ihr Reich sinnigerweise »Solares Imperium« nannten, mit den Shigakay Krieg führten, und dass sie selbst eine Gruppe aus Shigakay und Terranern repräsentierten, die gegen diesen Krieg arbeiteten.

Nach einem kurzen Gespräch mit seinem Stellvertreter Reelgar Trosk hatte sich Randall schließlich dazu entschieden, der Einladung zu folgen. Zum ersten erschienen ihm und auch Reelgar die Motive der Geretteten – so sie denn der Wahrheit entsprachen – als rechtschaffen, und außerdem waren beide sich sicher, dass Sie mit der GLAMOUR, wenn es sich um eine Falle handeln sollte, durchaus in der Lage sein würden zu entkommen. Die hiesige Technik war der galaktischen, wie es auch

das kurze Gefecht schon gezeigt hatte, um einiges unterlegen. Nach entsprechenden Messungen hatten sie herausgefunden, dass beide Schiffe mit Linearantrieb und Impulstriebwerken flogen und mit Positroniken rechneten. Zwar waren Paratronschirme und Transformkanonen bekannt – das Kugelschiff hatte sogar Intervallkanonen an Bord – aber waren diese Technologien längst nicht so ausgereift, wie es bei den Galaktikern der Fall war.

Schließlich war da auch die begründete Hoffnung, bei dem über Kaplor anscheinend bestens informierten High Syderit, Hilfe Bei der Suche nach dem Kidnapperschiff zu erhalten.

Also hatte man ihnen die Zielkoordinaten für den ersten Zwischenstopp genannt und darauf hingewiesen, dass die MERGORA zwar mit einer Höchstgeschwindigkeit von 64 Millionen c aufwarte, die FRIEDEN IX jedoch nur 38 Millionen c erreiche.

Seitdem diskutierte und spekulierte man in der Zentrale und sicher auch anderswo an Bord der GLAMOUR auf das Heftigste über das bisher Erfahrene. Waren für die einen die hiesigen Terraner heiß diskutiertes Thema, stritten sich die anderen über die bisher recht undurchsichtigen Shigakay. Außer dem einen Mal hatte sich die MERGORA nicht mehr gemeldet.

»Was meinst du, Garek, ob die Terraner von den Meistern der Insel hierher verfrachtet wurden? Vielleicht haben sie damals mit einem ihrer Situationstransmitter eine ganze Flotte hierher transferiert.«

Die topsidische Ortungschefin der GLAMOUR blickte die neben ihr sitzende Pilotin Arina Majhorino durch eines der sie umgebenden Holos an.

»Nun, Arina«, erwiderte sie, »ich habe zwar nur wenig Ahnung von terranischer Geschichte, aber ich glaube nicht, dass du recht hast. Soweit ich weiß, konnten auch die Meister der Insel derartige Entfernungen nicht überbrücken. Dann glaube ich schon eher, dass die Terraner hier von Raumfahrern abstammen, die einer von den Sonnentransmittern unkontrolliert hierher abgestrahlt hat. Ist so was nicht sogar schon mal mit eurem Ursprungsplaneten passiert?«

»Mit Oxtorne? Ach so, du meinst die Erde, die es vor gut 1.000 Jahren in den Mahlstrom verschlagen hatte. Ja stimmt, das war so ein Sonnentransmitter, und die gab es auch schon vor 2.000 Jahren. Das klingt tatsächlich plausibler. Müsste man direkt mal in den Archiven nach verschollenen Flotten aus der Zeit suchen.«

»Weißt du, mich interessieren da mehr die Shigakay. Irgendwo im Kosmos auf V'Aupertir-Abkömmlinge, wie ihr es seid, zu stoßen, ist ja wohl nichts Besonderes. Aber ein Echsenvolk zu finden ist da schon aufregender.«

Die Oxtornerin, die als Pilotin während der Metagravetappe nicht sonderlich gefordert war, lachte auf.

»Stimmt, für dich muss das wesentlich aufregender sein. Mir sind diese Shigakay aber, wenn ich ehrlich sein soll, noch nicht so ganz geheuer. Zum einen ihre

Schweigsamkeit – seit ihrer komischen Dankesformel haben sie sich schließlich kein einziges Mal wieder gemeldet –, und dann waren es ja ihre eigenen Leute, die sie und die FRIEDEN IX angegriffen hatten.«

Mit einem Zischlaut schüttelte Garek Liit Zohma – diesmal in menschlicher Manier – energisch den Kopf.

»Ich halte es im Gegenteil für eine Geste der Höflichkeit, den Terranern von der FRIEDEN IX bei der Kommunikation mit uns den Vortritt zu lassen. Schließlich ist dies ein historisches Ereignis für beide Seiten. Außerdem ist es auch für uns Galaktiker nichts Ungewöhnliches, dass Angehörige desselben Volkes aufeinander schießen.«

»Du hast natürlich recht. Im Grunde dürfen wir uns über die Shigakay noch gar kein Urteil erlauben. Dazu müssen wir erst viel mehr über sie erfahren. Aber auf eins wollte ich noch zurückkommen, es ist keineswegs erwiesen, dass alle Humanoiden des Universums von diesen V'Aupertir abstammen und außerdem ist man schon an allen Ecken des Kosmos auf echsenartige Völker getroffen, man denke nur an die Pterus in ESTARTU.«

Diesmal war es die Topsiderin, die zischelnd auflachte.

»Richtig, es gibt Berichte von Echsenwesen aus den verschiedensten Regionen des Universums. Auf Topsid gibt es sogar die Legende von einem Topsider namens Sserki Vorq, der einige Jahrzehnte vor dem Hundertjährigen Krieg einem gemeinsamen Urvolk aller kosmischer Echsenvölker auf die Spur gekommen sein soll. Im finsternen Zeitalter der Cantaro, das mein Volk besonders schwer getroffen hatte, sollen dann aber all seine Aufzeichnungen, falls es ihn überhaupt jemals gegeben hat, verloren gegangen sein. Alles, was blieb, ist diese Legende, und vielleicht ist es auch nie mehr als das gewesen. Dennoch halte ich es für eine schöne Idee, dass auch wir Topsider Angehörige eines kosmischen Volkes sind, was sicher nicht weniger wahrscheinlich ist, als die Geschichte von den V'Aupertir als Urvolk aller Humanoiden.«

Unterhaltungen wie diese wurden überall an Bord geführt. Randall Ajava trieben jedoch ganz andere Sorgen um. Er befürchtete, schon wieder ohne es zu wollen in Zusammenhänge galaktischen Ausmaßes verstrickt zu werden, was sie letztlich an der Durchführung ihrer eigentlichen Mission, dem Finden der Entführten Ansyn Yüsyüf und Dillah Brockov, hindern würde. Eine regelrechte Angst davor, wieder in einen Strudel von Ereignissen gezogen zu werden, der schließlich in lebensgefährlichen Einsätzen endete, kam in ihm auf. Er sah sich bereits dazu verpflichtet allein den Krieg zwischen Shigakay und Terranern zu beenden. So mussten sich Perry Rhodan und die anderen Unsterblichen immer fühlen, dachte er, wenn sie von einer kosmischen Mission in die nächste gezogen werden, ohne auf ihre ganz privaten und persönlichen Bedürfnisse eingehen zu können.

Aber er war verdammt noch mal ein einfacher Sterblicher.

Er wollte sich beileibe nicht vor der Verantwortung seinen Mitintelligenzen gegenüber drücken, aber der Kosmos hatte nicht das Recht, ihn von Galaxis zu Galaxis zu scheuchen, um die dortigen Probleme zu lösen. Wenn man – wer auch immer das sein mochte – das von ihm erwartete, sollte man ihm und seinen Gefährten gefälligst ein paar Zellaktivatoren spendieren, ansonsten würde er sich von jetzt an lieber ausschließlich um privatere Angelegenheiten kümmern. Und dabei dachte er keineswegs nur für sich.

Die ganze Besatzung der GLAMOUR und die Verschollenen in der ARIGA und dem Kidnapperschiff hatten ein Recht darauf, so schnell wie möglich wohlbehalten in die Milchstraße zurückzukehren, und er war derjenige, der dieses Recht mit allen Mitteln durchsetzen musste.

Er nahm sich also fest vor, auf keinen Fall in die Verhältnisse in Kaplor einzugreifen, was immer da auch kommen mochte.

Tief in ihm nagte aber ein hartnäckiger Zweifel daran, ob ihm dies auch gelingen würde.

* * *

Es hatte schließlich fünf Stunden gedauert, bis die GLAMOUR, eskortiert von der MERGORA und der FRIEDEN IX, das Hauptquartier der Dissidenten erreichte. Auf verschlungenen Wegen mit mehreren Zwischenstopps, die eventuelle Verfolger in die Irre führen sollten, hatten sie, von dem planetenlosen Stern, den die Kommandantin des Kugelschiffes als »Leuchtfener NP-XII« bezeichnet hatte, aus gesehen, rund 10.000 Lichtjahre in Richtung Galaxienzentrum zurückgelegt.

Die FRIEDEN I, so McManus weiter, wechse stets ihre Position innerhalb eines Raumes, der genau zwischen den Machtbereichen der Shigakay und der Terraner liege.

Zur Zeit stand sie anscheinend versteckt in einem System, das mit seiner normalgelben Sonne und lediglich einem Gasriesen als Begleiter denkbar unscheinbar wirkte. Die unzähligen Trabanten des einzigen Planeten boten dabei ausreichend Versteckmöglichkeiten für eine gesamte Flotte.

Dennoch gelang es Garek Liit Zohma schon nach kurzer Zeit, das Hauptquartier ortungstechnisch auszumachen.

Syntronisch aufbereitet war es nun in voller Größe auf dem Zentralholo zu bewundern. Die Führungscrew der GLAMOUR, wovon zurzeit wieder alle außer Pores Stabs anwesend waren, sowie die restliche Zentralbesatzung erblickte eine kreisrunde Scheibe, die, wenn man den Angaben der Syntronik trauen konnte – und das

konnte man –, eine Dicke von drei und einen Durchmesser von imposanten 18 Kilometern aufwies.

Mit etwas Unbehagen nahmen Randall und sein Stellvertreter Gareks Meldung zur Kenntnis, dass einige Emissionen des gigantischen Raumgefährts darauf hinwiesen, dass die dort benutzte Technik mit einiger Wahrscheinlichkeit höherwertig war, als der für diese Galaxis bisher angenommene Standard.

Dennoch ließ der Plophoser die GLAMOUR, den beiden Begleitschiffen folgend, in einen Orbit um den Gasriesen einschwenken.

Arina Majhorino sollte sich jedoch jederzeit für einen Alarmstart bereithalten.

Angespannt hielt alles den Atem an, während man den Wechsel einiger Funksprüche zwischen ihrer Eskorte und der riesigen Scheibe anmaß. Bis schließlich Tara Darkom den Eingang eines Funksignals von der FRIEDEN I meldete.

Als sich dann das Holo ihres Gesprächspartners aufbaute, erwartete die Galaktiker eine neue Überraschung. Die Zentralholokugel zeigte ein Wesen, das von einem Haluter kaum zu unterscheiden war. Mit einem breiten Grinsen, das eine Reihe monströser Kegelzähne entblößte, sprach es: »Ich grüße herzlich die Besatzung der GLAMOUR aus der Milchstraße. Ich bin Melar Domart, der High Syderit von FRIEDEN I und heiße Sie willkommen.«

* * *

In einer der beiden Space-Jets, die zum bescheidenen »Fuhrpark« der GLAMOUR gehörten, näherte sich Randall mit seiner kleinen Delegation der ihnen angezeigten Landebucht.

Außer dem Plophoser befanden sich noch der terranische Chefwissenschaftler Keldar Forgth, der akonische Cheftechniker Centor Vandes, der oxtornische Chef der Landungstruppen Merveck Tores und das gatasische Mitglied dieser Landungstruppen Tylaz Tyriz an Bord des 30-Meter-Diskus.

Randall Ajava hatte diese Mannschaft, nachdem er von Melar Domart eingeladen worden war, an Bord der FRIEDEN I zu kommen, aus verschiedenerlei Gründen ausgewählt. Zum einen hatte er die wichtigsten Zentraloffiziere, wie beispielsweise Garek, die liebend gern dabei gewesen wäre, an Bord der GLAMOUR behalten wollen, damit diese jederzeit in der Lage sein würde, so schnell wie möglich aus diesem System zu entkommen, falls dies nötig sein sollte.

Das immer noch an ihm nagende Misstrauen, das vor allem aus der Furcht geboren war, weitere Besatzungsmitglieder zu verlieren, hatte auch dazu geführt, dass er mit dieser SpaceJet an Bord des Hauptquartiers der sogenannten Dissidenten ging und nicht mit der GLAMOUR selbst, was aufgrund der gigantischen Ausmaße der FRIEDEN I durchaus kein Problem gewesen wäre. Das Risiko, die höchst-

wahrscheinlich ehrlichen Gastgeber durch dieses offensichtliche Misstrauen zu beleidigen, ging er dabei bewusst ein.

Da jedoch die Gesandtschaft der MERGORA ebenfalls in einem kleinen Beiboot eintraf, während die FRIEDEN IX komplett in der riesigen Scheibe verschwand, machte Randall sich darüber die geringsten Sorgen.

Centor Vandes, der die Reparaturarbeiten an der GLAMOUR geleitet hatte und dem nun die Technik des Schiffes unterstand, hatte er mitgenommen, damit er neben Keldar Forgth ein Auge auf die in der Raumscheibe verwandte Technologie warf, die, wie erste Messungen ergeben hatten, anscheinend höherwertig, als die in dem Shigakay-Raumer und der urtümlichen STARDUST-Klasse benutzte war. Außerdem baute er auf die geschulten Sinne des Akonen mit der etwas undurchsichtigen Vergangenheit – gerüchtehalber war von milchstraßenweiter Agententätigkeit die Rede – in Bezug auf Gefahren jeder Art.

Tores und Tyriz schließlich sollten ihnen im schlimmsten aller Fälle beistehen. Selbstverständlich kamen sie alle nicht in voller Raumkampfmontur, sie waren immerhin Gäste. Dennoch hatte jeder eine winzig kleine syntronische Spielerei in seiner einfachen Raumkombination verborgen, die ihm zur Not nützlich sein würde.

Ein letzter und nicht ganz unerheblicher Grund für diese Zusammenstellung des Teams war, dass Randall deutlich als Vertreter der gesamten Galaxis Milchstraße auftreten wollte und nicht als Rechtsnachfolger des Solaren Imperiums, das hierzu-lande anscheinend noch fröhliche Urstände feierte.

Das Beiboot mit der schmucklosen Bezeichnung SJ-G1 – ihm einen Eigennamen zu geben, hatte bisher niemand für nötig befunden – drang, von einem Leitstrahl gesteuert, durch einen enorm großen Schacht in die Raumplattform ein. Obwohl solch gigantische Gebilde vereinzelt auch heute noch in der Milchstraße zu finden waren, bestaunten die Galaktiker mit weit aufgerissenen Augen das majestätische Bauwerk, das sie mit dem Begriff »Landeucht« allzu unzureichend beschrieben fanden.

Mehrere hundert Meter Durchmesser der annähernd kreisrunde Schacht, der sich wenigstens zwei bis drei Kilometer vom Rand der Scheibe in sie hinein erstreckte. An seiner Wandung waren unzählige Andockvorrichtungen, Landeplattformen und Halteklammern für Raumschiffe bis zu einer Größe von wenigstens hundert Metern zu sehen. Kuppeln und kleine Türme ragten in den Schacht hinein und bargen sicherlich ausgefeilteste Kontrollanlagen, die einen reibungslosen Ablauf garantierten. Außer der Space-Jet durchflogen nur wenige kleine Gleiter die Röhre.

Sie waren lediglich einen Kilometer tief in den Schacht eingedrungen, da erfasste das Schiff ein Traktorstrahl und zog es sanft in einen Schleusenhangar, der offensichtlich ihr endgültiges Ziel darstellte. Die Syntronik der Space-Jet aktivierte selbstständig das Landeprallfeld, als das Beiboot inmitten des Hangars zu stehen kam.

»Außendruck und Luftzusammensetzung normal«, meldete sie. Gleichzeitig öffnete sich an der gegenüberliegenden Wand der Halle ein breites Schott, hinter dem eine riesenhafte Gestalt, flankiert von zwei kleineren stand.

Melar Domart empfing sie, und bei ihm waren Clara McManus und Kushino Rigan Toshi von Shimura, die Kommandantinnen der FRIEDEN IX und der MERGORA.

* * *

Die direkte Begegnung mit einem Haluter – beziehungsweise mit einem haluterähnlichen Wesen – war für jedes Wesen von der Statur eines Menschen ein höchst eindrucksvoller Augenblick. Als Galaktiker waren ihnen diese Wesen selbstverständlich bekannt, doch persönlich getroffen hatte sie, außer vielleicht Centor Vandes, noch keiner von ihnen. Bei lediglich 100.000 Angehörigen dieses Volkes, die in der Milchstraße lebten, war es für den Durchschnittsgalaktiker einfach zu unwahrscheinlich, einmal Persönlich auf einen von ihnen zu treffen.

Selbst Merveck Tores hatte seinen Kopf in den Nacken legen müssen, um Melar Domart bei der Begrüßung in die Augen sehen zu können.

Nachdem die ausgiebige Begrüßung abgeschlossen war, hatte der High Syderit sich noch einmal ausführlich bei den Galaktikern für die Rettung der beiden Schiffe bedankt und sie danach zu einem Spaziergang durch die FRIEDEN I eingeladen, bei dem alle anstehenden Dinge ausgiebig erörtert werden konnten.

Bei ihrem Aufbruch fiel den Männern von der GLAMOUR auf, dass der Haluterähnliche außerdem noch von einem relativ kleinen, schwebenden Würfel begleitet wurde, maßen diesem Umstand aber zunächst keine Bedeutung bei.

»Es ist ein großes Glück für uns, dass Sie hier und jetzt zu uns fanden«, erklärte Domart. »Wir hätten der MERGORA und der FRIEDEN IX niemals rechtzeitig zu Hilfe eilen können. Bis wir auf ihren Hilferuf reagiert hätten, wären sie längst zerstört worden. Unsere Gruppen, die Dissidenten im Solaren Imperium und ihr Pendant bei den Shigakay, haben einen sehr schweren Stand in beiden Reichen. Offiziell existieren sie gar nicht, und inoffiziell werden sie von den entsprechenden Kreisen als Verräter betrachtet. Wir haben auch Freunde in den obersten Etagen beider Reiche, bei unseren Feinden gelten wir jedoch als Freiwild. Hätten die vier Angreifer Erfolg gehabt, so hätte es später geheißen, dass die MERGORA von Piraten oder gar vom Feind vernichtet wurde. Doch ich werde unhöflich. Sie, meine lieben Freunde, sind unsere Gäste und haben das Vorrecht, zunächst von Ihnen und Ihrer Aufgabe zu berichten, so Sie es wollen. Berichten Sie uns, Kommandant Ajava, wie Sie zu uns gefunden haben.«

Clara McManus und Kushino Rigan Toshi von Shimura hatten bisher weitgehend geschwiegen, und während die Shigakay auch in ihrem Verhalten sehr zurückhal-

tend war, wirkte die Terranerin sehr aufgeregt. Es schien fast, als könne sie sich nicht entscheiden, ob sie dem High Sideryt oder den Galaktikern ihre volle Bewunderung schenken sollte. Jetzt aber lagen ihre Blicke gespannt auf Randall Ajava, der zu einer Erwiderung anhob.

Hatte er zunächst gezögert, die ganze Wahrheit über ihr Schicksal zu erzählen, dass sie im Grunde Meuterer waren und ihr eigentliches Schiff verloren hatten, war er nun entschlossen, keinen Teil ihrer unmittelbaren Vergangenheit auszulassen. Er wurde nun beherrscht von der Angst, in die hiesigen Angelegenheiten hineingezogen zu werden und hoffte, dem durch eine möglichst schonungslose Schilderung ihrer Erlebnisse vorzubeugen. Wenn er fertig war, sollte jedem, der es hörte, jedwede Lust vergangen sein, sie um irgendetwas zu bitten. Er wollte von vornherein klarstellen, dass sie bei weitem genug Probleme am Hals hatten.

Also hob er an in möglichst knappen aber eindringlichen Worten von ihrer Odyssee zu berichten. Er erzählte von der Imprintsucht, die die Führungsriege der ARIGA nach Hirdobaan trieb, er schilderte die von ihm geführte Meuterei, bei der die Süchtigen in Beibooten von Bord gejagt wurden, den Empfang des Notrufes der GLAMOUR, dessen Verfolgung sie schließlich in die tiefsten Geheimnisse der Nachbargalaxis Merdock verstrickte, was dazu führte, dass sie zwar die GLAMOUR bergen konnten, aber auch die ARIGA in einem schwarzen Loch und zwei weitere Besatzungsmitglieder an ein fremdes Raumschiff verloren, das diese hierher nach Kaplor entführte.

Melar Domart und seine beiden Begleiterinnen hatten Randalls Vortrag gespannt gelauscht, während sie und die Galaktiker auf Laufbändern und in Antigravschächten in immer tiefere Regionen der FRIEDEN I getragen worden waren.

Vor allem Keldar und Centor fiel dabei auf, dass der Eindruck, den die Korridore, Räume und Schächte, durch die sie kamen, vermittelten, oft wechselte. Wirkten die Räumlichkeiten und die in ihnen verwandte Technik mal, als sei sie wenigstens so modern und fortgeschritten, wie in der Milchstraße, hatte man an anderen Stellen den Eindruck, als seien hier nachträglich eher primitive technische Geräte eingebaut worden.

Schließlich gelangten sie in einen Raum, in dem Melar Domart, nachdem der Plophoser seinen Bericht beendet hatte, innehielt und vorschlug, hier ein wenig auszu-ruhen und womöglich einige Erfrischungen zu sich zu nehmen.

Waren sie auf ihrem bisherigen Weg nur wenigen Terraabkömmlingen und noch weniger Shigakay begegnet, die nach knappem aber freundlichem Gruß und kurzen neugierigen Blicken, vor allem in Tylaz Tyriz' Richtung, an ihnen vorbeigerauscht waren, hielten sich in dieser Halle, die augenscheinlich so eine Art Messe war, schon mehrere Wesen auf, die allesamt in kleinen Gruppen auf Formenergiesesseln saßen, beziehungsweise, im Falle der Shigakay, auf Formenergiepodesten knieten,

sich unterhielten, tranken oder sonstigen entspannenden Tätigkeiten nachgingen. Einige der Felder waren von außen nicht einzusehen, da mal mehr und mal weniger transparente Formenergiewände die Sitz- oder Hockgruppen umgaben.

Um die Galaktiker und ihre Gastgeber bildete sich augenblicklich ebenfalls ein von vier Wänden abgegrenztes Separé mit einer entsprechenden Anzahl von Sitzgelegenheiten. Waren für Haluter, Terraner, Shigakay und Oxtorner im Programm des aus dem verborgenen arbeitenden Steuerungscomputers anscheinend entsprechende Möbel vorgesehen, war sich dieser Computer, der wohl noch nie einem Gataserabkömmling begegnet war, bei Tylaz Tyriz nicht ganz einig, worauf ein solches Wesen wohl gerne sitzen möchte. Also erschien vor dem etwas verdutzten Jülziish kurzerhand ein Hologramm, in dem einige Sitzgelegenheiten zur Auswahl standen. Schnell entschied sich der Landungssoldat für ein kleines Sitzkissen, das auch sofort erschien.

Nachdem sie einige Erfrischungen geordert hatten, die sogleich auf einem Tisch zwischen ihnen wie aus dem Nichts erschienen waren, kam ein Gespräch zustande, an dem sich auch Ajavas sowie Domarts Begleiter beteiligten. Das Thema war das Schicksal der Galaktiker, das die Gastgeber sehr zu interessieren schien. Dabei erwies sich, dass die Shigakay keineswegs so schweigsam und einsilbig war, wie man es zunächst gedacht hatte.

Auch sie brachte ihr Interesse durch einige intelligente Fragen zum Ausdruck, die über einen kleinen Translator in das archaische Interkosmo, wie es auch Domart und McManus sprachen, übersetzt wurden. Mit keinem Wort drückten die Gastgeber Missfallen über das Verhalten der Galaktiker, vor allem die Meuterei, aus.

Sie schienen sie im Gegenteil für ihre Taten in Merdock zu bewundern und brachten echtes Mitgefühl über ihren Verlust zum Ausdruck.

Es dauerte jedoch nicht lange, da stellte Keldar Forgth die Fragen, die vielen an Bord der GLAMOUR auf den Nägeln brannten: »Erklären Sie mir, Melar Domart, wie die Terraner und augenscheinlich auch Haluter vor 2000 Jahren hierher gelangten. Womöglich waren Sie selbst damals schon dabei und haben alles miterlebt? Und wieso nennt man sie überhaupt High Sideryt?«

Aus Domarts Rachen erklang das für Haluter so typische Gelächter, doch es war ausgesprochen leise, was darauf schließen ließ, dass dieses Exemplar lange Zeit eng mit Wesen zusammenarbeitete und lebte, denen die normale Lautstärke eines Haluters reihenweise die Trommelfelle platzen lässt.

»Ich, mein lieber Keldar Forgth«, erwiderte der Koloss, »bin kein Haluter, sondern ein Domarter und als solcher habe ich eine Lebenserwartung von nicht mehr als 400, vielleicht 500 Jahren, von denen ich erst hundertundvier hinter mich gebracht habe. Um das zu erklären, muss ich etwas weiter ausholen, was aber zugleich ihre anderen Fragen beantworten wird. Es ist bereits über 2.300 Jahre her, dass sich

eine größere Flotte des Solaren Imperiums gegen Ende des Ulebkrieges mit einer Dolanflotte ein Schlacht lieferte, in deren Verlauf eine unerwartete Paratronreaktion hervorgerufen wurde, die beide Flotten in einer Art gigantischem, unkontrolliertem Dimetransflug in diese Galaxis schleuderte. Ein relativ großer Anteil des solaren Flottenverbandes überstand diesen Sprung glücklicherweise unversehrt. Anders sah es hingegen bei den Zweitkonditionierten aus, den Nachfahren der Bestien, die die Dolans befehligten. Ihre organischen Raumschiffe begannen abzusterben, ebenso aber auch ihre Symboflexpartner, jene Symbionten, die sie hypnosuggestiv in die Dienste der Uleb zwangen. Um es kurz zu machen: Die Terraner halfen den überlebenden Zweitkonditionierten, was der Grundstein für eine mehrtausendjährige Zusammenarbeit und Freundschaft dieser beiden Völker war. Wir Domarter sind die Nachfahren jener Bestienabkömmlinge. Wir benannten uns damals nach einem unserer ersten großen Denker, meinem Urelter Agrir Domart. Doch mit der Freiheit, die uns der Verlust der Symboflexpartner brachte, kamen auch einige eher negative Veränderungen, wie die im Vergleich zu unseren Vettern, den Halutern, ziemlich geringe Lebenserwartung. Viele Jahrhunderte lebten Terraner und Domarter in Frieden in einem Raumsektor, der ihnen der Legende nach vom Goldenen Scoutschiff ALHBANRA, einer uralten Sagengestalt der Galaxis Kaplor, zugewiesen worden war. Es entstand ein zweites Solares Imperium, dessen Ziel jedoch stets blieb, eines Tages all seine Bewohner in die heimatliche Milchstraße zurückzuführen. Viele Wege wurden erforscht und immer wieder gab es Rückschläge. Von Generation zu Generation schwand die Hoffnung, die nur alle hundert Jahre einmal durch neue Ideen und Ansätze erneuert wurde, den großen Sprung in die Heimat doch noch zu schaffen. Einer der letzten Hoffnungsschübe dieser Art liegt bereits knapp 800 Jahre zurück, als ein riesiges Schiff in Kaplor auftauchte, das den Namen SOL trug und größtenteils von Terraabkömmlingen bemannt war. Man war an Bord dieses Schiffes jedoch nicht gewillt, uns und unseren Kleinen, den Terranern, zu helfen. Man erklärte, Aufgaben von kosmischer Bedeutung lösen zu müssen, was keinen Aufschub zulasse. Nur wenige Dateien, hauptsächlich historischer Natur, sind vor allem uns Domartern heute von diesem allzu kurzen Besuch geblieben. Aus ihnen stammt der Titel high Syderit, den man für mich gewählt hat. Mehr steckt nicht dahinter. Den größten Rückschlag in der langen Geschichte unseres Hierseins erfuhren unsere Völker jedoch vor gut 90 Jahren, als der unsinnige Krieg mit den Shigakay losbrach. Mit diesem Krieg hat es eine besondere Bewandtnis. Er findet nämlich ausschließlich auf einer geringen Anzahl von Welten statt, den sogenannten Konfliktwelten. Diese strategisch und wirtschaftlich im Grunde völlig unbedeutenden Planeten werden seit jener Zeit verbissen umkämpft. Nur so ist es auch erklärlich, dass die zahlenmäßig weit unterlegenen Terraner in diesem Krieg überhaupt so lange bestehen konnten. Schon damals kam einigen klugen Köpfen bei uns wie bei den

Shigakay der Verdacht, dass es sich hierbei nicht um einen normalen Krieg handelt, sondern dass etwas ganz anderes dahinter stecken mag. Es dauerte sehr lange, bis sich die Skeptiker organisierten und schließlich sogar ein Kontakt zwischen den Zweiflern auf beiden Seiten zustande kam. Seitdem arbeiten wir gemeinsam daran, herauszufinden, wer oder was tatsächlich hinter diesem Krieg steckt, der, wie wir schon seit längerem wissen, in ähnlicher Form auch zwischen anderen Völkern Kaplors ausgetragen wird.«

Gebannt hatten die Galaktiker den längeren Ausführungen Melar Domarts gelauscht. In Randall Ajava wuchs dabei zusehends das Unbehagen. Er musste sich eingestehen, dass er weniger Angst davor hatte, um Hilfe gebeten zu werden, als davor, dass er nicht in der Lage sein würde, ein Hilfesuch abzu lehnen.

Der Akone Centor Vandes war es, der das Thema mit einer weiteren Frage an den High Syderit vertiefte: »Das hat ja ganz den Eindruck, als gäbe es eine dritte Partei, die an einem solchen Krieg, beziehungsweise mehreren davon, Interesse hat. Haben Sie mittlerweile eine Ahnung oder gar einen Hinweis, wer diese Partei sein könnte?«

Soweit man das bei einem Domarter sagen konnte, machte Melar Domart auf diese Äußerung einen sehr zufriedenen Eindruck.

»Ja, wir haben eine solche Ahnung. Hatten wir zu Anfang geglaubt, dass es gewisse elitäre Kreise bei beiden Kontrahenten sind, die diesen Krieg schüren und anheizen, sind wir uns heute sicher, dass eine aus dem geheimen wirkende Macht dahinter steckt, die große Teile dieser Galaxis auf diese Weise beeinflusst. Das von mir bereits erwähnte sagenhafte Schiff ALHBANRA und die Legende darum scheint auch ein Bestandteil dieser Beeinflussung zu sein. Doch so viel wir auch bereits zu wissen glauben, es reicht bei weitem nicht, um an die Ursache des unnatürlichen Konfliktes heranzukommen und ihn zu beseitigen. Ich trage allerdings die Hoffnung, dass sich das ab heute Ändern wird.«

»Entschuldigen Sie, wenn ich Sie hier unterbreche.«

Der plophosische Kommandant der GLAMOUR wäre bei den letzten Worten des Domarters beinahe aufgesprungen. Nur mühsam unterdrückte er seine Aufregung, als er fortfuhr: »Ich möchte nicht unhöflich erscheinen, aber die Sorge um meine verschollenen Freunde, für die ich die Verantwortung trage, treibt mich dazu. Jetzt sind wir es, die Hilfe benötigen. Wie ich bereits erwähnte, sind zwei unserer Gefährten von einem Roboterschiff entführt worden, das mit großer Wahrscheinlichkeit aus dieser Galaxis stammt. Ihre letzten Worte gaben mir nun die Hoffnung, dass sie genügend Wissen über Kaplor besitzen, so dass Sie womöglich auch über die Natur eines solchen Schiffes Bescheid wissen.«

Mit einer fast fahrigten Bewegung zog er einen Kleinstsyntron aus einer seiner Taschen hervor und hielt ihn dem Domarter entgegen.

»Hier sind alle uns bekannten Daten wie Form, Abmessungen, Energiesignaturen, die wir von diesem Raumschiff besitzen, abgespeichert.«

Fast war es als flog ein kurzer Ausdruck der Enttäuschung über das riesige Gesicht des Haluterähnlichen, doch mit einem Entblößen der Kegelzähne, was einem freundlichen Lächeln gleichkam, nahm er den Syntron zwischen zwei seiner kinderarmdicken Finger, wohlbedacht, das technische Gerät nicht zu zerquetschen.

Über dem Kleinstcomputer baute sich ein Holo auf, in dem alle Daten über das Schiff nacheinander aufgezeigt wurden. Nachdenklich betrachtete Domart die Aufzeichnungen. Die verwendeten Interkosmoschriftzeichen waren ihm natürlich bekannt. Nachdem das Holo selbsttätig erloschen war, meinte er: »Es tut mir leid,

Randall Ajava, aber Schiffe dieser Art sind mir völlig unbekannt. Ich fürchte auch, dass es bei uns Dissidenten niemanden gibt, der etwas darüber wissen könnte. Der Einzige, der am ehesten etwas wissen könnte, ist mein Niru.«

Die fragenden Blicke der Galaktiker erwiderte er mit einem erneuten Auflachen.

»Sie müssen mich abermals entschuldigen. Ich vergaß, ihnen meinen dritten Begleiter vorzustellen. Dies ist Careem.«

Mit einem der Handlungsarme wies er auf den hinter sich schwebenden Würfel, den die Galaktiker bisher für eine Art Vertigorobot gehalten hatten. Vertigorobots hießen die im Humanidrom eingesetzten Maschinen, die Besuchern dieser sehr verwinkelten Raumstation in der Milchstraße den Weg wiesen.

Mit sehr großem Interesse verfolgte der Syntroniker Keldar Forgth die weiteren Ausführungen Domarts.

»Die Nirus sind, wenn sie so wollen, die Posbis Kaplors. Diese Roboter mit biologischer Komponente wurden vor über 10.000 Jahren von den damaligen Shigakay konstruiert. Die Nachfahren dieser künstlichen Intelligenzen sind – wie übrigens auch die Raumscheiben nach Art der FRIEDEN I – Überreste der ersten kaplorweiten Expansion der Shigakay, die damals einen wesentlich höheren technischen Stand hatten, als es heute der Fall ist. Unglücklicherweise endete diese Hochkultur vor etwa 9000 Jahren in einem schrecklichen Bruderkrieg, der sie fast vollständig vernichtete.

Die heute lebenden Nirus bilden quasi ein eigenes Volk Kaplors. Sie sind jedoch Einzelgänger, die sich ab und an einem Shigakay – mein Fall bildet da eine Ausnahme – als Berater anbieten.«

An Careem gewandt sagte er: »Was meinst du, Careemos, kann es sein, dass du Raumschiffe dieser Art, wie sie unsere Freunde aus der Milchstraße suchen, kennst?«

Die Antwort des Metallwürfels fiel äußerst knapp aus. Er meinte lediglich: »Ich werde darüber nachdenken, Domartos.«

Für einen kurzen Augenblick herrschte Schweigen in dem von Energiewänden begrenzten Separé. Im Grunde hingen noch unendlich viele Fragen in der Luft, die Galaktiker hatten gerade einmal ansatzweise die unglaubliche Geschichte der hiesigen Terraner gehört. Andererseits hatte Randall durch sein Verhalten unmissverständlich klargemacht, dass sie so bald wie möglich wieder aufbrechen mussten, um sich ihrer Suche zu widmen.

Kushino Rigan Toshi von Shimura durchbrach die Stille, noch bevor sie hätte unangenehm werden können. »Wo werden Sie Ihre Suche nun fortsetzen, Randall Ajava? Ich bin untröstlich, dass wir ihnen keinen Hinweis geben konnten.«

»Nun«, begann der Plophoser mit beschlagener Stimme, »Wir werden versuchen, mit einer hochentwickelten Kultur dieser Galaxis Kontakt aufzunehmen, und sie um Hilfe bitten. Ich denke, dass es keinen Sinn hätte, die hier lebenden Terraner aufzusuchen. Da sie erst seit gut 2000 Jahren hier leben, werden sie auch nicht mehr über Kaplor wissen, als Sie es hier tun. Nach dem, was wir nun über Kaplor wissen, wäre es fast das Beste, sich an die Shigakay zu wenden. Wenn technische Überreste ihrer uralten Kultur die Zeiten überdauert haben, dann existiert sicher auch eine Menge an Daten über diese Sterneninsel. Ich habe nur Bedenken, dass gerade wir, als Verwandte ihrer Feinde, bei den Shigakay nicht sonderlich willkommen sein werden.«

»Unterschätzen Sie nicht mein Volk, Randall Ajava!«

Diese knappe Erwiderung der Shigakay ließ den Plophoser aufhorchen. Waren seine Gedanken zuletzt von der Enttäuschung geprägt, an diesem Ort keinen hilfreichen Hinweis erhalten zu haben, reifte in ihm nun langsam eine neue Hoffnung heran und mit ihr der Ansatz eines Planes.

Hatte er sich bisher eher zurückhaltend gezeigt und die Konversation größtenteils seinen Gefährten überlassen, riss er nun die Initiative an sich.

Er begann nun seinerseits, Fragen an die Gastgeber, vor allem aber an Kushino Rigan Toshi von Shimura zu stellen, in denen es ihm hauptsächlich um die gegenwärtige Situation der Shigakay ging.

Aus den Antworten der Obersten, ergab sich in etwa folgendes Bild: Das Reich der Shigakay erstreckte sich zurzeit über ungefähr 400 besiedelte Welten. Unterteilt war dieses Gebiet in fünf Regierungsbezirke mit Namen: Shimura, Shitalar, Yagacin, Mon und Vereciantan. Diese nahezu autonomen Bezirke betreiben jedoch eine gemeinsame Außen- und Verteidigungspolitik, die vom sogenannten »Rat der Fünf Bezirke« betrieben wurde, der seinen Sitz im NATAI I COMIN hatte, einem Raumhafen der Loxar-Klasse, wie es auch die FRIEDEN I war. Diesem Rat stand als untergeordnete zweite Kammer der »Beirat der Clanlords« zur Seite. In ihm saßen die Hohen Lords der vier Clans, die vielmehr so etwas wie Kasten Waren, aus jedem Bezirk. Jeder Shigakay gehörte nämlich entweder dem Clan der Ingenieure, Ishino,

dem Clan des Glaubens, Gavos, dem Clan des Krieges, Rigan oder dem Clan des Forschens, Fosa, an, die allesamt Bezirksweit organisiert waren.

Zusätzlich mit einer hierarchischen Ordnung in riesigen Familienverbänden ergab sich ein ungeheuer komplexer Aufbau der Shigakaygesellschaft, der sich letztlich in den langen Namen der Individuen widerspiegelte. So bedeutete »Kushino Rigan Toshi von Shimura« im Grunde: »Kushino vom Clan des Krieges, aus der Sippe Toshi, aus dem Bezirk Shimura«.

Was außerdem in diesem Gespräch deutlich wurde, war die eigentümliche Mentalität dieser Echsenwesen. So schien es in ihrer anscheinend sehr langen Geschichte nie einen Prozess der Säkularisierung gegeben zu haben. Obgleich von hohem technischen und wissenschaftlichen Verstand, schienen sie eine mystische Oder religiöse Beseeltheit der Natur für ebenso selbstverständlich zu halten wie die zwingende Logik mathematischer und physikalischer Gesetze. Auch konnten die Galaktiker an der Shigakay eine Beherrschtheit beobachten, die ein oberflächlicherer Betrachter womöglich als Gefühllosigkeit interpretiert hätte.

Centor Vandes, der sich rege an dem Gespräch beteiligte und anscheinend ahnte, worauf sein Kommandant hinaus wollte, fragte schließlich: »So wie ich es verstanden habe, waren Sie bisher offiziell Offizier der Shigakayflotte. Werden Sie nun untertauchen müssen? Schließlich sind Sie von ihren eigenen Leuten in Begleitung eines Schiffes des Solaren Imperiums beobachtet worden.«

»Nein«, erwiderte die Kommandantin der MERGORA sofort. »Bei den Shigakay und auch in der Regierung ist der Krieg mit den Terranern keineswegs unumstritten. Eine Gruppierung, bei denen vor allem die Kirche der Ewigen Mahner zu nennen ist, befürwortet den Krieg und seine Weiterführung, während es andere Kreise gibt, die ihn ablehnen und beenden möchten. Diese Kreise arbeiten zwar aus dem Verborgenen heraus, denn es ist immer noch offizielle Politik, dass dieser Krieg notwendig ist, aber es ist nicht die Art meines Volkes, Untergrundorganisationen zu bilden, wie die Terraner es mit den Dissidenten getan haben. Genau wie die Kriegsbefürworter, haben auch wir unsere Leute in der Regierung, in den verschiedenen Clans, in wichtigen Sippen und in der Flotte. Die Ewigen Mahner und ihre Anhänger können uns nicht offen Angreifen und wir sie auch nicht, da beide Gruppen viel zu mächtig sind, so dass eine offene Auseinandersetzung den Untergang unseres Volkes bedeuten würde. Also finden die Auseinandersetzungen im Geheimen statt. Die Befürworter des Krieges wissen längst, dass wir mit den terranischen Dissidenten Kontakt halten. Es uns öffentlich vorzuwerfen, würde den Konflikt eskalieren lassen. Hätten die vier Angreifer bei Leuchtfener NP-XII Erfolg gehabt, so wäre die MERGORA offiziell von Piraten oder gar von Terranern zerstört worden, nur die Eingeweihten hätten genau gewusst, was tatsächlich geschehen ist. Jetzt, da der Angriff nicht geglückt ist, wird niemand offiziell ein Wort darüber verlieren, weder wir noch sie.«

Diese letzten Ausführungen der Raumfahrerinnen ließen Randalls Plan erstmals Gestalt annehmen.

»Oberst Kushino Rigan Toshi von Shimura, High Syderit Melar Domart, Kommandantin Clara McManus«, sprach er ihre Gastgeber der Reihe nach an und fügte nach einer kurzen Pause hinzu, »Careem, ich möchte im Namen meiner Mannschaft eine Bitte an Sie richten, deren Erfüllung uns bei der Suche nach unseren Gefährten sehr helfen könnte. Ich möchte, dass die MERGORA uns zum NATAI I COMIN geleitet und dort ein gutes Wort für uns einlegt, so dass wir bei der Regierung der Shigakay versuchen können, Hinweise auf die Herkunft des Schiffes zu bekommen, das unsere Leute entführt hat.«

* * *

Domart und auch die Kommandantin der MERGORA hatten sich sofort bereiterklärt, die Bitte Ajavas zu erfüllen. Der High Syderit hatte noch einmal betont, wie tief sie in der Schuld der Galaktiker stünden, so dass diese kleine Gefälligkeit das Mindeste sei, was sie für sie tun könnten. Die weiteren Einzelheiten hatten sie dann auf dem Rückweg zum Hangar erörtert, in dem ihre Space-Jet stand. Sie waren allerdings einen anderen Weg gegangen, als sie gekommen waren. So sahen die Galaktiker noch weitere Gänge und Räume, die mal von der hochwertigen Technik der alten Shigakay und mal von primitiveren heutigen Geräten erfüllt waren.

Als sie schließlich das Beiboot erreichten, war das weitere Vorgehen beschlossen. Die MERGORA würde die GLAMOUR zum NATAI I COMIN begleiten, was in der Sprache der Echsenwesen so viel wie »Hort der Begegnung« bedeutete.

Kushino Rigan Toshi von Shimura verabschiedete sich mit knappen Worten und machte sich auf den Weg zu ihrem Beiboot, das Sie an Bord ihres Schiffes bringen würde.

Als es galt, sich von Melar Domart und Clara McManus zu verabschieden, wallte in Randall Ajava mit einem Mal ein ungutes Gefühl auf. Fast war es ihm, als habe er ein schlechtes Gewissen, als lasse er intelligente Wesen im Stich, die seine Hilfe benötigten. Ärgerlich wischte er diesen Gedanken weg.

Melar Domart erleichterte ihm den Abschied noch, als er sagte: »Beeilen Sie sich, meine Freunde, und finden Sie Ihre Gefährten. Ich wünsche Ihnen viel Glück und hoffe, dass Sie Erfolg haben werden.«

Erleichtert bedankte sich Randall, und seine Gefährten taten es ihm gleich. Sie hatten sich bereits zum Gehen gewandt, als eine Stimme ertönte: »Randall Ajava!«

Es war Domarts Niru Careem. Schnell kam er auf den verdutzt dreinblickenden Plophoser zugeschwebt und sagte: »Suchen Sie auf dem NATAI I COMIN den Niru

Kuroi auf, und zeigen Sie ihm die Daten des unbekanntes Schiffes. Er wird ihnen weiterhelfen können.«

* * *

Das Diskusschiff der Galaktiker war bereits nicht mehr zu sehen, als der riesenhafte Domarter und die zierliche Terranerin noch immer bei dem Hangar standen und dem soeben Geschehenen nachsannen.

»Wir hätten sie nicht so einfach gehen lassen sollen, High Syderit. Sie sind mutige Wesen mit neuen Ideen, die uns ein ganzes Stück hätten weiterhelfen können. Außerdem besitzen sie ein Schiff, das es durchaus mit der ALHBANRA aufnehmen könnte.«

Der Haluterähnliche ließ ein amüsiertes Brummen vernehmen und erwiderte: »Warten Sie es ab, Kommandantin McManus, allein das Erscheinen der Galaktiker wird die Verhältnisse in Kaplor Stark beeinflussen und sie sogar völlig verändern. Sie sind nicht nur mutig und einfallsreich, sondern vor allem aufrecht, hilfsbereit und neugierig, und das wird sie schließlich wieder an unsere Seite führen. Wir haben Randall Ajava und seine Leute nicht das letzte Mal gesehen.«

30. Ajavas Plan

Vorspiel: Reelgar Trosk

Mit einem Schrei fuhr er in seinem Bett hoch. In seinem Kopf herrschte Chaos, kaum wusste er wer, geschweige denn wo er war. Ein Sturm der Gefühle tobte in ihm, dominiert von namenloser elementarster Angst.

»Licht!«

Erst nach mehreren Versuchen, die in hilflosem, angstvollem Gegurgel endeten, brachte er dieses Wort heraus. Die Syntronik reagierte sofort und dimmte langsam die Beleuchtung in dem kleinen Schlafraum herauf.

Doch es dauerte eine ganze Weile, bis er seine Umgebung richtig wahrnahm und erkannte. Hoch aufgerichtet saß er auf seinem Lager, die Arme in einer instinktiven Abwehrhaltung vor dem Körper, als müsse er jederzeit einen Angriff abwehren. Er, sein Nachtgewand wie das Lager waren schweißdurchtränkt, und aus seinen roten Augen floss in Bächen das für Arkoniden typische salzige Sekret der Erregung.

Langsam nur beruhigte sich sein rasender Puls und auch die Atmung wurde flacher. Er befand sich in seiner Unterkunft an Bord der GLAMOUR. Mit dieser Erkenntnis ließ er sich wieder zurückfallen und atmete ein paar Mal tief durch. Schon wieder hatte er diesen schrecklichen Alptraum gehabt, der so unglaublich war, dass er ihn nicht hätte beschreiben können. In diesen Träumen, die ihn seit der Begegnung mit dem letzten Koltonen heimsuchten, vermischten sich die Erinnerungen Sherk-Kohns mit den seinen zu einem Kaleidoskop des Wahnsinns, das er völlig hilflos durchraste. Im Gegensatz zu Merveck Tores und Randall Ajava, die wie er und außerdem noch Arina Majhorino und Keldar Forgth die Erinnerungen des Koltonen Sherk-Kohn gewaltsam aufgepfropft bekommen hatten, hatte sein Gehirn diese Erinnerungen bisher noch nicht in einem heilsamen Tiefschlaf verarbeitet.

Während bei dem Oxtorner und dem Plophoser die neuen Erinnerungen durch diese Selbstschutzmaßnahme des Gehirns quasi in einen Ordner gepackt und beiseitegelegt wurden, wurde zumindest er nahezu jede Nacht von den sich abwechselnden Bildern gigantomischer Großmachtsfantasien und schmerzhafter eigener Erinnerungen gequält, bei denen der Tod Nhari Vestars einen Gutteil ausmachte.

Der Gedanke an die imprintsüchtige Arkonidin versetzte ihm einen Stich. Er wollte ihn vertreiben, was ihm nur halbwegs gelang. Er merkte, dass er zu frieren begann, was unter anderem an dem schweißnassen Bett lag.

Da er die restlichen Stunden vor Beginn seines Dienstes in der Zentrale sowieso nicht mehr würde einschlafen können, schwang er sich kurzerhand aus dem Lager und begab sich in die kleine Hygienezelle seiner Unterkunft, um sich dort einer wohl-tuenden heißen Dusche und Massage zu unterziehen.

Danach setzte er sich mit einem großen Glas Vurguzz in einen bequemen Form-energiesessel und ließ den Syntron eine alte arkonidische Oper spielen. Die Musik ließ er sehr leise laufen, denn er musste nachdenken. Während seiner Reinigungs-prozedur war ihm klargeworden, dass es so nicht weitergehen konnte.

Er war der stellvertretende Kommandant dieses Schiffes, und sie befanden sich zurzeit in einer äußerst schwierigen Situation, bei der die volle Konzentration aller Besatzungsmitglieder und ganz besonders die seine gefordert war. Er musste unbedingt mit jemandem reden, sich buchstäblich bei jemandem über seine Lage aus-heulen, so dass der psychische Knoten aufplatzte, der ihn geradezu gefesselt hielt. Sein Problem war im Grunde, dass er zwei Dinge auf einmal zu verarbeiten hatte. Einmal die Erinnerungen dieses verdammten Koltönen und zum anderen den Tod Nhari Vestars, die, kaum nachdem er sie kennengelernt hatte, in seinen Armen gestorben war. Und zu allem Übel hatte er sich in dieser kurzen Zeitspanne in diese Frau verliebt.

Leider gab es an Bord dieses Schiffes jedoch nur eine Person, mit der er wirklich darüber hätte sprechen können – Randall Ajava. Doch dieser, und dass wusste Reelgar nur allzu genau, hatte gänzlich andere Sorgen. Im Gegenteil, der Plophoser war es, der seiner Hilfe und moralischen Unterstützung bedurfte.

Auch in seiner Sorge um Dillah Brockov war Randall immer noch ein hervorragender und besonnener Kommandant, aber er brauchte jetzt einen ausgeglichenen Freund an seiner Seite und kein psychisches Wrack, das ihm etwas über Alpträume vorjammerte.

Umso dringender brauchte Reelgar nun einen Gesprächspartner als Ventil. Doch wer könnte es sein? Einer der anderen Leidensgenossen vielleicht? Die frischverliebten Oxtorner Merveck Tores und Arina Majhorino hatten zurzeit anderes zu tun, als Seelenklempner zu spielen. Und Keldar Forgth, nun ja, er war ein ausgezeichnete Kamerad, aber ob er auch psychologische Fähigkeiten hatte, wagte Reelgar zu bezweifeln. Der neue Chefwissenschaftler der GLAMOUR war lediglich in der Lage Syntroniken und Positroniken auf den Grund der Seele zu schauen. Außerdem war er seit dem Verschwinden seines besten Freundes Ansyn Yüsüf relativ übellaunig geworden.

Daran, sich vertrauensvoll an die Schiffsärztin Myndo Verheiden zu wenden, dachte er lieber nicht. Ehrlich gesagt, fühlte er sich in ihrer Nähe etwas unwohl. Er hatte stets den Eindruck, als wolle die Epsalerin ihn mit ihren Blicken ausziehen.

Mit aktiviertem Extrasinn wäre ihm das alles sicher spielend leichtgefallen. Er hatte jedoch nie das Privileg der ARK SUMMIA genossen.

Nein, es musste eine andere Lösung geben. Wenn Nhari noch lebte, hätte er sich sicher an sie wenden können, doch dann hätte er wohl auch nicht diese Probleme gehabt.

Bei diesem Gedanken hielt er jedoch inne. Langsam reifte in ihm eine Idee heran. Vielleicht reichte es, wenn er ein Bild, oder gar ein Holo von ihr hätte.

In einem Zug leerte er den Inhalt seines Glases und stellte es ab.

»Syntron!«

»Ja, Reelgar Trosk?«

»Besitzt du in deinen Speichern Aufzeichnungen aus dem Zeitraum zwischen der Entführung der GLAMOUR durch die Imprintsüchtigen und ihrer Kaperung durch die Fooghj?«

»Die in diesem Zeitraum gemachten Aufzeichnungen sind vollständig erhalten.«

»Dann hast du auch Bilder der imprintsüchtigen Galaktiker?«

»Solche Aufzeichnungen wurden gemacht.«

»Würdest du mir dann bitte einige Bilder von der Arkonidin Nhari Vestar zeigen?«

»Gerne.«

Etwa einen Meter vor seinem Sitz entstand ein lebensgroßes Hologramm der Arkonidin und es versetzte ihm einen neuerlichen Stich. Sie wurde bei der Verrichtung verschiedener Tätigkeiten gezeigt, bei denen nicht immer klar war, worum es sich handelte, da ausschließlich Nhari und nicht die dazugehörige Umgebung gezeigt wurde.

Verdammt – sie sah dabei noch schöner aus, als er sie in Erinnerung hatte. Obwohl sie stets den gehetzten Blick eines Süchtigen in den Augen hatte, war sie wesentlich vitaler und Gesünder, als er sie die wenigen Augenblicke im fooghjschen Krankenhaus »Vertrauen auf das große Ei« und an Bord der GLAMOUR gesehen hatte. Plötzlich hielt er sein Vorgehen nicht mehr für eine so tolle Idee, denn der süße Schmerz des Verliebtseins fraß sich nun stärker als je zuvor durch seinen Bauch. Er verfluchte sich selbst dafür, nach den Holos gefragt zu haben. Anstatt gelöst zu werden, vergrößerte sich sein Problem dadurch nur. Die unerfüllbare Sehnsucht war nun größer denn je.

Doch Reelgar Trosk wäre nicht er selbst gewesen, wenn er sich nicht zusammengerissen hätte. Schließlich war er kein verliebter Schuljunge mehr, sondern ein ziemlich lebenserfahrener Arkonide besten Alters, dem die Schlaflosigkeit und ein schnell gekippter Vurguzz ein wenig zusetzten.

Dennoch waren seine Gefühle echt, sie zu leugnen wäre ebenso wenig seine Art gewesen. Also genoss er die Bilder und das Gedenken an die Frau, mit der er vielleicht einen großen Teil seines Lebens hätte verbringen können.

Dabei begann in ihm wieder der Gedanke an einen Gesprächspartner zu rumoren, der ihm die Ergründung und das Ausgleichen seiner Psyche erleichtern könnte.

»Syntron!«

»Ja, Reelgar Trosk?«

»Besitzt du eigentlich auch weitere Daten über Nhari Vestar, ich meine zum Beispiel den Klang ihrer Stimme, gewisse typische Gesten und Verhaltensweisen, vielleicht sogar ein Psychogramm?«

»Mir ist die charakteristische Lautstruktur der Stimme von Nhari Vestar bekannt. Bestimmte Verhaltensmuster dieser Person können ohne weiteres aus den vorhandenen Aufzeichnungen rekonstruiert werden. Ein Psychogramm liegt mir nicht vor, es ist zwar denkbar, aus den Aufzeichnungen, worunter auch einige persönliche Eintragungen sind, gewisse Rückschlüsse auf die Psyche zu ziehen, für verlässliche Analysen liegen aber entschieden zu wenig Daten vor. Darüber hinaus sind mir alle messbaren medizinisch-biologischen Daten, wie beispielsweise Zellkernschwingung und genetischer Kode bekannt.«

Die letzte Äußerung ließ Reelgar ein wenig erschauern. Ihm kam ein Gedanke, der seit dem finsternen Monoszeitalter, in dem die Cantaro aus Angehörigen verschiedenster galaktischer Völker unzählige Klone nach ihren Vorstellungen züchteten, jeden Galaktiker mit Schrecken erfüllte. Doch er wischte diesen Gedanken schnell wieder weg. Dennoch hielt er etwas inne, um zu überlegen, inwieweit das, was er vorhatte, richtig war. Er kam zu dem Schluss, dass es ein Akt des Andenkens an die Verstorbene war und keineswegs eine Missachtung ihrer Totenruhe, oder ähnliches.

Außerdem hing es schließlich vom kulturellen Standpunkt ab. Angehörige des einen Volkes würden solch ein Vorgehen verdammen, während andere es als normal oder gar vorbildlich empfinden würden. Wichtig war im Grunde nur, ob er es mit seinem Gewissen vereinbaren konnte und dass er niemanden damit verletzte. Da beides seiner Ansicht nach zutraf, beendete er diese Überlegungen und fuhr fort.

»Syntron, ist es möglich aus allen vorhandenen Daten über Nhari Vestar eine Art künstlichen Gesprächspartner zu erschaffen, der in Form eines Hologramms auftritt und in seinem Aussehen, seinen Regungen, Äußerungen und Reaktionen so gut wie möglich der echten Nhari Vestar gleicht?«

Er war sicher nicht das erste Intelligenzwesen, dass so etwas machte, sicher gab es auch die Möglichkeit, es professionell machen zu lassen, schließlich dürfte es dafür einen riesigen Markt geben. Dennoch fühlte er sich ein bisschen wie ein Entdecker, der etwas revolutionär Neues erfand.

»Folgendes wäre möglich, was deinen Vorstellungen vermutlich am nächsten kommt: Ich könnte ein Programm erstellen, das meine künstliche Intelligenz den bekannten Verhaltensmustern der Arkonidin Nhari Vestar anpasst. Bei Aufruf dieses Programmes würde ich mich in der gewünschten Form mit dir unterhalten können.

Da ich ihre Verhaltensmuster jedoch nur aus den bereits erwähnten Daten und ihre Erinnerungen lediglich aus den wenigen Berichten über sie rekonstruieren kann, wird das Ergebnis der echten Nhari Vestar mit einiger Wahrscheinlichkeit nur entfernt nahekommen.«

Reelgar ließ sich diese Worte eine Weile durch den Kopf gehen. Machte das Ganze überhaupt Sinn, wenn sich der Syntron in Nharis »Maske« tatsächlich überhaupt nicht so verhielt, wie es die Echte getan hätte? Doch woher sollte er überhaupt wissen, wie sich die echte Nhari in ihrem Leben verhalten hatte? Er hatte sie überhaupt nur einige Stunden gesehen, in denen er sie wegen ihrer inneren Stärke, die sie trotz der Hilflosigkeit gegenüber der Sucht bewahrt hatte, bewundert hatte. Im Grunde wusste er nichts über sie. Er hatte sich in sie verliebt und darauf gebrannt, sie näher kennenzulernen. Doch das hatte ihm ein grausames Schicksal verwehrt.

Auch der Syntron in seiner »Nhari Maske« wäre ein Wesen, das er erst kennenlernen musste und das dabei so aussah und mit derselben Stimme sprach wie Nhari.

Er entschied sich, das Experiment zu wagen. Er brauchte ein solches Ventil, sonst würde er noch an seinen Alpträumen zugrunde gehen.

* * *

Er wusste nicht, wie lange er mit dem Syntron an dessen »Nhari Maske« gearbeitet hatte. Sie waren dabei so vorgegangen, dass der Syntron seine Entwürfe in einer Art Vorstellungsgespräch präsentierte, und Reelgar Verbesserungsvorschläge machte, wie: »Mach sie noch etwas selbstbewusster!« oder »Mach ihren Gesichtsausdruck gelöster!«

Er hätte nie gedacht, dass seine Idee so viel Arbeit machen würde. Aber als es schließlich geschafft und er mit dem Ergebnis zufrieden war, war er doch glücklich, sie realisiert zu haben.

Sicher, es war wohl sein Idealbild Nhari Vestars, als das sich der Syntron ihm ab jetzt auf Wunsch zeigen würde, doch es würde seinen Zweck einwandfrei erfüllen, dessen war er sicher.

Als ihn kurz nach der Beendigung der Arbeit der Syntron – in seiner Standarderscheinungsform – darauf hinwies, dass in wenigen Minuten sein Dienst in der Zentrale wieder begann, war er zwar erschöpft aber dennoch gelöst, wie schon lange nicht mehr.

31.

Der Hort der Begegnung

Die Messe der GLAMOUR befand sich außerhalb des zentralen Bereichs, der Mannschaftsräume, Lebenserhaltungssysteme und die Kommandozentrale beinhaltete. Zusammen mit Erholungs- und Aufenthaltsräumen lag sie ziemlich genau zwischen Mittelpunkt und Rand auf der Steuerbordseite des diskusförmigen Grundkörpers der GLAMOUR.

Hier saß zurzeit die gesamte Führungsriege des Schiffes versammelt, mit Ausnahme von Reelgar Trosk, der das Kommando auf der Brücke führte. Alle sonstigen Brückennoffiziere waren durch Vertretungen ersetzt worden.

Nach einigen Stunden Flug, befanden sie sich nun, gemeinsam mit der MERGORRA, auf einer der letzten Orientierungsstopps vor dem Erreichen des NATAI I COMIN. Der mobile Raumhafen, der die Regierung der Shigakay beherbergte, befand sich zurzeit im genauen Schnittpunkt aller fünf Regierungsbezirke, in die das Reich der Echsenwesen aufgeteilt war.

Nachdem die Bordärztin Myndo Verheiden als Letzte eingetroffen war, hatte Randall Ajava die Besprechung eröffnet.

»Wie alle bereits wissen dürften, wollen wir versuchen, bei den Shigakay Informationen über die Herkunft des Schiffes zu erhalten, das Ansyn Yüsyüf und Dillah Brockov entführt hat. Ich habe mich darüber länger mit der Kommandantin des uns begleitenden Schiffes unterhalten, und mit ihr zusammen einen Plan ausgearbeitet, den ich nun mit Ihnen – ach Quatsch! –, mit euch erörtern möchte. Das Problem ist Folgendes: Wir werden vor der Regierung der Shigakay als das auftreten, was wir sind, nämlich als Galaktiker. Somit verschweigen wir auch nicht, dass wir sozusagen Verwandte der Feinde der Shigakay sind.«

Die befremdlichen Blicke der anwesenden Arkoniden, des Akonen und der Topsiderin ignorierte der Plophoser vorerst.

»Wir werden die Shigakay zwar davon überzeugen können, nicht für das Solare Imperium Kaplor zu arbeiten, was geringes diplomatisches Geschick und die Existenz einiger Kriegsgegner in der Shigakayregierung ermöglichen dürften. Dennoch wird man uns mit einigem Misstrauen begegnen, so dass wir zwar eine gewisse Unterstützung zugesagt bekommen, von da an aber unter genauer und ständiger Beobachtung stehen werden, was uns eigenständige Nachforschungen verbietet, wenn wir das Vertrauen der Shigakay gewinnen wollen. Daher sind Oberst Kushino

Rigan Toshi von Shimura und ich darin übereingekommen, die Minor-Globe PHALGRETTS bei unserem nächsten Orientierungshalt auf die MERGORA zu überführen. Dadurch haben wir ein Team zur Verfügung, das unbeobachtet von den Shigakay völlig frei eigenen Erkundungen innerhalb Kaplors nachgehen kann. Derweil sollte es uns auf der GLAMOUR gelingen, so viele Informationen wie möglich von der Regierung der Fünf zu erlangen.«

Der Kommandant der GLAMOUR beendete seine Ausführungen und blickte auffordernd in die Runde. Merveck Tores, der oxtornische Chef der Landungstruppen auf der GLAMOUR, meldete sich als erster zu Wort: »Es soll keine Kritik sein, Randall, aber wieso ersparen wir uns diese Umstände nicht und halten uns einfach an das sogenannte Solare Imperium? Das Argument, dass die Shigakay einige Jahrtausende länger in Kaplor leben, finde ich wenig stichhaltig, wenn man bedenkt, dass dieses Solare Imperium immerhin schon über 2.000 Jahre hier existiert. Nach einer solchen Zeitspanne hatten unsere terranischen Vorfahren so gut wie alle Rätsel der Milchstraße gelöst.«

»Eine berechnete Frage«, erwiderte Ajava. »Wobei man sagen muss, dass wir auch heute noch lange nicht alle Rätsel unserer Milchstraße überhaupt kennen, doch das nur nebenbei. Du hast aber Recht, Merveck, wenn du meinst, dass die Aussichten, etwas zu erfahren bei den Terranern auch nicht geringer sein werden als bei den Shigakay. Mir geht es aber noch um einen anderen Aspekt. Würden wir mit dem Solaren Imperium Kontakt aufnehmen, würde es uns mit Sicherheit wesentlich schwerer fallen, uns aus den hiesigen Angelegenheiten herauszuhalten, und uns auf unsere Suche zu konzentrieren. Die letzten Informationen aus der Milchstraße, die man hier besitzt, sind bestenfalls knapp 800 Jahre alt und stammen von der SOL, die hier geradezu vorbeigerauscht sein soll. Man würde von uns – nur zu verständlich – alles wissen wollen, uns vielleicht um Hilfe bitten, am Ende sogar von uns verlangen, zu ihren Gunsten in den Krieg einzugreifen. Nicht dass ich unseren entfernten Verwandten jedwede Unterstützung verweigern wollte, aber wir hätten keine ruhige Minute mehr, was es uns enorm erschweren würde, Ansyn und Dillah zu suchen und zu finden. Meine Hoffnung ist, dass wir bei den Shigakay nach anfänglicher Aufregung schnell zu einer Nebensache werden, was es uns ermöglicht, ungestört zu forschen.«

Den anwesenden Galaktikern schien diese Argumentation schlüssig zu sein, denn keiner von ihnen griff dieses Thema auf.

»Wie werden wir im NATAI I COMIN vorgehen?«, fragte Garek Liit Zohma. »Mit welcher Strategie werden wir die Verhandlungen führen und in welcher Form wollen wir den Shigakay gegenüber treten?«

»Auch darüber habe ich mich mit Oberst Kushino Rigan Toshi von Shimura unterhalten und mich von ihr, soweit es die Verhaltensweisen der Shigakay betraf,

beraten lassen. Es ist bei den Shigakay üblich, dass ein Bittsteller – und nichts anderes stellen wir dar – stets persönlich erscheint. Also werden wir mit einer kleinen Gruppe auf den NATAI gehen. Eine andere Verhaltensregel gibt vor, dass die Gruppe der Bittsteller stets kleiner ist, als ihr Gegenüber, was heißt, dass wir vier Mann hoch – die Regierung der Shigakay besteht bekanntlich aus fünf Personen – dort aufkreuzen werden. Dass wir nur einer weniger sein werden, hat wieder die symbolische Bedeutung, dass wir uns als durchaus mächtiger Verhandlungspartner verstehen. Zu den Eigenarten der Shigakay mag Myndo vielleicht auch noch ein paar Worte sagen. Aber vorher möchte ich noch meine Vorstellungen von der Zusammenstellung der Delegation darlegen. Um auch optisch deutlich zu machen, dass wir mit dem Solaren Imperium nichts zu tun haben, möchte ich, dass mich keine Terranerabkömmlinge begleiten. Ich hatte da Garek, Centor und Tylaz im Auge, was wir aber durchaus noch ändern können, wenn es Einwände gibt. Doch zunächst sollte vielleicht Myndo ein wenig über die psychischen Eigenarten der Shigakay referieren.«

Die Epsalerin machte ein abwiegelndes Gesicht. Mit ihrer Stimme, die vielfach schon als sehr sinnlich beschrieben worden war, begann sie zu berichten: »Ich muss dazu einschränkend sagen, dass ich keine Kosmo-, Xeno- oder sonst wie Psychologin bin, daher wird mein Bericht etwas oberflächlich ausfallen. Die mir vorliegenden Daten stammen außerdem aus dem spärlichen Material, das wir von der FRIEDEN IX und der MERGORA erhalten haben. Nun, wie dem auch sei, die Psyche der Shigakay ist ein wenig anders strukturiert, als die der Lemuroiden, Gatasoiden und sonstiger -oiden unserer Milchstraße. Aus unserer Sicht mögen sie ziemlich gefühllos wirken, was jedoch keineswegs den Tatsachen entspricht. Nebenbei sind die eben genannten Verhaltensweisen, wie auch das merkwürdige Dankesritual nicht überbewerten. Es handelt sich dabei lediglich um gewisse Höflichkeiten und Rituälchen, deren Nichteinhaltung keineswegs einen Eklat verursachen würde. Andererseits verschafft uns die Kenntnis darüber und ihre Befolgung einen, wenn auch kleinen, psychologischen Vorteil. Doch zurück zum Gefühlsleben der Shigakay. Im Gegensatz zu uns Humanoiden spielt sich das Gefühlsleben der Echsenwesen anscheinend ausschließlich im Innern ab. Soll heißen, dass die Shigakay ihre Gefühle nicht untereinander teilen, sondern sie für sich allein genießen. Ein früherer Wissenschaftler der hiesigen Terraner hat dafür einmal den Begriff ›Gefühlsegozentriker‹ geprägt. Tatsächlich ist es wohl so, dass ein Shigakay, der dazu genötigt wird, seine Gefühle zu offenbaren, dadurch ernsthaften psychischen Schaden davontragen kann. Das heißt allerdings nicht, dass Shigakay am liebsten allein leben, dass wir es also mit einem Volk von Eremiten zu tun haben, im Gegenteil. Auch sie leiden sehr unter Einsamkeit und Isolation, nur genießt eben ein jeder die Anwesenheit seiner Freunde für sich allein. Das alles ist Ursache der Verschlossenheit, die an den

Shigakay zu beobachten ist. Ob in Wut oder völliger Ekstase, ein Shigakay würde nie deswegen laut werden. Einige Kosmosoziologen haben dann auch erklärt, dass darin das Phänomen begründet liegt, dass Shigakay ihre Konflikte eher inoffiziell austragen, wie wir es auch schon erfahren haben. Das hat sie jedoch in ihrer Vergangenheit nicht daran gehindert, viele grausame Kriege gegeneinander zu führen, die sie bereits zweimal ins präkosmische Zeitalter zurückgebombt haben. Doch das ist nun wirklich nicht mehr mein Fachgebiet. Aus medizinischer Sicht lässt sich nur noch berichten, dass die Shigakay humanoide, zweigeschlechtliche Echsen sind, die lebend gebären. Es gibt bei ihnen viele umweltangepasste Arten, so dass die Proportionen ihrer Körper häufig variieren können, ebenso die Färbung ihres Schuppenkleides. Nur eines haben alle gemeinsam, eine feine Zeichnung im Gesicht und auf dem Torso, wobei diese bei Männern interessanterweise weiß und bei Frauen schwarz ausfällt. Ach ja, die Shigakay werden im Mittel 160 terranische Jahre alt. Das wäre es im Grunde.«

»Vielen Dank, Myndo«, ergriff Randall wieder das Wort. »Ich hatte Garek, Centor und Tylaz als meine Begleiter vorgeschlagen, wenn keiner dagegen Einwände hat, würde ich diese Zusammensetzung als beschlossen betrachten.«

Niemand äußerte solche Einwände, und Garek Liit Zohma war es sogar anzusehen – sofern man sich in der Körpersprache der Topsider ein wenig auskannte –, dass sie sich enorm auf diesen Einsatz freute.

Dennoch machte Randall Ajava eine kleine Pause, ehe er fortfuhr.

»Das genaue Vorgehen an Bord des NATAI würde ich dann gerne im Anschluss mit dem gewählten Team besprechen, wir werden dann auch auf die Aufzeichnungen zurückgreifen, die wir heimlich an Bord der FRIEDEN I gemacht haben. Centor hat darüber in Zusammenarbeit mit Keldar einen kurzen Bericht zusammengestellt.«

Erneut machte er eine Pause, in der er tief Luft holte. Als er weitersprach, war sein Gesicht ausdruckslos und hart geworden.

»Kommen wir jetzt zur Besatzung der PHAL-GRETS. Ich habe lange überlegt, wer das Kommando dieses Unternehmens übernehmen soll. Schweren Herzens bin ich zu dem Ergebnis gekommen, dass es nur einen gibt, der dafür in Frage kommt.«

Die Blicke aller Anwesenden senkten sich, jeder schien sich denken zu können, was nun bevorstand. »Pores, es tut mir leid, aber du musst diesen Einsatz übernehmen.«

32.

»Die Verbindung zum NATAI I COMIN wurde hergestellt, Oberst.«

Das Gesicht des Funkoffiziers verschwand vom Bildschirm, um dem eines anderen Shigakay platzzumachen. Kushino Rigan Toshi von Shimura hatte sich in einen separaten Raum zurückgezogen, um von dort aus mit dem Hort der Begegnung Kontakt aufzunehmen. Es galt sich und die Fremden anzukündigen und den Wunsch ihrer neuen Freunde, um eine Audienz vorzutragen.

Der kleine rechteckige Raum, auf dessen gepolsterten Boden sie nun kniete, war gerade so hoch, dass ein normalgewachsener Shigakay nur gebeugt in ihm stehen konnte. Doch das war auch nicht vorgesehen. In dem Allzweckzimmer, das als Konferenz-, Arbeits- oder wie jetzt als Funkraum genutzt werden konnte, kniete man eben in Shigakaymanier.

Kushino Rigan Toshi von Shimura kannte den Shigakay nicht, der ihr nun entgegenblickte. Er tat anscheinend gerade Dienst in der Funkzentrale des NATAI. An der Winzigkeit, die er zögerte, ehe er sie nach ihrem Begehrt fragte, meinte sie erkennen zu Können, dass er überrascht war, sie zu sehen. Ihm war also, so schloss sie, bekannt, wer sie war und was ihr und ihrem Schiff eigentlich hätte widerfahren sollen.

Sie ging jedoch nicht darauf ein, sondern herrschte den Offizier an: »Ich bin Oberst Kushino Rigan Toshi von Shimura, Kommandantin der MERGORA. Verbinden Sie mich mit einem Adjutanten der Regierung der Fünf! Ich habe äußerst wichtige Nachrichten, die unverzüglich der Regierung zugänglich gemacht werden müssen.«

Wieder zögerte ihr Gegenüber, doch diesmal deutlich länger.

Kushino Rigan Toshi von Shimura wollte bereits innerlich aufbrausen, als der Funkoffizier des NATAI mit einer Geste bestätigte.

»Ich werde Ihren Wunsch weiterleiten, Oberst Kushino Rigan Toshi von Shimura. Es wäre möglicherweise hilfreich, wenn Sie mir kurz über die Natur dieser Nachricht berichteten, um ihre Dringlichkeit zu untermauern.«

Kushino Rigan Toshi von Shimura kochte vor Wut. Nun war sie sicher, es mit einem Anhänger der Ewigen Mahner zu tun zu haben. Kein Freidenker oder sonstiger friedliebender Shigakay, aber auch kein neutraler Shigakay, den die internen Kämpfe nicht scherten, sofern er überhaupt von ihnen wusste, hätte eine derart respektlose Rede geführt.

Ihre Stimme war zwar ein wenig lauter, aber dennoch beherrscht, als sie erwiderte: »Ich äußerte keinen Wunsch, sondern gab einen Befehl, den ich augenblicklich aus-

geführt sehen will! Und noch etwas, die Nachricht ist ausschließlich für die Regierung der Fünf oder einen ihrer Abgesandten bestimmt.«

Sie unterbrach die Verbindung und ließ den Zorn in sich verrauchen. Sie wartete, dass der Vertreter der Regierung Kontakt mit ihr aufnahm.

* * *

»Da kommt etwas«, durchbrach Garek Liit Zohma das Schweigen in der Zentrale.

»Soeben sind zwei Lichtminuten von unserer Position entfernt elf Einheiten aus dem Linearraum gefallen. Den Daten nach handelt es sich um sieben Schiffe der Parator-Klasse sowie um vier Fahrzeuge, die uns als Makhitai-Klasse Raumer beschrieben worden sind. Geformt wie die MERGORA jedoch 1788 Meter lang mit einem größten Durchmesser von 922 Metern. Das nenne ich eine Eskorte!«

Die Kommandantin der MERGORA hatte sie vor wenigen Minuten darüber unterrichtet, dass die Regierung im NATAI I COMIN ihrem Anliegen zu entsprechen gedenke. Ferner wolle man ihnen eine Ehre eskorte schicken, die sie sicher zum Hort der Begegnung geleiten werde.

Selbstverständlich war allen Beteiligten klar, dass es sich vielmehr um eine Sicherheitsmaßnahme für die Shigakay handelte, zumal ein Großteil der Verantwortlichen im NATAI sich ausmalen konnten oder sogar genau informiert waren, was wirklich bei Leuchtfeuer NP-XII geschehen war. Offiziell galt natürlich nun Kushinos Version von den Piraten, die die MERGORA – und zwar allein – eingekreist hatten, woraus sie die GLAMOUR befreit hatte.

Sie waren also darauf eingestellt gewesen, dass man ihnen mit äußerstem Misstrauen begegnen würde. In so hohem Maße, wie es sich durch diese Armada darstellte, hatte es jedoch niemand erwartet.

Die Anspannung in der GLAMOUR stieg noch einmal um ein Beträchtliches. Wie würden sich die Shigakay, über deren Mentalität man lediglich einiges theoretische wusste und kaum Erfahrungswerte besaß, nun tatsächlich verhalten?

Nur wenige Augenblicke nach Gareks Meldung gab Chaliko – Tara musste wieder den Hunger ihres Nachwuchses stillen – den Eingang eines Funksignals bekannt.

Auf dem Zentralholo erschien das überlebensgroße Gesicht eines augenscheinlich männlichen Shigakay, da eine weiße Zeichnung sein dunkelbraunes Schuppenkleid durchzog.

Randall hatte im Vorfeld dafür gesorgt, dass ihr Gegenüber auf seinen optischen Wiedergabesystemen einen recht großen Ausschnitt der Zentrale erkennen würde, so dass ihm vor allem die topsidische Pilotin, der ferronische Funkoffizier sowie einige wie zufällig im Bild stehende Blues auffallen mussten.

Es war nicht möglich, am Gesichtsausdruck des Shigakay zu erkennen, ob ihn dieser Anblick überraschte, die Galaktiker waren sich aber sicher, dass er seine Wirkung nicht verfehlen würde.

»Ich bin Tzugutai Rigan Doitsu von Vereciantan, Kommandant des Makhitai OCHURA und des gesamten Verbandes. Ich bin hier, um Sie, die Besatzung der GLAMOUR, darüber zu informieren, dass der Rat der Fünf beschlossen hat, Ihre Geschichte anzuhören und auf ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen. Zu diesem Zweck sollen wir Sie und Ihr Schiff zum NATAI I COMIN eskortieren. Die Eintritts- und Austrittskoordinaten für die Überlichtetappe werden Ihnen in Kürze übermittelt. Sie sind angehalten, diese Anweisungen exakt zu befolgen, da eine Zuwiderhandlung als feindlicher Akt gewertet wird.«

Obwohl es ihn juckte, fiel Ajas Entgegnung ruhig und höflich aus: »Ich bin Randall Ajava, Kommandant des galaktischen Schiffes GLAMOUR. Ich danke Ihnen, Kommandant Tzugutai Rigan Doitsu von Vereciantan, auch im Namen meiner Mannschaft für Ihre Unterstützung.«

Ohne ein weiteres Wort unterbrach der Shigakay die Verbindung.

»Wenn ich nicht wüsste, dass man bei den Shigakay auf ein ›Danke‹ nicht reagiert, hätte ich gedacht, der Knabe mag uns nicht«, kommentierte Reelgar trocken.

Während auf der zentralen Holokugel nun die weiteren Flugbewegungen der Shigakayraumer abgebildet wurden, meldete Taras Vertretung den Eingang der Flugdaten.

Man konnte erkennen, wie sich die Raumer in vier Pulks aufteilten, wobei sich die MERGORA zu einem gesellte, und eine Tetraederformation um die GLAMOUR mit einer Seitenlänge von einer halben Lichtsekunde bildeten. Nach Abschluss des Manövers befanden sich in jeder Ecke des Tetraeders je ein Makhitai und zwei Paratours.

Garek, die die Ortungsbilder kommentiert hatte, schloss mit den Worten: »Der Tetraeder scheint ihre bevorzugte Formation zu sein.«

»Ich denke, die Zeichen sind eindeutig«, wandte Reelgar sich an seinen Freund und Kommandanten. »Man traut uns, wenigstens auf Seiten der Kriegstreiber bei den Shigakay, keinen Meter weit, hält uns wahrscheinlich für Teil eines teuflischen Plans des Solaren Imperiums, der direkt gegen das Zentrum des Shigakayreiches gerichtet ist. Andererseits scheinen andere Kräfte in der Regierung der Fünf neugierig auf uns zu sein, sonst hätte man uns sicher längst angegriffen. In jedem Fall ist diese ›Ehreneskorte‹ eine Warnung. Bei dem kleinsten Verdacht gegen unsere Lauterkeit wird man aus allen Rohren auf uns feuern, und meines Wissens tragen die Makhitais sogar Intervallkanonen.«

Stumm nickend stimmte Randall ihm zu, um dann doch hinzuzufügen: »Wir müssen äußerst vorsichtig und geschickt vorgehen, wenn wir ihr Vertrauen gewinnen wollen. Der erste Schritt dazu wird sein, in exakter Formation mit unserem ›Geleitschutz‹ in den Überlichtflug zu gehen und ihn genauso zu beenden.«

33.

Garek Liit Zohma war nervös wie schon lange nicht mehr. Seit Randall Ajava verkündet hatte, dass sie in der Delegation sein sollte, die bei der Shigakay-Regierung vorsprechen würde, freute sie sich auf diesen Einsatz. Zu der Freude, der Neugier und der Spannung mischte sich bei ihr, die sie schon viele Enttäuschungen in ihrem Leben hatte erfahren müssen, auch die Angst davor, dass sich ihre hochgesteckten Erwartungen bezüglich der Echsenwesen nicht bewahrheiten.

Seit dieses verrückte Abenteuer, das die Besatzung der GLAMOUR scheinbar nie wieder loslassen wollte, begonnen hatte, hatte sie nacheinander zwei Artgenossen verloren, die an Bord Ihren engeren Freundeskreis ausgemacht hatten. Dlarg war bereits während der Meuterei auf der ARIGA gegen die imprintsüchtige Schiffsführung ums Leben gekommen, und Chrekt-Omh, der Gefährte der Toten, war mitsamt der ARIGA und einem Großteil ihrer Besatzung in einem Schwarzen Loch in Merdock verschollen.

Nun war sie von der Kommandocrew der GLAMOUR freundschaftlich aufgenommen worden und konnte vor allem die oxtornische Pilotin Arina Majhorino zu ihren Freunden zählen. Dennoch war es für sie ein unbehagliches Gefühl, ausschließlich unter außertopsidischen Intelligenzen zu leben. Nicht dass sie irgendwelche Vorbehalte gegen sie hegte, es wäre für sie nur schön gewesen, mal wieder einen Artgenossen zu Gesicht zu bekommen, schließlich war sie auch eine Frau in den besten Jahren.

Wie dem auch sei, seit sie den ersten Shigakay zu Gesicht bekommen hatte, brannte sie darauf, mehr über die sehr topsidoiden Intelligenzen zu erfahren. An die auf einer alten topsidischen Legende beruhende Idee, dass ihr Volk mit den Shigakay verwandt sein könnte, glaubte sie nicht wirklich. Aber vielleicht wünschte sie sich ein wenig, dass es so sei.

Während einer Ruheperiode in einer der letzten Überlichtetappen zum NATAI, hatte sie sich erstmals seit langer Zeit wieder mit den alten Geschichten ihres Planeten, die in legendenhafter Form von der Zeit vor den finsternen Jahrhunderten kündeten, befasst. Wenn sie auch keine überzeugenden Argumente für ein kosmisches Echsenurvolk darin fand, war ihr doch ein wohliger Schauer unter die Schuppen gefahren, als sie sich in die alten Sagen vertieft hatte.

Nun aber saß sie, nervös wie eine Schülerin des Chiss-Tork auf dem Weg zu ihrem Mentor, in der Space-Jet, die sie zusammen mit Randall Ajava, Centor Vandes und Tylaz Tyriz in den riesigen NATAI I COMIN bringen sollte.

Hinter ihnen hing still die GLAMOUR, immer noch inmitten der Tetraederformation, während sie selbst, in ähnlicher Form eingekesselt, durch bewaffnete Kleinraum-schiffe eskortiert wurden.

Die Space-Jet wurde weder von der Topsiderin noch von einem anderen ihrer Insassen geflogen. Vielmehr schleppte sie ein gewaltiges vom Loxar-Raumhafen ausgehendes Traktorfeld heran.

Man ging auf Seiten der Shigakay wirklich auf Nummer.

Es war müßig zu erwähnen, dass die Galaktiker auch hier für gewisse Eventuali-täten vorgesorgt und sich mit etlichen Kleinstgeräten auf syntronischer Basis aus-gerüstet hatten, die, einzeln nur schwer auszumachen, schnell zu hilfreichen Appa-raten zusammengesetzt werden konnten.

Ankunft und Empfang fielen weitaus weniger freundschaftlich aus, als es in der FRIEDEN I der Fall gewesen war. Ein Trupp bewaffneter Shigakay-Soldaten empfing sie ohne große Worte in der Hangarschleuse, geleitete sie zu einem nahegelegenen Transmitter, in den sie gleichsam hineingetrieben wurden.

Die Rematerialisierung erfolgte in einer ähnlichen Transmitterhalle, wo bereits ein anderer Trupp auf sie wartete. Von hier aus ging der Weg durch einen kurzen, leeren Gang bis hin zu einer großen Halle, die augenscheinlich das endgültige Ziel darstell-te.

* * *

Garek war von dem Anblick fasziniert, der sich ihnen allen bot. Die Szene war für sie sehr fremdartig und doch so vertraut.

Stauend blickte die Topsiderin sich in der rechteckigen Halle um. Erst jetzt nahm sie die angenehm hohe Temperatur und Luftfeuchtigkeit wahr, die überall im NATAI herrschte. Abgesehen von ihrer wohltemperierten Kabine war es ihr auf einem Schiff wie der GLAMOUR stets ein wenig zu kühl und zu trocken. Die Halle war in eher trübes Licht getaucht. Nur die ihnen gegenüberliegende Wand war durch gleißendes Licht erleuchtet und lenkte so den Blick des Betrachters sofort auf das hohe Podest, auf dem Fünf Shigakay hinter kleinen Computerterminals hockten.

Interessiert betrachtete die Topsiderin die fünf Wesen, während sie und ihre Gefährten, von den Wachen gefolgt, langsam auf die Empore zuschritten.

In der Mitte und etwas vor den anderen saß ein männlicher Shigakay, die weiße Zeichnung auf seinem Gesicht machte dies deutlich. Bei ihm musste es sich um Masagi Fosa Tor von Mon, den Präsidenten des Rates handeln. Sie alle waren von Kushino eingehend über die Zusammensetzung der Shigakay-Regierung informiert worden.

Der Präsident war auch kniend eine imposante Erscheinung. Mit über zwei Metern Körperlänge überragte er den durchschnittlichen Topsider um einiges. Sein Schuppenkleid war sandfarben. Sogleich gefesselt wurde Gareks Blick jedoch vom ausdrucksstarken Gesicht des Regierungschefs. Der weise, strenge Blick in einem kantigen Schädel, dessen aufgeworfene Schuppen fast ein Kreuz formten, zog die Topsiderin in ihren Bann. Ein Schauer lief ihr über ihre Schuppen. So, dachte sie flüchtig, mussten sich ihre humanoiden Gefährten gefühlt haben, als ihnen vor zwei Tagen in dieser abgelegenen Ecke des Universums erstmals menschliche Gesichter auf den Holo entgegenblickten.

Eine Stimme der Vernunft in ihr musste eingestehen, dass diese Shigakay doch einige gravierende Unterschiede zu Topsider aufwiesen. Sie gebaren lebend, ihnen fehlte ein Finger an der Hand und letztlich sahen sie auch etwas anders aus. Andererseits hatte Garek einmal gehört, dass sogar die sogenannten Paddler aus Andromeda mit den Terranern verwandt sein sollten, obwohl erstere ebenfalls sechs Finger und eine Skelletstruktur aus Knorpel besaßen. Schließlich waren ihr diese Wesen hier, die Shigakay, wenigstens vom Aussehen her, immer noch wesentlich vertrauter als die Galaktiker.

»Nun ist es schon so weit, dass die Todfeinde aller Shigakay in die hohen Hallen des NATAI I COMIN geleitet werden.«

Jäh rissen diese Worte die Ortungschefin der GLAMOUR aus ihren Gedanken. Eines der weiter hinten hockenden Regierungsmitglieder hatte sie ruhig, fast beiläufig gesprochen. Dennoch hallten sie wuchtig und mit einer nicht zu überhörenden unterschwelligem Drohung durch den Saal.

Ehe einer der Galaktiker etwas erwidern konnte, ließ der Präsident des Rates seine Stimme ertönen. Auch seine Worte klangen beherrscht und in keinem Maße aufgereggt, und doch schwang in ihnen eine Autorität mit, die niemand würde missachten können.

»Wir hatten uns entschlossen, jene Fremden, für die eine Offizierin unserer Flotte bürgt, als Bittsteller zu empfangen. Als solche, haben sie das Recht, zunächst ihre Bitte vorzutragen. Erst dann werden wir erörtern, ob die Bitte gerechtfertigt und unter welchen Bedingungen sie erfüllbar ist.«

Kaum merkbar nickte Masagi Fosa Tor von Mon daraufhin den Galaktikern auffordernd zu.

Garek Liit Zohma atmete beinahe auf, als Randall Ajava nach einigem Zögern vortrat und zu sprechen begann: »Ich bin Randall Ajava, Kommandant des galaktischen Schiffes GLAMOUR. Dies sind meine Gefährten Garek Liit Zohma, Tylaz Tyriz und Centor Vandes.«

In knappen Worten trug er dem Rat der Fünf ihre Sache vor und überreichte der Regierung einen kompatiblen Datenträger mit allen näheren Informationen.

Sie selbst stellte er als Raumfahrer aus einer fernen Galaxis vor, ohne auf die hier lebenden Terraabkömmlinge einzugehen. Er tat zunächst so, als wisse er gar nichts von ihnen. Kurz schilderte er das Schicksal der beiden Gefährten, die das unbekannte Schiff in diese Galaxis verschleppte. Mit der wohldosierten Schmeichelei, dass die Shigakay das älteste und weiseste Volk Kaplors seien, schloss er seine Rede mit der Bitte, ihnen bei der Suche nach dem fremden Schiff zu helfen, nicht ohne der Regierung andeutungsweise einige technische – und selbstverständlich ausschließlich zivile – Gegenleistungen in Aussicht zu stellen.

Diese Rede war, wie der gesamte Auftritt, genau mit der Kommandantin der MER-GORA vorbereitet und in seiner Wortwahl auf die Mentalität der Shigakay abgestimmt worden.

Angespannte Stille herrschte, nachdem Ajava fertig war. Garek war beinahe enttäuscht, als Masagi Fosa Tor von Mon sie lediglich mit den Worten, »Stellen Sie nun Ihre Fragen!«, durchbrach.

Die Aufforderung war an die Regierungsmitglieder gerichtet, denn sogleich begannen sie nacheinander zu sprechen. Den Anfang machte ein recht kleiner männlicher Shigakay, der aufrecht stehend sicher nicht mehr als eineinhalb Meter maß. Auch er trug ein sandfarbenes Schuppenkleid. Soweit Garek es wusste, musste es sich bei ihm um Kassami Ichino Capar von Shitalar handeln.

Er war ihnen als ungewöhnlich aggressiver Shigakay beschrieben worden, den in erster Linie sein eigener Regierungsbezirk kümmerte.

»Ich bin Kassami Ichino Capar von Shitalar. Ich möchte von Ihnen wissen, Randall Ajava, wieso Sie ausgerechnet uns mit Ihrer Bitte behelligen? Zum einen bin ich nicht überzeugt, dass Sie dieser überhaupt bedürfen, schließlich wurde mir Ihr Schiff und Ihre Technologie als sehr fortschrittlich und der unseren in vielen Belangen überlegen beschrieben. Zum anderen wundert es mich, dass Sie nicht Ihre hiesigen Artgenossen aufgesucht haben. Und erzählen Sie mir nicht, dass Sie nichts von ihnen wissen. Sie wissen es, genauso, wie Sie wissen, dass diese unsere Feinde sind.«

Die Galaktiker hatten solch naheliegende Fragen erwartet, daher waren sie noch lange nicht so weit, in Panik zu geraten.

Randalls Antwort ließ auch nicht auf sich warten: »Es mag sein, Kassami Ichino Capar von Shitalar, dass unsere Technik jener der Shigakay in einigen wenigen Belangen Überlegen ist, doch nützt uns dies wenig. Wir sind fremde in Ihrer Galaxis. Es hat uns hierher verschlagen auf der Suche nach unseren Gefährten. Wir wissen nichts über Kaplor, die hiesigen Verhältnisse oder die Geschichte, einfach gar nichts. Auch uns ist es nicht gegeben, solche Dinge in angemessener Zeit nur mit unseren eigenen Mitteln in Erfahrung zu bringen. An was es uns fehlt, ist Wissen über Ihre Sterneninsel, das wir bei Ihnen zu finden hoffen; technische, historische Datenbanken, aus denen Hervorgehen könnte, wo Schiffe von der Art, wie jenes, das

unsere Leute entführt hat, zu finden sind. Des Weiteren haben Sie Recht, Kassami Ichino Capar von Shitalar, wir wissen sehr wohl um das sogenannte Solare Imperium Kaplor. Doch zum einen haben wir erst kurz nach unserer Ankunft in Kaplor von seiner Existenz erfahren, und zum anderen haben wir mit jenen Menschen kaum mehr gemein, als mit jedem anderen Intelligenzvolk. Wie wir erfahren haben, hat es diese Menschen, mit denen nur ein Teil meiner Besatzung entfernte, gemeinsame Vorfahren verbindet, vor mehr als 2.000 Jahren hierher verschlagen. Man weiß in unserer Heimatgalaxie bis heute nichts von ihnen. Schließlich repräsentiert die Besatzung der GLAMOUR nicht die Nachfahren jener Terraner, von denen auch die Kaplormenschen abstammen, sondern die vereinten Völker unserer Galaxis, von denen Terraner nur eines unter vielen sind. Sie sehen, wir haben kaum etwas mit jenen Menschen gemein, die Sie Ihre Feinde nennen. Das erste Intelligenzvolk, auf das wir in Kaplor trafen, war das Ihre. Daher wandten wir uns an Sie. Seit wir von den hiesigen Terranern wissen, erfüllt uns sogar der Wunsch, diesen Fern zu bleiben. Es ist unser Wille, so schnell wie möglich unsere Gefährten zu finden, um mit ihnen in unsere Heimat zurückzukehren. Die Kontaktaufnahme mit dem SIK, so fürchten wir, könnte uns in die hiesigen Angelegenheiten verstricken, was das Letzte ist, was wir wollen.«

Mit Unbehagen registrierte Garek, dass keines der Regierungsmitglieder irgendeine Reaktion auf Ajas Argumentation zeigte. Vielmehr ergriff sofort ein weiteres das Wort, um es an die Bittsteller zu richten. Sie erkannten die Stimme, die sie bei Betreten der Halle als erstes vernommen hatten.

»Ich bin Nasamoro Rigan Nithai von Shimura. Ich glaube Ihnen Ihre Geschichte nicht, Randall Ajava. Ich glaube vielmehr, dass Sie Spione oder Saboteure unseres Erzfeindes sind, der seit bald einem Jahrhundert versucht, unsere heiligen Stätten zu entweihen. Ihre Geschichte halte ich für unglaubwürdig und aus den Schuppen herausgeklaut. Sie dient nur dazu, uns zu täuschen, damit wir Sie bei uns aufnehmen, wo Sie dann Ihr schändliches Werk vollbringen können. Allzu leicht ist Ihre Tarnung zu durchschauen. Das Schiff, das Sie fliegen ist der Prototyp eines reinen Kampfschiffes, vollgestopft mit den modernsten Waffen unseres Feindes. Bis in das Herz unseres Reiches sind Sie damit vorgedrungen, um den NATAI I COMIN selbst zu vernichten.«

Garek Liit Zohma erschauerte bei diesen Worten. Dabei war es weniger ihr Inhalt, als die völlig tonlose Art, in der sie vorgetragen wurden. Auch mit solchen Anschuldigungen hatten sie gerechnet und sich darauf vorbereitet. Speziell vor dieser Shigakay hatte Kushino sie gewarnt. Sie galt als das Sprachrohr der ewigen Mahner in der Regierung.

»Wie lächerlich mutet Ihr Versuch an«, fuhr die grüneschuppte Shigakay fort und deutete dabei auf Tylaz und Garek, »uns mit diesen beiden Figuren die Völkervielfalt

einer angeblich fernen Galaxis vorzutäuschen. Wir wissen, dass die Terraner seit sehr langer Zeit gentechnische Versuche betreiben. Ihnen muss es ein Leichtes sein, ein Wesen wie diesen Tylaz Tyriz zu züchten. Doch damit nicht genug, mit Garek Liit Zohma präsentieren Sie uns eine durch Gehirnwäsche zur Marionette gemachte Kriegsgefangene, der sie auch noch, wie zum Hohn diesen lächerlichen sechsten Finger und einen langen Schweif angeklebt haben. Doch beantworten Sie auch mir eine Frage, Randall Ajava. Wieso treiben Sie und ihre Regierung diesen lächerlichen Aufwand? Ihnen ist es gelungen, mit Ihrem Kampfschiff in unser Herz vorzudringen. Wieso stoßen Sie jetzt nicht zu? Sie wollen Zugang zu unseren Datenbanken. Was wollen Sie auf diesem äußerst unkonventionellen Wege ausspionieren? Wenn der Rat gleich beschließt, Sie zu töten und Ihr Schiff im konzentrischen Beschuss der Transform- und Intervallkanonen zu vernichten, war all Ihre Mühe umsonst. Was wollen Sie wirklich? Oder konnte Ihre Führung dem Druck des Krieges nicht mehr standhalten und hat den Verstand verloren?«

Der Topsiderin stockte nach diesen Worten der Atem. Ein verstohlener Blick in Richtung des Jülziish zeigte ihr, dass auch ihn die Behauptung, ein Produkt kaplor-terranischer Gentechnik zu sein, mitnahm oder zumindest überraschte.

Umso mehr bewunderte sie Randall Ajava, als er völlig ruhig auf die hanebüchernen Anschuldigungen reagierte.

»Mit einem haben Sie Recht, Nasamoro Rigan Nithai von Shimura. Wenn Sie davon ausgehen, dass wir Spione des sogenannten Solaren Imperiums Kaplor sind, muss Ihnen unser Verhalten und unsere Geschichte äußerst merkwürdig vorkommen, da sie mit dieser Annahme nicht so recht zusammenpassen. Sollte Ihnen dies nicht Indiz dafür sein, dass wir die Wahrheit sprechen? Doch wollen wir Ihnen auch gerne unsere Ehrlichkeit beweisen. Sollten Sie bereit sein, uns vielleicht sogar aktive Hilfe zukommen zu lassen, garantieren wir ihnen, uns den gesamten Aufenthalt in Kaplor über, nicht von der Stelle zu rühren. Erst wenn unsere Gefährten gefunden sind, werden wir sie aufnehmen und für immer verschwinden. Ferner sind wir bereit, uns selbst für den geringsten Hinweis, der uns bei der Suche nach unseren Gefährten hilfreich ist, erkenntlich zu zeigen. So wird ein Austausch zivilen Know-hows sicher für beide Seiten zum Vorteil sein. Doch wir wollen Ihnen auch nicht zur Last fallen. Sollten Sie sich dagegen entscheiden, uns zu helfen, werden wir sofort vom NATAI I COMIN verschwinden und unsere Suche anderswo fortsetzen. Ich versichere Ihnen, dass Sie dann nie wieder etwas von uns hören werden.«

Wieder erfolgte keinerlei Reaktion auf Randalls Worte. Anscheinend gedachte auch niemand mehr, Fragen an sie zu richten. Erneut hob daher der Präsident des Rates an zu sprechen: »Verkünden Sie nun Ihre Entscheidung.«

»Kassami Ichino Capar von Shitalar«, sprach er weiter, »machen Sie den Anfang.«

Langsam begann sich in Garek nun doch ein Anflug von Panik breitzumachen.

Soll etwa schon jetzt, ohne jede Diskussion eine Entscheidung getroffen werden? dachte sie sich. Doch noch immer konnten sie auf die beiden anderen Regierungsmitglieder hoffen, die sich bisher noch nicht geäußert hatten, rief sie sich in Erinnerung. Sie wussten, dass zumindest eines von ihnen auf Seiten der friedliebenden Shigakay war. Sogar der Präsident selbst wurde ihnen als besonnenes Wesen beschrieben, das den Anstachelungen der ewigen Mahner eher skeptisch gegenüberstand.

»Mein Entschluss steht fest«, begann der kleine Shigakay aus dem Bezirk Shitalar. »Es ist mir egal, ob die Geschichte Randall Ajavas wahr ist oder nicht. In jedem Fall haben wir es mit einer unkalkulierbaren Gefahr zu tun. Technik und Waffen der GLAMOUR sind unseren Systemen weit überlegen. Wenn sie es wollen, können die Fremden damit in kurzer Zeit, ohne dass wir sie daran hindern könnten, über einem unserer Planeten erscheinen und ihn pulverisieren. Ehe wir darauf reagieren können, sind sie längst wieder verschwunden. Dieses Risiko, sei es auch noch so klein, können und dürfen wir nicht eingehen. Auch wenn sie die Wahrheit sprechen – wir befinden uns im Krieg und haben weder die Zeit noch die Möglichkeiten, uns näher mit ihnen zu befassen. Ich sage, wir vertreiben sie sofort aus unserem Machtbereich, oder noch besser wir zerstören ihr Schiff, damit von ihm keine Gefahr mehr ausgehen kann.«

Nahtlos nahm eine komplett schwarzgeschuppte Shigakay das Wort auf. Sie hatte bisher noch nicht gesprochen, und Garek erkannte sie als Hishare Ishino Toshi von Yagacin, die ihnen als Verfechterin des Friedens beschrieben worden war. Über sie hatte Kushino am meisten zu berichten gewusst, da sie sie wohl persönlich kannte. Das lag zum einen daran, dass sie einem entfernten Zweig ihrer Sippe angehörte, was der gleiche Namensteil »Toshi« verdeutlichte, und zum andern hatte die Kommandantin der MERGORA durchblicken lassen, dass die Rätin des Bezirks Yagacin gewisse Verbindungen zur shigakayschen Friedensbewegung unterhielt.

»Auch mein Entschluss steht fest. Ich glaube Randall Ajava und erkenne die Hilfsbedürftigkeit der Galaktiker an. Die vorgelegten Daten sind überzeugend, und es besteht kein Grund, an ihrer Lauterkeit zu zweifeln. Zudem halte ich es für sehr ertragreich für unser Volk, in technisch-wissenschaftlichen Austausch mit ihnen zu treten. Ich schlage vor, ihnen gewisse historische und wissenschaftliche Datenbänke zur Recherche zur Verfügung zu stellen – natürlich nur solche, die nicht der Geheimhaltung unterliegen.«

Garek und auch die anderen Galaktiker erleichterte diese geäußerte Meinung natürlich. Dennoch kamen sie sich eher wie Statisten vor, die auf die Geschehnisse keinen Einfluss hatten.

Denn wieder schloss der nächste Rat ohne Pause mit seinem Entschluss an. Es war die Vertreterin der Ewigen Mahner, deren Entscheidung bereits leicht zu erraten war.

»Auch mein Entschluss steht fest. Ich halte die angeblichen Bittsteller für Spione und Saboteure unseres ärgsten Feindes. Sie müssen auf der Stelle festgesetzt und ihr Schiff gekapert werden. Notfalls müssen sie sogar getötet und ihr Schiff zerstört werden. Es wäre sicher hilfreich, die neueste Waffentechnologie unserer Feinde zu untersuchen, dennoch geht die Sicherheit des NATAI vor. Schließlich muss die bedauernswerte Garek Liit Zohma, wie immer ihr wahrer Name auch gewesen sein mochte, den Ewigen Mahnern übergeben werden, damit sie, nach Entfernung dieser lächerlichen Körperanhängsel, wieder in eine freie und wertvolle Shigakay verwandelt werden kann. So will es TRIAL!«

Nun wurde es Garek Liit Zohma doch langsam etwas unheimlich. Ihr schauderte bei dem Gedanken, tatsächlich in die Hände dieser Religionsgemeinschaft zu gelangen. Alte, längst vergessen geglaubte Erinnerungen an ihre Zeit auf Topsisid kamen wieder in ihr hoch. Erinnerungen an Gefangenschaft und den Versuch der Beeinflussung ihres Geistes, ja der Brechung ihres Willens.

Schnell vertrieb sie diese Gedankenketten wieder in die hintersten Ecken ihres Bewusstseins, in die sie sie schon vor einiger Zeit verdrängt hatte. Sie langsam beruhigend merkte sie, dass ihre – allesamt echten! – Finger sich unmerklich den Geheimtaschen an ihrer Kombination genähert hatten, in denen die Kleinstsyntronikteile verstaut waren. In ihrem jetzigen Zustand von den Shigakay so gut wie gar nicht ortbar, ergaben sie zusammengesetzt Deflektorschirm- und Schutzschirmgeneratoren sowie eine Kleinstfeuerwaffe, mit der nur wenige Schüsse abgegeben werden konnten. Diese Ausrüstung war Bestandteil ihres Notfallfluchtplanes, der ihnen allen immerhin eine über 50-prozentige Erfolgchance gab.

Doch noch war es lange nicht so weit, rief die Topsiderin sich zur Ordnung. Eine Stimme hatten sie schon, und zwei Räte mussten ihre noch abgeben. Mikine Fosa Takrin von Vereciantan ergriff als Nächste das Wort und sorgte in Augen der Galaktiker für eine leichte Überraschung.

»Mein Entschluss steht noch nicht fest«, sprach sie im üblich gelassenen Tonfall ihres Volkes. Während die Delegationsmitglieder der GLAMOUR sich verstohlene Blicke zuwarfen, sorgte auch diese Äußerung bei den anderen Räten für keinerlei Gemütsregung.

Ungestört fuhr die gelbgrün geschuppte Rätin daher fort: »Einerseits halte auch ich die Daten der potenziellen Bittsteller für immerhin nicht widersprüchlich, wenn nicht sogar glaubhaft. Andererseits ist es schon ein großer Zufall, dass sie aus derselben Galaxis kommen, aus der unsere Kriegsgegner stammen und mit ihnen, wenigstens zum Teil, sogar verwandt sind. Schließlich haben sie ausgerechnet mit uns den Erst-

kontakt in Kaplor. Ich frage: Ist auch dies ein Zufall? Nun, die Daten liegen vor. Ich denke, wir sollten sie einer eingehenden Prüfung unterziehen und sie gewissenhaft diskutieren. Die Entscheidung muss schließlich zum Wohle aller Shigakay ausfallen, und es scheint mir, dass gerade diese Entscheidung sehr wohl bedacht sein will. Denn liegen wir falsch mit dem Entschluss, die Galaktiker bei uns aufzunehmen, kann das vielleicht sogar den Untergang des NATAI bedeuten. Liegen wir aber falsch damit, sie fortzujagen oder gar zu töten, so haben wir unserem Volk womöglich einen ertragreichen Kulturaustausch verwehrt und nicht zuletzt wahrhaft Hilfsbedürftigen unsere Hilfe versagt. Schließlich sei der Shigakay unbarmherzig zu seinen Feinden, doch offen und freundschaftlich gegenüber allen anderen Intelligenzen des Kosmos. Auch im Kriege sollte das nie vergessen werden!«

Während die letzten Worte der Rätin ein wenig Hoffnung verhiessen, wurde den Galaktikern bewusst, dass es nun allein an der Entscheidung des Präsidenten des Rates hing, ob man sie abweisen, im schlimmsten Fall sogar angreifen würde oder ob noch eine Chance auf Hilfe durch dieses zweifelsohne hochentwickelte Kulturvolk bestand. Doch selbst wenn er zustimmen würde, ergab sich eine Pattsituation – zwei Stimmen für, zwei Stimmen gegen Sie und eine unentschieden. Die sich daraus ergebenden Konsequenzen waren ihnen noch unklar.

Das änderte sich jedoch bald.

Angespannt erwarteten die Topsiderin, der Akone, der Gataser und der Plophoser den unmittelbar folgenden Entschluss des Präsidenten, der laut Kushino kein größeres Gewicht als der der anderen Ratsmitglieder besaß. Über so etwas wie eine Richtlinienkompetenz verfügte er nicht.

»Mein Entschluss hingegen steht fest«, erklangen seine Worte. »Ich bin sowohl von der Lauterkeit der Bittsteller, ihrer tatsächlichen Hilfsbedürftigkeit als auch vom Nutzen eines Kulturaustausches mit ihnen für unser Volk überzeugt. Ich bin überzeugt, dass sie, wenn sie Übles im Schilde geführt hätten, dies längst getan hätten. Schließlich genießen sie auch das Vertrauen der Kommandantin der MERGORA, Oberst Kushino Rigan Toshi von Shimura, die für sie gebürgt hat. Wir sollten ihnen die Hilfe gewähren, derer sie bedürfen, selbstverständlich unter Berücksichtigung aller nötigen Vorsichtsmaßnahmen, schließlich befinden wir uns im Kriegszustand. Da der Rat somit zu keiner Mehrheitsentscheidung gekommen ist, gilt es zu diskutieren und zu beraten, ob und wie dem Hilfsgesuch der GLAMOUR Besatzung entsprochen wird. Zu diesem Zwecke wird sich der Rat zurückziehen. Die Delegation der GLAMOUR erhält die Erlaubnis, sich für die Dauer der Beratungen frei im öffentlichen Bereich des NATAI I COMIN zu bewegen.«

Diesmal gelang es Randall Ajava, einen Einwand vorzubringen: »Erlauben Sie uns, an den Beratungen teilzunehmen. Wir können unter Umständen einige Ihrer Befürchtungen ausräumen.«

Sehr diplomatisch hatte er dadurch sein Entsetzen darüber zum Ausdruck gebracht, dass sie offensichtlich von den Erörterungen ausgeschlossen werden sollten.

Einen Atemzug lang zögerte Masagi Fosa Tor von Mon und blickte den Plophoser an. Fast war es, als sei er durch diese Frage verwirrt und verwundert.

»Sind Ihre Daten zur Begründung Ihres Hilfsgesuchs denn unvollständig?«, fragte er schließlich.

»Nein«, erwiderte Randall, »doch könnten Erläuterungen von unserer Seite sicherlich möglichen Missverständnissen vorbeugen.«

»Solche Erläuterungen sind nicht notwendig. Machen Sie sich keine Sorgen, Randall Ajava, Ihre Daten lassen keine Missverständnisse aufkommen. Es ist jetzt an uns, sie zu prüfen.«

34.

»Obwohl ich lieber an den Verhandlungen teilgenommen hätte«, hatte Randall Ajava, kurz nachdem sie den »öffentlichen Bereich« des NATAI erreicht hatten, gesagt, »können wir mit dieser Regelung recht zufrieden sein. Sie gibt uns die Möglichkeit, so lange nach diesem Niru Kuroi zu suchen, der uns angeblich etwas über das Kidnapperschiff sagen kann. Selbst wenn der Rat unser Gesuch letztendlich ablehnt, gehen wir womöglich nicht mit leeren Händen von hier fort.«

Sie waren dort auf die Kommandantin der MERGORA getroffen, die eigentlich für sie nach Kuroi hatte Ausschau halten wollen. Ihr zuzufolge war er der persönliche Berater des Klerikers Moronu Gavos Tasai von Yagacin. Der Freidenker galt als heimlicher Kopf der Friedensbewegung der Shigakay.

Sie hatten sich getrennt, um in der ihnen unbekanntem Zeitspanne der Beratungen möglichst effektiv suchen zu können. Garek und Tylaz bildeten die eine Gruppe, Randall und Centor in Begleitung Kushinos die andere. Mit dieser Aufteilung hofften sie, so wenig Ärger wie möglich zu verursachen. Den nichtlemuroiden Galaktikern würden die anscheinend nicht grundsätzlich fremdenfeindlichen Shigakay sicherlich ohne Feindseligkeit begegnen.

Der Plophoser und der Akone hingegen, die beide in den Augen der Echsenwesen kaum von Kaplorterranern zu unterscheiden waren, mussten auf den Schutz der sie begleitenden Kushino Rigan Toshi von Shimura hoffen.

Der sogenannte öffentliche Bereich des NATAI I COMIN umfasste mehrere Decks und Ebenen dieses gigantischen mobilen Raumhafens, in dem sich Besucher aus scheinbar allen Ecken des Shigakayreiches und Kaplors tummelten, Handel trieben oder einfach nur zusammenkamen. Große Hallen fungierten als marktplatzähnliche Treffpunkte, man konnte dort so gut wie alles kaufen und sich an allen denkbaren Spezialitäten dieser Galaxis götlich tun. Man fand aber auch an vielen Stellen Diskussionsforen, Lehr- und Bildungsstätten, die die Galaktiker mal an Museen und Mal an Bibliotheken erinnerten.

Allgegenwärtig aber war die Religion der Shigakay. In Form von Tempeln oder sonstigen Kultstätten, die an jeder Ecke zu finden waren oder in Form von Predigern, die dieses oder jenes verkündeten, präsentierten sich die unzähligen Kirchen und Sekten der Echsenwesen.

»So schnell werde ich mich wohl nicht an die Mentalität der Shigakay gewöhnen können«, sagte Garek zu dem Blue, als sie eine der Hallen durchschlenderten. »Es

hat irgendwie etwas Unheimliches, Intelligenzwesen so völlig emotionslos reden zu hören.«

»Nun«, erwiderte Tylaz zirpend, »vor gut 800 Jahren war mein Volk ganz ähnlich veranlagt. Bei den lemuroiden Völkern der Milchstraße galten wir damals ebenfalls als gefühllose Rechner. In gewisser Weise war die Gefühlswelt meiner Vorfahren so gestrickt, wie die der Shigakay heute. Obwohl sie nach außen hin die Ruhe selbst war, muss diese Ewige Mahnerin innerlich getobt haben, als sie uns in ihren ›hohen Hallen‹ sah.«

»Ich wusste gar nicht«, antwortete Garek versonnen, »dass die Blues früher so anders waren. Warum hat sich das geändert?«

»Die Aktivierung des Chronofossils Gatas ...«

Weiter kam der Sicherheitsoffizier der GLAMOUR jedoch nicht. Ein kleines Shigakaykind hatte sich vor der Topsiderin aufgebaut und sprach sie an. Da alle Galaktiker mit Translatoren ausgerüstet waren, verstanden sie seine Worte ohne Probleme.

»Von wo kommst du denn?« richtete das Kleine seine Fragen an Garek. »Warum ist dir denn ein so langer Schwanz gewachsen?« Auf Tylaz Tyriz deutend fügte es hinzu: »Ist das dein Haustier?«

Die Galaktiker waren zunächst so verduzt, dass sie keine Erwiderung zustande brachten. Wieder lief Garek Liit Zohma ein leichter Schauer über den Rücken, als sie die völlige Ausdruckslosigkeit in den Zügen des Kindes sah. Doch begann sie langsam, ihren Blick für dieses Volk zu differenzieren. Bei genauerem Hinsehen bemerkte sie die Neugierde in den Augen des Kleinen Leuchten. Doch da wurde es auch schon von den kräftigen Armen seiner Mutter weggezogen. Wenige Augenblicke später waren Mutter und Kind im Gewühl verschwunden. Zuletzt meinte Garek, Enttäuschung in den Augen des kleinen Shigakay erkannt zu haben. Verblüfft wurde sie sich bewusst, dass sie sich anscheinend doch ziemlich schnell an die Mentalität der Echsenwesen gewöhnt hatte. Auf einmal hatte deren Art für sie an Unheimlichkeit verloren. Shigakay hatten einfach nicht das Bedürfnis, ihre Gefühle zu offenbaren. Wenn man dies erkannte, war auch ihr Verhalten nachvollziehbarer.

»Erst Genprodukt und nun Haustier, welche Beleidigungen ich mir hier wohl noch anhören muss?«

Mit diesen Worten riss Tylaz die Topsiderin aus ihren Gedanken. Kurz musterte sie ihn verblüfft, um dann zu erkennen, dass er es so ernst nicht gemeint hatte.

»Wenigstens will man dir keine Finger abschneiden«, fügte sie schließlich freudlos auflachend hinzu.

Die Neugierde, die ihnen das Kind entgegenbrachte, wurde auch von allen anderen Shigakay geteilt. Mit mehr oder weniger verstohlenen Blicken wurden die beiden Galaktiker von allen Seiten gemustert. Dies konnte jedoch nicht ausschließlich am fremdartigen Aussehen zumindest des Jülziish liegen, schließlich Waren vereinzelt

auch andere Fremdtelligenzen der Galaxis Kaplor zu sehen. Vielmehr waren den Besatzungsmitgliedern der GLAMOUR wohl schon einige Gerüchte vorausgeeilt.

Da sich die Suche nach dem Niru Kuroj, der ihnen von Kushino als annähernd hantelförmig beschrieben worden war, bei der Größe des NATAI I COMIN als etwas komplizierter erwies, waren die Galaktiker übereingekommen, zunächst Kontakt zu den Freidenkern aufzunehmen, deren Oberhaupt Kurois »Besitzer« war. In Begleitung der Kommandantin der MERGORA würde dies der Gruppe um Randall Ajava sicherlich leichter fallen, daher hatte die Gruppe Tylaz/Garek auch die zusätzliche Aufgabe, sonstige unter Umständen nützliche Dinge in Erfahrung zu bringen.

Dennoch hielten sich die beiden an den Plan und suchten eine der Tempelstätten am Rande der großen Halle auf. Ob es sich um einen Kultort der Freidenker handelte, wussten sie natürlich nicht, doch sie hatten vor, einfach danach zu fragen und nebenbei ihren anderen Auftrag zu erfüllen.

»Seid mir willkommen, edle Fremde aus den Tiefen des Kosmos. Nehmt den Segen RODARs entgegen, der all eure Reisen, wie weit sie euch auch führen mögen, beschirme. Denn RODAR ist allgegenwärtig, RODAR ist allmächtig, RODAR ist allwissend. RODAR ist das Leben auf allen Welten, RODAR ist die Energie, die den Kosmos durchströmt, RODAR ist der Kosmos selbst. Sagt mir euer Begehrt, Reisende von der GLAMOUR, ich will sehen, was ich für Euch tun kann.«

Garek war mittlerweile in der Lage, die minimalen Anzeichen shigakayscher Gefühlsregungen zu erahnen. Die Antwort des prächtig gewandeten Priesters, den sie wegen einer Auskunft angesprochen hatten, erschien nur auf den ersten Blick wie eine heruntergeleierte, auswendiggelernte religiöse Formel. Die Augen des recht korpulenten Shigakay schienen vor Glaube und Begeisterung zu strahlen.

Über die Glaubenswelt der Shigakay hatte die Topsiderin bisher nur wenig gehört. So interessiert sie auch an diesem Volk war, dieser Aspekt war ihr dabei, obwohl er einen Großteil ihrer Kultur auszumachen schien, eher nebensächlich. Garek Liit Zohma war nie sonderlich religiös gewesen. Im Gegenteil, sie ging Glaubensgemeinschaften lieber aus dem Weg. Hinzu kam, dass der Glaube der Topsider auch eher auf legendären historischen Vertretern ihres Volkes, denn auf transzendenten Wesenheiten aufbaute.

Sie wusste nur, dass die Shigakay, grob gesagt, an einen beseelten Kosmos glaubten, den sie ICH mit den tausend Namen nannten. Unzählige Sekten und Kirchen variierten dieses Grundprinzip mal mehr und mal weniger stark. RODAR, so mutmaßte Garek, war wohl einer dieser tausend Namen.

Kaum verwundert hatte sie, dass der Priester genau über sie Bescheid wusste. Da die Topsiderin sich in seiner Gegenwart nicht sonderlich wohl fühlte, wollte sie ihn einfach nach den Freidenkern fragen, die ihnen von Kushino als eher rational und in

Gareks Augen angenehmer beschrieben worden waren. Tylaz Tyriz kam ihr jedoch zuvor.

»Wir sind sehr an der Kultur Ihres Volkes interessiert«, fing er an und folgte damit augenscheinlich dem zweiten Teil Ihres Auftrags, allgemeine Informationen zu sammeln. »Nach unseren Beobachtungen spielt die Religion bei Ihnen eine große Rolle. Wenn Sie möchten, könnten Sie uns ein wenig davon berichten. Wir hörten bereits vom ICH mit den tausend Namen. Begriffe wie TRIAL, ALHBANRA und jetzt RODAR sind uns begegnet, ohne dass wir um ihre religiöse und historische Bedeutung wissen. Wenn Sie uns einiges darüber berichten könnten, würde dies unser Verständnis für ihre Kultur sicher erhöhen.«

Garek war ein wenig wütend auf den Blue, da sie diesen Ort lieber schnell wieder verlassen hätte. Sie fühlte sich daher von Tylaz übergangen, auch weil sie die Ranghöhere war. Andererseits konnte sie ihm keinen Vorwurf machen, schließlich folgte er nur ihrem Auftrag. Nur hätte sie sich viel lieber mit einem in ihren Augen »normalen« Shigakay über seine Kultur unterhalten, als mit diesem – wie sie es für sich ausdrückte – Popen.

Dieser zögerte ein wenig, ehe er zu einer Antwort ansetzte.

»Nun, mein...e Tochter?«

Fragend blickte er den Blue an, ehe der begriff.

»Oh, Sie meinen mein Geschlecht. Ich bin männlich, ein männlicher Jülziish vom Volk der Gataser. Mein Name ist übrigens Tylaz Tyriz, und dies ist die Ortungschefin der GLAMOUR, Garek Liit Zohma.« Nach einer Pause fügte er hinzu: »Eine weibliche Topsiderin.«

»Ich bin Qaroi Gavos Voitia von Mon, Priester der heiligen Kirche der Konformen«, schloss der Shigakay mit einer angedeuteten Verneigung die verspätete Vorstellung ab.

»Also gut, Tylaz Tyriz«, hob er erneut an, »Sie haben da einige Dinge genannt, die so nicht zusammengehören. Ich will Ihnen jedoch gerne erklären, wieso. Doch gestatten Sie auch mir, dass ich Ihnen im Anschluss einige Fragen stelle. Ich brenne darauf, zu erfahren, in welcher Form RODAR in fernen Galaxien, wie der Ihrigen angebetet wird.«

Damit verlor Garek endgültig jegliches Interesse an diesem Gespräch. Sollte Tylaz sich weiter mit dem Popen auseinandersetzen, sie würde schweigend zuhören und beobachten.

Die Kultstätte, die, wie sie jetzt wussten, zur »Kirche der Konformen« gehörte, war nach allen Seiten hin offen. Längst hatten die umstehenden Shigakay erkannt, dass hier die Fremden von der GLAMOUR, über die schon so viele Gerüchte kursierten, zu sehen waren. Langsam begann sie sich daher um die Kultstätte zu versammeln und dem Gespräch zu lauschen.

Hauptsächlich darauf konzentrierte die Topsiderin nun ihr Augenmerk, um eine etwaige Bedrohung rechtzeitig zu bemerken.

Leicht belustigt stellte sie dabei fest, dass sie und Tylaz damit ihre Rollen vertauschten. Schließlich war der Blue der Sicherheitsoffizier und hätte als solcher die Umgebung beobachten sollen, während sie die Kultur der ihr so ähnlichen Shigakay erforschte. Aber ihr entging auch nicht, dass das hintere Augenpaar des Blues stets weit geöffnet war.

»Das ICH mit den tausend Namen meint im Grunde RODAR«, begann Qaroi Gavos Voitia von Mon zu erzählen. »Alle Shigakay, egal welcher Kirche oder Sekte sie angehören mögen, beten RODAR an, nur geben sie ihm oftmals einen anderen Namen. So nennen die Wächter des Turmes ihn beispielsweise RONEL, während die NeuKonformen sogar sagen, dass nur er selbst seinen Namen kennen kann. Doch wie sie ihn auch nennen mögen, alle beten sie im Grunde RODAR an. Als dies schon vor Urzeiten erkannt wurde, wurde der Begriff ICH mit den tausend Namen geprägt. Viele Kirchen, wie beispielsweise die Freidenker und die Ewigen Mahner, benutzen nur noch diesen Begriff. ALHBANRA ist nun kein religiöser Begriff. Es ist der Name des legendären Goldenen Schiffes, das in ganz Kaplor bekannt ist. Es ist Gegenstand unzähliger Legenden, und einige primitive Völker mögen es auch einem Götzen gleich anbeten, doch ist es nur ein Geheimnis des unergründlichen Kosmos. RODAR allein wird wissen, was es tatsächlich mit diesem Schiff auf sich hat. TRIAL schließlich ist ein Spezialbegriff aus der Glaubenswelt der Ewigen Mahner. Aber sagt mir nun, Fremde, wie auf Euren Welten RODAR verehrt wird, welchen Namen ihr ihm gegeben habt? Von vielen Völkern Kaplors wissen wir, dass auch sie um das Wesen des Kosmos wissen und RODAR in der einen oder anderen Form verehren.«

Garek hatte den Ausführungen des Priesters nur einen Bruchteil ihrer Aufmerksamkeit geschenkt. Lediglich als er die Freidenker erwähnt hatte, hatte sie aufgehört. Nun hoffte sie, dass Tylaz in dieser Beziehung nachhakte. Der Blue entschied sich jedoch anders und offenbarte damit eine Seite, die Garek an ihm nicht erwartet hatte.

»Die Jülziish glauben auch an die Beseeltheit des Universums, jedoch auf eine völlig andere Weise. Ich habe den Eindruck, dass die Shigakay den Kosmos als Ganzes personifizieren, was allein der Begriff ICH mit den tausend Namen impliziert. Mag sein, dass ich Sie falsch verstanden habe, aber glauben Sie tatsächlich, dass der Kosmos ein Bewusstsein besitzt, das allwissend, allmächtig und allgegenwärtig ist, wie Sie es eingangs gesagt hatten?«

Garek glaubte, ihren Hörorganen nicht trauen zu können. Tylaz Tyriz, der gatasische Sicherheitsoffizier, der kühl kalkulierende Kämpfer, ließ sich doch tatsächlich auf einen religiösen Disput ein.

Hätte die umstehende Menge aus Menschen bestanden, so wäre nun ein Raunen durch sie gegangen, dessen war die Topsiderin sicher. Die Shigakay schwiegen jedoch weiterhin und erwarteten gespannt die Erwiderung des Priesters.

»Nun, Fremder«, begann der Konforme nach einer Weile, »RODAR ist die Energie und das Leben, welche alles Sein durchdringen, somit ist RODAR der Kosmos selbst. Was sonst sollte RODAR dann sein als allwissend, allmächtig und allgegenwärtig?«

»Allgegenwärtig ist der Kosmos per Definition, doch kann ich nicht nachvollziehen, dass er ein Bewusstsein trägt. Somit fallen die letzten beiden Attribute für mich weg. Wie soll etwas Bewusstsein tragen, also sich selbst bewusst sein, so dass es von sich als ICH – ob mit tausend oder einem Namen – sprechen kann, wenn es nichts außer ihm gibt, gegen das es sich abgrenzen und definieren kann?«

»Es ist eine Anmaßung, das Bewusstsein RODARs nachvollziehen zu wollen! Unser Verstand ist zu beschränkt, um RODAR erfassen zu können, das kann nur RODAR selbst.«

»Diese Antwort akzeptiere ich nicht. Auch höher entwickelte Daseinsformen müssen sich gegen eine Außenwelt abgrenzen, um als Bewusstsein existieren zu können. Das gilt für Superintelligenzen wie für Kosmokraten.«

Bei diesen Begriffen streifte der Translator, da es in der Sprache der Shigakay kein Wort für die höheren Entitäten des Kosmos gab. Sie waren ihnen augenscheinlich unbekannt. Den Blue in seinem Redefluss störte dies jedoch nicht.

»Allwissenheit und Allmacht sind Begriffe, die den Begriff des individuellen Bewusstseins, der Persönlichkeit ausschließen. Habe ich totale Allmacht über etwas, so mache ich es automatisch zu einem Teil meines Bewusstseins. Um eine Persönlichkeit zu bleiben, muss ich aber mit irgendetwas interagieren, was sich außerhalb meines Bewusstseins befindet. Als eine Art morphogenetisches Feld, in dem das Wissen des Kosmos gespeichert ist, könnte ich mir RODAR vorstellen. Aber das Attribut ›allmächtig‹, was eine agierende Persönlichkeit impliziert, kann ich dem nicht zugestehen. Wir Jülziish glauben an die Beseeltheit des Kosmos im Kleinen. Wir glauben, dass jede Kraft, jedes Gefühl, jedes Ding, jeder Ort, einfach alles von Kreaturen beseelt ist, die als Personifikation die wahre Natur des Gegenstandes, der Kraft oder des Ortes ausmachen. Um sich mit dem Kosmos auseinanderzusetzen, muss man sich mit seinen Bestandteilen beschäftigen, die jeweiligen Kreaturen anrufen und sie ergründen. Da es quasi unendlich viele Kreaturen gibt, kann man nie das Sein als Ganzes erfassen, immer nur einen Teil davon. Meiner Ansicht nach steckt darin tiefe Weisheit.«

Langsam reichte es Garek Liit Zohma. Sie waren hier, um die Freidenker zu suchen und dabei vielleicht noch ein wenig über die Kultur der Shigakay in Erfahrung

zu bringen. Und nun stellte dieser Blue auf einmal den Glauben der Echsenwesen in Frage.

Zwar schien ihr der Konforme nicht verärgert über die Äußerungen Tylaz', vielmehr schien sie in den Augen des Priesters eine gewisse Freude an dem religionstheoretischen Disput zu erkennen. Dennoch war sie nun fest entschlossen, dieser ihr unangenehmen Situation ein Ende zu bereiten und die Suche an anderer Stelle von Neuem zu beginnen. Nicht jedoch, bevor sie diesem Jülziish eine ordentliche Standpauke gehalten hatte.

Sie hatte jedoch keine Möglichkeit mehr, ihr Vorhaben so einfach in die Tat umzusetzen. Auch Qaroi Gavos Voitia von Mon kam nicht mehr dazu, zu einer Erwiderung auf Tylaz' Äußerungen anzusetzen. Ein hagerer, hochgewachsener Shigakay, dessen tiefschwarze Schuppenfarbe einen angenehmen Kontrast zu seiner weißen Gesichtszeichnung bildete, trat aus der Menge hervor und ergriff mit ruhiger Stimme das Wort. Gareks mittlerweile geschultes Auge erkannte jedoch, dass er innerlich vor Wut bebte.

»Beenden wir diese Lügen«, sagte er. »Ich bin Ayata Gavos Lah von Shitalar, Priester der Ewigen Mahner. Nicht nur, dass er Agenten unseres Todfeindes ungestört zersetzende und blasphemische Reden führen lässt. Der einfältige Priester hier verbreitet selbst unglaubliche Lügen. Wollen Sie etwa den jahrhundertealten religiösen Frieden stören, der unserem Volk seitdem innere Zwistigkeiten ersparte, Qaroi Gavos Voitia von Mon? Selbstverständlich ist ALHBANRA ein göttliches, anbetungswürdiges Objekt! TRIAL selbst, die mächtige und einzig wahre Inkarnation des ICHs mit den tausend Namen, sendet ALHBANRA aus, um zu den niederen Wesen zu sprechen. Beenden wir die ketzerischen Reden dieses terranischen Gengezüchts, vertreiben wir es aus unserer Mitte! So will es TRIAL!«

Ohne den empörten Jülziish eines Blickes zu würdigen, wandte der Ewige Mahner sich der Topsiderin zu und fuhr fort: »Kümmern wir uns lieber um dieses arme Kind, dem unser Erzfeind solch Gewalt angetan hat, dass es nicht mehr glaubt eine Shigakay zu sein! Holen wir sie zurück in den Hort unserer Gemeinschaft, geben wir ihr den Glauben an das ICH mit den tausend Namen zurück!«

Wieder durchzuckte blanke Panik die Topsiderin, welche jedoch sofort in Wut umschlug.

»Hören Sie, Ayata Gavos Lah von Shitalar«, zischte sie gefährlich leise. »Ich gebe Ihnen gerne eine Probe meiner DNA, um sie davon zu überzeugen, keine Shigakay zu sein. Ich lasse mir diese Beleidigungen nicht gefallen, Gleiches gilt auch für meinen Gefährten.«

Sie konnte nicht dagegen an, eine aggressive Körperhaltung einzunehmen. Wie um dem schwarzgeschuppten Priester zu beweisen, dass alles an ihr echt war, schwang sie drohend ihren kräftigen Echsenhaken.

Auch Tylaz Tyriz' Haltung, bemerkte sie mit einem Seitenblick, hatte sich angespannt. Während alle anderen Shigakay sich abwartend verhielten, meinte sie in den Augen des Ewigen Mahners Befriedigung zu lesen. Anscheinend war er darauf aus gewesen, die Galaktiker zu einer unbedachten Handlung zu provozieren.

Als Garek dies erkannte, löste sich ihre Anspannung ein wenig. Doch da wurde ihr und Tylaz Hilfe zuteil, die die Situation endgültig entspannte. Eine weitere Shigakay trat aus der Menge und ergriff das Wort für die Galaktiker.

»Ich bin Dalao Gavos Lama von Shimura, Klerikerin des Ordens der Freidenker. Ich heiÙe die Fremden von der GLAMOUR willkommen. Seien Sie begrüÙt, Garek Liit Zohma und Tylaz Tyriz. Wollen Sie etwa Zweifel an der sprichwörtlichen Gastfreundschaft der Shigakay aufkommen lassen, Ayata Gavos Lah von Shitalar? Noch hat der Rat der Fünf nicht entschieden, begegnen wir den Fremden also ohne Vorurteile. Ich habe ihre Worte gehört, Tylaz Tyriz, und fand sie keineswegs ketzerisch. Vielmehr sind sie einer weiteren theologischen Diskussion würdig. Ich würde mich freuen, wenn ich diesen Disput mit ihnen und dem ehrwürdigen Qaroi Gavos Voitia von Mon Fortsetzen dürfte. Ziehen wir uns dafür an einen bequemeren Ort zurück, wo es sich besser streiten lässt?«

Die Freidenkerin hatte ihre Frage sowohl an die Galaktiker als auch an den Priester der Konformen gerichtet.

Letzterer nickte der Shigakay zu und sprach: »Nein, ehrwürdige Dalao Gavos Lama von Shimura, so sehr mich dieser Disput reizt, ich muss ihn ein andermal fortsetzen, sofern Tylaz Tyriz dies wünscht.«

Die Klerikerin schien diese Antwort erwartet zu haben. Garek und Tylaz nahmen die Chance, diesen Ort zu verlassen natürlich wahr und stimmten ihrem Vorschlag zu.

Sie hatten die Kultstätte der Konformen gerade verlassen, als sie hinter sich Qaroi Gavos Voitia von Mon zu seinem Kollegen von den Ewigen Mahnern sagen hörten: »Werfen Sie mir nicht vor, den religiösen Frieden zu stören, Ayata Gavos Lah von Shitalar! Vergessen Sie nicht, es war Ihre Kirche, die die Jagd der Ketzer in Mon zu verantworten hatte.«

* * *

»Wir sind Ihnen zu Dank verpflichtet, Dalao Gavos Lama von Shimura. Sie haben uns aus einer schwierigen Lage geholfen.« Mit einem scharfen Seitenblick auf Tylaz Tyriz fügte Garek hinzu: »An deren Entstehung wir selbst nicht ganz unschuldig waren.«

Gemeinsam mit der Freidenkerin durchquerten sie die große Halle. Diese hatte anscheinend tatsächlich vor, sie zwecks Fortführung des theologischen Disputs in

eine Art Sitzungsraum oder ähnliches zu führen. Über das Verhalten der Shigakay hatten die Galaktiker als Allererstes gelernt, dass diese nicht auf eine Danksagung reagierten. Daher ergriff die Topsiderin nach einer kurzen Pause sogleich wieder das Wort.

»Daher sind wir auch untröstlich, dass wir die weitere Diskussion religiöser Themen mit Ihnen auf ein andermal verschieben müssen. Aber wie Sie selbst wissen, steht bald die Entscheidung des Rates an, und wir müssen uns wieder mit unseren Gefährten treffen.«

Inmitten der Halle blieb die Shigakay stehen und drehte sich zu der Topsiderin um.

»Selbstverständlich, gehen Sie zu Ihren Leuten, Garek Liit Zohma und Tylaz Tyriz! Ich werde Ihnen einen Ort nennen, an dem Sie jederzeit mit mir oder einem meiner Ordensgeschwister zusammentreffen können. Ich bin sicher, dass wir noch einiges mehr als nur religiöse Themen zu bereden haben werden. Sagen Sie mir, ob ich noch etwas für Sie tun kann, bevor Sie zu Ihren Gefährten aufbrechen.«

Garek erkannte, dass Dalao Gavos Lama von Shimura keineswegs enttäuscht war. Sie schien ihr im Gegenteil hoch zufrieden, Kontakt mit den Galaktikern aufgenommen und es sogar erreicht zu haben, dass diese in ihrer Schuld stehen. Erneut fühlte die Topsiderin sich an die strickte Order Ajasas erinnert, keiner politischen, religiösen oder sonstigen Gruppe irgendwelche Zugeständnisse zu machen oder Zusammenarbeit in Aussicht zu stellen. Dabei hatte der Kommandant der GLA-MOUR ausdrücklich die Friedensbewegung der Shigakay und die eng mit ihnen verbundenen Freidenker eingeschlossen. So sehr sie deren Ziele auch gutheißen mochten, hatte er gesagt, es war ihr Ziel und ihre Aufgabe, Dillah und Ansyn zu finden, um dann so schnell wie möglich in die Heimat aufzubrechen.

Bei allem Interesse für das fremde Echsenvolk und aller Sympathie für die Freidenker hieß Garek diese Anweisung gut und hielt sie für richtig. Daher horchte sie bei den Worten der Freidenkerin auf und erkannte, dass auch sie, genau wie die beiden anderen Priester zuvor – wenn auch aus sicherlich wesentlich edleren Motiven –, versuchte, die Galaktiker für ihre Sache einzuspannen.

Entsprechend vorsichtig und mit wohltdosierter Zurückweisung formulierte sie ihre Antwort: »Wir wissen nicht einmal, ob wir überhaupt die Genehmigung Ihrer Regierung erhalten, uns weiterhin auf dem NATAI I COMIN aufzuhalten. Daher kann ich Ihnen nicht versprechen, noch einmal mit Ihnen zusammenzutreffen.« Sie zögerte kurz und konnte dann einfach nicht umhin, hinzuzufügen: »Obwohl ich mir dies sehr wünsche.«

Nach einem erneuten Zögern sprach sie weiter: »Etwas könnten Sie vielleicht noch für uns tun. Wir sind auf der Suche nach einem Shigakay, der ebenfalls dem Orden der Freidenker angehören soll. Sein Name ist Moronu Gavos Tasai von Yagacin. Wo könnten wir und unsere Gefährten auf ihn treffen?«

Wäre es den Shigakay möglich gewesen, ihre Gefühle zu äußern, und hätten sie Ohren besessen, Dalao Gavos Lama von Shimura hätte in diesem Augenblick bis über beide Ohren gegrinst. Dem mittlerweile geschulten Blick der Topsiderin sagte das Aufleuchten ihrer Augen jedoch genug.

»Auch ihn werden sie an jenem Ort antreffen können«, erwiderte sie knapp und ließ dann eine Sektorenangabe folgen, die den betreffenden Ort im NATAI genau definierte. Kaum hatte sie zu Ende gesprochen, verneigte die Freidenkerin sich und verschwand in der Menge.

»Jetzt glaubt sie natürlich, dass wir den Kleriker in seiner Funktion als Chef der Friedensbewegung sprechen wollen«, murmelte Garek leise vor sich hin. »Das wird es uns auch nicht leichter machen, uns aus den Angelegenheiten anderer Leute herauszuhalten.«

Eine Weile blickte sie noch versonnen in die Richtung, in der die Freidenkerin verschwunden war, um sich dann ruckartig dem Jülziish zuzuwenden.

»Sag mal, was hast du dir eigentlich dabei gedacht, hier einen Religionsstreit vom Zaun zu brechen? Wir hatten den Auftrag, unauffällig nach Informationen und vor allem diesem Niru Ausschau zu halten, und dann kommst du und verursachst diesen Aufstand. Ich dachte, du bist ein nüchterner Soldat und Krieger, der seine Aufträge gewissenhaft zu erfüllen weiß.«

»Ich bin aber auch ein gläubiger Jülziish, der die Kreaturen des Kosmos ehrt und achtet«, verteidigte sich Tylaz mit hoher Stimme. »Mich erstaunte der Alleinvertretungsanspruch dieser Kirche der Konformen. Ich fühlte mein Recht auf einen eigenen Glauben dadurch angegriffen und wollte dem widersprechen. Allerdings habe ich dabei nie unseren Auftrag aus den Augen verloren, schließlich haben wir eine Menge Informationen und Erfahrung gesammelt. Nicht zuletzt haben wir sogar eine Möglichkeit gefunden, über Moronu Gavos Tasai von Yagacin an Kuroi zu kommen. Tatsächlich drohte die Situation nicht außer Kontrolle zu geraten, ehe dieser Ewige Mahner auf den Plan trat, was ich nicht ahnen konnte. Aus dem Bericht über die Shigakay, den wir vorher erhalten haben, ist zu ersehen, dass religiöse Streitgespräche bei ihnen durchaus üblich und erwünscht sind. Dennoch entschuldige ich mich bei dir, Garek. Ich hätte mein Vorhaben mit dir absprechen müssen.«

Eine Weile musterte Garek den gatasischen Landungssoldaten und zischelte dann versöhnlich.

»Na schön, es sei dir vergeben. Ich konnte ja nicht ahnen, dass dir religiöse Dinge so nahegehen. Schließlich hast du ja auch recht, unsere Erfahrungswerte mit den verschiedenen Kirchen Können uns sicher noch mal von Nutzen sein. Spätestens jetzt wissen wir, dass wir den Ewigen Mahnern besser aus dem Weg gehen sollten.«

Schließlich setzten sie sich wieder in Bewegung und machten sich auf den Weg zu dem Treffpunkt, der mit Randalls Gruppe vereinbart worden war. Sollte deren Suche

erfolglos gewesen sein, hatten sie nun immerhin das Wissen um den Treffpunkt der Freidenker in der Hand, an dem Moronu Gavos Tasai von Yagacin höchstwahrscheinlich zu finden war.

* * *

Sie mussten jedoch nicht mehr darauf zurückgreifen. Randall Ajava, Centor Vandes und Kushino Rigan Toshi von Shimura hatten mit ihrer Suche Erfolg gehabt.

Die Kommandantin der MERGORA kannte ebenfalls einige Orte, an denen der Kleriker öfters anzufinden war. An einem solchen hatten sie ihn aufgespürt, ihn und seinen Berater, den Niru Kuroi.

In knappen Worten berichtete Centor dies Garek und Tylaz, als sie bei dem Treffpunkt, einer Art Café oder Restaurant, wie sie es auch in der FRIEDEN I schon kennengelernt hatten, eingetroffen waren.

Randall verhielt sich derweil recht schweigsam und machte einen angespannten Eindruck. Andeutungsweise ließ Vandes durchblicken, dass der Plophoser den Chef der Friedensbewegung relativ schroff hatte zurückweisen müssen, als dieser ihn unterschwellig für seine Sache hatte gewinnen wollen. Nun schien Ajava deswegen ein schlechtes Gewissen zu plagen.

Doch es gab Grund zur Hoffnung. Kuroi hatte sich die Daten zu dem Kidnapperschiff angesehen und den Galaktikern schließlich einen Koordinatensatz überreicht, der einen Punkt in Kaplor beschrieb. Ähnlich redselig wie sein Artgenosse Careem, hatte er lediglich gesagt, man solle diese Koordinaten anfliegen, ohne auch nur anzudeuten, was dort zu finden sei.

Den Bericht ihrer Erlebnisse mussten die Topsiderin und der Jülziish auf ein andermal verschieben, denn in diesem Moment trat ein Shigakayoffizier an sie heran, um sie zurück zur Ratshalle zu geleiten.

Der Rat der Fünf hatte seine Entscheidung gefällt.

35.

Mit gemischten Gefühlen befand sich Kushino Rigan Toshi von Shimura auf dem Weg in die Kommandozentrale der MERGORA. Sie war froh, dass die Pläne der Galaktiker aufgegangen waren. Sie hatte nicht vergessen, dass sie und ihre gesamte Mannschaft der Besatzung der GLAMOUR ihr Leben verdankten. Ehrlichen Herzens wünschte sie diesen Wesen, dass sie ihre Gefährten fanden, um endlich nach Hause zurückkehren zu können.

Der Rat der Fünf hatte beschlossen, dem Hilfsgesuch der Galaktiker zu entsprechen. Es war nicht nur gelungen die zunächst unentschlossene Mikine Fosa Takrin von Vereciantan zu überzeugen, sogar der Rat des Bezirks Shitalar, hatte zuletzt für die Bittsteller gestimmt. Allerdings lag dies mehr an den Vorteilen, die er sich von einem Wissensaustausch erhoffte.

Folgendes hatte der Rat Randall Ajava und seinen Gefährten schließlich verkündet: Bis eine Spur von den Verschollenen gefunden war, »durfte« sich die GLAMOUR in der Nähe des NATAI I COMIN aufhalten. Einerseits sollten die Galaktiker umfangreiche historisch-wissenschaftliche Daten erhalten und andererseits die Daten des »Kidnapperschiffes« an die gesamte Shigakayflotte verteilt werden, damit diese die Augen danach offenhielt. Eine gezielte Suche konnte selbstverständlich nicht versprochen werden, schließlich befand man sich im Kriegszustand. Schließlich sollte ein kultureller und wissenschaftlicher Austausch beider Kulturen begonnen werden.

Zwischen den Zeilen bedeutete dieses Abkommen, dem Randall unumwunden zustimmte, dass sich die GLAMOUR nicht von der Stelle zu rühren hatte und unter stetiger Bewachung stehen würde. Auch das zur Verfügung gestellte Datenmaterial würde natürlich vorsortiert sein. Letztlich würde der »Kulturaustausch« auch relativ einseitig ausfallen – die Shigakay verlangten als Gegenleistung neue Technologien.

Außerdem besaßen Ajavas Leute jedoch die Koordinaten eines Ortes in Kaplor, an dem der Niru Kuroi ihnen in Aussicht gestellt hatte, näheres über ihre verschollenen Gefährten zu erfahren.

Diesen Datensatz hatte sie selbst vor wenigen Augenblicken dem Kommandanten des galaktischen Beibootes PHAL-GRETS übergeben. Die sogenannte Minor-Globe lag in einem Hangar der MERGORA, ohne dass ein Shigakay außerhalb dieses Schiffes davon etwas wusste.

Mit ihrer Unterstützung erlangten die Galaktiker dadurch doch uneingeschränkte Bewegungsfreiheit innerhalb dieser Galaxie, um der Suche nachgehen zu können.

Kushino war aber auch ein wenig enttäuscht über die abweisende Haltung, die Randall Ajava dem Oberhaupt der Friedensbewegung entgegengebracht hatte. Selbstverständlich verstand sie die Handlungsweise des Galaktikers. Es war nun mal nicht seine Angelegenheit und er hatte mit der Verantwortung für seine Leute schon genug eigene Probleme.

Dennoch, ein Schiff wie die GLAMOUR mit einer Besatzung wie dieser, die aus rechtschaffenen und friedliebenden Intelligenzen bestand, hätte dem Frieden in Kaplor sicher großen Vorschub geleistet.

Sie hatte die Zentrale erreicht und begab sich auf ihren Platz. Sie hatte die Hoffnung noch nicht aufgegeben. Wenn die Galaktiker erst ihre Freunde gefunden hatten, würden sie ihnen sicher doch noch hilfreich zur Seite stehen.

»Anruf von der GLAMOUR«, meldete der Funkoffizier hinter ihr. Kurz darauf erschien das übergroße Gesicht Randall Ajavas auf dem Frontholoschirm.

»Kushino Rigan Toshi von Shimura, ich und meine Mannschaft sind Ihnen wie der gesamten MERGORA zu Dank verpflichtet. Durch ihre Hilfe und Fürsprache können wir nun hoffen, bald eine Spur von unseren Gefährten zu finden. Gerade in der Fremde sind Freunde besonders wertvoll. Wir alle wünschen Ihnen und Ihrer Mannschaft Glück und Sicherheit auf all Ihren Fahrten.«

Die Kommandantin der MERGORA war ehrlich gerührt. Sie hielt eine Weile inne, ehe sie Anweisung gab, den Sektor des NATAI zu verlassen. Unter dem Vorwand, alle Systeme nach dem »Piratenüberfall« durch einen Rundflug noch einmal überprüfen zu wollen, würden sie in einigen Lichtjahren Entfernung die PHAL-GRETS ausschleusen.

»Oberst«, machte der Funkoffizier nach einiger Zeit Meldung, »in dem Funkspruch von der GLAMOUR waren einige Dateien versteckt. Ich habe sie eben erst durch Zufall entdeckt.«

Kushino war unwillkürlich amüsiert. Wäre sie dazu in der Lage gewesen, hätte sie jetzt leicht geschmunzelt.

»Es wird sich um letzte Anweisungen an die PHAL-GRETS handeln«, erwiderte sie. »Übertragen Sie diese Dateien an unsere ›Gäste‹.«

36.

Ein letztes Mal atmete Randall Ajava tief durch, dann löste er beherzt das Türsignal aus. Viele Leute hielten ihn für abgebrüht, doch in diesem Moment war er so nervös, dass ihm das Herz laut von innen gegen die Brust schlug und in seinem Magen ganze Insektenschwärme umherzogen.

Endlich öffnete sich die Kabinentür vor ihm. Fast zaghaft betrat er das kleine Appartement, in dem bis vor kurzem noch zwei Besatzungsmitglieder der GLAMOUR gewohnt hatten. Dafür, dass dies jetzt nicht mehr so war, trug er die Verantwortung.

»Hallo Randall«, begrüßte ihn eine angenehme weibliche Stimme. »Schön, dass du da bist. Ich wollte dich ohnehin gerade einladen. Stell dir vor, wir haben einen Namen gefunden.«

Verwirrt blieb der Kommandant der GLAMOUR im Eingang stehen. Eine solch fröhliche Begrüßung hatte er nicht erwartet. Er war mit dem Vorhaben erschienen, einer zu recht traurigen und wütenden Tara Darkom zu erläutern, warum er den Vater ihres neugeborenen Kindes auf eine so ungewisse Mission geschickt hatte, bei der durchaus die Gefahr bestand, dass dieser Frau und Tochter nie mehr wiedersehen würde.

Seit dem Zeitpunkt, an dem er sich dafür entschieden hatte, Pores Stabs die Leitung über die Mission der PHAL-GRETS zu übertragen, schleppte er zusätzliche Schuldgefühle mit sich herum.

Er hatte das junge Glück der beiden Partner beenden müssen, ehe diese es richtig hatten auskosten können.

Er hatte sich selbst immer wieder gesagt, dass Pores einfach die einzige und beste Wahl für diese Aufgabe war. Der junge Arkonide war zuverlässig, kampferprobt und hatte Kommandoerfahrung. Sicher war er nicht der einzige an Bord der GLAMOUR, auf den dies zutraf, doch er konnte einfach keinen anderen aus der Führungscrew entbehren. Hier am NATAI I COMIN brauchten sie keinen Gunner. Sollte es ihnen widererwarten zu heiß werden, nützte ihnen nur die enorme Beschleunigungskraft des SKORPION-Schiffes, den Hort der Begegnung in Schutt und Asche zu legen, bestand keine Notwendigkeit.

Dies alles, dass ihr Pores nun mal der Beste für diesen Job sei, wollte er Tara Darkom nun zu seiner Rechtfertigung sagen. Aber anscheinend hatte er dieser Rechtfertigung nur vor sich selbst bedurft. Die Arkonidin schien damit besser zurechtzukommen als er.

»Nun, komm doch rein, Randall und setz dich«, lachte Tara ihm entgegen. Endlich setzte er sich in Bewegung und schüttelte Verwirrung und Aufregung ab. Zu Ajas weiteren Überraschung sah er Garek Liit Zohma vor dem in seinem Antigravfeld schwebenden Baby sitzen und leise auf es einreden. Scheinbar mit großem Interesse blickte die wenige Tage alte Arkonidin die Topsiderin mit großen Augen an.

Randall Ajava hatte sich nun endgültig gefasst und kam der Aufforderung Taras nach.

»Hallo Garek«, grüßte er die Ortungschefin, die sich dadurch in ihrer Aufmerksamkeit für das Kind kaum ablenken ließ.

»Es freut mich, dich so gutgelaunt anzutreffen, Tara. Ich hatte eigentlich befürchtet, dass du mir böse bist.«

»Böse?« Die Cheffunkerin lachte kurz auf. »Na hör mal, Randall, ich möchte schließlich auch, dass Dillah und Ansyn so schnell wie möglich gefunden werden. Außerdem ist es für Pores eine große Ehre, dass du ihm dieses Kommando übertragen hast. Er hat sich sehr darüber gefreut, dass du ihm ein solches Vertrauen schenkst. Selbstverständlich vermisse ich ihn jetzt schon, genauso wie er die kleine T... – ach nein, den Namen kennst du ja noch gar nicht. Wie dem auch sei, Du hast keinen Grund, dir Vorwürfe zu Machen, Randall.«

»Da fällt mir ehrlich ein Stein vom Herzen, Tara. Ich hätte es nämlich nicht ertragen, wenn du mir böse gewesen wärest. Aber nun spann mich nicht weiter auf die Folter! Wie heißt sie denn nun?«

»Sie bekommt einen Doppelnamen«, zögerte die Arkonidin die Antwort noch ein wenig hinaus. »Deswegen ist Garek auch hier, sie hat den Vorschlag für den zweiten Namensteil gemacht. Zum ›feierlichen‹ Eintrag in den Schiffssyntron hatte ich sie daher eingeladen.«

Behutsam nahm sie das kleine Mädchen aus dem Antigravfeld und wiegte es in ihrem Arm. »Pores wollte, dass sie Theta heißt. Der Name ist zurzeit sehr beliebt auf Arkon. Garek hatte vorgeschlagen, sie Dlarg zu nennen. Zu Ehren der während der Übernahme der ARIGA verstorbenen Topsiderin. Ich fand beides schön. Theta als Bezug zu ihrer arkonidischen Heimat und Dlarg als Erinnerung an die Umstände, unter denen sie gezeugt und geboren wurde. Ab heute heißt sie Theta Dlarg.«

37. Terra Nova

Besuch aus der Heimat

ARIGA, im interstellaren Raum der Galaxis Kaplor (genaues Datum nicht bekannt, nach Bordzeit 25. Hara 21354 da Ark bzw. Dienstag, der 14. Juli 1221 NGZ)

Trina Lakror stand von der Hantelbank auf, an der sie die letzte halbe Stunde trainiert hatte. Sie fragte sich, ob sie nachher noch eine Runde im großen Schwimmbad, das in einer nicht genutzten Sektion des unteren Frachtbereichs eingebaut war, drehen, oder vielleicht lieber mit ihrem Aquarell »Küstenlandschaft auf Rubkat III« weitermachen sollte? Sie war schon ewig lange nicht mehr zum Malen gekommen.

Im Moment gab es für die frischgebackene Leiterin der Landungstruppen der ARIGA ohnehin nicht viel zu tun, deshalb nutzte die zierliche Ertruserin die Zeit, um sich noch ein wenig zu entspannen. Wenn sie erst einmal auf Terra Nova, der Hauptwelt des »Solaren Imperiums Kaplor« (SIK) gelandet wären, würden sie vielleicht alle Hände voll zu tun bekommen.

»Solares Imperium« - wie merkwürdig altertümlich das klang - fast wie »Imperium Romanum«!

Na, das würde noch mindestens bis morgen dauern. Die Schiffe des SIK krochen mit ihren Lineartriebwerken mit einem Überlichtfaktor von 25 Millionen durch den Raum - »schnelle Marschfahrt« nannten die das. Dann gab es noch jede Menge Aufenthalte wegen diverser Sicherheitschecks. Außerdem flogen sie das Heimatsystem nicht direkt an, auch aus Sicherheitsgründen. Trina hatte den Eindruck, dass die Kaplor-Terraner allesamt ziemlich paranoid waren.

Na, was soll's, auf diese Weise kam sie zu etwas Erholung. Die hatte sie - wie der Rest der Mannschaft - auch dringend nötig. Der Durchgang durch das Shawasha-Black Hole hat die ARIGA und ihre Crew doch etwas mitgenommen. Dann war die Korvette TRISTAN etwas unvermittelt auf einen Erkundungsflug gegangen. Die Reorganisation der Restmannschaft hatte ebenfalls nicht wenig Stress bedeutet.

Sie war froh darüber, dass Maghus Mabeth das Kommando übernommen hatte, denn sie hielt ihn für einen überaus kompetenten Vorgesetzten. Er war - für einen Arkoniden - bemerkenswert wenig arrogant, hatte immer ein offenes Ohr für alle Belange der Crew und das Talent, immer dort zu sein, wo man ihn brauchte. Als

ranghöchste und erfahrenste Kämpferin der Restbesatzung hatte er ihr den Befehl über den spärlichen Rest der Landungstruppen, der noch an Bord war, übertragen.

Nachdem sie die Schwarzen Sternenstraße durch das Black Hole verlassen hatten, stießen sie auf eine Flotte Kugelraumschiffe, dem IX. Schweren Erkundungsverband DERINGHOUSE des »Solaren Imperiums Kaplor« unter dem Kommando von Kommodore Alice Turpin. Wohl weil die ARIGA in etwa einem der 800 Meter Schlachtschiffe des SIK glich, wurde sie freundlich begrüßt. Die Leute auf den gewaltigen Kriegeraunern waren natürlich überrascht und begeistert, dass nach so vielen Jahrhunderten ein Schiff aus der Heimat den Weg zu ihnen gefunden hatte. Allerdings verblüffte es die Kaplor-Terraner, dass die ARIGA von Arkoniden gebaut und geführt wurde. Sie blieben aber bis auf ein paar dumme Bemerkungen freundlich. Man beschloss also, dem Verband DERINGHOUSE zu seinem Heimathafen Terra Nova zu folgen.

Trina schritt mit ihrem typischen leichtfüßigen Gang in das ganz nach ihren persönlichen Wünschen gestaltete Bad. Ihre Kabine - eigentlich eine geräumige Wohnung - glich einer Mischung aus Fitness-Center und Maleratelier. Selbstverständlich herrschten hier ertrusische Schwerkraftverhältnisse - 3,4 G.

Zuerst nahm sie ein warmes Bad zur Entspannung, dann duschte sie sich kalt ab. Zufrieden betrachtete sie im wandhohen Spiegel ihren wohlgeformten nackten Körper. Merveck Tores, ihr nun abwesender Vorgesetzter, hatte sie mehr als einmal wegen ihrer Eitelkeit aufgezogen. Pah, sie hatte eben ein gesundes Verhältnis zu ihrem Körper - und schließlich gab es sogar Terraner und Arkoniden, die sie attraktiv fanden, glaubte sie bemerkt zu haben. Mit ihrer 2,42 m Größe und ganzen 621 kg Gewicht war sie für eine Ertruserin eher leicht gebaut - aber ihre harte Muskulatur verriet, dass sie keineswegs schwächlich war. Außerdem war sie überaus gewandt und ausdauernd. Sie hatte, im Gegensatz zum üblichen ertrusischen Schönheitsideal, kein überflüssiges Gramm Fett an ihrem Leib, und ein hübsches Gesicht mit einer niedlichen Stupsnase und hellen Augen. Sie trug eine traditionelle Sichelkammfrisur mit knallrot gefärbtem Haar - ein reizvoller Kontrast zu ihrer tiefbraunen Haut.

Nun fühlte sie sich doch ein wenig müde - also kein Schwimmbad und keine Malerei. Ein kleiner Imbiss - so 20 - 25 Rühreier mit Speck und einem Laib Vollkornbrot, dazu eine Schüssel gemischter Salat und ein 2 Liter-Glas frischgepresster Grapefruitsaft - und dann eine Mütze Schlaf, das würde ihr guttun.

Doch zuvor legte sie sich noch mal kurz in ihr Solarium. Balok Trask, der Schiffsarzt, meinte zwar, sie übertriebe es mit ihrer Braterei, aber sie empfand die UV-Bestrahlungen als sehr angenehm und fühlte sich wohl in ihrer nahtlos schokoladen-

farbig gebräunten Haut. Außerdem war Mazzjello Trask doch selber Ertruser und müsste eigentlich genau wissen, wie unempfindlich ihre Haut war.

38.**ALLAN D. MERCANT SPACE CENTER, Mittwoch, 29. Juli 4809 A.D. 10.30 Uhr
(Terra Nova-Normalzeit) / 1221 NGZ**

Normalerweise galt der Job als Kommunikationsoffizier vom Dienst im Flottenkommando als sterbenslangweilig, da er im Grunde genommen überflüssig war. Alle Systeme waren hochautomatisiert, und wenn wirklich mal was passieren sollte, mussten sowieso höhere Stellen entscheiden. Irgendeine Vorschrift aus den grauen Vorzeiten des Solaren Imperiums verlangte, dass dieser Posten rund um die Uhr bemannt sein müsse - also schob Leutnant Irene Saltman brav ihren Dienst. Heute war es aber anders. In der kleinen »Komm-Bude«, tief im gewaltigen Bunkerkomplex des Allan D. Mercant-Centers drängten sich die Zuhörer, denn heute war ein historischer Tag: Ein Raumschiff aus der Heimatgalaxie sollte hier landen.

Aufgrund einer weiteren unerforschlichen Uralt-Vorschrift muss der Kontakt mit nicht-solar-imperialen Schiffen von einem menschlichen Funker übernommen werden - wegen der besonderen Bedeutung nicht von irgendeinem Außenposten oder Raumhafentower aus, sondern von hier, der zweithöchsten Kommandostelle des Solaren Flottenkommandos in Kaplor.

Sie setzte sich vor der Aufnahmeoptik in Position und überprüfte kurz den Sitz ihrer Frisur. Auf dem Display der Positronik erschienen die nötigen Daten. Die Schiffe des IX. Schweren Erkundungsverbandes gingen vorschriftsmäßig in ihre jeweiligen Anflugkorridore, das fremde Schiff nahm eine ebenfalls vorschriftsmäßige Warteposition bei der Abwehrplattform 987-A im äußeren Verteidigungsring jenseits der Umlaufbahn des Gasriesen Zeus ein.

Sie wagte es kaum zu glauben. Ein Raumschiff aus der legendären Milchstraße hatte den Weg zu den verlorenen Kindern Terras geschafft. Ein klein wenig skeptisch war sie dennoch. Das fremde Raumschiff auf dem Schirm sah so schrecklich normal aus - auf den ersten Blick war kein wesentlicher Unterschied zu einem Raumer der STARDUST-Klasse zu erkennen. Vielleicht war das wieder mal so eine Übung und die ARIGA war nur ein umdekoriertes Standard-Schiff. Am wenigsten mochte sie glauben, dass ausgerechnet Arkoniden den Weg nach hier draußen gefunden hatten - die waren doch schon damals, als es die 9. Offensivflotte mit ihren Vorfahren anno 2436 hierher verschlagen hatte, so degeneriert gewesen, dass sie kaum noch aus ihren schläfrigen Albino-Augen gucken konnten. Immerhin: Der Name ARIGA klang irgendwie arkonidisch.

Das Signal flammte auf - der Hyperfunkkontakt war an sie weitergegeben worden.

»Privatschiff ARIGA - hier spricht die Systemabwehr für das Sol-System beim Oberkommando der Solaren Flotte in Kaplor. Bitte bleiben Sie in Warteposition A-987-Q, bis weitere Instruktionen erfolgen. Over!«

Die Gestalt, die auf dem Bildschirm erschien, sah keineswegs wie ein Arkonide aus - der ebenso breite wie hohe Mann war ohne jeden Zweifel ein Epsaler. Er trug eine Uniform, die Irene völlig unbekannt war und setzte gerade einen gewaltigen Kaffeebecher mit der Aufschrift »Für den härtesten Guardian Angel des bekannten Universums« ab.

»Oberkommando der Solaren Flotte, hier ARIGA, Cheffunker Gotros Manor. Verstanden, Frau Over, wir bleiben bis auf weiteres in Position. Wann können wir damit rechnen, dass du uns die Anflugkoordinaten durchgibst?«

Mangelnde Funkdisziplin und unvorschriftsmäßige Meldungen war sie von Privatschiffen ja gewohnt, aber diese Frechheit ging ihr doch zu weit. Wie kam dieser überbreite Kerl nur auf die Idee, sie duzen zu müssen? Vielleicht hatte die arkonidische Arroganz auf Gotros Manor abgefärbt.

»Herr Manor, Sie werden die Koordinaten erhalten, sobald Ihr Schiff von den Abwehrplattformen gescannt wurde«, sagte sie, wobei ihre Stimme ebenso eisig war wie die Temperatur oben auf dem Raumhafen, hier im neu-sibirischen Spätwinter. »Ich heiße übrigens nicht Over, sondern Leutnant Irene Saltman. Over!«

»Verstanden, Leutnant Saltman-Over.« Entweder verstand der Typ, der sich »Funker« schimpfte, sie nicht richtig - was sie nicht annahm, denn er sprach gutes Interkosmo - oder er wollte sie veräppeln. So jedenfalls hatte sie sich ihren ersten Kontakt mit einem Schiff aus der alten Heimat nicht vorgestellt. War das womöglich in Wirklichkeit ein Schiff dieser verdammten Dissidenten?

Zu ihrer Überraschung erschien eine Anweisung auf dem Display. Sie räusperte sich, bevor sie durchgab: »ARIGA - wir übermitteln Ihnen die Koordinaten für einen direkten Flug nach Terra Nova in Ihren Computer. Sind sie mit dem Datenübertragungsprotokoll SISO X-1701-D vertraut? Over.«

»Flottenkommando - unsere Syntronik verdaut jedes Datenübertragungsprotokoll - egal ob vertraut oder nicht«, antwortete Manor stolz. »Übrigens: Over heißt doch über, nicht wahr? Warum sagst du - äh, sagen Sie das am Ende jeden Satzes?« Am breiten Grinsen des sommersprossigen Epsalers konnte sie erkennen, dass er das ganz genau wusste und sie nur aufzog.

Fast gegen ihren Willen musste sie lächeln. »Sie müssen bei irgendeinem ganz großen Tier einen riesigen Stein im Brett haben. Fliegen Sie so schnell wie möglich den Raumhafen des Allan D. Mercant Space Center an, sobald Sie die Koordinaten haben.«

Die Leute im Oberkommando mussten ja wissen, was sie da taten. Ein wildfremdes Schiff ohne gründliche Untersuchung und sogar, ohne Eskorte direkt auf Terra Nova landen zu lassen - sie hätte das nie genehmigt, selbst wenn Perry Rhodan persönlich an Bord gewesen wäre. Immerhin bewies man ein Rest gesunden Misstrauens, indem man die ARIGA nicht direkt in Terrania Provis landen ließ.

»Wir haben die Koordinaten. Danke, Oberkommando! Und danke auch Ihnen, Irene Saltman.«

Nicht vorschriftsgemäß, aber immerhin höflich. Dann verflogen ihre letzten Zweifel über die »Echtheit« des fremden Raumers: Wie sie auf ihrem Schirm sehen konnte, beschleunigte die ARIGA mit Werten, die die Andruckabsorber eines STARDUST-Schiffes hoffnungslos überfordert hätten - und das, ohne dass sie irgendwelche Emissionen von Impulstriebwerken anmessen konnte.

39.

ARIGA, im Anflug auf das Landefeld des AMSC, 29. Juli 1221 NGZ, 10.44 Uhr Terra Nova Normalzeit

Trina Laktor überprüfte noch einmal den Sitz der Paradeuniformen der kleinen Wachtruppe, die Kommandant Maghus Mabeth und seinen Stellvertreter Chrekt-Ohm als Ehrengarde eskortieren sollte, wenn sie mit den offiziellen Vertretern des Solaren Imperiums Kaplor in Kontakt treten würden. Was militärischen Pomp anging, war Mabeth eben doch ein echter Sohn Arkons.

»Triffst sich gut, dass du nur provisorischer Kommandant bist. Somit gibt es keine protokollarischen Schwierigkeiten, wenn du in der provisorischen Hauptstadt Terrania Provis mit der provisorischen Gouverneurin der provisorischen Regierung des provisorischen Solaren Imperiums zusammentrifft.«

Der Arkonide lächelte. Er mochte den direkten Humor und die burschikose Art Trina Laktors. Ob der Topsider Chrekt-Ohm lächelte, war seinem Sauriergesicht nicht anzusehen.

Zu ihrem Leidwesen bestand die Ehrengarde nicht nur aus ihren eigenen Leuten - auf seinen dringenden Wunsch gehörte ihr auch Feuerleitoffizier (oder wie er sich selber lieber nannte: »Gunner«) Marco Cyleen an. Jemanden, der so sehr wie er für das gute, alte Solare Imperium schwärmte, hätte man höchstens mit einem schweren Traktorstrahl vor diesem Dienst zurückhalten können. Das zu seiner kleinen Waffensammlung eine entschärfte Fusionsbombe gehörte, die als Blickfang im Wohnzimmer stand, ließ nicht nur Trina an seinem Geisteszustand zweifeln. Immerhin: Niemand auf der ARIGA beherrschte die Exerziergriffe mit dem Impulsgewehr so zackig wie der Waffennarr Cyleen.

Neben ihm nahm Betia von Hozarius, normalerweise diensteifrig wie keine zweite, mühsam Haltung an. Die Augäpfel der Arkonidin waren fast so rot wie die Iris. Klarer Fall von zu wenig Schlaf - Trina tippte auf Keith Massimo, Betias »immer mal wieder«-Liebhaber.

Die knapp 50 Leute hatten sich in der Außenschleuse III, nahe dem unteren Pol des Kugelraumers aufgestellt. Das äußere Schott war schon zurückgefahren, nur eine transparente Wand aus Formenergie stand zwischen ihnen und dem Vakuum des Alls.

Als begeisterte Künstlerin genoss Trina den atemberaubenden Ausblick. Die blauschimmernde Wölbung Terra Novas nahm nun schon fast ihr ganzes Gesichtsfeld

ein. Vom Raum aus gesehen hätte es ebenso gut die Erde sein können. Terra Nova war etwa neun Lichtminuten von ihrer Sonne entfernt und hatte einem Durchmesser von 9083 km. Auf ihr herrschte fast Erdschwere. Der Planet war zu achtzig Prozent von Wasser bedeckt, es gibt nur drei kleinere Kontinente. Entgegen dem hier gebräuchlichen terranischen Kalender, an dem die Kaplor-Terraner eisern festhielten, herrschte auf der Nordhalbkugel Terra Novas eine Jahreszeit, die etwa dem März entsprach. Ein Glück, dass die Tageslänge fast genau mit der Terras übereinstimmte, der Zeitsalat wäre sonst kaum zu bändigen gewesen.

Schon aus dieser Höhe konnte man erkennen, daß der ovale Nordkontinent Neu-Sibirien auch dort, wo er sich weit über den Polarkreis hinweg in den plophosischen Ozean nach Süden erstreckte, eine dichte Schneedecke trug. Die geographischen Daten waren ihnen schon längst von der DERINGHOUSE übermittelt worden. Auf der Nachtseite konnte Trina ein waberndes, leuchtendes Band erkennen. »Sieh an, es gibt auch hier Polarlichter.«

Nun durchschnitt die ARIGA die äußeren Schichten der Atmosphäre. Das flammende Leuchten der vom Prallfeldschirm abgedrängten ionisierten Luft nahm ihnen für einige Minuten die Sicht. Ein Ehrfurcht erregender Anblick.

Als die Sicht wieder klar wurde, konnte man schon Einzelheiten auf der Oberfläche erkennen. Dichte Wolken lagen über Neu-Sibirien. Über die Wolkendecke erhob sich eine verschneite Bergkette, deren Gipfel orangefarben im Licht der tiefstehenden Sonne glänzten. Ein Geschwader aus altertümlich aussehenden Raumjägern mit Deltaflügeln nahm die ARIGA in die Mitte - eine Ehreneskorte. Relativ langsam glitt das Raumschiff in knapp 10000 m Höhe dahin, sein riesiger Schatten wanderte über die strahlend weißen Wolken. Durch einzelne Lücken im Wolkenmeer sah sie ausgedehnte Wälder, die verblüffend irdischen Nadelwäldern glichen. Auch einige kleine Ansiedlungen ließen sich entdecken. Insgesamt schien Neu-Sibirien nicht dicht besiedelt zu sein.

Nach einigen Minuten langsamen Flug sah sie den nadelspitzen Kontrollturm eines Raumhafens, der über die Wolken ragte - und einige gewaltige kuppelförmige Bauwerke, die augenscheinlich höher als die höchsten Gipfel des nahen Gebirges waren.

Nein, das waren keine Gebäude. Das, was da über die Wolken ragte, waren RAUMSCHIFFE! Trina schluckte verblüfft, während Marco Cyleen begeistert grinste.

»Tatsächlich, richtige, einsatzklare Ultraschlachtschiffe der UNIVERSUM-Klasse! 2500m Durchmesser! Geil! Ist schon ein Unterschied, ob man diese herrlichen Riesenraumer auf dem Bildschirm sieht oder sie direkt vor Augen hat. Mensch, von diesem Anblick habe ich schon als Junge geträumt! Solche tollen Schiffe werden bei uns leider nicht mehr gebaut!«

»Marco Cyleen, Disziplin! Dämpfe deine Begeisterung, oder ich muss dir einen Verweis erteilen. Oder - ich lade dich zu einer Runde Armdrücken ein.«

Angesichts dieser furchtbaren Drohung beherrschte sich der dunkelhäutige Terraner. Nun, sie hatte irgendwie recht und außerdem war sie hier, in der Ehrengarde, seine Vorgesetzte.

Die ARIGA sank lautlos durch die Wolkendecke auf das gewaltige Landefeld und blieb etwa 20 Meter über dem Boden auf ihren Landefeldern schweben. Unten wartete bereits einige Bodenfahrzeuge und eine Ehrenformation in lindgrünen Uniformen, zu der auch eine Militärkapelle gehörte.

Die fast unsichtbare Rampe aus Formenergie bildete sich. Im gemessenen Gleichschritt gingen die Leute von der ARIGA sie herab. Die Kapelle begann zu spielen: »Die grünen Hügel der Erde«, wie Marco bemerkte. Aber es fiel ihm schwer, seinen Blick von den weit in die Wolken ragenden Stahlgebirgen der Ultraschlachtschiffe abzuwenden.

40.**An Bord der DERINGHOUSE, ALLAN D. MERCANT SPACE CENTER, Mittwoch,
29. Juli 1221 NGZ, 17.00 Uhr**

Kommodore Alice Turpin blickte aus der Sichtluke des ganz außen etwa in der Mitte der oberen Hälfte des Ultraschlachtschiffes gelegenen Offizierskasinos III - in Bordjargon wegen dieser Aussicht »Bar Bellevue« genannt - auf die ARIGA herab. Eine dünne Wolkenschicht trübte den Blick auf das Schiff, das trotz seiner immerhin 850 m Durchmesser von hier aus beinahe klein wirkte. Wieso sie die Crew des geheimnisvollen Kugelraumers so schnell in ihr Herz geschlossen hatte, konnte sie selber kaum sagen. War es die lockere Art, in der diese Leute miteinander umgingen, und die so sehr mit der eisernen Disziplin und der straffen Bürokratie des Solaren Flotte kontrastierte? Vielleicht. Mit Sicherheit wusste sie aber, daß die ARIGA in zweifacher Hinsicht ein Zeichen der Hoffnung war. Zum einen war sie der erste Hinweis darauf, daß die EVAKUIERUNG tatsächlich mehr als eine verzweifelte Selbsttäuschung sein könnte. In ihrer Jugend hatte sie nie am Sinn der ständigen Evakuierungsbereitschaft gezweifelt, aber als erfahrene Raumfahrerin sah sie das mittlerweile anders. Zum anderen - nun, die ARIGA hatte einen arkonidischen Kommandanten und einen topsidischen Stellvertreter. In der alten Zeit wäre so eine Freundschaft von ehemaligen »Erbfeinden« einfach undenkbar gewesen. Vielleicht könnte man sich auch irgendwie mit den verdammten Shigakay verständigen. Leider sah es nicht so aus. Die Kriegsbegeisterung war hier, weit weg von den Konfliktwelten, nach wie vor ungebrochen und die Shigakay wurden, wie sie aus sämtlichen ihr zugänglichen Quellen erfuhr, gegen jede Vernunft immer aggressiver. Außerdem kam ihr die Kriegspropaganda hier auf Terra Nova bei jedem Heimaturlaub überzogener vor.

Sie dreht sich zu ihren Gästen um: »Entschuldigen Sie bitte, ich war etwas in Gedanken. Sie haben ein bemerkenswertes Schiff, Kommandant Mabeth.«

Der Arkonide lächelte charmant: »Ich bin leider nur vorläufiger Kommandant, Madame Turpin.« Er hatte schnell gemerkt, wie gut die franco-terranische Anrede bei der höflichen, aber zurückhaltenden Kommandantin ankam. Genauso wie das ungewohnte »Sie«.

Keith Massimo, der junge temperamentvolle Wissenschaftsoffizier der ARIGA, preschte vor: »Was heißt hier bemerkenswert? Gegen die DERINGHOUSE ist sie klein und mickrig, ein bewaffneter Frachter gegen Ihr gewaltiges Ultraschlachtschiff!

Wir haben uns mehrere Stunden auf Ihrem Schiff umgesehen, und doch kaum mehr als so viel davon« - Massimo deutete mit Daumen und Zeigefinger etwa einen Zentimeter an - »gesehen!«

Diese kleine Besichtigungstour hatte Alice jede Menge Nerven gekostet. Ihre Vorgesetzten waren nämlich strikt dagegen gewesen, Außenstehenden eines der stärksten und modernsten Schiffe des SIK zu zeigen, an dem vieles immer noch geheim war. Sie hatte sich mit dem Argument durchgesetzt, dass sonst wohl kaum Aussicht bestünde, im Gegenzug einmal die ARIGA gründlich in Augenschein zu nehmen.

Chrekt-Ohm, der bisher schweigend in der Gegend herumgestanden hatte, fand es an der Zeit, endlich mal etwas zur Unterhaltung beizutragen. Es war nicht einfach für ihn, mit der Crew der DERINGHOUSE ins Gespräch zu kommen. Sie waren ihm gegenüber - nun, beinahe ängstlich. In der Feuerleitzentrale ließen sie ihn gar nicht erst in die Nähe der Kontrollpulte kommen - während Marco Cyleen lustig an der (selbstverständlich Off-Line geschalteten) »Feuerorgel« herumspielen durfte.

»Ergeben sich nicht aus der enormen Größe Ihres Schiffes manchmal Probleme, Madame Turpin?«

»Oh, nein, für mich nicht. Außer, dass ich mich schon mal an Bord meines eigenen Schiffes verlaufen habe. Problem haben höchstens die Leute am Boden.«

»Inwiefern?«

»Sehen Sie, so ein abgestelltes Ultraschlachtschiff wirft einen riesigen Schatten. Bei ungünstigen Bedingungen sehen die Bewohner der Space Center-Wohnsiedlung oft den ganzen Tag keine Sonne - weil die Ultraschlachtschiffe den Himmel verdüsteren. Wenn so ein Ultraschlachtschiff in einer warmen Gegend - zum Beispiel auf dem Raumhafen NIGHRA VANEIDES bei Port Tifflo - längere Zeit abgestellt wird, kühlt sich die Luft im Kernschatten im Verhältnis zur Umgebung stark ab. Der Temperaturunterschied führt zu starken Fallwinden in der Nähe des Raumschiffs.«

»Das Problem kenne ich im Prinzip auch von der ARIGA - unerfahrene Neulinge sind immer wieder über den Temperaturschock überrascht, wenn sie sich dem Schiff nähern. Bei der DERINGHOUSE muss das wie eine eiskalte Luftdusche sein.«

»Ja, die großen Schiffe beeinflussen schon abgestellt das lokale Klima, zum Beispiel durch den Raumhafennebel - der entsteht durch die Kondensation. Unsere Ultraschlachtschiffe heißen im Volksmund Eisriesen, da sie schon nach einigen Stunden selbst im Sommer oben von Reif und Schnee bedeckt sind. Die Größe meines Schiffes verursacht auch andere Probleme. Wussten Sie, dass bei anstrengenden Außenbordarbeiten an der oberen Polkuppel Sauerstoffmasken getragen werden?«

Mabeth überlegte, ob die Kaplor-Terraner ihn auf den Arm nehmen wollte. »Wirklich?«

»Ja. Das Allan D. Merchant Space Center liegt rund 800 m über dem Meeresspiegel. Rechnen sie die 2500 m Durchmesser meines Schiffs und die 200 m Landestützhöhe hinzu - in 3500 m Seehöhe ist die Luft hier auf Terra Nova, wo wir ohnehin eine etwas dünnere Atmosphäre als auf der alten Erde haben, schon arg dünn.«

41.**Konferenzraum 7-B, an Bord der DERINGHOUSE, Donnerstag, 30. Juli 1221 NGZ, 21.00 Uhr**

»Nun, was halten Sie, als Chefindgenieur, von der ARIGA?«

Hasso Montgomery konnte seine Begeisterung nur schlecht verbergen: »Ein großartiges Schiff!«

Alice Turpin schmunzelte. So kannte sie den sonst so ruhigen Techniker gar nicht.

Der altgediente Techniker, dem man nachsagte, er sei mit seinen Linearkonvertern verheiratet, berichtete: »Ich hatte natürlich nur wenige Stunden Zeit, mich an Bord umzusehen, aber man zeigte mir bereitwillig alles, was ich sehen wollte, und gab mir sogar einige technische Unterlagen mit. Den Stand der Technik ist, wie nicht anders zu erwarten, sehr hoch. Es gab einige unerwartete technische Entwicklungen. Ich hatte erwartet, dass die ARIGA mit einer Art Dimetrantriebwerk ausgestattet wäre. Sie ist es nicht. Sie ist nur mit einem sogenannten Metagrav-Triebwerk ausgerüstet, heutzutage offenbar der Standardantrieb in der Milchstraße. Ein sehr leistungsstarker Antrieb übrigens: Die ARIGA kann mit satten 1700 km/s^2 beschleunigen.«

»Kein Dimetransantrieb also. Heißt das, dass die ARIGA nur durch Zufall - durch ein Wurmloch zum Beispiel - zu uns nach Kaplor vordringen konnte? Kann sie etwa gar keine intergalaktischen Entfernungen überbrücken?« Kommodore Turpin sah ihre große Hoffnung - die Hoffnung aller loyalen Bürger des Solaren Imperiums in Kaplor, die Hoffnung auf eine baldige Evakuierung - dahinschmelzen.

»Durchaus nicht, Kommodore. Sie schafft einen Überlicht-Faktor von 72 Millionen - als Dauergeschwindigkeit. Ihr Aktionsradius beträgt ca. 200 Millionen Lichtjahre.«

»Dann dürfte das Schiff eigentlich nur aus Treibstofftanks und Maschine bestehen.«

»Sie hat überhaupt keine Treibstofftanks - zumindest nicht für den Hauptantrieb.«

»Wie bitte?«

»Sie zapft ihre Energie mittels sogenannter Hypertrope aus dem Hyperraum.«

»Aha. Ich hatte mich schon gewundert, wieso Maghus Mabeth sein Schiff als bewaffneten Frachter bezeichnet hatte. Bei einem konventionellen Schiff wäre kaum noch Raum für Ladung übriggeblieben.«

Sie musste daran denken, wie eng es im Grunde genommen auf ihrem riesigen Schiff zuging. Keine Tanks - da könnte man vielleicht auch für die einfachen Mann-

schaften endlich Einzelkabinen einbauen. Für die Evakuierung hieße das, dass man mit viel weniger Schiffen auskäme.

»Die ARIGA ist in der Tat ein geräumiges Schiff. Sie hat über 100 Millionen Kubikmeter Frachtraum - und 45 Millionen Tonnen Zuladung.«

Ingenieur Montgomery schmunzelte: »An den Quartieren merkt man, dass sie tatsächlich ein arkonidisches Schiff ist. Geradezu dekadenter Luxus. Aber auf die Kabinen, die sie da haben, bin ich wirklich neidisch. Eine Standardkabine der ARIGA ist größer als meine Wohnung daheim in Terrania Provis.«

»Kaum zu glauben, dass die Arkoniden solch ein Wunderwerk zustande gebracht haben.«

»Soweit ich verstanden habe, haben verschiedene galaktische Völker zu dieser Technologie beigetragen. Leider schweigen sich die Leute von der ARIGA darüber aus - so bereitwillig sie ihre Technik auch herzeigen.«

Gegenüber der Gouverneurin werden sie nicht schweigen, dachte sie grimmig. Sie mochte Araida Sesturan nicht besonders. Die Frau war ihr zu aggressiv. Man munkelte, dass sie bei der Ablösung ihres Vorgängers massiv von unbekannter Seite unterstützt wurde. Die Gerüchte wollen wissen, dass die Kampfschule Sesturan sie gefördert hatte. Aber sie war großartig darin, Menschen (und Nichtmenschen) für ihre Ziele zu gewinnen.

»Haben Sie etwas von der Bewaffnung gesehen?«

»Ja. Relativ konventionell, soweit ich sehen konnte. Transformgeschütze, Paralytoren, Kombigeschütze - nichts, was wir im Prinzip nicht auch hätten. Na, abgesehen von vier Antimaterie-Kanonen. Aber daran wird bei uns ja auch schon gearbeitet.«

»Die ARIGA ist also tatsächlich nur ein Handelsschiff mit Hilfsbewaffnung?«

»Nach unseren Verhältnissen - nein. Sie wäre selbst der DERINGHOUSE im Kampf haushoch überlegen. Die Transformgeschütze haben eine Abstrahlleistung von maximal je 8.000 Gigatonnen - und sie hat 16 Stück davon an Bord.«

Ein Schauer lief ihr den Rücken herunter. Hoffentlich machte sich Militärgouverneurin Sesturan die Galaktiker nicht zu Feinden. So oder so - nach der zufälligen Begegnung mit der ARIGA würde nichts mehr im Solaren Imperium so sein wie bisher. Nichts mehr!

42.**Konferenzraum A-3, an Bord der ARIGA, Donnerstag, 30. Juli 1221 NGZ, 21.00 Uhr**

»Nun, was hältst du, als leitende Technikerin, von der DERINGHOUSE?«

Sebyll Hedden konnte ihre Begeisterung nur schlecht verbergen: »Ein großartiges Schiff!«

Maghus Mabeth schmunzelte. So kannte er die sonst so bärbeißige Technikerin gar nicht.

Die erfahrene arkonidische Ingenieurin, die vor kurzem die verwaiste technische Leitung übernommen hatte, berichtete: »Anfangs waren die Exil-Terraner etwas reserviert, aber dann haben sie uns bereitwillig alles gezeigt, was wir sehen wollten. Sie haben uns sogar technische Handbücher zur Verfügung gestellt.«

»Und - wie schätzt du den Stand ihrer Technik ein?«

»Nicht schlecht, wenn man die Umstände bedenkt. Sie haben ihre Raumfahrt im Rahmen des Möglichen konsequent verbessert. In etwa ist die DERINGHOUSE auf dem Stand der galaktischen Technik kurz vor der Laren-Invasion. Natürlich fliegt sie noch mit Linearkonvertern und Impulstriebwerken, aber die Verarbeitung ist exzellent und die Systeme sind bemerkenswert weit miniaturisiert, wenn man bedenkt, dass weder swoonsche noch siganesische Mikrotechnik zur Verfügung steht. Echte Qualitätsarbeit, das muss ich zugeben. An den Raumschiffen spart das sogenannte Solare Imperium jedenfalls nicht.«

Keith Massimo, der sich ebenfalls auf dem Ultraschlachtschiff umgesehen hatte, ergänzte: »Die Ingenieure auf Terra Nova haben erstaunliches aus der altmodischen Triebwerkstechnik herausgeholt. Die DERINGHOUSE, eines ihrer modernsten Schiffe, schafft damit über 700 km/s². Ihre leichten Kreuzer der Städte-Klasse beschleunigen sogar mit 820 km/s² - einen Kreuzer aus der Zeit des echten Solaren Imperiums würden sie bei einem Wettflug nur im Rückspiegel sehen.«

Gytar Talev, der neue Ortungschef, ein Tentra-Blue, rief verwundert: »Rückspiegel? Was ist ein Rückspiegel?«

»Äh, Gytar, das erkläre ich dir später ... Ich meinte damit nur, dass wir dieses sogenannte Solare Imperium technisch nicht unterschätzen dürfen.«

Sebyll Hedden rückte ihr Käppi, mit dem sie die Flut ihres unarkonidisch schwarzen Haares bändigte, zurecht, eher sie fortfuhr: »Mir gelang es, einiges über die Flottenstärke herauszufinden.«

Keith Massimo murmelte: »Von wegen gelang - die haben damit angegeben wie zehn arkonidische Imperatoren!«

Die Arkonidin tat - mit wenig Erfolg - so, als hätte sie das nicht gehört: »Das Solare Imperium Kaplor unterhält eine Flotte von 120.000 Kampfschiffen und 12.000 Frachtern aller Klassen. Gut 140 Millionen Soldaten dienen in der Solaren Flotte. Sie verfügen über nicht weniger als 4.800 Ultraschlachtschiffe vom Typ der DERINGHOUSE und das Terra-Nova-System ist mit waffenstarrenden Kampfplattformen nur so gespickt.«

Maghus Mabeth spürte, wie ihm salziges Sekret in die Augen schoß: »Das heißt, rein zahlenmäßig wäre das SIK der derzeitigen arkonidischen Flotte und erst recht der LFT-Flotte weit überlegen. Selbst wenn man die veraltete Technik berücksichtigt kein Gegner, den man auf die leichte Schulter nehmen darf.«

Er warf einen kurzen Blick auf das Projektionsfeld seines Pikosyn: »Dieses sogenannte Imperium hat nach offiziellen Angaben rund 500 Millionen Einwohner. Das ist kein Imperium, das ist ein als Staat getarntes Heerlager! Diese gewaltige Streitmacht geht über den Bedarf selbst eines aggressiven Volkes weit hinaus.«

»Nun, immerhin liegt das Imperium in einem langandauernden Krieg mit diesen, wie heißen sie noch, Shigakay«, warf Chefpilot Dean Senler ein.

»Das erklärt nicht alles. Nach allem, was ich von Kommodore Turpin gehört habe, ist das nur ein begrenzter Krieg. Höchstens 8 Millionen Soldaten sind im Moment im Fronteinsatz«, antwortete Sebyll Hedden etwas schnippisch.

»Wir scheinen das Talent zu haben, immer mitten in schwere Konflikte hineinzuschlittern. Aber ich denke, wenn wir die Nase nicht in die inneren Angelegenheiten der Leute hier stecken, könnte Terra Nova ein sicherer Hafen fern der Heimat sein«, schloss Kommandant Mabeth.

43.

BLUTBAD AUF TOMBSTONE

- 800 unserer heldenhaften Raumsoldaten gerieten in heimtückischen Shigakay-Hinterhalt.

DIE MÖDERECHSEN TESTEN NEUE WAFFEN

- Neuer Shigakay-Raumjäger »Killerbiene II« - Admiral Kenderson warnt vor »Jägerlücke«.

SCHIFFSVERLUSTE BEI GREY BEAST

- Gefährdet der Aderlass das Evakuierungsprogramm?

SIEGREICHER ÜBERRASCHUNGSANGRIFF

- Stützpunkt mit 1000 Echsen beseitigt.

HEIMATURLAUB NUR NOCH FÜR ELTERN?

- Parlament berät Gesetzentwurf zur Geburtenförderung.

RÄTSELHAFTES RAUMSCHIFF

- Der Fall ARIGA - Täuschungsmanöver oder Sensation? - Sesturan-Kampfschule wirft Regierung Naivität vor.

Einige Schlagzeilen des »Terrania Provis Observer«

44.

Begegnungen

Terrania Provis, Hauptstadt des Solaren Imperiums, Freitag, 31. Juli 1221 NGZ

Maghus Mabeth massierte seinem schmerzenden Nacken. Dieser primitive Transmitter war die reinste Folterapparatur! Bei solchen Gelegenheiten merkte man erst, wie sehr man doch von der modernen Technik verwöhnt war. Aber immer noch besser, als über eine Stunde lang mit einem dieser antiken Stratosphären-Klipper zu fliegen.

Ihm folgte die kleine Delegation der ARIGA - Chefpilot Dean Senler, Keith Massimo als Wissenschaftsoffizier, Sebyll Hedden - und außerdem Marco Cyleen als unbestrittener Kenner des alten Solaren Imperiums.

Araida Sesturan, die Militärgouverneurin, hatte die ARIGA-Besatzung dazu eingeladen, beliebig lange auf Terra Nova zu rasten, um sich auszuruhen und um auf die vermisste TRISTAN zu warten. Man konnte regelrecht riechen, dass dieses großzügige Angebot keineswegs uneigennützig gedacht war. Maghus hatte einige Erfahrung mit Politikern und bezweifelte, dass er von der Gouverneurin irgendwelche substanziellen Hinweise darauf bekommen würde, was denn in diesem merkwürdigen »Imperium« eigentlich los wäre. Immerhin eignet sich so ein Höflichkeitsbesuch bestens zur Selbstdarstellung.

»Terrania Provis« trug diesen Namen durchaus zu Recht. Wie schon in Neu-Sibirien wirkte alles irgendwie vorläufig, eben für den schnellen Abbruch bestimmt. Bei einer relativ neuen Kolonie hätte ihn das nicht weiter gewundert, aber die riesige Stadt bestand immerhin schon über 2000 Jahre. Überall sah man aus den immer gleiche genormten Elementen zusammengesetzte Gebäude. Selbst die wenigen Parks schienen aus dem Versandhauskatalog zu stammen. Nur ein paar bizarre Ruinen in der Stadtmitte lockerten das monotone Bild auf.

Solange das provisorische Solare Imperium in Kaplor schon bestand, hatte man nie für die Ewigkeit gebaut. Ein Achtel des Regierungsbudgets ging auch heute noch in den Posten `Evakuierung´ ein. Dieser Posten beinhaltete Städte in Leichtbauweise, die schnell demontiert werden konnten, ja, ganze Wohnungen, die als autarke Zellen konzipiert waren und als solche verladen werden konnten, sowie Transportschiffe von der Größe der Ultraschlachtschiffe, um diese Städte und fast alles, was

hier im Laufe der Jahre von Menschen erschaffen worden war, einzupacken und mitzunehmen.

Die sogenannte Gouverneursresidenz enttäuschte nicht nur den an repräsentative Regierungsbauten gewöhnten Arkoniden Mabeth, sondern sogar den an spartanische Bauverhältnisse gewöhnten Oxtorner Dean Senler. Der Bau glich - bis auf seine Größe - einer Landsparkasse auf einem wenig entwickelten Kolonialplaneten. Militärgouverneurin Sesturan, eine direkte Nachkommin des legendären Staatsgründers Großadmiral Shilter Sesturans, empfing sie in ihren geräumigen, aber schlicht und geschmacklos eingerichteten Arbeitszimmer.

»Sie haben mir ja diesen kurzen Abriss über die Geschichte der Galaxis seit den Dolan-Kriegen gegeben.« Bisher hatte sich die Gouverneurin auf freundlichen Small Talk beschränkt, nun aber gewann ihre professionelle Neugier die Überhand. Kein Wunder, denn die Geschichts- und Politikdatei, die man ihr überspielt hatte, waren nicht nur angesichts des ungeheuren Zeitraums von über 2300 Jahren mehr als nur knapp zu nennen - sie enthielten sich auch jeder politischen Wertung. Mit anderen Worten: Araida Sesturan wusste nicht, woran sie mit den Besuchern aus der heimatischen Milchstraße eigentlich war.

»Einige der dargestellten Dinge kann ich kaum glauben. Die Laren, die Cantaro-Ära ... oder dass die Erde zweimal faktisch entvölkert wurde.« Die eher kleine Frau lächelte - aber man musste kein Empath sein, um zu sehen, dass sie mit diesem Lächeln eine schwere Enttäuschung kaschierte.

»Die Fakten stimmen aber, auch wenn sie für Sie als terranische Patriotin bitter sein müssen, Exzellenz.« Es lag nicht nur Maghus väterlich-verständnisvolle Art, dass aufrichtiges Mitgefühl in seiner Stimme mitklang.

Die Gouverneurin strich sich durch ihr schwarzes, militärisch kurz geschnittenes Haar. Fast schien es so, als unterdrücke sie einen verzweifelten Seufzer. Aber sie hatte sich im Griff - wohl ein Erbe ihrer Offizierslaufbahn.

»Aus Ihrer Datei ging hervor, dass Perry Rhodan noch lebt. Welche politische Rolle spielt er in der - wie heißt sie noch - Liga Freier Terraner?«

»Kurz gesagt: gar keine. Als wir abflogen, war er mit der BASIS - Sie wissen, diesem Riesenraumer - auf Expedition zur Großen Leere. Näheres über ihn wissen wir leider nicht.«

Über die Gründe, weshalb die ARIGA auf ihren Irrflug gegangen war, hatte er bisher nur beschönigende Halbwahrheiten mitgeteilt. Das Thema »BASIS« war in diesem Zusammenhang etwas heikel. Zum Glück brachte Marco Cyleen das Gespräch in ungefährliches Fahrwasser.

»Perry Rhodan bin ich übrigens einmal persönlich begegnet. Ich war als Chefgunner auf dem BASIS-Kreuzer 13 auf seiner Coma-Expedition dabei. Lordadmiral Atlan« - Marco betonte den in der Heimat längst veralteten militärischen Titel - »lernte ich bei dieser Gelegenheit ebenfalls kennen.«

»Unser T-Kanonen-Virtuose wurde für seine besonderen Leistungen ausgezeichnet. Perry und Atlan schmissen extra eine Party für ihn - ohne ihn wäre die BK-13 nicht mehr zurückgekehrt - und die BASIS vielleicht auch nicht. Nach der Rückkehr wurde er von der Yolana-Werft vom Fleck weg für den neuen Prototyp - unsere ARIGA - engagiert«, ergänzte Dean Senler. »Er ist fast noch besser an der Waffenkonsole als Chrekt-Ohm. Man sagt, sein Herz schläge im Salventakt.«

Dieser Oxtorner war Araidia Sesturan zu leger, zu respektlos, zu unbescheiden - wie fast der ganze Rest der Delegation. Der arkonidische Einfluss machte die Leute offenbar weich und undiszipliniert. Außer diesem Cyleen vielleicht - der hatte diese unverkennbare Haltung des altgedienten Flottenoffiziers. Immerhin, ihr Kommandant Maghus Mabeth war höflich und charmant.

»Atlan lebt also auch noch?«, staunte die Gouverneurin. Maghus stimmte zu. »Was halten Sie, als Arkonide, von ihm?«

»Er ist eine bei uns auf Arkon etwas umstrittene Figur - nicht wenige Arkoniden halten ihn für einen Verräter - aber ich persönlich bewundere seine Leistungen. Ohne Atlan wäre Arkon nicht zu der starken Position gelangt, die Arkon heute wieder in der Galaxis hat. Die offizielle Geschichtsschreibung sieht seine Zeit als Imperator Gonozal VIII. zwar kritisch - er hat sich wohl doch zu sehr vor den Karren Terras spannen lassen - aber selbst kritische Historiker räumen ein, dass ohne ihn Arkon früher oder später in Desorganisation, Dekadenz und Bürgerkrieg untergegangen wäre.«

Das war Maghus ehrliche Meinung. Nun aber konnte er es sich einfach nicht verkneifen, ein wenig zu flunkern. Warum nicht, solange er den übermittelten Lexikon-Daten nicht direkt widersprach?

»Im Gegensatz zur LFT ist Arkon heute ein wichtiger Faktor im Galaktikum. Militärisch und politisch ist das neue entstehende Imperium inzwischen die dominierende Macht. Unsere Wirtschaft läuft auf Hochtouren, Technik und Wissenschaft blühen. Nicht von ungefähr reißen sich die besten Raumfahrtexperten aus allen Völkern der Milchstraße förmlich darum, auf unseren ultramodernen Schiffen zu fliegen.«

Im Hintergrund räusperte sich Marco Cyleen leise. Der Arkonide warf ihm unauffällig einen warnenden Blick zu.

»Wenn ich Sie richtig verstehe, sind die Arkoniden sozusagen die Seniorpartner im Galaktikum?«

»Ja, sozusagen.«

»Wie lange werden Sie auf Terra Nova bleiben? Ich denke, es wird noch einige Zeit dauern, bis ihre Techniker alle Schäden wieder im Griff haben.«

»Die paar geringfügigen Defekte an unseren sehr zuverlässigen Aggregaten wurden längst von mir und meinen Leuten beseitigt«, knurrte Sebyll Hedden. »Und so schlimm können die Schäden gar nicht sein, dass wir sie nicht mehr im Griff hätten.« Wenn die schwarzhaarige Arkoniden etwas hörte, das bei kleinlicher Auslegung auch nur entfernt an Kritik an ihrer Arbeit erinnern könnte, vergaß sie jede Höflichkeit. Sie war eine sehr gute Technikerin - und ließ es auch jeden überdeutlich wissen. Ihre arrogante und grobe Art hatte ihre Karriere schon sehr behindert.

‘Arrogante Ziege - typisch Arkonidin’, dachte Araida.

»Wir beabsichtigen dennoch, einige Zeit, Ihre herzliche Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen, Exzellenz.« Maghus Mabeth wirkte betont höflich. Wie um die Grobheiten seiner Ingenieurin und seines Piloten in Schutz zu nehmen, erklärte er: »Meine Leute sind nach den Anstrengungen der vergangenen Wochen sehr erschöpft und nervlich völlig am Ende. Sie brauchen dringend Erholung. Selbstverständlich sind wir zu einer Gegenleistung bereit. Wir könnten Ihren Ingenieuren zum Beispiel eine Hypnoschulung in der Technik des Metagravantriebs und Hypertropzapfers geben - und unsere sehr fähige leitende Technikerin wird gerne bereit sein, Ihren Leuten eine umfassende praktische Einführung zu geben.«

Sebyll Heddens Gesichtszüge glätteten sich merklich.

»Vielleicht könnten wir Ihnen sogar eine Space-Jet mit Metagravantrieb als Anschauungsobjekt überlassen.«

Space-Jet, die Regierungschefin registrierte die vertraute terranische Typenbezeichnung. War es mit der angeblichen Vorherrschaft der Arkoniden etwa doch nicht so weit her? Sie hatte bemerkt, dass offenbar nicht alle Anwesende in diesem Punkt mit ihrem Kommandanten einer Meinung waren. Araida machte sich eine mentale Notiz.

»Wir würden außerdem gerne mit Ihren Wissenschaftlern Erkenntnisse austauschen«, schaltete sich der junge Wissenschaftsoffizier Keith Massimo ein, der sich bisher im Hintergrund gehalten hatte. »Nicht ganz uneigennützig von unserer Seite, übrigens. Wir müssen mit der Hilfe ihrer Astronomen noch herausfinden, ob wir einer Zeitdilatation unterlagen, und wo im Universum wir eigentlich gelandet sind.«

Sie brauchen unsere Hilfe - gut. Araida merkte, welch ein Wink der Vorsehung dieser Glücksfall für das patriotische Lager des Solaren Imperiums war. Der Sieg wird unser sein!

45.**Zentrale der ARIGA, in der Nacht von Samstag, dem 1. auf Sonntag, dem 2. August 1221 NGZ**

Dank einer freundlichen Ausnahmeregelung der Militärgouverneurin Araida Sesturan - und gegen die lautstark geäußerten Bedenken der Admiralität - durfte die ARIGA auf dem Raumhafen Terrania-Provis landen. Der kurze Flug war eine Kleinigkeit. Da bis auf eine kleine Wachmannschaft alle Besatzungsmitglieder nach der Überführung Landurlaub hatten, leerte sich die Zentrale auffallend schnell. Nur einer blieb eisern zurück: Chefpilot Dean Senler.

Er holte sich die Daten der Proviantbestände auf den Armlehnschirm seines Sitzes. Die Gelegenheit, die Vorräte hier zu ergänzen, durfte er nicht ungenützt verstreichen lassen. Vor allem, da es hier ausgezeichnete Weine geben sollte - und sehr guten Kaffee. Allerdings fiel ihm die Arbeit nicht leicht. Er machte immer wieder Flüchtigkeitsfehler. Na, da musste er sich eben besser konzentrieren!

Dean Senler zuckte zusammen, als sich plötzlich jemand hinter ihm lautstark räusperte. Er drehte sich in seinem Pilotensitz um. Hinter ihm stand Balok Mazzjeloo Trask, der Schiffsarzt. Dean hatte sich so sehr in seine Arbeit vertieft, dass er sogar einen Ertruser überhört hatte.

»Na, Dean, man sagte mir, du seist völlig übermüdet und total nervös. Wie ich sehe, haben deine Kameraden nicht übertrieben.«

»Ja, äh, Balok, irgendjemand muss doch die ganze Koordinationsarbeit übernehmen ...«

»Du sagst es, irgendjemand. Wir haben genügend Leute, die das für dich erledigen können. Besonders, da du bis zur Landung mehr im Pilotensitz als in deiner Kabine zu finden warst.«

»Ich kann das ab. Ich bin Oxtorner.«

»Das du einen beinahe unverwüstlichen Körper hast, sagt nichts über den Zustand deiner Nerven aus.«

»WAS SOLL MIT MEINEN NERVEN SEIN?«, brüllte der Pilot.

„So ähnlich müssen sich die Impulstriebwerke der DERINGHOUSE bei einem Alarmstart anhören“, dachte der ertrusische Mediziner.

»Dein unbeherrschtes Verhalten ist der beste Beweis dafür, dass die völlig überreizt bist«, meinte Balok freundlich lächelnd. »Ich bin froh, dass gerade keine

Normalmenschen hier sind, sonst müsste ich jetzt einige geplatze Trommelfelle behandeln.«

Dean Senler trommelte nervös auf die Armlehne. »Ich nehme meine Pflicht eben ernst.«

»Da haben wir etwas gemeinsam. Wenn wir im Raum wären, würde ich dich jetzt dienstunfähig schreiben. Hier am Boden möchte ich nicht zu solchen Maßnahmen greifen - noch nicht.« Mit einer Sanftheit, die niemand, der den Feinfühligsten nicht kannte, dem riesigen Umweltangepassten zugetraut hätte, legte Balok Trask seine schaufelgroße Hand auf die Deans Schulter.

»Es ist wegen Arina, stimmt's?«

Der Oxtorner nickte stumm.

»Du flüchtest dich in die Arbeit, da du den Gedanken nicht erträgst, dass ihr etwas passiert sein könnte. Deshalb hast du dich nicht für das Kommando der ARIGA beworben, nicht wahr?«

»Das geht dich nichts an, Balok«, blaffte der Oxtorner.

Schweigend verließ der Schiffsarzt die Zentrale.

46.

Gravo City Two, Terrania Provis, in der Nacht von Samstag, dem 1. auf Sonntag, dem 2. August 1221 NGZ

Solange die Astrogatoren der ARIGA mit Hilfe der Astronomen des Solaren Imperiums in Kaplor herauszufinden versuchten, ob und wie stark sie einer Zeitdilatation unterlegen waren, und wie die genauen kosmographischen Koordinaten der Galaxis Kaplor und Terra Novas waren, hatte der Rest der Besatzung Landurlaub. Die meisten nutzten ihn um tief in die seltsam anachronistische Kultur Terra Novas einzutauchen.

Chrekt-Ohm hatte nach vier Stunden Aufenthalt allmählich seine krokodilähnliche Schnauze voll von Terrania Provis. Nicht dass ihm die Stadt nicht gefallen würde. Sicher, besondere Sehenswürdigkeiten gab es nur wenige. Die bizarren Ruinen in der Stadtmitte hatte er bereits besichtigt. Es juckte ihm in den Fingern, dem Fremdenführer zu verraten, dass es wahrscheinlich eine Anlage der Loower war - aber diesen Informationsaustausch überließ er besser den zuständigen Wissenschaftlern. An interessanten Lokalen schien es dagegen nicht zu mangeln, und die merkwürdige Kultur faszinierte ihn.

Was ihn störte, war das Verhalten der Leute. Sie verhielten sich ihm gegenüber unverkennbar reserviert und ängstlich - manchmal direkt feindselig. Sicher lag das daran, dass es auf Terra Nova keine Topsider gab. Der Anblick eines fast zwei Meter großen »Sauriers« mit scharfen Zähnen in gewaltigen Kiefern und krallenbewehrten Händen mochte für furchtsame Naturen doch etwas erschreckend sein. Seltsamerweise hatten die zahlreichen Kinder weniger Hemmungen, auf ihn zuzugehen, als die Erwachsenen.

Andererseits hatte er den Verdacht, dass mehr als nur sein ungewohntes Äußeres hinter der abweisenden Haltung der Terraner steckte. Die praktisch allgegenwärtige Propaganda - sei es im Trivideo, in den Online-Diensten oder in den gedruckten Zeitungen, die es hier tatsächlich noch gab - zeichnete ein grelles Feindbild der Shigakay, die in der Boulevardpresse auch gerne als »Mordechsen« bezeichnet wurden. Die so geschürte Feindseligkeit färbten wohl auch auf andere reptiloide Wesen ab - auch wenn niemand einen Topsider mit einem Shigakay verwechseln könnte.

Die Umweltangepassten schienen weniger Vorurteile zu hegen - zumindest zeigten sie keine Angst vor ihm. Chrekt-Ohm erblickte an einer Rohrbahnhaltestelle den Hin-

weis: »GRAVO CITY TWO«. Eher er endgültig jede Hoffnung auf einen angenehmen Abend aufgab, bestieg er lieber den Zug Richtung Oxtornerstadt.

Der Topsider bereute seinen Entschluss nicht. GRAVO CITY TWO, das Viertel der Oxtorner, erschien ihm - trotz der allgegenwärtigen monotonen »Elementbauten« - sehr viel lebendiger und interessanter als die Stadtteile der »Normalmenschen« zu sein. Selbstverständlich herrschten hier oxtornische Schwerkraftverhältnisse, die sein in den Gürtel integrierten Mikrogravitator mühelos neutralisierte.

Wie schon in der »Normalstadt« fielen ihm sehr viele Uniformträger auf. Das Militär und alles, was damit zusammenhing, genoss sehr hohes Ansehen, ja beinahe kultische Verehrung. Überall gab es mehr oder weniger geschmackvolle »Kriegerdenkmäler«, Hersteller warben damit, dass sie »offizielle Lieferanten der Flotte« seien (wobei es kaum eine Fabrik geben dürfte, die NICHT in die Rüstungsproduktion eingespannt war) und die Kinder spielten mit Plastikpistolen »Stoßtrupp und Shigakay-Krieger«. Chrekt-Ohm hätte wetten mögen, daß man mindestens Leutnant der Reserve sein müsste, um hier überhaupt so etwas wie eine Karriere machen zu können.

Schon nach kurzer Suche fand Chrekt-Ohm ein erstaunlich gemütliches Restaurant, das frischen Seefisch aus den terra-novanischen Ozeanen anbot - und Stühle mit offener Rückenlehne, durch die er seinen Schwanz stecken konnte. Wie die meisten Topsider war er ein großer Fischesser - leider gab es auf der ARIGA nur minderwertigen Ersatz.

Eine Riesenportion gegrillten Kabjoid-Fisch mit Currysoße später meinte er, dass sein Landurlaub sich doch noch gelohnt hätte. Das lag nicht nur an der guten Mahlzeit.

Am Nachbartisch saß eine Gruppe junger oxtornischer Raumjägerpiloten, die ihn anfangs scheu, aber neugierig betrachtet hatten. Schließlich fasste sich eine Pilotin ein Herz und fragte ihn, ob er von der ARIGA sei. Der Topsider bejahte - und fast sofort setzte eine lebhaftere Unterhaltung ein. Anschließend zogen sie gemeinsam durch die Bars, Holokinos und Diskotheken Gravo Citys Twos.

Der Abend inmitten der jungen Oxtorner brachte Chrekt-Om richtig Spaß. Mal versuchte er, mit einer kichernden Oxtornerin (vergeblich) den neuesten Modetanz zu tanzen, später fachsimpelte er mit dem Rottenführer über Raumgefechtstaktik. Das Bier war gut, die Musik erträglich und ihre Vorurteile hatten seine neuen Freunde zu Hause gelassen. Es hätte ein rundum geglückter Abend sein können, wenn es nicht diese merkwürdigen Vorfälle gegeben hätte.

Der erste dieser Vorfälle ereignete sich in der Schlange vor dem Holokino. Einige Flottensoldaten - offenbar Marineinfanteristen - drängelten sich einfach vor. Als Leut-

nant Onax - einer der Jagdpiloten - sich darüber beschwerte, zeigte der selbst für oxtornische Verhältnisse massiv gebaute Anführer der Infanteristen breit grinsend auf ein Abzeichen auf seiner gewaltigen Brust. Murrend gab Leutnant Onax nach.

Nach der Vorstellung suchten sie eine kleine Bar auf. Die Piloten und ihr ungewöhnlicher Begleiter wurden sofort und sehr entgegenkommend bedient - kein Wunder, Raumjägerpiloten galten als Elite und wurden überall bewundert und beneidet. Dann allerdings betrat ein Oxtorner in Zivil die Bar, in dem man ohne besondere Schwierigkeiten einen »verkleideten« Offizier erkennen konnte. Er legte seine Füße auf den Tisch der Raumpiloten - und die ließen sich diese Frechheit einfach bieten! Auch der Wirt schien am unverschämten Verhalten seines Gastes nichts Besonderes zu finden - im Gegenteil, er servierte ihm ein Bier, das er eigentlich für einen der Piloten gezapft hatte.

Im Laufe des Abends fiel ihm immer wieder auf, dass einige Flottensoldaten sich ihren Kameraden gegenüber so aufführten, als seien diese nur Soldaten zweiter Klasse - selbst wenn sie im Rang über ihnen standen. Ihm fielen auch die merkwürdigen Flugblätter auf, die die Shigakay in primitiven Hassparolen verteufelten. Zunächst hatte der Topsider sie für »normale« Kriegspropaganda gehalten, die sich in erster Linie an Zivilisten wendete. Dann fiel ihm auf, dass dieser Hassblätter vor allem dort herumlagen, wo Soldaten verkehrten - und er beobachtete einen der arroganten »Elite«-Soldaten, dem alle anderen Platz machten, wie er die Auslagen am Eingang der Bar mit neuen Flugblättern voller blinden Hass und schrillum Heldenkult bestückte.

Gegen vier Uhr morgens zogen sie sich in die Privatwohnung Leutnant Onax zurück. Einige der Piloten legten sich hin, andere hatten noch nicht die nötige »Bettschwere« und saßen in Onax Wohnzimmer herum. Die deutlich angeheiterten Piloten unterhielten sich lautstark. Niemand kümmerte sich um den Trivideoschirm, der im Hintergrund lief. Niemand - außer Chrekt-Ohm.

Es war offensichtlich ein Nachrichtensender eingestellt. Nach einigen gelangweilt vorgetragenen Frontberichten hob der Sprecher die Stimme. Es sei einem Stoßtrupp der 227. Marineinfanterie-Division, der »Eisenstirnen«, in einem beispiellos kühnen Unternehmen gelungen, einige hochrangige Shigakay-Offiziere gefangen zu nehmen.

Was er dann sah, ließ Chrekt-Ohm die Kopfschuppen sträuben. Im Trivid erschien der Kopf eines entfernt topsiderähnlichen Wesens mit vorstehenden sandfarbenen Schuppen und einer feinen weißen Zeichnung. Er trug mit monotoner Stimme einen offenbar vorbereiteten Text vor, in dem er die aggressive Expansionspolitik seiner Regierung verurteilte. Chrekt-Ohm konnte deutlich die Verzweiflung und Angst in dem Gesicht des Shigakay lesen. Dass das den anderen Zuschauern nicht auffiel ...

Da fiel dem Topsider ein, wie schwer es ihm anfangs gefallen war, das Mienenspiel von Menschen zu lesen. Gut möglich, dass den jungen Oxtornern hier das echsenhafte Gesicht des Gefangenen völlig ausdruckslos erschien. Diese Form der Hasspropaganda war ihm gut bekannt, er hatte so etwas allerdings seit seiner Emigration von Topsid nicht mehr gesehen.

Chrekt-Ohm wendete sich an seinen Gastgeber: »Leutnant Onax, mir lässt schon den ganzen Abend eine Frage keine Ruhe.«

»Worum geht es, Major Chrekt-Ohm?«

Der oxtornische Offizier behandelte Chrekt-Ohm fast wie einen Vorgesetzten, seitdem er erfahren hatte, dass dieser stellvertretender Kommandant der ARIGA war. Obwohl ihm als Offizier eines Privatschiffs dieser Rang streng genommen nicht zustand, genoss Chrekt-Ohm es, mit »Major« angeredet zu werden.

»Ich habe bemerkt, dass einige Flottensoldaten sich Ihnen und Ihren Kameraden gegenüber sehr arrogant und anmaßend aufführen.«

»Ja, das waren Absolventen der Sesturan-Kampfschule. Die benehmen sich gerne so.«

»Und das lassen Sie sich, als Offizier, so einfach bieten?«

»Was bleibt mir sonst übrig? Ich habe nur die einfache Pilotenausbildung absolviert. Zur einer der Elite-Akademien habe ich es leider nicht geschafft - und schon gar nicht zur Akademie Großadmiral Shilter Sesturan, wie die Kampfschule offiziell heißt. Wenn man Karriere machen will - beim Militär, in der Politik, in der Wirtschaft - muss man einfach diese Schule durchlaufen haben. Wenn ich Glück habe, werde ich vielleicht irgendwann mal Staffelführer im Rang eines Obersten werden - vielleicht in zehn Jahren oder so. Als Absolvent der Kampfschule - nun, da wäre ich jetzt sicher schon mindestens Hauptmann und in zehn Jahren General. Oder ich hätte einen guten Posten in eine Behörde oder der sogenannten freien Wirtschaft.«

»Interessant. Ist die Akademie denn so gut?«

»Gut? Seltsame Frage ... Fachlich ist sie vielleicht nicht besser als andere Akademien. Wichtiger ist, dass ihre Absolventen so etwas wie eine verschworene Bruderschaft, eine Art Militärorden bilden. Die Schule wurde nicht von ungefähr nach dem alten Sesturan benannt - Sie wissen schon, dem legendären Großadmiral, die neunte Offensivflotte führte, von deren Besatzung wir alle hier abstammen.«

»Ich nehme an, dass auch nicht von ungefähr eine Sesturan zur Zeit Gouverneurin ist.«

Leutnant Onax ging nicht darauf ein. »Die Sesturan-Absolventen nennen wir manchmal die Kreuzritter des Raumzeitalters ... Sie sind tatsächlich eine Elite.«

»Und das stört Sie nicht?«

Ungeduld und Alkohol ließen die Stimme des Oxtorner rauher, fast unfreundlich, klingen: »Stören? Das Einzige, was mich daran stört, ist, dass ich nicht dazu gehöre.«

»Ich verstehe.« Chrekt-Ohm ließ seine Version eines Lächelns aufblitzen. Zum Glück war Onax ein mutiger Mann, der sich von entblößten »Krokodilzähnen« nicht verschrecken ließ.

»Sehen Sie, die Akademie wurde vierhundert Jahre vor Ausbruch des Krieges gegründet und hat seit dieser Zeit einen enormen Einfluss aufgebaut. Es waren Absolventen der Kampfschule, die damals die frechen Ansprüche der Shigakay auf die geheiligten Welten, wie sie die Planeten nennen, in die Schranken gewiesen haben. Sie haben außerdem geholfen, das politische System zu straffen, und halten die Wirtschaft auf Vordermann. Sie sorgen für Ruhe und Ordnung - und sorgen dafür, dass ordentlich gearbeitet wird. Ohne sie hätten wir den Krieg schon lange verloren.«

»Entschuldigen Sie meine Neugier, aber als Außenstehenden erstaunt es mich, wie sehr alle anderen Probleme dem doch ehrlich gesagt eher begrenzten Shigakay-Krieg untergeordnet werden.«

Der Leutnant richtete sich auf und nahm eine Art »Oberlehrerhaltung« ein. »Herr Major, Sie sind, wie sie selber sagen, Außenstehender. Deshalb sind Ihnen wichtige Zusammenhänge, die für uns selbstverständlich sind, nicht bekannt.«

Der Oxtorner zählte an den ausgestreckten Fingern seiner rechten Hand ab: »Erstens: Hinter den meisten unserer Probleme, nein hinter fast allen - in der Wirtschaft, in der Politik, in der Kultur und so weiter - stecken indirekt oder direkt die verdammten Shigakay. Indirekt, indem sie uns diesen Krieg aufzwingen - und damit Sondersteuern, Notstandsgesetze, lange Dienstzeiten und den ganzen Kram, ohne den es leider nicht geht. Direkt, indem sie überall ihre Agenten und Sympathisanten haben. Bei jeder Schweinerei braucht man nur mal genau hinzusehen - und was sieht man da? Eine kleinen Echsenfreund... 'tschuldigung, bezieht sich nicht auf Sie.«

»In Ordnung.«

»Zweitens: Sie meinten, der Krieg sei begrenzt. Ist er in gewisser Hinsicht auch - zum Glück. Machen wir uns doch nichts vor, die Shigakay sind uns technisch mindestens ebenbürtig und zahlenmäßig sind sie uns glatt überlegen. Nur unserem erbitterten Widerstand, unserem eisernen Kampfgeist, haben wir es zu verdanken, dass die Shigakay nicht mit voller Kampfkraft losschlagen. Sie sind zwar machtlüsternd und rücksichtslos, aber schlau und wissen genau, dass wir unsere Haut teuer verkaufen würden, wenn sie Terra Nova direkt angreifen. So teuer, dass jeder Sieg für die Echsen ein Verlust wäre - ein Pyrrhussieg. Werden wir jetzt weich, kommen die Shigakay nur auf dumme Gedanken.«

»Welchen Wert haben denn die umkämpften Planeten für das Solare Imperium?«

Der Oxtorner grinste breit. »Der strategische Wert dieser Planeten ist gleich null, und irgendwelche wertvollen Rohstoffe gibt es da auch nicht, auch wenn die Propaganda anderes behauptet.«

Chrekt-Ohm fragte sich, wieso ein sinnloser Krieg um ein paar wertlose Felsbrocken so populär sein konnte. Vorsichtig erkundigte er nach möglichen Kriegsgegnern.

»Ja, die gibt es. Es gibt verdammt viele Feiglinge und Defätisten hier auf Terra Nova, die die umkämpften Planeten den Echsen überlassen wollen. Es soll sogar hohe Militärs geben, die dafür sind, sich auf reine Verteidigung zu beschränken.« Onax lachte spöttisch. »Ahnungslose Idioten! Sie, Major Ohm, wissen doch sicher, wie so etwas endet.«

Das wusste er zwar nicht, aber er wusste, wie man auf Topsisid in solchen Fällen argumentierte. »Wenn Sie die Welten aufgeben, dann würden die Shigakay wahrscheinlich bald mit ihren Flotten über den Kolonien des SIK stehen.«

Die oxtornischen Piloten nickten beifällig.

»Ja, wenn wir auf 19 umkämpften Planeten scheitern, dann scheitern wir in ganz Kaplor. Denn wenn die Reptilien bei uns Schwäche wittern - dann werden sie sicher angreifen. Nur wir stehen zwischen ihnen und einer weiteren Expansionswelle. Die Shigakay sind eine Bedrohung für die Menschheit in Kaplor. Sie sind eine Bedrohung unsere Freiheit, und sie bedrohen auch das große Ziel der Evakuierung.« »Aber - das Solare Imperium kann einen Krieg gegen sie möglicherweise nicht gewinnen!«

»Vielleicht nicht. Aber wir können, nein müssen, so lange durchhalten, bis wir eine Möglichkeit zur Evakuierung gefunden haben. Dann hauen wir ab und die Shigies können uns mal ...«

Offenbar bemerkte keiner der Oxtorner, wie sehr sich diese Argumentation biss, wie schlecht die Argumente für den Dauerkrieg waren. Unter einem Vorwand verabschiedete sich Chrekt-Ohm. Was er erfahren hatte, ließ ihm keine Ruhe. Er musste dahinterkommen, was auf Terra Nova wirklich gespielt wurde - und welche Rolle diese ominöse Kampfschule dabei spielte.

47.

(Ein Liebespaar geht Hand in Hand durch einen Wald. Vogelgezwitscher. Großaufnahme: Sie streicht ihm mit ihrer Hand zärtlich über das Gesicht. Er lächelt. Sie umarmen sich. Langer Kuss. Das Bild stoppt.)

AUTORITÄRE STIMME AUS DEM OFF: Moment mal - hat dieses verliebte Paar daran gedacht?

(Ein Nachtclub. Gedämpfte MuSik Auf einer kleinen Bühne spielt eine Band. Ein paar Paare tanzen. Ein junger Mann in der Ausgehuniform der Solaren Flotte drängt sich zur Bar vor. Er bestellt sich etwas. Das Bild stoppt.)

AUS DEM OFF: Moment mal - hat dieser tapfere Raumsoldat auf Urlaub daran gedacht?

(Eine Familie am Strand. Zwei jauchzende Kinder planschen nackt in den Wellen. Die Mutter reckt sich auf einem grellbunten Strandtuch, der Vater spielt mit seinem halbwüchsigen Sohn Federball. Das Bild stoppt.)

AUS DEM OFF: Moment mal - hat diese glückliche Familie daran gedacht?

(Luftaufnahme. Ein tief verschneites Gebirge. Die Kamera zoomt an einen bunten Fleck in der Landschaft heran. Man erkennt einen Skiwanderer mit Rucksack. Perspektivwechsel: der Skiläufer von vorn. Es ist eine junge, erschöpft, aber zufrieden wirkende Frau. Das Bild stoppt.)

AUS DEM OFF: Moment mal - hat diese junge Wintersportlerin daran gedacht?

(Split Screen: Das küssende Pärchen, die sich sonnende Mutter, der einen Cocktail schlürfende Raumsoldat und die schwer atmende Skiwanderin füllen das Bild.)

AUS DEM OFF: Sie alle haben daran gedacht! Sie tragen ihren Evakuierungsempfänger! Sie haben ihren Aufenthaltsort dem zuständigen Evakuierungskordinatoren gemeldet! Vergessen Sie nie: Nicht nur Umzüge oder längeren Reisen, sondern auch Kurzurlaube müssen dem E-Ko bekannt gemacht werden! Gehen Sie nie ohne ihren EV-Empfänger aus dem Haus!

(Das Logo des Evakuierungsministeriums erscheint. Fanfare.)

STIMME AUS DEM OFF, JETZT VÄTERLICH-SONOR:

Denken Sie immer, wo Sie auch sind, daran: Die Evakuierung kann jetzt beginnen!

Trivideospot des Evakuierungsministeriums

48.**Kulturelle Beziehungen****Terrania Provis, Sonntag, der 2. August 1221 NGZ**

Marco Cyleen blickte versonnen aus dem Fenster. Draußen dämmerte schon der Morgen. Das Café FLOP, ein kleines Veranstaltungszentrum in den Außenbezirken Terrania Provis, das den Ruf hatte, ein Treffpunkt unangepasster junger Leute zu sein, würde bald schließen. Dem Gunner war das nur recht. So würde er bald Tina die klassische Baggerführerfrage stellen können: »Gehen wir zu dir oder gehen wir zu mir?«

Beim Bummel durch die Stadt, die ihn zu seiner Enttäuschung nicht im Mindesten an das pulsierende Terrania des klassischen Solaren Imperiums erinnerte, hatte er die junge Frau kennengelernt. Tina Focke war Oberleutnant in der Solaren Flotte, taktischer Offizier auf dem leichten Kreuzer EMDEN (12. Schnelles Abfanggeschwader). Damit hatte er schon mal ein Gesprächsthema. Und sie war einsam. Zu seinem leichten Entsetzen war sie nämlich seit einigen Monaten verwitwet. Ihr Mann war bei einem Scharmützel mit den Shigakay auf Grey Beast gefallen. Er war keine 27 Jahre alt geworden - und hinterließ außer seiner knapp 30-jährigen Frau zwei kleine Kinder. Marco fragte, wie die junge Frau nur die Zeit gefunden hatte, neben ihrer Karriere Kinder zu bekommen.

»Ach, das ist nicht so schlimm«, antwortete sie auf seine neugierige Frage. »Ich erhielt jedes Mal großzügigen Mutterschaftsurlaub. Außerdem haben junge Mütter Anspruch auf eine heimatnahe Verwendung - die EMDEN ist auf dem ALLAN D. MERCANT SPACE CENTER stationiert. Bis auf ein paar Übungsflüge schieben wir 'ne ruhige Kugel - ich bin beinahe jede Woche für ein paar Tage zu Hause. Und die Kinderbetreuung ist sehr gut geregelt.«

»Wenn du das so siehst - aber musstest du dafür nicht erhebliche Nachteile für deine Karriere hinnehmen?«

»Das wären mir meine beiden süßen Söhnchen wert gewesen. Aber Karrierenachteile? Im Gegenteil, es wird sogar gern gesehen, wenn Flottenangehörige Kinder haben. Eltern werden bevorzugt befördert, erhalten doppelt so viel Urlaub, haben eine hohe steuerfreie Soldzulage. Schade nur, dass Reginald und Julien ohne ihren Vater aufwachsen müssen.«

Marco wurde das Thema allmählich peinlich. Statt weiter zu reden, forderte er sie zu einem Tanz in der kleinen Diskothek im Keller des FLOP auf.

»Du erinnerst mich irgendwie an Sven«, meinte sie und strich durch sein blond gefärbtes Stoppelhaar. Sven war ihr verstorbener Mann. »Er war allerdings naturblond und hatte helle Haut, während deine fast schwarz ist.«

»Ja, ich bin ein echter Afroterraner, Tinamäuschen. Ich stamme sogar direkt von der Schwester Ras Tschubais ab.«

»Wirklich? Und ich dachte, du hättest nur zu lange in der Sonne gelegen, Marco.«

Marco merkte an ihrem Spott überdeutlich, dass seine Angebereien bei ihr nicht ankamen.

»Nein, für das Zu-lange-in-der-Sonne-liegen ist bei uns unsere ertrusische Elfe Trina Lakror zuständig. Die ist bei uns Chef des sogenannten Landetrupps. Sie ist aber ein herzlicher, ruhiger Typ - für eine Ertruserin«

»Es ist schon beinahe Morgen und du bist sicher müde. Würde es dir etwas ausmachen, bei mir zu übernachten? Die Kinder sind bei ihrer Großmutter im Alpengebirge und ich habe viel Platz.«

»Einverstanden.«

„Ist auch besser so.“

So seltsam es Marco auch fand: Die meisten Besucher waren von der kleinen, aber auserlesenen Waffensammlung in seiner Kabine etwas irritiert. Besonders von seinem ganz speziellen Souvenir.

49.**Nouveau Paris, Kontinent Atlantia, »französischer Bezirk«, Montag, 3. August
1221 NGZ**

Sebyll Hedden kontrollierte kurz ihr dezentes Make-up, eher sie die wallende Fülle ihren langen Haare unter einem barettähnlichen Käppi versteckte. Sie trat einen Schritt zurück. In ihrem weißen Sommeranzug mit violetterm Schulterumhang nach altarkonidischem Vorbild machte sie eine tadellose Figur.

Kommodore Alice Turpin hatte sie und zwei weitere Kulturinteressierte eingeladen, mit ihr die Kunstgalerien und Szene-Lokale in ihrer Heimatstadt Nouveau Paris zu besuchen. Im Gegensatz zur »Kulturwüste« Terrania Provis galten einige der kleineren Städte als wahre Künstlerkolonien: Die Musikszene sammelte sich z.B. in Little Atlan-Village, die Spieltrivid-Produktion konzentrierte sich in New Hong-Kong, die bildenden Künstler bevorzugten Neu Paris - oder Nouveau Paris, wie die die alte terranische Sprache pflegenden Bewohner des französischen Bezirks ihre Stadt nannten.

Die Arkonidin hatte den Verdacht, dass sich auf Terra Nova Leute austobten, die man daheim in der Milchstraße »Terra-Nostalgiker« nannte. Allein die Namen der Städte sprachen Bände: Neu-Weimar, New Oxford, Nuevo Barcelona und eben Nouveau Paris. Das die Turpin so viel Wert auf ihre längst vermoderten französischen Vorfahren legte, fand die Ingenieurin jedenfalls recht seltsam.

Auf dem Gang zum unteren Hangarbereich - Maghus hatte ihnen für diesen Ausflug einen schnellen Fluggleiter zur Verfügung gestellt - traf sie die beiden anderen Kunstliebhaber, Trina Lakror und Don Scurillo.

Auch Trina Lakror trug Zivil. Angesichts des warmen Klimas des subtropischen Nouveau Paris hatte sie sich für einen knallroten Minirock im Stil der Zeit von Perry Rhodans erstem Mondflug, ein bauchfreies Top in derselben Farbe, einen breiten gemusterten Ledergürtel, der ihren Mikrogravitator enthielt und zierliche goldene Riemchensandalen entschieden. Ein verspieltes sommerliches Outfit, das ihre gute Figur betonte - das meinte zumindest Trina. Sebyll Hedden fühlte sich durch den Anblick der Ertruserin an einen alten terranischen Cartoon erinnert, dessen Reproduktion im Vorraum der Gymnastikhalle hing: »Das Nilpferdballett«.

Scurillo - niemand glaubte, dass das sein echter Name war - trug dagegen wie immer einen schwarzen Anzug und schwarze Sonnenbrille. Als Kontrast hatte er seine langen (schwarzen?) Haare gellorangerot gefärbt. Don war Funker und

Ortungsspezialist - und außerdem Musiker, Komponist, Maler, Gelegenheitsdichter, Discjockey, Designer und manches andere mehr. Er stammte angeblich von Grumbahr, einer von Plophosern sekundär besiedelten Welt, aber er bezeichnete sich mit einigem Stolz als »Terraner«, allenfalls gab er den »Kolonialterranner« zu.

Der kleine Fluggleiter schaffte die rund 3.000 Kilometer zwischen Terrania Provis und Nouveau Paris im semibalistischen Flug in weniger als 15 Minuten. Nun flogen sie in 40 km Höhe über der Stadt.

»Wollen wir den Terra-Novanern zeigen, was ´ne richtige Landung ist?«, grinste Trina und griff zur Handsteuerung.

»Nein, lieber nicht«, meldete sich Sebyll. Zu spät - die ertrusische Pilotin hatte schon zu einem »Trina Special«, einem ihrer gefürchteten Gewaltmanöver, angesetzt.

»Habe ich euch schon mal erzählt, dass ich im Kunstflug auf antiken Raumjägern ausgebildet bin?«

Erst etwa dreitausendmal, dachte Sebyll. Sie blieb stumm, denn trotz Andruckabsorber musste sie mit ihrem Mageninhalt kämpfen.

Die Ertruserin ließ den leichten Gleiter wie einen Stein im freien Fall stürzen - genau auf das Stadtzentrum von Nouveau Paris zu. Erst wenige Meter über dem Boden gab sie vollen Schub auf die Gravojets und die Antigravs. Sebyll öffnete die Augen, die sie kurz vor dem scheinbar unvermeidlichen Aufprall zusammengekniffen hatte. Eins musste sie der Kommandantin des Landetrupps lassen: Sie war ein Klassepilot, ohne Frage: Sie hatte den Gleiter mit Handsteuerung genau in einer Parklücke zwischen zwei Bodengleitern gelandet.

»Äh, Trina, riskierst du nicht etwas zu viel? Ich meine, wenn da mal was ausfällt ...«, meldete sich Don.

»Bei unter meiner Aufsicht gewarteten Gleitern gibt es keine Ausfälle!«, warf Sebyll Hedden zornig ein. Unterdessen hatte Trina Lakror die Tür geöffnet und wuchtete die 621 Kilogramm ihres »zierlichen« Körpers aus dem Gleiter. Zu spät bemerkte sie, dass der Asphalt der Straße unter der Hitze der Gravojet-Gewaltlandung fast flüssig geworden war. Mit einem riesigen Satz hüpfte die Ertruserin auf den sicheren Bürgersteig. Ihre Riemchensandalen blieben jedoch im zähen Asphalt stecken.

»Macht nichts - ich gehe sehr gerne barfuß«, meinte Trina lachend. »Ertrusische Fußsohlen sind außerdem sowieso fester als diese dünne Sandalen.«

Nun begrüßte sie ihre Gastgeberin, Alice Turpin. Sie waren genau vor ihrer Wohnung gelandet. »Kompliment für Ihre Flugkünste«, meinte die Kommandantin der DERINGHOUSE, wobei sie nicht wusste, über was sie sich mehr wundern sollte - über die beiläufige Art, in der die Galaktiker die Überlegenheit ihrer Technik demonstriert hatten - oder über die Verantwortungslosigkeit, mit der diese Ertruserin

ihr tollkühnes Manöver mitten in einer Stadt riskierte. Wenn sie ihre Untergebene gewesen wäre, wäre Trina jetzt ihre Pilotenlizenz los gewesen.

Im Gegensatz zu den Siedlungen und Städten Terra Novas, die die Leute von der ARIGA bisher gesehen hatte, wirkte Nouveau Paris architektonisch abwechslungsreich. Sebyll betrachtete einige mehrgeschossige bizarr verzierte Häuser.

»Das sind weitgehend originalgetreue nachbauten von Wohnhäusern des 19. Jahrhunderts aus dem echten alten Paris«, erklärte Alice Turpin.

»Faszinierend. Aber wie verträgt sich dieser aufwendige Baustil mit der Evakuierungsbereitschaft, von der Sie mir erzählt haben? Ich meine, solche Bauten kann man doch nicht einfach in Frachtraumer verpacken und wegfliegen.«

»Auch diese Häuser können evakuiert werden«, antwortete Alice. »Sie sind aus kleinen genormten Elementen hergestellt, die bei Bedarf schnell auseinandergenommen werden können. Nach dem berühmten französischen Architekten Le Gaux nennt man sie Le-Gaux-Steine.«

Die kleine Gruppe schlenderte über die breiten Boulevards. Es gab Straßencafés, Boutiquen mit buntem Schnickschnack, gepflegte Restaurants und sehr im Gegensatz zu Terrania Provis sogar richtige Parks - und jede Menge Spielplätze voller tobender Kinder und zahlreiche Grüppchen buntgekleideter Teenager. Fast ein Drittel der Bevölkerung war unter 18. Die Stadt wirkte nicht so, als ob hier alle jederzeit auf dem Sprung wären. Hier herrschte das, was Terrania Provis so sehr fehlte: echtes städtisches Leben. Sicher, die Le-Gaux-Bauten hatten etwas von einem Freizeitpark, und verglichen mit dem echten alten Paris war sein Gegenstück in Kaplor eine Kleinstadt - aber in den Jahrhunderten, die die »Exilterraner« hier lebten, hatte sich eine selbstständige Kultur herausgebildet.

In einem weitläufigen Park stand ein äußerlich völlig originalgetreuer Nachbau des Eiffelturms.

»Der über 300 Meter hohe Turm ist ein Meisterwerk der Evakuierungsarchitektur«, erklärte Alice Turpin stolz. »Die Metallträger sind nicht aus Stahl, sondern aus einer kristallgittermodifizierten Magnesium-Legierung, gleiche Festigkeit und ähnliches Materialverhalten wie Flusstahl, bei weniger als einem Viertel der Masse. Statt mit Nieten und Schraubverbindungen wie beim Original sind die Elemente mit speziellen Schnellverschlüssen verbunden.«

»Ein Knopfdruck - und der ganze Bau fällt auseinander«, meinte Sebyll Hedden spöttisch.

Die Schlachtschiffkommandantin ging nicht auf den ironischen Ton der Arkonidin ein. »Im Prinzip ja. Die Einzelteile werden nach dem Lösen der Verbindungen von

speziellen Traktorstrahlern sozusagen im Fallen sortiert und verpackungsfertig aufgeschichtet. Bei einer Übung wurde der Turm innerhalb von 15 Minuten nach dem Alarm in einem Frachtraumer verladen.«

Zu Füßen des »Eiffelturms« standen die lang gestreckten Hallen des »Terra-Nova Museum für bildende Künste«. Don hatte eigentlich erwartet, hier nur schlechte Imitate klassischer terranischer Kunst zu sehen zu bekommen. Er wurde angenehm enttäuscht: Zwar griffen die einheimischen Künstler meistens auf klassische Stilrichtungen zurück, die einzelnen Werke zeichneten sich aber durch künstlerische Originalität und handwerkliches Können aus. Beim Gang durch die großzügigen Säle war ihm allerdings etwas Beunruhigendes aufgefallen. Der Verdacht wurde zur Gewissheit, als er eine Broschüre über »zeitgenössische terra-novanische Kunst« las, die im Foyer auslag.

Nach dem Rundgang hatte sich die kleine Gruppe für eine Weile getrennt. Es fiel Don aber nicht schwer, Trina Lakror zu finden. Wie erwartet lag sie ausgestreckt auf dem Rasen vor dem Museum und ließ sich von der grellen Mittagssonne bescheinen.

»Trina, du bist doch auch Künstlerin?«

»Ja, wieso?« Die Ertruserin richtete sich auf und beschattete ihr Gesicht mit einem Arm.

»Ist dir etwas an der historischen Entwicklung der Bilder aufgefallen?«

»Ja, sicher. Also, in den ersten Jahrhunderten nach der Landung orientierten sich die Künstler hier streng an terranischen Vorbildern, vor allem aus dem präkosmischen Zeitalter. Echte Terra-Nostalgiker, wie wir heute sagen würden. Später entwickelte sich eine überraschend eigenständige und vielseitige Malerei - auch wenn sie meist altterranischen Vorbildern verhaftet blieb. Das gilt im Prinzip auch für die Plastik.«

»Was meinst du zu den zeitgenössischen Werken?«

»Die Moderne scheint die ödeste Epoche der terra-novanischen Kunst zu sein. In den letzten neunzig Jahren hat das Niveau erschreckend nachgelassen.«

»Genau. Das ist mir auch aufgefallen. Zuerst dachte ich, daß läge nur an widrigen äußeren Umständen, dem erbitterten Krieg gegen die Shigakay. Dann ging ich die dargestellten Sujets im Geiste noch mal durch ...«

»... und dann fiel dir auf, dass jede Art kritischer Kunst verschwunden war«, fiel ihm die ertrusische Amateurmalerin ins Wort.

»Ja. Das lässt Rückschlüsse darauf zu, wie es hier um die kulturelle Freiheit bestellt ist. Grottenfinster, wenn du mich fragst. Und noch etwa fiel mir auf.«

»Alle neueren Werke sind in einer aggressiven Manier gehalten.« Der langmäh-nige Funker nickte. »Diese Aggressivität erstreckt sich quer über alle Stilrichtungen - auf diesem hyperdynamischen Pseudo-Expressionismus genau so wie auf diese heroischen Riesenschinken im platten Realismus. Es fehlt alles heitere, roman-tische, sanfte, harmonische.«

»Diese verbissene Aggressivität scheint die offizielle Regierungslinie zu sein.«

»Moment mal - das kann nicht sein! Wenn von oben herab eine Kunstzensur ver-fügt worden wäre, dann würden in einem staatlichen Museum sicher auch die älteren Werke der unerwünschten Richtungen von den Wänden verschwinden.«

»Die Propaganda geht eben anders vor. Hier, lies doch mal das.« Don Scurillo reichte ihr die Broschüre.

Was sie da las, riss Trina endgültig aus ihrer wohligen Sonnenbade-Mattigkeit. Seitenlang verteuflte der Autor, ein Dozent der staatlichen Kunstakademie, die »Weichzeichner.« So nannte er jene »altmodischen Maler einer kitschigen heilen Welt« die die »Realitäten der Gegenwart« völlig verkennen und die Betrachter in »angenehme Illusionen eines feigen Scheinfriedens« entführen würden. »Harmonie-sucht«, »Toleranz-Traumtänzer«, »sträfliche Träumerei« - diese Vokabeln tauchten immer wieder in dieser Hetzschrift auf, reichlich gewürzt mit »kitschig« und »aus-drucksschwach.« Er warf den »Weichzeichnern« vor, vor der bitteren, aber großarti-gen Realität der jederzeit möglichen Evakuierung heim ins Solare Imperium und dem heroischen Abwehrkampf gegen die kulturlosen Echsenwesen die Augen zu ver-schließen. Schlimmer noch, diese »verantwortungslosen Möchtegernkünstler« gäben sich der Illusion hin, sich hier auf Terra Nova gemütlich auf Dauer einrichten zu können. Nein, schlimmer, die »Harmonieschmierer« wären sogar zur »Verständi-gung, die realistisch betrachtet eine Unterwerfung wäre« mit den »Shigakay-Bar-baren« bereit.

»Nicht nur alle, die den Mund gegen die herrschenden Verhältnisse aufmachen, nicht nur die kritischen Künstler, sondern sogar jene, die von Frieden, Liebe und Harmonie auch nur zu träumen wagen, werden ausgegrenzt. Und dabei wagt es dieses nachgemachte Solare-Imperium sich auch noch Demokratie zu nennen«, schimpfte Don.

Pierre, der Wirt des Café Artistes, sah das Unheil schon von Weitem kommen. Zu der fröhlichen Besuchergruppe, die sich seinem Etablissement schnell näherte, gehörte unübersehbar eine Ertruserin. Pierre hatte im Prinzip nichts gegen Ertruser - solange sie nicht die Klappstühle im Straßencafé mit ihrem gewaltigen Körperge-wicht ruinierten, sämtliche Kuchenvorräte in Windeseile vernichteten, um sich anschließend lautstark über die winzigen Portionen zu beschweren, die Einrichtung ganz beiläufig demolierten und das Personal und die anderen Gäste anpöbelten -

kurz, solange sie sich nicht wie Ertruser verhielten. Zum Glück verirrt sich die gewaltigen Umweltangepassten nur selten hierher.

Zu spät! Die vier Besucher hatten im Straßencafé Platz genommen. Zu seiner Erleichterung setzte sich die Ertruserin mit erstaunlicher Gewandtheit im Lotussitz auf den Boden. Eine der beiden normalmenschlichen Frauen trug einen merkwürdigen Umhang und einen seltsam geschnittenen weißen Anzug, der keiner ihm bekannte Mode entsprach - und als Nouveau Pariser Gastronom bekam er so einiges zu sehen. Sie winkte ihm energisch zu. Als er ihre Bestellung aufnahm, hatte er den Eindruck, diese Frau in den Trivid-Nachrichten gesehen zu haben. War sie am Ende von diesem fremden Raumschiff? Er fragte höflich.

»Ja. Ich bin die technische Leiterin Sebyll Hedden vom arkonidischen Fernraumschiff ARIGA. Und gibt es in diesem Laden einen starken, heißen Kaffee? Aber ein bisschen schnell, wenn ich bitten dürfte.«

Die Frau brachte es dabei fertig, ihm das Gefühl zu geben, dass sie von oben auf ihn herabblickte - und das, obwohl sie saß und er stand. Nun hatte er nicht mehr den geringsten Zweifel, dass sie, obwohl sie enttäuschend normal aussah, eine echte Arkonidin war.

Die anderen Gäste erwiesen sich als Ausgleich als überaus freundlich - sogar die ertrusische Riesin. Zu seiner Überraschung begnügte sie sich mit einer Dreiliterportion Schokoladeneis.

Nachdem sie ihr Kuchenstück verzehrt hatte, zeigte Alice Turpin Holo von ihrer Familie. Die Kinder, der Ehemann, die kleine Enkeltochter. Don und Trina heuchelten Interesse. Sebyll sparte sich die Mühe und starrte schweigend in die Kaffeetasse.

»Hast du eigentlich auch Kinder, Sebyll?«, fragte Alice, um sie mit ins Gespräch zu ziehen.

»Ich habe acht erwachsene Kinder«, antwortete die Arkonidin mit hörbarem Stolz.

»Über den halben Sternhaufen M 13 verteilt und jedes von einem anderen Mann«, meinte Trina gehässig. Endlich konnte sie es der arroganten Zicke mal so richtig geben! Die Arkonidin sah der Ertruserin mit giftigem Blick ins Gesicht, aber das unverschämte Grinsen verschwand nicht. Dann glitt ihr Blick auf das Spiel der mächtigen Armmuskeln Trinas, worauf Sebyll beschloss, ihren Ärger doch lieber herunterzuschlucken.

Die Chefin der Landungstruppen merkte das - und gab noch eins oben drauf: »Sebyll ist sogar schon mehrfache Urgroßmutter - und kurz vor dem Abflug ist sie zu ersten Mal Ur-Urgroßmutter geworden.«

Alice überlegte, wie sie die Situation entschärfen konnte. Mit einer Bemerkung über Sebylls gutes Aussehen? Die Arkonidin war schlank, etwa 1,80 groß, und man sah, dass sie regelmäßig trainierte. Ihre sehr helle Haut war ziemlich straff und glatt. Wie alt mochte sie sein? Als Kaplor-Terranerin würde sie glatt für 45 bis 50 durch-

gehen, bei Arkoniden wusste sie nicht so recht, da die angeblich langsamer alterten, und außerdem gab es sicher altersverzögernde Methoden, die hier auf Terra Nova unbekannt waren ... aber Ur-Urgroßmutter? 70, allerhöchstens 80, entschied sie.

»Kompliment, dafür siehst du aber sehr jung aus. Ich kenne 45-Jährige, die auf dein Aussehen neidisch sein würden.«

»Ich habe eben gute arkonidische Gene - trotz meiner schwarzen Haare.«

»Sie ist 120 - Erdjahre!«, mischte sich Don ein. Er mochte die freche Ertruserin und obwohl er eigentlich nichts gegen die Hedden hatte, hatte er die Nase vom arkonidischen Überlegenheitswahn gründlich voll. »Die Haare sind garantiert auch nicht echt schwarz.«

»Du widerlicher haariger kolonialterranischer Äffling, deinen Neidkomplex lass gefälligst an jemandem anders aus! Trotz alledem haben wir Arkoniden euch immer noch so einiges voraus.«

»Ja, Arkon ist auf einem Gebiet tatsächlich führend in der Milchstraße. Ihr habt ohne Zweifel die besten Schönheitschirurgen.«

Sebyll Hedden schwieg und lief rot an.

Das ging sogar Trina jetzt zu weit: »Hör mal, Don, wenn ich Sebyll mal von Frau zu Frau anpflaume, hast du dich da nicht einzumischen!« Sie unterstrich ihre Drohung, indem sie ihre Abbruchbirnenfaust schüttelte.

Nun war es an Don, verlegen zu schweigen.

50.**Uferpark des Lac Bleu, Nouveau Paris, Montag, 3. August 1221 NGZ, Nachmittag**

An der Seite des einheimischen Künstlers Giovanni da Calo schlenderte Trina Lakror am grasbewachsenen Ufer des ziemlich großen Sees, an dem Nouveau Paris lag, entlang. Die Sonne brannte vom wolkenlosen blauen Himmel auf sie herab, sie spürte das frischgemähte Gras unter den nackten Füßen - und Giovanni, der sich selber als Italiener bezeichnete, war ja sooo charmant! Irgendwie schade, dass er ein Normalmensch war.

Das Café Artistes trug seinen Namen nicht von ungefähr. Es beherbergte eine kleine Kunstgalerie - wohlweislich so, dass man die Bilder nicht von der Straße aus sehen konnte. Die Gemälde stammten nämlich von offiziell verpönten »Weichzeichnern«. Auf Knien - die Ausstellung war nicht ertrusergerecht - betrachte sie zarte neoromanische Landschaften, fröhliche Alltagsszenen im impressionistischen Stil, historische und mythologische Gemälde, die sie an die Präraffaeliten des 19. Jahrhunderts alter Zeitrechnung erinnerten - und einige erfrischend »verrückte« surrealistische Werke. Als sie gerade eine farbenfrohe psychedelische Komposition betrachte, sprach sie eine angenehme Männerstimme mit leichtem Akzent an: »Entschuldigen Sie, Madame, Ihr Aussehen fasziniert mich - als Künstler natürlich. Hätten Sie eventuell Lust, mir für ein paar Skizzen Modell zu stehen?«

Giovanni da Calo war einer der Künstler, der hier ausstellten - der »Pseudo-Präraffaelit«. Trina erklärte, dass sie im Prinzip dazu gerne bereit wäre - allerdings hätte sie wenig Zeit, da sie zur Besatzung der ARIGA gehöre.

»Das hätte ich mir denken können. Sehen Sie, Madame Lakror, Sie sind irgendwie anders als die hier lebenden Ertruser. Die wohnen streng von der übrigen Bevölkerung getrennt in GRAVO CITY ONE. Einige leben auch auf dem Hochschwerkraft-Planeten Yukon - wenn man das Leben nennen kann, denn außer Erzen und kümmerlichen Flechten gibt es auf dem Felsbrocken nicht viel. Wir Normalterraner erleben die Ertruser als ungehobelte Kerle, die sich nur fürs Fressen, Saufen und Raufen interessieren. In eine Kunstaussstellung würde sich keiner von denen verirren. Dass die Propaganda immer ihre kämpferischen Qualitäten betont, macht sie bei friedliebenden Menschen wie mir auch nicht unbedingt beliebter. Eine Ertruserin, die sich für Kunst interessiert ... das glaubt mir bestimmt wieder niemand.«

Trina lächelte, wobei sie ihre strahlendweiße Zähne zwischen ihren vollen Lippen aufblitzen ließ. »Ich male selber ein wenig.«

Giovanni lächelte zurück, wobei er sich über den kurzen Kinnbart strich. »Ich brauche nämlich ein Modell für eine Auftragsarbeit ...«

Sie hatte sich vom Rest der Gruppe verabschiedet und angekündigt, noch ein wenig in Nouveau Paris zu bleiben - sehr zur Erleichterung Sebylls, der beim Gedanken an einem weiteren Flug mit dieser verrückten Ertruserin im Pilotensitz die Zähne klapperten. Nur gut, dass sie Dons besonderen Flugstil noch nicht kannte. (Man nannte ihn den »Missionar« - wenn er flog, lernten die Fluggäste beten. Trina hörte die Ingenieurin im Gedanken schon für ihre armen, unschuldigen Aggregate um Gnade flehen.)

Giovanni erklärte ihr, was es mit der Auftragsarbeit auf sich hatte: »Das Gemälde wurde von niemandem anderes als Hawk Khaleed, unserem Parlamentspräsidenten bestellt - eine Kriegsgöttin. Etwas anderes lässt der Zeitgeist kaum noch zu.«

Der Künstler seufzte und zuckte mit den Schultern. »Solche mythologischen Schinken sind leider die einzige Möglichkeit, mit meiner Art Malerei heutzutage ein paar lumpige Soli zu verdienen. Es wird immer schlimmer. Khaleed bin ich für seine Aufträge sehr dankbar, obwohl ... na, ja, als Politiker muss er ja nicht unbedingt Geschmack haben. Manchmal habe ich den Verdacht, alles, was schön, friedlich, normal, liebenswert ist, sei heutzutage politisch unerwünscht. Es lebte die Ästhetik der Brutalität! Gelobt sei, was kaputtmacht!« Da Calo lachte bitter.

Auf ihrem Bummel zum Uferpark kamen sie an einem Imbiss vorbei, der »Croques Ertruse« anbot. Giovanni spendierte ihr einen dieser Croques - ein zwei Meter langes geröstetes Baguettebrot, der Länge nach aufgeschnitten und handbreit mit Schinken, Käse, Salat, Tomaten und Knoblauchsoße belegt. Dazu trank sie einen Literbecher Café aux Lait, der erstaunlich gut schmeckte - offenbar hatte die alte 9. Offensivflotte des Solaren Imperiums echte Kaffeepflanzen an Bord gehabt.

Als sie am Uferpark angekommen waren, setzten sie sich ins Gras. Da Calo betrachte sie eingehend. Da er das mit dem unverkennbaren Künstlerblick tat, störte es sie nicht. Im Gegenteil, es schmeichelte ihr, dass ein Nicht-Ertruser ihr gutes Aussehen zu schätzen wusste.

»Madame Lakror, Sie unterscheiden sich nicht nur durch Ihre Art von allen Ertrusern, die ich bisher kennenlernte - Sie sehen auch viel besser aus.« Der Künstler verfiel geradezu ins Schwärmen. »Sie sind zugleich enorm kraftvoll und unglaublich geschmeidig. Ihre prächtigen Muskeln sind schön definiert - nicht unter dicken Fettschichten versteckt, wie bei vielen anderen Ertrusern. Sie haben ein hübsches Gesicht - fast zu schön für eine Kriegsgöttin.«

Trina bedankte sich für das Kompliment.

»Übrigens haben Sie auch eine andere Hautfarbe als andere Ertruser - die Farbe von Mokka-Sahne-Schokolade. Ich wusste nicht, dass es so dunkelhäutige Ertruser gibt. Haben Sie afroterranische Vorfahren?«

»Nein. Das ist meine Sonnenbräune. Ich liebe die Sonne. Von Natur aus bin ich hell-kupferbraun wie fast alle Ertruser.«

»Die dunkelbraune Haut steht Ihnen - ein reizvoller Kontrast zu ihrem roten Haar und den hellgrünen Augen.«

Trina gratulierte sich dazu, dass sie einen knappen Minirock trug und barfuß ging. Die albernen Riemchensandalen hätten den »kraftstrotzenden« Gesamteindruck vielleicht doch etwas gestört. Aber auch das Oberteil sah ihr zu wenig nach Kriegsgöttin aus.

»Soll ich mich mal in Kriegsgöttin-Pose werfen?«, rief sie fröhlich. Sie sprang auf, riss sich das Top vom Leib und nahm eine Karate-Grundstellung ein.

»Oh, Sie haben nicht nur prächtige Muskeln, wie ich sehe, sondern auch wunderschöne Brüste.«

Wenn er ehrlich war, war der Anblick ihrer nackten Brüste weniger wunderschön als bizarr. Auf der enormen Muskulatur ihrer extrem breiten Brust standen die sehr festen, runden und ziemlich großen Brüste nämlich wie zwei halbierte braune Wassermelonen. Bei einer normalmenschlichen Frau hätte er vermutet, dass so ein Busen nicht echt wäre. Da er einiges über die Ertruser wusste, nahm er das bei ihr nicht an. Die Brüste mussten so groß sein, um genug Milch für ertrusische Säuglinge liefern zu können - für ertrusische Verhältnisse waren ihre Brüste nur mittelgroß. Er fragte sich, ob Trina Kinder hatte - eine hier lebende Frau dieses Alters hatte meistens schon einen ganzen Stall kleiner Bälger. Auf alle Fälle wäre ihr auch eine große Kinderschar nicht anzusehen. Da ertrusisches Bindegewebe viel stabiler als terranisches war, bekamen die Riesinnen weder Schwangerschaftsstreifen noch »Leierbauch«. Deshalb war auch ihr Busen so fest - ertrusische Frauen bekamen auch im hohen Alter keinen Hängebusen.

Er kramte seinen Skizzenblock und einen altmodischen Bleistift hervor. »Bleiben Sie bitte einen Moment so stehen.«

51.

(...) Ihre angeborene Aggressivität trieb die Shigakay schon vor ca. fünfzehntausend Jahren in ihre erste interstellare Expansionsphase. (...) Nach zwei Jahrtausenden voller blutiger Eroberungskämpfe und harter Kolonialherrschaft geriet dieser gnadenlose Eroberungskrieg zur trügerischen Erleichterung der friedliebenden Völker Kaplors ins Stocken. Die Ursache war vermutlich die Streitlust und der ausgeprägte Egoismus des Echsenvolkes, denn die Expansion mündete in einem vier Jahrtausende andauernden Bürgerkrieg. Die despotischen Shigakay nahmen bei ihrem Bruderkrieg keine Rücksicht auf andere Völker Kaplors. Sie verübten Völkermord an vielen unbeteiligten Spezies. Ganze Planetenbevölkerungen wurden als »Nebeneffekt«, manchmal geringer taktischer Vorteile wegen, in ihrem schier endlosen, grausamen Bürgerkrieg von gewissenlosen Shigakay-Kriegern ausgelöscht. Man mag es als eine Art ausgleichender Gerechtigkeit sehen, dass viele Welten der Shigakay durch den erbittert geführten sinnlosen Krieg bis auf ein mittelalterliches Zivilisationsniveau zurückgeworfen wurden. (...)

Vor achttausend Jahren (entspricht in etwa der Zeit um 4000 v. Chr.) folgte die zweite interstellare Expansion der Shigakay. (...) Sie mündete wiederum in einem, diesmal aber kleineren, Bürgerkrieg, der die Shigakay erneut zurückwarf (...)

Als sie vor dreitausend Jahren ihre dritte interstellare Expansion vom Zaum brachen, hatten die Shigakay offenbar an politischem und strategischem Geschick gewonnen. Sie expandierten in gemäßigerem Tempo und einigten sich untereinander auf fünf Expansionsgebiete, die bis heute als Regierungsbezirke bekannt sind. Relativ schnell etablierte sich ein bezirksübergreifendes Machtorgan - der »Große Rat der Fünf Bezirke«, der später vollends die politische Macht über die Shigakay ergriff. (...) Auch wenn diese Expansionsphase weniger gewaltsam als die Vorangegangenen verlief, ändert dies nichts am traurigen Schicksal der unterjochten Völker. Nach innen hin stöhnten die einfachen Shigakay unter dem nun fest etablierten starren Kastensystem. (...)

Vierhundert Jahre vor dem Eintreffen der Terraner in Kaplor, etwa um das Jahr 2000 irdischer Rechnung, usurpierte eine bisher nicht bekannte Kleriker-Gruppe den Clan des Glaubens. (...) Diese »Ewigen Mahner« sind de facto die wahren Machthaber in der totalitären Shigakay-Diktatur. Sie veranlassen immer neue Aggressionen in den Konfliktzonen, während ihre Einflussagenten, unterstützt von terranischen Verrätern, unsere Volkswirtschaft zu unterminieren versuchen. (...)

Aus einem Schulgeschichtsbuch des Solaren Imperiums

52.**Zwei Konferenzen**

Terrania Provis, Provisorische Solar-Hall, Montag, 3 August 1221 NGZ, 9,45 Uhr

»Entschuldigen Sie Sir - ich darf Sie mit diesem Roboter nicht hineinlassen! Sicherheitsvorschriften - Sie verstehen.«

Die grünuniformierte Posten deutete auf den gut 2,50 Meter hohen kegelförmigen Roboter, der dem derzeitigen Chefwissenschaftler der ARIGA, Keith Massimo, wie ein gut erzogener Hund immer mit einem halben Meter Abstand folgte.

»Entschuldigen Sie ebenfalls, aber man hat mir zugesichert, dass ich alle Geräte, die ich für meine Arbeit brauche, mitnehmen kann. Goliath ist für meine Arbeit unverzichtbar.«

Zum nicht geringen Erstaunen des Postens warf der Roboter ein: »Entschuldige, Keith, ich mag es nicht so gerne, wenn du mich als Gerät bezeichnest. Wir hatten uns schließlich bereits darauf geeinigt, dass ich als selbstständig denkende Intelligenz anzusehen bin.«

»Bei Ihrem ... Begleiter handelt es sich, soweit ich erkennen kann, um einem Kampfroboter. Sie dürfen auf keinen Fall mit militärischem Gerät die Provisorische Solar-Hall betreten. Sicherheitsvorschriften - Sie verstehen.«

»Schon gut«, antwortete der Roboter. »Keith, gehe schon mal ohne mich rein. Bis gleich.«

Zur Erleichterung des Postens verschwand die Maschine in Richtung Gleiterlandeplatz.

Keine drei Minuten später tauchte der Roboter wieder auf. Wortlos hielt er dem Posten eine ID-Karte hin, die ihn als Mitglied der wissenschaftlichen Delegation der ARIGA auswies.

»Ist in Ordnung, lass ihn passieren«, rief ihm sein Kamerad zu, nachdem er seine tragbare Positronik konsultiert hatte. »Der Roboter wird tatsächlich als Goliath Tara, wissenschaftlicher Assistent, geführt. Na, ja, wenn der dicke Melar Domart immer seinen komischen Würfelroboter bei sich hat.«

Er schüttelte den Kopf: »Vor Aktivität berstende Arkoniden, Raumschiffe, die keinen Treibstoff brauchen und nun Kampfroboter als wissenschaftliche Assistenten - es muss sich viel in der Milchstraße verändert haben.«

Im kleinen Konferenzsaal hatte die Arbeitsgruppe, die über Sinn und Chance einer Evakuierung heim in die Milchstraße und die neuen Möglichkeiten, die sich durch die Technik der ARIGA ergaben, beraten sollte, bereits ihre Plätze eingenommen. Goliath schwebte ein und nahm seinen Platz in einer Nische neben Massimo ein.

Außer Menschen hatte die Arbeitsgruppe einige domartische Mitglieder. Ihre riesigen haluterähnlichen Gestalten beherrschten den Raum. Wie Keith erfahren hatte, waren es Nachfahren von Zweitkonditionierten, die es zusammen mit der 9. Offensivflotte nach Kaplor verschlagen hatte. Diese 204 vierarmigen Giganten, die sich in Ehrung ihres größten Vorfahren Agrir Domart selbst Domarter nannten, spielten eine wichtige Rolle in Wissenschaft und Forschung des »Solaren Imperiums«.

Der Vorsitzende eröffnete die Debatte - im gedämpften, fast flüsternden Ton. Trotzdem dröhnten den menschlichen Zuhörern die Ohren und die leichten Trennwände des Saals vibrierten, als Pernu Domart, Professor für Physik an der Universität von Terrania Provis, seine einleitende Worte sprach: »Liebe Gäste aus der Milchstraße, liebe Kollegen, mit der unerwarteten Ankunft der ARIGA ergeben sich für das provisorische Solare Imperium in Kaplor völlig neue Chancen auf technischem Gebiet.«

Akademie Großadmiral Shilter Sesturan, Montag, 3. August, 9,45 Uhr

Vor dem großen Konferenzraum der Kampfschule herrschte Gedränge. Weniger deshalb, weil so viele Menschen an der außerordentlichen Sitzung des erweiterten Exekutivkomitees der Akademie teilnahmen - es wurden nur etwa 30 Mitglieder und etwa 50 »spezielle« Vertreter der Regierung und des Militärs erwartet - als wegen der überaus strengen Sicherheitskontrollen. Der große Konferenzraum war un-terravisch solide und galt als völlig abhörsicher.

Flottenadmiral a. D. Mitchell Kenderson hatte seinen erhöhten Vorsitzendenstuhl bereits eingenommen. Der 109-jährige Terraner war Leiter der Akademie und galt außerdem als der fähigste Stratege, den das Solare Imperium in Kaplor je hatte. Man munkelte, Kenderson hätte als »Berater« inoffiziell mehr Macht als der Kriegsminister und alle kommandierende Lordadmirale zusammen.

Kenderson strich sich durch sein völlig weißes Haar, daß in krassem Gegensatz zu seiner noch athletisch-straffen Gestalt stand. Eines seiner Augen hatte eine weiße Iris - die sichtbarste Folge einer Verwundung auf der Konfliktwelt Tombstone. Seitdem Kenderson mit knapper Not überlebt hatte, galt er als der größte Shigakay-

Hasser weit und breit. Dass er seine Kadetten zu einem entsprechenden Hass erzog, störte selbst einige Regierungsmitglieder - aber wegen seines legendären Rufes und wegen der guten Leistungen der Sesturan-Absolventen war es noch nie zu einer Untersuchung gekommen. Der größte Teil der Medien fraß »dem alten Echsentöter« sowieso aus der Hand.

Inzwischen hatten alle Delegierten ihre Plätze eingenommen. Der Vorsitzende eröffnete die Debatte - im gedämpften, fast flüsternden Ton. Trotzdem hörte man dank der perfekten Akustik - aus Sicherheitsgründen gab es keine Verstärkeranlage im Raum - auch auf den hinteren Plätzen, wie Mitchell Kenderson seine einleitenden Worte sprach: »Liebe Kameraden, mit der unerwarteten Ankunft der ARIGA ergeben sich für das Solare Imperium Kaplor völlig neue Chancen auf militärischem Gebiet.«

Provisorische Solar-Hall, Montag, 3 August, vormittags

»... schließlich starteten wir unser bisher ehrgeizigstes Projekt, Unternehmen HOMEWARD BOUND.«

Die kleine Hyperphysikerin Sjo Ying Davidson aktivierte den Holoprojektor. Mitten im Raum entstand das dreidimensionale Schema eines ungeheuer komplizierten Aggregates.

»Wir verwendeten auch dieses Mal wieder ein Dimetrantriebwerk nach domartischem Prinzip - allerdings dieses Mal mit einem impotronisch geregelten Kaiserkraft-Generator mit 5-D-KI/ff-Komponente. Nach unseren schlechten Erfahrungen beim Unternehmen DIMETRANSFER war das Triebwerk sicherheitshalber mit einem weiterentwickelten KNF-Dreiphasen-Stabilisator gekoppelt. Die tragenden Komponenten und der Sicherheitsbehälter bestanden aus dem neuentwickelten Werkstoff Scheerium. Scheerium ist ein hyperfester, ultraeleatischer und megatemperaturbeständiger Mehrschicht-Verbundwerkstoff aus kristallgitterverstärkten und oberflächenstrahlverdichteten Höchstleistungs-Legierungen und intramolekularverstärkten semiorganischen duromeren Panzerplastmaterialien.«

Das Schnittmodell eines gewaltigen Raumschiffs, dessen Innenräume fast vollständig von den Maschinen eingenommen wurde, wurde projiziert. »Das umgebaute Ultraschlachtschiff HOMEWARD BOUND. Auch dieser Testflug endete in einer Katastrophe - Totalverlust durch Explosion. Zum Glück waren dieses Mal keine Toten zu beklagen, da der Test mit automatischer Steuerung erfolgte.«

Die Wissenschaftlerin fasste zusammen. »Nach diesem Misserfolg - dem 163. - wurden die extrem kostspieligen Versuche mit Dimetrantriebwerken aufgegeben. Nur ein kleines Grundlagen-Forschungsprogramm hat sich bis heute gehalten - das mit der Entwicklung besserer Paratron-Konverter einen lohnenden Spin-off abwirft.«

»Danke, Frau Dr. Davidson! Cheffingenieur Oberst Montgomery von der DERINGHOUSE, Sie haben eine Frage?« Pernu Domart wies mit seiner oberen rechten Hand auf den ungeduldig zappelnden Techniker.

»Ja. Ich hatte die Gelegenheit, mich an Ort und Stelle von dem beeindruckenden technischen Stand der ARIGA zu überzeugen. Meine Frage: Obwohl die ARIGA selber kein Dimetrans-Triebwerk hat, müsste doch das Prinzip nach wie vor in der Milchstraße bekannt sein. Könnte uns die ARIGA-Crew bei der Entwicklung eines betriebssicheren Dimetrans-Antriebs helfen?«

»Da unsere Cheffingenieurin Sebyll Hedden leider nicht anwesend ist, nehme ich an, dass die Frage an mich geht«, meldete sich Keith Massimo zu Wort.

„Diese treulose Tomate macht lieber Sightseeing und überlässt uns die ganze Arbeit“, fügte er im Gedanken hinzu. „Aber es hat auch sein gutes - die arkonidische Zicke lässt bekanntlich kein Fettnäpfchen aus.“

»In der Milchstraße werden schon lange keine Dimetrans-Triebwerke mehr gebaut. Sie wurden nämlich später durch die erheblich leistungsstärkeren Dimesexta-Triebwerke abgelöst. Diese ermöglichten einen intergalaktischen Flug zu beliebigen Zielen - und nicht nur zwischen den Massenschwerpunkten von Galaxien. Sie waren außerdem durchaus zuverlässig.«

»Waren, wie Sie sagen. Werden diese ... Dimesexta-Triebwerke denn heute nicht mehr gebaut?«

»Leider nicht mehr.«

»Wieso eigentlich?«

»Zum einen, da sie zu teuer waren. Selbst wenn es noch eine Dimesexta-Industrie in der Milchstraße gäbe - für ein Privatschiff wie die ARIGA wäre der Antrieb viel zu kostspielig«, betonte Keith Massimo.

»Das erklärt, wieso die ARIGA kein Dimesexta-Triebwerk hat, nicht aber, wieso es überhaupt nicht mehr gebaut wird! Es muss doch Anwendungen geben, für die die Kosten eine untergeordnete Rolle spielen ...«

»Sicher. Es gab in der Endphase des Solaren-Imperiums - des ursprünglichen Solaren-Imperiums - sogar eine kleine Dimesexta-Flotte. Es hat sich aber gezeigt, dass die Ausstrahlungen dieser Triebwerke, über Jahre hinweg, zu Mutationen bei den Nachkommen der Besatzungsmitglieder führten. Kein schwerer Effekt, zugegeben, aber er schränkt die Anwendungsmöglichkeiten erheblich ein.«

»Die Mutationen würde ich notfalls in Kauf nehmen - das Prinzip, das ist doch noch bekannt?« Montgomery ließ nicht locker.

»Nur das Prinzip - das Know-How, wie man Dimesexta-Triebwerke baut, haben wir leider nicht. Das gilt auch für Dimetrans-Triebwerke.« Keith wirkte so, als ob ihm dieses Eingeständnis peinlich wäre.

Nun griff Pernu Domart ein: »Damit wäre die Frage, ob wir mit Hilfe der ARIGA-Crew einen funktionierenden Dimetrans-Antrieb bauen könnten, wohl eher akademischer Natur. Für mich - und sicher auch für viele meiner Kollegen - stellt sich die Frage, wie die vorhandene Triebwerkstechnologie der ARIGA für die Zwecke der Evakuierung genutzt werden könnte.«

Keith Massimo rief sich seine vorbereiteten Stichworte auf den Picosyn und begann: »Das Metagrav-Triebwerk hat gegenüber den herkömmlichen Impuls- und Lineartriebwerken folgende Vorteile ...«

Akademie Großadmiral Shilter Sesturan, Montag, 3. August, vormittags

»... das sogenannte Metagrav-Triebwerk der ARIGA verfügt gegenüber unseren herkömmlichen Impuls- und Lineartriebwerken über eine Reihe von Vorteilen«, begann Professor Dr. Eduard Dornberger, Dozent für Antriebstechnik an der Kampfschule. »Soweit ich in der Kürze der Zeit, die uns zur Verfügung stehenden Informationen auswerten konnte, ergeben sich signifikante Vorteile hinsichtlich Beschleunigungsvermögen, Manövrierfähigkeit, Materialbelastung und Energieeffektivität.«

Dr. Dornberger stand in dem Ruf, ein ausgezeichneter Fachmann zu sein. Bei seinen Studenten war er als trockener, fantasieloser und autoritärer Fachidiot weniger beliebt - allerdings machte gerade seine negativen Seiten ihn für Kenderson umso wertvoller. Wenn der Kerl nur ein besserer Redner wäre ...

»Entschuldigen Sie, Professor Dornberger, wenn ich Ihnen ins Wort falle - wenn ich Sie richtig verstanden habe, arbeitet der Metagrav so ähnlich, wie wenn man einem Esel eine Stange aufs Kreuz bindet und vorne eine Gelbrübe dranhängt, um das Grautier in Gang zu bringen.«

Dornberger schnaubte ob des respektlosen und laienhaften Vergleichs. Wenn ein Kadett das gesagt hätte, hätte er nichts zu lachen gehabt. Aber der Vergleich kam vom Leiter, und der LEITER hat im Prinzip immer recht!

»Sie haben im Prinzip recht, Herr Akademieleiter.«

»Hat der Metagrav-Antrieb denn auch Nachteile gegenüber der herkömmlichen Technik?«

»Ich verneine diese Frage entschieden - der einzig prinzipielle Nachteil des Metagrav-Prinzips stellt im Grunde genommen unter gewissen Umständen durchaus einen waffentechnischen Vorteil da.«

Vizeadmiral Talibani hielt es kaum noch auf seinem Sitz: »Der Metagrav lässt sich als Waffe einsetzen? Verstehe ich Sie da richtig, Professor?«

»In gewisser Weise durchaus schon, Vizeadmiral. Der Metagrav arbeitet mit etwas, was man durchaus als vor das Schiff projizierte künstliche Gravitationsquelle bezeichnen könnte. Dieser sogenannte Hamiller-Punkt ist im Normalfall abgeschirmt.

Bei deaktivierter Abschirmung wirken starke Gezeitenkräfte, die eine freilich grobe Waffe von durchaus großer Zerstörungskraft abgäbe.«

»Wie groß?«

Auf einmal war der vertrocknet wirkende Dozent wie ausgewechselt: Mit träumerischem Gesichtsausdruck schwärmte er: »Mit dem nicht abgeschirmtem Hamiller-Punkt eines Großraumschiffs könnte man ganze Sonnensysteme mühelos auseinanderreißen! Ein Metagrav-Schiff ließe eine Lichtstunden breite Spur kosmischer Zerstörung hinter sich zurück.«

Provisorische Solar Hall, Montag, 3 August, nachmittags

Inzwischen dauerte die Konferenz schon über fünf Stunden - einschließlich einer kurzen Mittagspause. Gerade hielt ein Dozent von der Kolonialwelt Gregor III einen nicht besonders aufregenden Vortrag über die Forschung zur Generationenumsiedlung, mit dem Schwerpunkt »Nahrungsversorgung mittels evakuierbarer Hydroponikeinheiten.«

Auf diesem Gebiet kämpften die Terra-Novaner mit unerwarteten Schwierigkeiten. Keith Massimo kämpfte unterdessen mit dem Schlaf. Ein kleiner Seitenblick verriet ihm, dass Dean Senler neben ihm den Kampf verloren hatte. Na, ja, der Chefpilot war schließlich mehr als nur überarbeitet. Zum Glück schnarchte der Oxtorner nicht.

Ganz leise sprach ihn sein »Robotassistent« Goliath an: »Keith, ist dir an den Kaplor-Terranern nichts aufgefallen?«

»Doch, sicher, die ungeheure Hartnäckigkeit, mit der sie ihre Ziele verfolgen. Sie halten verbissen an der Heimkehr in die ferne Milchstraße fest - und dass, obwohl sie zugleich in diesem schier endlosen Krieg gegen die Shigakay verwickelt sind.«

»In der Tat. Wie sehr belasten deiner Meinung nach diese beiden Aufgaben das Gemeinwesen?«

»Äh, ich wundere mich auch schon, wie die das eigentlich schaffen, Goliath.«

»Ein wichtiges Problem, aber zur Zeit von eher sekundärer Bedeutung. Ich frage, wie du, als Mensch, die emotionale Seite des Evakuierungsprojekts siehst. Es scheint das Denken aller Kaplor-Terraner zu bestimmen - wenn auch in unterschiedlichen Ausprägungen.«

Inzwischen hatte ein neuer Dozent übernommen. Es ging nach wie vor um die etappenweise Evakuierung, aber bei der Podiumsdiskussion um den »Wanderheuscheckenplan« brauchte niemand ein gelangweiltes Gähnen zu unterdrücken. Es gab bereits fertige Pläne, die vorsahen, in mehreren Generationen die Milchstraßen zu erreichen.

»Depot« sah den Aufbau einer durchgehenden Strecke von Nachschubbasen von Kaplor bis zur Milchstraße nach dem Vorbild der Bahnhofstrecke der Maahks vor.

Der Plan »Arche« stammte aus der Frühzeit des S. I. in Kaplor und sah den Bau einer Flotte von Generationsraumschiffen vor. Er galt mittlerweile als nicht realisierbar.

»Wanderheuschrecke« war das Auswanderungsprojekt, das einer Realisierung am nächsten war. Der Plan hatte den Vorzug ausschließlich mit bewährter Technologie zu arbeiten. Sämtliche Raumschiffe des SIK sollten mit mehrstufigen Zusatztriebwerken ausgerüstet werden. In einem mehrere Jahre dauernden Pendelverkehr würde man auf einen geeigneten Planeten in der nächstgelegenen Galaxis, die Terra näher liegt, umsiedeln. Dort würde man in aller Ruhe eine Raumfahrtindustrie aufbauen und die nächste Evakuierungsphase vorbereiten, was durchaus eine volle Generation dauern könnte. Dann würde man wieder eine Galaxis weiterwandern, dort eine Industrie aufbauen usw. bis nach fünf Generationen die heimatliche Milchstraße erreicht wäre.

Maghus Mabeth erwähnte ein Problem, das in der Diskussion seltsamerweise noch gar nicht angesprochen wurde: »Mir fällt immer wieder auf, wie viele Kinder man hier in Terrania Provis sieht. Offenbar haben Sie hier eine hohe Geburtenrate.«

»Ja, das stimmt. Wir sind über diese Tatsache auch sehr stolz«, antwortete Pernu.

»Zweifellos eine Folge ihres großzügigen Geburtenförderungsprogramms, wie ich vermute.«

»Ja, wir versuchen, trotz aller Widrigkeiten, eine familienfreundliche Gesellschaft zu sein - was uns offenbar einigermaßen gelingt.«

»Ich weiß natürlich, dass sich die Erfahrungen aus der arkonidischen Geschichte nicht so ohne Weiteres auf die Verhältnisse hier in Kaplor übertragen lassen. In unserer Kolonialgeschichte betrieben wir Geburtenförderung in Gebieten, in denen wir uns auf Dauer festsetzen wollten. Ist es nicht so, dass Ihr hohes Bevölkerungswachstum die Evakuierungspläne sehr erschwert?«

»Zugegeben - ja. Aber auf die Familienpolitik haben wir Planer keinen Einfluss - wir wollen ihn auch gar nicht haben.«

Der arkonidische Kommandant merkte, dass dieser Gedanke für die anwesenden Terra-Novaner offenbar völlig ungewohnt, ja abwegig war - so als wären sowohl Evakuierungsbereitschaft wie Geburtenförderung nicht hinterfragbare Naturgesetze. Deshalb wechselte er das Thema: »Wie ich dieser Grafik entnehme«, Mabeth deutete auf ein holographisches Display über dem Konferenztisch, »wurde der sehr ausgereifte Wanderheuschreckenplan nie realisiert, die Planung sozusagen auf Eis gelegt. Andererseits fließen unverändert viele Mittel in die Evakuierungsforschung. Wieso hat die Effektivität in den letzten Jahrzehnten so nachgelassen?«

»Daran ist der Krieg schuld. Seit dem Ausbruch des Krieges fließen zwar immer noch Gelder in die Kassen der Planer, aber die Zielsetzungen haben sich - zu meinem persönlichen Bedauern - verändert.«

»Suchen Sie nicht mehr den Weg nach Hause?«, wollte Dean Senler wissen, der offensichtlich wieder munter war.

Eine hagere Frau, die sich als Budgetplanerin im Evakuierungsministerium vorstellte, erläuterte: »Wir können jeden Soli nur einmal ausgeben - und leider sind wir gewissen Sachzwängen ausgeliefert. Viele Mittel fließen jetzt in ein Geheimprojekt. Ich weiß nicht, worum es sich handelt, aber ich vermute, es geht in den Bereich 'militärischer Evakuierungsschutz', sprich, wir entwickeln bessere Schirme und bessere Waffen.«

»Ist das denn kein Missbrauch der Mittel?«

»Hhmm, eigentlich nicht, denn was bringt es, wenn die Shigakays unsere Evakuierungsflotte wie die Tontauben abschießen können?« Ganz überzeugt klang die Finanzexpertin nicht.

Akademie Großadmiral Shilter Sesturan, Montag, 3. August, nachmittags

Nun ging das Palaver schon fünf Stunden lang - und immer noch hatte man kein vernünftiges Ergebnis erzielt. Flottenadmiral a. D. Kenderson hielt sich mühsam mit starkem schwarzen Tee wach. Dieser verdammte Dornberger! Mit seinem Vernichtungswaffen-Tick hat er die Diskussion in eine völlig falsche Richtung gelenkt. Anstatt sich darauf zu konzentrieren, wie die Technik der ARIGA für den geregelten Konflikt mit den Shigakay eingesetzt werden könnte - bessere Raumjäger, längere Einsatzzeit im Raum usw. - verrannten sich diese Spinner in immer gigantischere Vernichtungswaffen. Die mögliche Wiederentdeckung des sonnenzündenden Hyperinmestrons, von der eine Arbeitsgruppe berichtet hatte, wies durchaus beunruhigende Perspektiven auf.

Nun laberte die alte Schachtel - pardon, ehrenwerte Lordadmiralin - Mina Warden etwas vom »schnellen Ende des Krieges durch offensiven Einsatz des Hyperinmestrons«. Warum war sie hier und nicht auf Ferneinsatz an Bord ihres Flaggschiffs PLOPHOS? Der Kampf hat sie total verdorben, sie war ein hervorragender Offizier, aber zu etwas anderem als der Flotte taugte sie nicht mehr. Es war an der Zeit, dass er sein Prestige als unübertrefflicher Stratege in die Waagschale warf.

»Liebe Frau Lordamiral, gestatten Sie mir eine Bemerkung. Als erfahrene Strategin dürfte Ihnen bekannt sein, dass allein mit Massenvernichtungswaffen noch nie ein Krieg gewonnen wurde.«

Die alte Oxtornerin grinste: »Mein lieber Kenderson, ich habe nicht von 'gewinnen' gesprochen, sondern von einem schnellen Ende des Krieges. Das dürfte durchaus

realistisch sein. Wir zerstören zur Warnung ein wenig bewohntes Sonnensystem der Shigakay. Dann drohen wir mit einem Angriff auf eine Hauptwelt der Echsen, wenn sie nicht sofort die Kampfhandlungen einstellen. Dank der ARIGA haben wir einen soliden technischen Vorsprung, den die Shigakay nicht so schnell werden aufholen können - selbst wenn ihre Spione so gut sein sollten, wie diese Paranoiker bei der Abwehr glauben. In der Zwischenzeit können wir uns in aller Ruhe auf die erste Phase des Unternehmens Wanderheuschrecke stürzen - und wenn die Echsen mal so weit sind, dass sie uns wieder gefährlich werden können, sind wir schon lange weg.«

Meine Güte, die gute Mina wurde langsam wirklich alt! Alt und kampfmüde. Das schlimmste dabei war, dass sie gar nicht mal so unrecht hatte. Da sie nicht zu UNS gehörte - nur wenige der Anwesenden waren UNSERE Leute - konnte er ihr auch nicht verraten, warum ihre Vorstellungen gefährliche Irrtümer waren. Er musste also auf eine Lüge zurückgreifen.

»Die elenden Shigakay sind uns in jeder Hinsicht weit überlegen - mehr Leute, mehr Ressourcen, mehr Stützpunkte, mehr Waffen. Bisher haben sie den Krieg aus wahrscheinlich religiösen Gründen auf wenige Systeme beschränkt. Was denken Sie werden die verdamnten Echsen machen, wenn sie spitzkriegern, dass wir Waffen entwickeln, mit denen wir sie glatt aus dem Raum fegen könnten? Richtig, sie werden einen netten kleinen Präventivschlag gegen den Kern des Solaren Imperiums unternehmen. Anschließend werden wir es mit der Evakuierung leicht haben - so ein bis zwei Korvetten werden für die Überlebenden ausreichen, denke ich.«

»Mit Verlaub, das ist doch praxisfremder Blödsinn aus der Etappe, Admiral Kenderson!«, empörte sich Flottillenadmiralin Daysha Revallon, Oberkommandierende des 9. Schnellen Erkundungsgeschwader DON REDHORSE. Die Stimme der temperamentvollen Ertruserin übertönte mühelos das aufkommende Gemurmel. »Das können Sie Ihren Kadetten im ersten Semester erzählen - oder ahnungslosen Zivilisten in Ihren plumpen Propagandasendungen. Aber nicht erfahrenen Offizieren! Sehen Sie, die Shigakay sind uns zwar überlegen - aber sie haben ein ganzes Imperium zu verteidigen. Wir können uns im Prinzip auf ein bis an die Zähne bewaffnetes Sonnensystem beschränken. Ich habe das der Gouverneurin schon x-mal vorgeschlagen: Wir machen im Sonnen-System alles hinten dicht, verzichten auf Bodenkämpfe auf diesen verdamnten Staubbällen und beschränken uns auf einige Nadelstiche gegen die Shigakay - meine Leute sind in dieser Taktik verdammt gut, denken Sie nur an den erfolgreichen Husarenritt der HAMBURG und der SISIMIUT.«

Die Stimme Revallons wurde spöttisch: »Wie Sie selber in Ihrem Jubelsender sagten, ein riesiger Triumph. Sechs Shigakay-Schiffe, darunter ein Schlachtkreuzer der Wechselbalg-Klasse, und zwei Relaisstationen unschädlich gemacht - bei null eigenen Verlusten. Blitzschnell und überraschend zuschlagen, genau so schnell

wieder abhauen - so führt man Krieg! Gewinnen können wir durch die Schlammkriecherei auf den umstrittenen Planeten nichts. Ich stimme der Ansicht Lordadmiralin Wardens voll und ganz zu.«

Äußerlich war Mitchell Kenderson die Ruhe selbst - innerlich fluchte er. Daysha war nicht nur beliebt, sie war mit ihnen kühnen, erfolgreichen und erstaunlich unblutigen Unternehmen eine Volksheldin. Außerdem war sie mit der alten Warden einer Meinung. Da musste er etwas machen - er wusste auch schon, was.

»Frau Flottillenadmiral, ich bewundere Ihre kühnen Unternehmen aus vollem Herzen. Ich stelle mir vor, welchen Erfolg sie gehabt hätten, wenn Sie statt zweier Leichter Kreuzer zwei Ultraschlachtschiffe ...«

»Man merkt, dass Sie lange nicht mehr im aktiven Dienst sind, Kenderson! Mit so zwei dicken Brummern hätten wir auch vorher beim Shigakay-Oberkommando anrufen können, dass wir kommen.«

Wie erwartet hatte sie angebissen! Daysha Revallon war dafür bekannt, dass sie alles verabscheute, was nicht mit mindestens 750 km/s^2 beschleunigte und mehr als 200 m durchmaß. Er hakte nach.

»Sie halten Großkampfschiffe also für entbehrlich?« Kenderson grinste gefährlich. »Hatten sie nicht diesen Artikel verfasst, in dem sie forderten, die Ultraschlachtschiffe zu Transportern umzubauen?«

»Sie wissen genau, wie das gemeint war - dass ältere Ultraschlachtschiffe besser umgebaut werden sollten, um die Evakuierungsflotte zu verstärken. Ihre Betriebskosten als Fronteinheiten stehen in keinem Verhältnis zu ihren Kampfwert.«

Mist, sie sprach die geheiligte Evakuierung an! Das konnte schief gehen. Na, dann musste er eben die Handschuhe ausziehen.

»Wenn ich mich recht erinnere, waren Sie aber der Ansicht, am besten seien alle Großkampfschiffe außer Dienst zu stellen.« Das stimmte zwar nicht, aber da kaum einer der Delegierten den Artikel wirklich gründlich gelesen hatte, und der Rest sich sicher nicht mehr an Details erinnerte, machte das nichts.

»Herr Akademieleiter, mit Verlaub, das habe ich nie gefordert!« Die Stimme der Ertruserin dröhnte wie ein Linearkonverter unter Vollast.

»Versuchen Sie nicht, sich da ´rauszureden. Wir wissen alle, wie sehr sie ihre kleinen Flitzer lieben und die tapfereren Bodensoldaten - wie nannten Sie sie noch, Schlammkriecher - verachten.«

Beifälliges Nicken der meisten Zuhörer. Die Bodentruppen galten als die härtesten Kämpfer, die meisten Raumsoldaten hatten ihnen gegenüber in ihrer sauberen und recht komfortablen Räumen immer ein etwas schlechtes Gewissen. Ja, und die meisten Admirale hingen an ihren Spielzeugen, den Großkampfschiffen. Er setzte noch eins drauf: »Wenn ich Sie nicht als tüchtige Frontoffizierin kennen würde, würde ich Sie glatt für eine heimliche Freundin der Echsen halten.«

»Das ist infam! Wenn Sie Daysha Revallon Verrat unterstellen, dann bin ich auch eine Verräterin!« Mina Warden versuchte, der rebellischen Geschwaderkommandeurin beizustehen. Bei einem weniger gerissenen Gegenspieler als Kenderson hätte sie damit vielleicht Glück gehabt.

»Das könnte leider durchaus stimmen. Nein, werter Frau Lordadmiral, ich unterstelle Ihnen keinen absichtlichen Verrat. Sie wissen aber sicher, dass wir Gegner in den eigenen Reihen haben. Schlaue Gegner. Gegner, die wissen, dass man mit einer kleinen Erpressung selbst loyale Offiziere in ihrem Sinne handeln lassen kann.«

»Wenn Sie damit andeuten wollen, dass ich erpresst würde ...«

Kenderson fabrizierte einen Stoßseufzer. »Ich wollte es eigentlich noch nicht in einen größeren Personenkreis mitteilen, und werde deshalb auch nicht auf Details eingehen - aber leider habe ich Grund zu der Annahme, dass es durchaus entsprechende Vorfälle gab. Wie sie wissen, habe ich einen guten Draht zur Abwehr und gehöre zum engsten Beraterstab von Gouverneurin Sesturan.«

Mit Befriedigung nahm er wahr, wie die alte Oxtornerin unter ihrer öligen dunklen Haut aschfahl wurde. Natürlich wusste er nichts Entsprechendes über sie - aber wer so lange Admiral war wie sie, hatte mit Sicherheit einige Leichen im Keller. Die beiden lästigen Weiber hätte er also locker im Alleingang erledigt. So, nun konnten er und UNSERE Leute daran gehen, die Meinung der Delegierten endlich in UNSE-REM Sinne umzugestalten!

* * *

»... dass in der Größe der Lüge immer ein gewisser Faktor des geglaubt werdens liegt, da die breite Masse eines Volkes im tiefsten Grunde ihres Herzens leichter verdorben als bewusst und absichtlich schlecht sein wird, mithin bei der primitiven Einfachheit ihres Gemüts einer großen Lüge leichter zum Opfer fällt als einer kleinen, da sie selber ja wohl manchmal im kleinen lügt, jedoch vor zu großen Lügen sich doch zu sehr schämen würde. Eine solche Unwahrheit wird ihr gar nicht in den Kopf kommen, und sie wird an die Möglichkeit einer so ungeheuerlichen Frechheit der infamsten Verdrehung nicht glauben können, ja selbst bei Aufklärung darüber noch lange Zweifeln und schwanken und wenigstens irgendeine Ursache doch für wahr annehmen; daher dann auch von der frechtesten Lüge immer noch etwas übrig- und hängen bleiben wird ...«

Ein bekannter, von Admiral Kenderson sehr geschätzter, Propagandaexperte

53.**Volkes Stimme****Terrania Provis, Hotel »Excelsior«, Donnerstag, 6. August 1221 NGZ**

Nachdem Chrekt Ohm in Gravo City Two über einige Merkwürdigkeiten der Gesellschaft Terra Novas regelrecht gestolpert war, spielte er mit der ihm eigenen Hartnäckigkeit Detektiv. Um näher am Ort des Geschehens zu sein, hatte er sich sogar in einem der besten Hotels der Hauptstadt einquartiert. Die Hotelbar erwies sich als wahre Informationsbörse, genau so, wie die Soldatenkneipen in Gravo City Two. Da seine Gestalt es ihm schwer machte, unauffällige Ermittlungen anzustellen, bat er zusätzlich einige menschlichen Kameraden von der ARIGA, sich in der Bevölkerung umzuhören.

Vorhin hatte er sich ein Spiel-Trivid über den Krieg gegen die Posbis mit dem Titel: »Freiwillige für Frago«, abgerufen. Eigentlich mochte der Topsider historische Schlachtschinken, in denen es ordentlich knallte - aber die Machart dieses Kriegsdramas irritierte ihn. Perry Rhodan war doch nie im Leben so ein knochenharter und rücksichtsloser politischer Abenteurer gewesen! Chrekt Ohms Idol Bully war, wenn man diesem Machwerk glauben durfte, ein autoritärer Kommisskopf. Auch vermisste er jeden Hinweis darauf, dass die Posbis später zu den treuesten Verbündeten der Terraner wurden, ja, dass es überhaupt Frieden und Verständigung gab - die Terraner hatten gewonnen, und damit Schluss.

Auch die Art, wie in diesem und anderen Unterhaltungstreifen Gewalt dargestellt wurde, irritierte ihn. So sehr es auch in einigen »original-terranischen« Filmen krachte und knallte - traditionell wurde selbst in ausgesprochen kriegerischen Trivideos Gewalt immer als im Grunde defensiv, als leider notwendiges letztes Mittel, dargestellt.

Hier auf Terra Nova war das anders: Gewalt war, wenn man diesem und anderen Trivideos glaubte, das beste, ehrlichste und mutigste Mittel, um Konflikte auszugetragen. Lasst es uns ehrlich ausschießen! Duellmentalität, wie damals auf Topsisid ... Und dann die geradezu wollüstige Art, wie brutale Details regelrecht zelebriert wurden. Spritzendes Blut, zerrissene Gliedmaßen, rauchende Trümmer in Großaufnahme und Zeitlupe. Die Helden in diesen Streifen wirkten außerdem immer so, als ob sie beim Abfeuern ihrer Impulsgewehre einen Orgasmus bekämen.

Das Schlimmste war, dass sich diese Tendenz nahtlos in den »Dokumentationen« und »Nachrichten« fortsetzte. Der Krieg - ein vergnügliches Abenteuer. Zerstörung

ist geil! Auf zur fröhlichen Echsenjagd - lasst uns metzeln! Militärischer Drill ist echt sexy, und es gibt nichts Tolleres, als sich totschießen zu lassen.

54.**In der Nähe von Nouveau Paris, Freitag, 7. August 1221 NGZ**

Trina Lakror fand ihren Aufenthalt auf Terra Nova immer mehr nach ihrem Geschmack. Da es für den Landetrupp im Moment nicht viel zu tun gab, hatte ihr Maghus Mabeth für ein paar Tage Urlaub gewährt, die sie hier, im Atelierhaus Giovanni da Calos verbrachte. Das Atelierhaus war eine bizarre Mischung aus Gewächshaus, Blockhütte und begehrter Großplastik und lag etwas versteckt am Rand eines immergrünen Waldes, etwa zehn Kilometer von Nouveau Paris entfernt. Schon bald hatte sie gemerkt, dass es ein Treffpunkt für Künstler verschiedener Richtungen war - Maler, Schriftsteller, Trivideo-Künstler, Komponisten usw. - die allerdings eines gemeinsam hatten: ihre Werke genossen weder seitens staatlicher Stellen noch in den gängigen Massenmedien auch nur das geringste Ansehen. Es war nicht etwas so, dass ihre Kunst verboten oder gar verfolgt würde - nein, sie wurde einfach ignoriert. Jeder dieser freidenkerischen Künstler, der ein Werk veröffentlichen oder verkaufen wollte, lief gegen eine schier endlose Gummiwand. Freundlich lächelnde Ignoranz. Aktives Vergessen - Vergessenmachen. Und ohne »Brotberuf« ging gar nichts. Die ständige militärische Einsatzbereitschaft - von der vormilitärischen Ausbildung über den Grundwehrdienst bis zu den häufigen Reserveübungen - trugen auch nicht eben zu einem guten kulturellen Klima bei. Wer als Kulturschaffender abseits vom »Hauptstrom« arbeiten wollte, dem blieb bestenfalls die Existenz in der Nische.

»Der kulturelle Hauptstrom - das ist inzwischen nur noch das, was als Kriegspropaganda taugt«, meckerte da Calo.

»Mhm ...«, brummte die Ertruserin schläfrig. Trina fühlte sich ausgesprochen wohl. Sie saß nackt im Gras und ließ sich von der Sonne bescheinen und von Giovanni bewundern. Das heißt, eigentlich stand sie ihm Modell. Das er an ihr mehr als nur künstlerisches Interesse hatte, war nicht zu verkennen. Allerdings musste seine Zuneigung zwangsläufig platonisch bleiben - sie würde seinen zerbrechlichen Terranerkörper beim Sex glatt zerquetschen.

Zwei von Giovannis Künstlerfreunden - der Musiker und Komponist Wano Cervicso und die Schriftstellerin Keiko Kitumi - betreten den Garten. Cervicso hatte es gewagt, Lieder mit kritischen Texten öffentlich vorzutragen. Seitdem wurde er von sämtlichen offiziellen und inoffiziellen Stellen - vom E-Werk über die Polizei bis zur Evakuierungsbehörde - unauffällig, aber unaufhörlich schikaniert. Kitumi hatte bis vor kurzem

für eine große Multi-Media-Zeitschrift gearbeitet. Bis sie in einem Manuskript gefragt hatte: »Wer sind die Dissidenten?«. Das hatte ausgereicht, ein unausgesprochenes, aber eisern eingehaltenes Berufsverbot über sie zu verhängen.

»Meinungsfreiheit ist die Freiheit von Mitchell Kenderson, uns alle zu seiner Meinung zu bekehren«, hatte sie dazu erklärt.

»Na, wie weit bist du mit deinem Brotauftrag?«, spottete die extrem schlanke junge Frau. »Oder willst du gleich eine ganze Amazonenarmee für Hawk Cholerik aufstellen?«

Warum der Oxtorner Hawk Khaleed Parlamentspräsident geworden war, konnte keiner der Untergrundkünstler so recht verstehen. Der ehemalige Admiral galt als aufbrausend und rechthaberisch. Durch diesen Fehler schadete er sich meistens selber. Böse Zungen behaupteten, Gouverneurin Araida Sesturan duldet ihn gerade wegen seiner Unfähigkeit - so ließe es sich leichter regieren. Andere sahen in »Cholerik« den Hofnarren der Regierung.

»Nun, ja, klassische Ölbilder brauchen halt ihre Zeit - jede Farbschicht muss erst trocknen, eher ich weiterarbeiten kann. In der Zwischenzeit ...«

»Zeichnest du ein Aktbild nach dem anderen von der lieben Trina.«

»Also, mich stört das jedenfalls nicht«, antwortete Trina. »Übrigens ist Gino wieder aus dem Umerziehungslager raus. Ein hohes Tier von der Universität hat ihn als Assistent angefordert. Nun ist er UA - echtes Glücksschwein.«

»UA? Umerziehungslager?«, wunderte sich Trina.

»Unabkömmlich. Wir sind hier im SIK praktisch alle Reservisten. Wer nicht schwer krank, uralt oder minderjährig ist, muss jederzeit damit rechnen, zu den Fahnen gerufen zu werden - vorzugsweise bei zivilem Ungehorsam. Es sei denn, er oder sie ist an der Heimatfront unabkömmlich.«

Giovanni lachte bitter. »Und die Umerziehungslager - die heißen offiziell Heilanstalten für sexuell Desorientierte. Gino hat dort wegen gemeingefährlicher Homosexualität gesessen.«

»Wie bitte?« Trina glaubte, ihren Ohren nicht zu trauen. »Seid wann ist Homosexualität eine gefährliche Geisteskrankheit?«

»Seit unsere famose Regierung ihre Familienpolitik verschärft hat. Schwule Pärchen kriegen nun mal keine Babys.«

»Es gibt noch einen weiteren Grund«, ergänzte Keiko. »Schon traditionell lässt man unbequeme Leute unter dem Vorwurf, sie seien geisteskrank, in den geschlossenen Abteilungen psychiatrischer Kliniken verschwinden. Das fällt aber auf die Dauer auf - so viele Geisteskranke, wie Dissidenten, kann es einfach gar nicht geben. Noch will unsere Administration am Demokratiespiel festhalten und macht hin und wieder sogar auf Rechtsstaat, da könnte so etwas das Bild stören. Homosexuelle gibt es aber viele. Niemand kann beweisen, dass jemand nicht schwul oder les-

bisch ist, was das Denunzieren leicht macht. Dabei erweist es sich für das Regime als ganz praktisch, dass man Künstlern und Intellektuellen von alters her nachsagt, es gäbe viele Jungs und Mädels vom anderen Ufer unter ihnen.«

Giovanni brummte nur etwas und ließ seinen Zeichenstift über das Blatt fliegen.

55.**Terrania Provis, GRAVO CITY TWO, Kneipe »Zum lachenden Okrill«, Samstag, 8. August 1221 NGZ**

»Auf die Evakuierung, altes Echsenohr!« Chrekt-Ohm saß inmitten seiner neuen oxtornischen Freunde.

Der oxtornische Jägerpilot Leutnant Onax hatte seinen neuen Einsatzbefehl erhalten. Er sollte einen nagelneuen Raumjäger vom Typ Mosquito IX-G übernehmen. »Extra starker HÜ-Schirm und stärkere Impulskanone.« Diese schöne Maschine wird zum 3. Bordgeschwader der SURCOUF, einem Superschlachtschiff, gehören.

»Das ist prima, denn die SURCOUF gehört zu den Schiffen, die da sind, wo auch die Action ist. Das heißt für mich: interessante Aufträge und schnelle Beförderung.«

»Das heißt aber auch: Hohes Risiko«, warf der stellvertretende Kommandant der ARIGA ein.

Onax kümmerte das nicht. Er wusste, dass einer von drei Piloten eines offensiven Kampfgeschwaders seine Dienstzeit nicht überlebte, was für ihn offenbar nur noch den Reiz des Ganzen erhöhte. Seine größte Sorge schien zu sein, dass die Totentechniker seine Überreste eventuell nicht mehr bergen könnten.

»Nach einem Volltreffer in Cockpit bleibt nichts mehr vom Piloten übrig. Der ist dann bei der Evakuierung nicht mehr dabei.«

Der Topsider enthielt sich jedes Kommentars über die merkwürdige Sitte der Kaplor-Terraner, die Asche möglichst aller ihre Toten zurück in die Milchstraße nehmen zu wollen.

»Aber reden wir nicht länger über diese unangenehmen Sachen. Los, trinken wir alle noch ´nen Halben, geht auf meine Rechnung!«

Die nächste halbe Stunde fachsimpelten die Oxtorner über die Vorzüge und Nachteile der verschiedenen Jägertypen. Die neue Baureihe »G« schien es ihnen angetan zu haben.

Eine Pilotin aus Onax früherem Geschwader, die sich bisher etwas auf Distanz gehalten hatte, warf ein: »Aber die G ist nichts gegen die neue Mosquito X.«

»Woher willst du wissen, was die Mosquito X leisten wird? Das Projekt ist doch noch streng geheim, Lomi.« Onax konnte es sich denken. Die vielbenedidete junge Pilotin war Absolventin der Sesturan-Kampfschule.

»Ich habe aus meiner Akademiezeit noch gute Beziehungen.« Ihre Zuhörer nickten beifällig. »Ich konnte mal ganz inoffiziell einen Blick auf die Computersimulation des neuen Vogels werfen. Schöne Maschine, wird um 20 % schneller als die Mosquito IX sein.«

»Da können die Shigakay-Killerbienen sehen, wo sie bleiben«, jubelte ein Pilot, der sich gerade ein frisches Bier holte.

»Es kommt noch besser: die Mittel für den Bau sind schon bewilligt.«

»Toll - und das, obwohl man uns weismachen will, der Etat sei schon lange ausgeschöpft.«

»Der Bau wird aus einem Sonderfond finanziert, den Admiral Kenderson bei Gouverneurin Sesturan persönlich losgeeist haben soll.«

»Klasse, wie der Alte immer wieder das nötige Kleingeld auftreibt.«

Chrekt-Ohm fragte sich, woher die Mittel für die gewiss nicht billige Entwicklung eines neuen Jägers so schnell hergekommen waren. Schließlich wusste er genau, dass die Wirtschaft des Solaren Imperiums auf dem allerletzten Loch piff - und die enthusiastischen jungen Oxtorner hätten es auch wissen müssen. Er fragte sich außerdem, wieso in einem immer noch parlamentarisch regierten Staat ein großes Rüstungsprojekt heimlich, ohne Wissen der Öffentlichkeit, finanziert wurde. Noch mehr wunderte ihn, dass der Chef der Kampfschule derart viel Macht hatte. Er überlegte: Wo im ausgebluteten Staatshaushalt waren noch Mittel, die man »umleiten« konnte? Die Antwort war offensichtlich!

»Augenblick mal - was die Finanzierung der Mosquito X angeht, habe ich da einen ganz üblen Verdacht.«

»Ist doch scheißegal, ob da was faul ist - die Sesturan und der alte Echsenfresser wissen schon, wie sie ihre Prioritäten setzen müssen.«

»Wie ihr vielleicht wisst, war ich bei der Sondersitzung des Evakuierungsausschusses dabei ...«

»Ja, schön, dass ihr von der ARIGA uns da helfen wollt - endlich mal frischer Wind. Die EV-Planung kommt ja schon seit Jahren nicht mehr vom Fleck ...«

»Nicht von ungefähr, denn die meisten Mittel fließen seit einiger Zeit in den Bereich 'militärischer Evakuierungsschutz' ab. Anstatt die fast fertig in der Schublade liegenden Evakuierungspläne umzusetzen, wandern die Mittel in neue Waffen.«

»Stimmt, ich habe auch gehört, dass da etwa 20 % des Etats einfließen. Ist schon OK, denn die Echsen lassen uns bestimmt nicht so einfach ohne Gegenwehr abhauen.« Leutnant Onax wirkte etwas gereizt.

»Wir haben ein bisschen in den Datennetzen geschnüffelt - eine Kleinigkeit mit unseren Syntroniken. Und ratet mal, was wir dabei rausgefunden haben ...« Der Topsider grinste - er erinnerte an ein hungriges Krokodil.

»Ja, was denn?«

»Es fließen nicht nur 20% der Mittel für EV-Forschung in die Waffenentwicklung - sondern da gibt es noch ein Geheimprojekt, das weitere 20 % verschlingt. Wenn das so weiter geht, bleibt ihr in Kaplor, bis ihr verschimmelt. Und ich habe da so einen Verdacht, dass aus dem spärlichen Rest noch weitere Rüstungsprojekte abgezwickelt werden - die neue Mosquito X zum Beispiel ...«

Die Oxtorner tobten.

In der Nähe von Nouveau Paris, Samstag, 8. August

Es war spät am Abend. Eine lebhaftere Runde aus Giovannis Künstlerrunde saß um den Tisch und politisierte bei Wein und Gebäck. Trina saß mit angezogenen Knien dabei und beschränkte sich aufs Zuhören. Allmählich hatte sie den üblen Verdacht, dass diese muntere Bohème-Runde den Machthabern ganz gelegen kam. Unter anderen Umständen wären diese oppositionellen Kulturschaffenden gefährliche Dissidenten gewesen. So allerdings hatte man sie unter Kontrolle. Vielleicht war der eine oder andere Künstler sogar ein Spitzel.

Giovanni verteidigte gerade seinen nicht unbedingt wohlgeleiteten Gönner: »Also, ich halte ja auch nicht viel von unserem Parlamentspräsi Hawk Khaleed als Politiker. Aber ohne seine Aufträge wären wir längst verhungert.«

»Kann ja sein.« Keiko klang keineswegs überzeugt. »Ich habe aber so den Verdacht, dass dein lieber Gönner dich und noch ein paar Künstler damit brav an der Leine führt.«

»Das wäre echt zu plump. Außerdem - was wärest du ohne deinen Förderer, dieses Melar Domart.«

»Vergleiche hier nicht Äpfel mit Orangen! Melar ist nicht nur Dozent für Neue Geschichte, wie auch dir nicht entgangen sein wird, gilt er als inoffizielles Sprachrohr der Domarter. Er ist einer der wenigen, die noch den Mund gegen die immer schlimmer werdende Diktatur der Sesturan-Clique aufmachen.« Sie ließ dabei offen, ob sie damit das »Küchenkabinett« der Gouverneurin oder die Absolventen der Akademie meinte. Wahrscheinlich beides.

»Was wäre, wenn der dicke Melar und der oxtornische Springteufel in Wirklichkeit unter einer Decke stecken würden?«, meinte Wano, der Musiker.

»Ja, ja, und die Sesturan ist in Wirklichkeit eine Dissidentin!«, spottete ein älterer, ausgemergelt wirkender Performance-Künstler.

»Nein, es ist nur so, dass sich in letzter Zeit diese komischen Zufälle häufen. Wie kommst du eigentlich zu dieser charmanten Ertruserin, die zufällig auch noch Offizier auf der ARIGA ist?«

»Ich traf sie im Café Artistes, wie du weißt ...«

»Ja, sie hat sich zufällig deine Bilder angesehen. Du warst zufällig gerade da, weil dich jemand, von dem du noch nie etwas gehört hattest, dich dort treffen wollte - und der nicht da war. Dann lädt eine nicht unbedingt als kulturbeflissen bekannte Schlachtschiffkommandantin rein zufällig ein paar kunstinteressierte ARIGA-Leute hier nach Nouveau Paris ein, die dann auch noch zufällig zu richtigen Zeit am richtigen Ort sind. Ja, und dann gibt man dir zufällig einen Malauftrag für eine Kriegsgöttin nach dem Muster einer hübschen geschmeidigen Ertruserin - einer seltenen Spezies.«

Trina beschloss, das als Kompliment aufzufassen.

»Und damit kam unsere kleine Gruppe hier ganz zufällig in Kontakt zu den Besuchern aus der Milchstraße.«

»Du hast zu viel Phantasie, Wano.«

»Als Komponist kann man nie zu viel Phantasie haben. Das ist kein Einzelfall - ich habe ein wenig recherchiert. Irgendjemand sorgt dafür, dass die ARIGA-Leute genau mit jenen Leuten in Kontakt kommen, die den Scharfmachern entgegenwirken. Was meinst du dazu, Trina?«

»Das kann ich bestätigen. Wir kamen auffallend schnell in Kontakt mit der Universität und mit dem EV-Ausschuss. Dagegen scheint man - wer immer das ist - uns davon abzuhalten, allzu enge Kontakte zur Sesturan-Kampfschule aufzunehmen. Obwohl Admiral Kenderson sich ständig um uns bemüht, kommt er irgendwie nicht zum Zuge. Aber das alles kann natürlich Zufall sein.«

»Wenn es kein Zufall sein könnte, wäre es auch zu plump.«

Später, als alle Gäste gegangen oder im Gästezimmer verschwunden waren, fragte Trina Giovanni, was denn wäre, wenn hier irgendjemand ein Spitzel der Obrigkeit wäre.

»Kein Problem, ich weiß, wer der Spitzel ist.«

»Bist du dir sicher?«

»Ja, denn das bin ich - unter anderem.«

Trina blieben die Worte im Hals stecken.

»Ich nehme an, dass die 'Geheimen' jeden von uns schon mal angesprochen haben. Und die meisten werden das Angebot wie ich angenommen haben - als Künstler kann man jeden Soli gebrauchen.«

»Das ist doch ...«

»... Schäbig, ich weiß. Deshalb sprechen wir auf unseren Treffen auch nur über Dinge, die 'oben' bekannt werden sollen - wir spielen also mit gezinkten Karten. Eine wilde Verschwörungstheorie ist genau das, was die Brüder ablenkt.«

Trina wollte ihn darauf aufmerksam machen, dass ihr Picosyn sie auf eine Abhöreinrichtung aufmerksam gemacht hatte. Aber sie hielt doch lieber den Mund, denn sie hatte den Verdacht, dass Giovanni das auch wusste und sich ihr genau deshalb »anvertraute«. Nun war sie sich sicher: die »Zufälle« waren wirklich arrangiert. Jemand zog im Hintergrund die Fäden - jemand, der mit den jetzigen Zuständen in Kaplor überhaupt nicht einverstanden war. Und ein anderer zog Fäden, um die Zustände weiter zu verschärfen.

56.

Bürger des Solaren Imperiums!

Wusstet Ihr:

- Das Mittel aus dem Evakuierungs-Etat für den Bau von Vernichtungswaffen missbraucht werden?
- Das dadurch die Evakuierung gefährdet ist?
- Das unter erfahrenen Frontsoldaten der Krieg um die 19 umstrittenen Welten längst als sinnlos gilt?
- Das die überlegene ARIGA-Technologie allein der Waffenforschung dienen soll?

Nein, Ihr wusstet es wahrscheinlich nicht, denn alle Medien sind längst in den Händen einer kleinen, gewissenlosen Clique, die ungestört ihre Lügen verbreitet und einfache Bürger für ihre finsternen Zwecke indoktrinieren.

Das glaubt Ihr nicht? Sicher, diese Informationen können von Euch nicht nachgeprüft werden. Aber wusstest auch Ihr schon:

- Dass es im Solaren Imperium der Milchstraße keine Umerziehungslager für sexuelle Abweichler gab?
- Dass der Wanderheuschrecken-Plan zur Rückkehr in die Milchstraße seit 90 Jahren fertig ist?
- Dass es in der Verfassung des S. I. einmal 65 unveräußerliche Grundrechte jeder Intelligenz gab?
- Dass es bis vor wenigen Jahren das Recht gab, den Kriegsdienst zu verweigern?

Diese - und viele andere - Informationen kann jeder nachprüfen. Aus vor dem Jahr 4710 erschienenen Datenkristallen und Büchern. Oder aus den nicht-online Bibliotheken der Universität Terrania Provis. Aber nicht aus den üblichen Quellen des Datennetzes oder der Massenmedien. Denn diese Quellen sind vergiftet!

Rüstung auf Kosten der Heimkehr?

Bis in alle Ewigkeit in Kaplor um wertlose Felsbrocken kämpfen? OHNE UNS!
FRIEDEN JETZT!

Botschaft einer Dissidenten-Gruppe, als Flugblatt, anonyme Com-Net-Seite und illegale Trivid-Sendung verbreitet.

ENDE

57. Schatten über Terrania Provis

ARIGA, Hauptzentrale, Montag, 10. August 1221 NGZ (4809 A.D.)

Maghus Mabeth wirkte ausgesprochen zufrieden, als er, einen alten arkonidischen Marsch pfeifend, die Zentrale betrat. Dank der astronomischen Daten, die ihnen die Wissenschaftler des Solaren Imperiums Kaplor (SIK) zur Verfügung gestellt hatten, wussten sie nun recht genau, welches Datum heute war.

Nach dem terranischen Kalender der 10. August 1221 NGZ, nach dem arkonidischen der 12. Tarman 21354 da Ark. Sie hatten also nur rund 14 Tage durch Zeitdilatation verloren - es hätte schlimmer sein können. Sie kannten außerdem nun auch ihre Position in Bezug auf Merdock, wo sie nach wie vor die GLAMOUR mit dem Rest der ursprünglichen Besatzung der ARIGA vermuteten. Die Wartungs- und Reparaturarbeiten waren schon lange abgeschlossen, sie warteten eigentlich nur auf die TRISTAN, um zurück nach Merdock aufbrechen zu können.

Eine Sache trübte seine gute Laune ein wenig, über die er sich mit dem wachhabenden Offizier, Gotros Manor, einem ehemaligen Guardian Angel, unterhalten wollte. Irgendjemand - genauer gesagt, jemand, dessen ID für das syntronische Kom-Netz der ARIGA nicht bekannt war - hatte ihm eine Nachricht zugespielt: Er solle unbedingt mit Chrekt-Ohm, Trina Lakror, Keith Massimo, Don Scurillo und eben Gotros Manor über kaplor-terranische Politik sprechen. Maghus liebte solche Scherze nicht - aber er war neugierig geworden.

Der Kommandant der ARIGA traf den epsalischen Kom-Spezialisten in einer nicht untypischen Arbeitshaltung - vor sich das Projektionsfeld des Syntrons, neben ihm dampfte die große chromblitzende Espressomaschine, die er vor ein paar Tagen auf einer Einkaufsexpedition nach Nuevo Milano ergattert hatte, in der linken Pranke hielt er eine volle Cappuccino-Schale von der Größe einer Salatschüssel. Die Kaffeesucht des rothaarigen Epsalers war ebenso legendär wie seine riesige Rückentätowierung, die in farbenfrohen Bildern von seinen Erlebnissen im Kampf gegen die Galactic Gurdians berichtete.

»Na, Gotros, alles klar mit den Computern?«

»Besser könnte es nicht sein, Kommandant. Erstaunlich, denn ich hatte eigentlich Störungen bei unseren Syntroniken erwartet - nach den starken 5-D-Emissionen beim Durchgang durch die Dimensionsverwerfung innerhalb des Black Holes und in der Schwarzen Sternenstraße. Da sind die alten Positroniken zuverlässiger, da hat Keldar Forgh schon recht.«

»Du als Syntronik-Jockey kannst mir doch sicher eine Frage beantworten.« Der Arkonide trat an das Projektionsfeld und rief die Datei mit der geheimnisvollen Botschaft auf.

»Du willst mich sicher fragen, wie so etwas möglich ist, nicht wahr? Ich habe nämlich eine ähnliche Nachricht erhalten. Also, als schlichter Syn-Jockey bin ich da überfragt. Ich vermute, dass jemand, der so tief im System steckt wie Keldar, durchaus fingierte IDs ohne Hinweis auf den wahren Absender einschleusen könnte. Aber der Dünne kommt dafür nicht in Frage, als er noch an Bord war, wussten wir noch nichts vom SIK«

Der Kommandant ließ es vorerst dabei bewenden. Die Pause nutzte Gotros, um das Thema zu wechseln. »Ich habe mich ein wenig mit der politischen Struktur im Solaren Imperium beschäftigt.«

»Es kann nicht schaden, wenn wir wissen, woran wir sind. Aber denk daran: Wir sind hier nur Gäste und die inneren Angelegenheiten haben uns auch dann nicht zu kümmern, wenn sie uns überhaupt nicht passen.«

»Da stimme ich dir im Grund genommen zu. Chrekt-Ohm scheint da allerdings anderer Meinung zu sein. Er bat mich, mich mal ein wenig in den Datennetzen umzusehen.«

»Der gute Chrekt-Ohm und seine Verschwörungstheorien! Wie ist er ausgerechnet auf dich gekommen?«

»Ja, Maghus. Du weist ja, ich habe so meine Erfahrungen mit organisierter Kriminalität.«

Der Arkonide räusperte sich vernehmlich und sagte leise: »Ist dir eigentlich klar, dass ich eure Schnüffeleien nur deshalb dulde, da sie bisher den Ruf der ARIGA-Besatzung nicht geschadet haben?«

Der Epsaler ging nicht darauf ein. »Genau darum geht es nämlich hier im nachgemachtem Solaren Imperium - um Verbrechen im ganz großen Stil. Diese ganze Demokratie, der ganze Staatsapparat hier ist nur Fassade.«

»Gouverneurin Sesturan macht auf mich allerdings nicht den Eindruck, dass sie eine machtlose Marionette wäre.«

»Stimmt, sie hat Macht - aber sie teilt sie mit einer mafia-ähnlichen Clique im Hintergrund.«

Maghus nickte stumm. Dann sagte er wie im Selbstgespräch: »Chrekt-Ohm vertritt ja diese abenteuerliche Hypothese, dass die Sesturan-Akademie hinter allem steckt.«

»Ja, es gibt dafür tatsächlich Indizien. Leider sind die Drahtzieher zu geschickt, irgendwelche verwertbare Spuren zu hinterlassen.«

»Wenn es diese Drahtzieher überhaupt gibt. Die Indizien hast du im Com-Netz gefunden?«

»Ja, wirklich. Es ist erstaunlich, was ich mit Hilfe unserer Syntronik so alles aus den Computernetzen des SIK herausfischen kann. Ich möchte gern wissen, was Keldar mit unseren Computern angestellt hat. Jedenfalls verhält die Syntronik selbsttätig so wie ein ganz ausgebuffter Hacker. Ich brauche nur zu sagen, was ich wissen will - und schon habe ich die Information, wenn es sie im Netz gibt, egal, wo sie versteckt war und ob sie verschlüsselt war oder nicht.«

»Gibt es irgendwelche Hinweise darauf, dass diese Clique uns gefährlich werden kann?«

»Nein, bisher nicht.«

»Dann weise ich dich an, bei deinen Ermittlungen sehr behutsam vorzugehen. Ganz leise auftreten, verstehst du? Es kann ja sein, dass diese Drahtzieher nur so eine fixe Idee von Chrekt-Ohm und dir sind.«

Gotros registrierte den versteckten Tadel. »Keine Angst, wir sind diskret und vorsichtig.«

»Ich habe noch eine Frage, Gotros: Was ist eigentlich Mafia?«

58.**ARIGA, Konferenzraum 1-C, Mittwoch, 12. August 1221 NGZ**

Anfangs wollte Chrekt-Ohm nur aus Neugier wissen, was sich hier auf Terra Nova hinter den demokratischen Kulissen abspielte. Inzwischen hatte er einen weitaus ernsteren Grund: Es wurde ihm klar, dass das Schicksal der ARIGA sehr wohl von den politischen Verhältnissen im Solaren Imperium abhängen konnte. Die Terra-Novaner hatten durchaus die Möglichkeiten, die ARIGA gewaltsam hier festzuhalten. Chrekt-Ohm und seine »freiwilligen Detektive« konnten mittlerweile durch ihre hartnäckigen Recherchen einige interessante Erkenntnisse über die Propagandamethoden und die Zweiklassengesellschaft des Solaren Imperiums gewinnen. Dass die Scharfmacher in der Kampfschule saßen, dessen war er sich ziemlich sicher. Kommandant Mabeth war skeptisch, berief aber immerhin eine vertrauliche Gesprächsrunde über die Vorgänge im Solaren Imperium ein.

Als der Topsider eintrat, war der kleinen Konferenzraum 1-C schon fast überfüllt. Optisch dominant waren die beiden Ertruser Trina Lakror, die Chefin der Landetruppen, und der Chefarzt Balok Mazzjello Trask, neben denen der immerhin 1,80 breite Gotros Manor mit seinem unvermeidlichen »Kaffee-Kübel« thronte. Neben diesen »Riesenbabys« wirkten die restlichen Teilnehmer unscheinbar: der Wissenschaftsoffizier Keith Massimo mit seinem ständigen Begleiter, dem Roboter Goliath, der exzentrische Kulturexperte Don Scurillo und der »Gunner« Marco Cyleen, der Chrekt-Ohm bei den Recherchen in Terrania Provis sehr geholfen hatte. Phal-Grets nahm als Vertreter der bei den Anoree im Shawasha-Black-Hole »aufgegabelten« Phebianer teil. Als Letzter betrat Kommandant Maghus Mabeth den Raum und nahm neben seinem Stellvertreter Platz.

Als Erster berichtete Keith Massimo, assistiert von Goliath, über die Volkswirtschaft des Solaren Imperiums. »Ganz knapp gesagt: Das Imperium ist im Grunde genommen pleite.«

Goliath präzisierte: »Nach allen bekannten volkswirtschaftlichen Theorien ist das Solare Imperium auf längere Sicht nicht lebensfähig. Theoretisch müsste das Wirtschaftssystem schon lange kollabiert sein.«

Chrekt-Ohm stimmte ihnen zu. Allerdings war auch er überrascht über die ökonomischen Daten, die Keith und Goliath ermittelt hatten. Trotz des rücksichtslosen Raubbaus auf den Kolonialplaneten blieb neben der enorm aufwendigen Rüstung kaum noch etwas für den zivilen Sektor übrig. Die Arbeitszeiten waren lang, trotz

sehr hoher Produktivität, der Lebensstandard niedrig, es gab außerdem Zwangsarbeiter in den Umerziehungslagern - es herrschte also extreme Ausbeutung. Die Inflation wurde künstlich unterdrückt, die Versorgungsschwierigkeiten mehr oder weniger geschickt kaschiert. Es gab eine blühende Schattenwirtschaft - im Grunde genommen war z. B. der relativ wohlhabende »französische Bezirk« schon lange von der »normalen« Volkswirtschaft abgekoppelt. Neben dem Solar hatte sich schon lange ein lebhafter Tausch- und Schwarzhandel entwickelt. Trotzdem gab es nirgendwo Anzeichen für eine Krisenstimmung.

»Man kann also sagen: Die Wirtschaftslage ist katastrophal - und keiner merkt es«, meinte Chreht-Ohm. »Mich wundert nur, dass die Jubelmeldungen über neue Produktionsrekorde so bereitwillig geglaubt werden. Die Leute müssen doch merken, wie mies es ihnen in Wirklichkeit geht.«

»Das stimmt«, entgegnete Keith. »Mich wundern andere Dinge noch mehr: Obwohl in Wirklichkeit alle Kräfte in den Krieg gegen die Shigakay fließen, hält der Staat offiziell eisern an der jederzeitigen Evakuierungsbereitschaft fest. Ein Achtel des Regierungsbudgets geht auch heute noch in den Posten 'Evakuierung' ein. Offiziell wohlgemerkt, denn wie wir alle wissen, wird der größte Teil davon längst für Rüstungszwecke umgeleitet - wiederum anscheinend ohne dass die Öffentlichkeit etwas davon merkt.«

»Es ist schon seltsam ... Auf Topsisid hätte der jeweilige Despot einfach gesagt: 'Leute, die Evakuierung ist erst mal aufgeschoben, bis der Krieg vorbei ist!', und niemand hätte aufgemuckt. Ich denke, das wäre auch bei Menschen nicht anders. Schon gar nicht, wenn die Bevölkerung so gut gehirngewaschen ist wie hier.«

»Ein einfacher Befehl würde hier nicht funktionieren«, warf Maghus ein.

»Weil die Evakuierung hier zur Ersatzreligion geworden ist?«, fragte Don.

»Nein, deshalb nicht. Ich bin auf etwas gestoßen, das ich mal das Evakuierungstrauma nennen möchte.« Der Arkonide verschwieg, dass er nicht alleine darauf gekommen war - das Computersystem der ARIGA hatte ihn mit kleinen Hinweisen sozusagen mit der Nase darauf gestoßen. Es entwickelt in der letzten Zeit geradezu unheimliche Fähigkeiten im selbständigen Denken. Nicht nur das Computersystem, dachte er und warf einen Blick auf diesen philosophierenden Kampfroboter neben Keith.

»Entschuldige, dass ich dich korrigiere«, meldete sich Balok Trask. »Ein Trauma ist eine Verletzung - im wörtlichen oder übertragenen Sinne. Deine Wortwahl wäre richtig, wenn die Terra-Novaner schon eine Evakuierung durchgemacht hätten, und dabei, salopp gesagt, einen psychischen Knacks davongetragen hätten.«

»Na, gut, dann eben ... Evakuierungssyndrom.« Der etrusische Arzt nickte.

»Wir wissen alle, dass seitdem das SI in Kaplor Fuß gefasst hatte, alles im Dienste der Evakuierung stand. Die Städte in Leichtbauweise und die kuriosen Blüten wie

dieser demontierbare Gitterturm in Nouveau Paris oder die Totentechniker zeigen das überdeutlich. Ich habe nun herausbekommen, dass die gesamte Kultur Terra Novas auf einem tief in der Psyche eingefressenen Syndrom basiert.«

»Ich verstehe ja nicht viel von der menschlichen Kultur«, meldete sich Phal-Grets zu Wort und rümpfte seine bulldoggenähnliche Schnauze, »aber ich habe den Eindruck, dass diese Leute einfach so verrückt wie die Quär-Kumy sind.«

Kommandant Mabeth wusste zwar nicht, was die Quär-Kumy waren, aber er stimmte dem unfreiwilligen Gast der ARIGA trotzdem zu. »Ja, sie sind in der Tat verrückt, wenn auch sicher nicht« - der Arkonide blickte unsicher auf die gewaltige Gestalt des ertusischen Chefarztes - »im klinischen Sinne.«

»Die Leute sind zwar wie besessen von der angeblich bevorstehenden Evakuierung - aber übertreibst du da nicht?«, fragte Keith Massimo.

»Ganz und gar nicht. Wer hat in einer Stadt hier die meiste politische Macht, besitzt das größte Ansehen und den stärksten inoffiziellen wirtschaftlichen Einfluss?«

»Der Bürgermeister?«

»Falsch. Der Evakuierungskordinator. In jeder Gemeinde, sei es nun ein Dorf auf dem Land oder ein Regierungsbezirk in einer Großstadt, gibt es einen oder mehrere Evakuierungskordinatoren, in deren Aufgabenbereich es fällt, ihre Schutzbefohlenen für die Evakuierung zu trainieren, damit diese binnen dreier Wochen durchgeführt werden kann. Wer verreist oder einen neuen Wohnort antritt, meldet sich bei seinem alten E-Ko ab und beim neuen E-Ko an. Nichts, aber auch gar nichts geht ohne den E-Ko. Das ist so selbstverständlich, dass niemand mehr darüber redet. Bis auf einige Trividspots, die den Leuten einhämmern, nur ja nichts bei der Evakuierung falsch zu machen. Es sind meiner Ansicht nach mehr ständige wiederholte Einschwörungen als Volksaufklärungs- oder Propagandaspots im üblichen Sinne.«

»Also doch eine Ersatzreligion«, beharrte Don.

»Darüber will ich nicht streiten. Fest steht, dass diese ständige Bereitschaft sich fest in die Menschen hineingefressen hat. Sie würden die Evakuierungspläne ebenso wenig aufgeben wie die Raumfahrt. Ihre ganze Sozialordnung beruht darauf.«

»Das heißt, das Solare Imperium muss nicht nur deshalb irgendwann evakuieren, weil seine Ökonomie nicht mehr lange funktionieren wird, sondern auch, um nicht von innen heraus zu bersten.«

»Stimmt, Goliath«, meinte Maghus.

»Dann bliebe noch zu klären, wieso das SIK einen völlig sinnlosen Krieg gegen die Shigakay führt - und wieso es seit jeher eine aggressive Bevölkerungspolitik betreibt. In der Frühzeit nach der Landung in Kaplor griff man massiv zu In-Vitro-Schwangerschaften. Es gab sogar ein groß angelegtes Kloning-Programm zu diesem Zweck.

Für eine ständig fluchtbereite Bevölkerung ist diese Entwicklung geradezu hirn-rissig«, merkte Trina an.

»Es ist rätselhaft, wieso die Kaplor-Terraner überhaupt zu solchen Mitteln gegriffen haben«, gab Balok zu bedenken und konsultierte seinen Picosyn: »Die Gesamtbevölkerung des SIK läge nach rund 2200 Jahren, wenn man die jetzige Geburtenzahl von durchschnittlich 7,5 Kindern pro Frau und die derzeitige hohe Lebenserwartung zugrunde legt, also bei ca. 0,5% Bevölkerungswachstum pro Jahr, bei etwa 5,7 Milliarden. Die tatsächlichen 500 Millionen entsprechen einem Bevölkerungswachstum von etwa 0,38 % pro Jahr - also in etwa 4 Kindern pro Frau. Ein hoher, aber für einen Kolonialplaneten durchaus nicht ungewöhnlicher Wert.«

Phal-Grets schnaufte ungläubig. Vier Kinder - das war für phebianische Verhältnisse ein kleiner Wurf. Allerdings bekamen bei den Menschen fast alle Weibchen Welpen, sodass das vielleicht wenig besagte.

Maghus Mabeth fragte: »Gab es irgendwelche Seuchen oder Katastrophen, der ein großer Teil der Bevölkerung zum Opfer gefallen sein könnten?«

»Nach den Daten, auf die ich zugreifen kann - nein«, meldete Goliath.

»Dann bleibt nur der Schluss, dass die Geburtenförderung nicht über die ganze Zeit durchgehalten wurde.«

»Entschuldigt, wenn ich jetzt was Dummes sage«, meldete sich der Gunner Marco Cyleen zu Wort. »Für einen Krieg ist eine zahlreiche Bevölkerung doch ganz nützlich. Also, ich stelle mir das so vor: Man hat nach anfänglicher Expansion jahrhundertlang die Bevölkerung fast konstant gehalten - man wollte ja schließlich evakuieren. Ja, und dann vielleicht hat irgendjemand den Krieg mit den Shigakay vorhergesehen und im vorn herein entsprechend dafür gesorgt, dass die Geburtenrate angekurbelt wurde.«

»Dumm ist deine Annahme nicht«, antworte Keith. »Nach den offiziellen Daten deutet nichts darauf hin, dass irgendjemand auf Terra Nova bis vor 90 Jahren ernsthaft an einen größeren Krieg gedacht hätte. Selbst die Solare Flotte war vor 90 Jahren zahlenmäßig vergleichsweise bescheiden - auch wenn 16.000 Schiffe nach galaktischen Maßstäben nicht eben wenig sind. Heute sind es bekanntlich 120.000. Die Rüstungsproduktion erreichte übrigens sozusagen aus dem Stand volle Kriegsstärke, als der Konflikt mit den Shigakay anging. Zwar gibt es keine Angaben über die Geburtenraten früherer Jahre - seltsam eigentlich - aber aus anderen Quellen lässt sich eine starke Bevölkerungszunahme seit etwa 20 Jahren vor Kriegsbeginn rekonstruieren. Das sieht ganz nach einem von langer Hand geplanten Krieg aus.«

Anschließend trug Chrekt-Ohm seine Erkenntnisse über die Kriegspropaganda vor, die ihn sehr an seine Erfahrungen auf Topsid erinnerten. Und noch etwas hatte er herausgefunden: »Das Solare Imperium ist eine klassische Zweiklassengesell-

schaft.« Er konnte sich die Spitze nicht verkneifen: »Schlimmer noch als der arkonidische Adelsdünkel. Statt der ´alten Khasurn´ gibt es hier die Absolventen der Elite-Akademien, vor allem der Sesturan-Kampfschule. Wer da die Hörsaalsitze gedrückt hat, hat die Karriere praktisch in der Tasche. Über 40% der Parlamentssitze werden von ´Ehemaligen´ eingenommen, 62% aller E-Kos und 89% der Admiräle sind Ex-Sesturan-Kadetten - und dass, obwohl es allerhöchstens 2 Millionen lebende Sesturan-Absolventen gibt. Fast alle restlichen wichtigen Posten in Politik, Wirtschaft und Medien werden von Absolventen anderer Elite-Militärschulen besetzt. Es gibt aber einen auffälligen Unterschied zum arkonidischen Hochadel: Nicht zu den ´richtigen´ Familien gehörenden Arkoniden sind wenigstens mit ihrem unterprivilegierten Status unzufrieden. Hier ist das anders: Wer nicht auf einer Elite-Akademie war, ist meistens völlig einverstanden damit, dass man ihn wie den letzten Dreck behandelt.«

»Du meinst also, das Solare Imperium wird durch die Kampfschule Sesturan politisch manipuliert?«

»Ja. Faktisch ist sie das Machtzentrum. Alle Fäden der Anti-Shigakay-Propaganda laufen dort zusammen. Ich glaube, ohne die Akademie gäbe es den Krieg in dieser Form nicht.«

»Hast du irgendwelche harten Beweise für deinen ungeheuerlichen Verdacht?«

»Harte Beweise? Noch nicht. Ich werde weiter recherchieren.«

Der Arkonide setzte seine »Sei bloß vorsichtig« Mine auf. Ihm gingen die Schnüf-feleien seines ersten Offiziers allmählich etwas zu weit. Einen Konflikt mit dem SIK wollte er auf keinen Fall riskieren. Andere Gesprächsteilnehmer griffen dafür das Thema umso begieriger auf. Dabei traten immer mehr Ungereimtheiten zu Tage - wieso zum Beispiel Akademieleiter Kenderson sich einerseits so sehr für die ARIGA interessierte, andererseits Akademieangehörige kaum Kontakte zu Besatzungsmit-gliedern bekamen. Dagegen schien es oppositionell eingestellten oder unangepassten Bürgern leicht zu fallen, mit den Besuchern aus der Milchstraße ins Gespräch zu kommen.

»Das passte genau zu den Erkenntnissen, ich in Nouveau Paris gewonnen habe«, meldete sich Trina Lakror zu Wort. »Es gibt mindestens einen weiteren Drahtzieher hinter den Kulissen. Der Untergrund wird von ihm unterstützt.«

»Schon wieder so eine kühne Behauptung! Gibt es dafür - außer deinen Kontakten mit diesen komischen Künstlern - dafür irgendwelche Indizien?«, wollte Magus Mabeth wissen.

»Nun, wie du sicher bemerkt hast, haben die Scharfmacher - wenn man Chrekt-Ohm glaubt also die Kampfschulen-Leute - nicht immer Erfolg. Irgendjemand legt ihnen eifrig Steine in den Weg. Ich wette, wenn alles nach Plan gegangen wäre, hätten wir nicht so schnell herausbekommen, dass es im SIK nicht eben demokratisch zugeht. Den überraschend vitalen kulturellen Untergrund gäbe es auch nicht,

wenn es keine Mäzene und Protektoren für unangepasste Kulturschaffende gäbe. Es gibt eine heimliche Opposition.«

»Die Domarter?«, fragte Chekt-Ohm.

»Einige bestimmt. Eine wichtige Rolle scheint ein gewisser High Syderit zu spielen - aber niemand weiß genau, welche. Dieser notorisch unbeherrschte oxtornische Brüllaffe, Parlamentspräsident Hawk Khaleed, scheint auch irgendwie wichtig für die Dissidenten zu sein. Ich weiß nur nicht, ob freiwillig oder ob auch er irgendwie manipuliert wird. Selbst die Position der Militärgouverneurin ist nicht ganz eindeutig.«

»Wieso? Sie ist die unbeschränkte Herrscherin - und ihre Kontakte zur Kampfschule kann man mit bloßen Zähnen aus trübem Wasser fischen«, widersprach Chrekt-Ohm.

»Goliath, was hast du über Araida Sesturan aus dem Datennetz herausbekommen?«, fragte Keith Massimo seinen robotischen Begleiter.

»Araida Sesturan ist direkte Nachfahrin des Großadmirals Shilter Sesturan. Sie gilt mit ihren 49 Jahren bei vielen einflussreichen Militärs als etwas jung für diesen Posten. Ihre politischen Erfahrungen sind überraschend gering für ihr hohes Amt. Es gibt konkrete Hinweise darauf, dass sie bei der Ablösung ihres Vorgängers massiv von unbekannter Seite unterstützt wurde. Mit hoher Wahrscheinlichkeit gehört dazu die Kampfschule Sesturan, aber es gibt mit ähnlich hoher Wahrscheinlichkeit weitere Unterstützer. Ihre elegante äußere Erscheinung entspricht ihren Neigungen und ist nicht inszeniert. Sie hat sich bei öffentlichen Auftritten gut im Griff und galt schon in ihrer Schulzeit als ruhig und beherrscht. Abschluss der Sesturan-Akademie mit Auszeichnung. Schnelle Karriere bei der Flotte, sie war schon mit 40 Admiral. Bei ihren Untergebenen war sie sehr beliebt, bei ihren Vorgesetzten galt sie als etwas eigenwillig. Ihr Übergang in die Politik vor sechs Jahren kam sehr überraschend. Sie erwies sich als fähige Politikerin. Besonders auffällig ist ihr rhetorisches Naturtalent - obwohl sie nach offiziellen Angaben nie entsprechend geschult wurde, versteht sie es, eindringlich und überzeugend zu reden. Sie ist seit 27 Jahren verheiratet und hat sechs Kinder. Ihr Mann ist Chefkonstrukteur in einer Raumwerft, ihre beiden ältesten Kinder dienen in der Flotte, ein Sohn besucht die Kampfschule Sesturan.«

»Klingt sehr aufregend«, kommentierte Marco Cyleen und gähnte demonstrativ. Für ihn, den selbsternannten »Action-Man«, dauerte die Konferenz schon viel zu lange.

»Ihr mögliches Verhältnis zu den Untergrund-Aktivitäten ist widersprüchlich und undurchsichtig, um es vorsichtig zu formulieren. Die Kämpfe mit den Shigakay heizt sie offensichtlich nach Kräften an - aber sie warnt vor den immer weiter steigenden Rüstungsausgaben. Die Dissidenten und ihren Anführer, den geheimnisvollen High Syderit, lässt sie, wie schon ihr Vorgänger, offiziell hart verfolgen. Dabei ist sie mit Worten sehr viel aggressiver als mit ihren Taten - im Gegenteil, de facto ging die

politische Verfolgung ihn ihrer Regierungszeit zurück, was aber niemand zu bemerken scheint. Sie pflegt augenscheinlich ein gutes Verhältnis mit der Kampfschule Sesturan, vor allem mit ihrem Leiter Kenderson, der als wichtigster Regierungsberater gilt - es gibt aber Gerüchte über sich häufende Meinungsverschiedenheiten.«

»Interessant! Danke, Goliath«, sagte Keith Massimo. »Die Frage ist nun: Wer zum Teufel ist dieser High Syderit?«

59.**Terrania Provis, Montag, 17. August 1221 NGZ, abends**

Marco Cyleen lag völlig entspannt neben Tina Focke. Sie war gut im Bett - und vor allem war sie beinahe unersättlich. Zuerst war der Gunner der ARIGA noch - angenehm - überrascht darüber, dass Tina so oft wie möglich mit ihm schlafen wollte. Vielleicht war sie sexuell ausgehungert, seitdem sie Witwe wurde, vermutete er. Dann ging ihm aber der große »Seifensieder« auf, als sie ihn betont beiläufig danach fragte, ob er irgendwelche Verhütungsmittel nehmen würde - und hellauf begeistert war, als er verneinte. Sie wollte unbedingt ein Kind von ihm!

Nun, wenn sie unbedingt wollte ... Was ihn aber störte - so schön das intime Beisammensein bei der attraktiven jungen Frau auch war - waren diese blöden Sprüche. Dass ein Kind von ihm eine Bereicherung des Genpools der Menschheit in Kaplor sei. Ob er auch ganz sicher frei von Erbkrankheiten wäre? Dass es eigentlich die Pflicht der ARIGA-Crew sei, ihren Beitrag zur genetischen Vielfalt des Solaren Imperiums in Kaplor zu leisten - persönlich oder in Form von tiefgekühlten Eizellen und Spermien. Heute Abend kam aber der absolute T-Salventreffer, wie Marco das nannte.

»Du, Marco, du bist wirklich zärtlich, sanft einfühlsam und trotzdem kraftvoll. Sex mit dir macht wirklich Spaß. Und dabei bist du viel ausdauernder und temperamentvoller als Sven. Mehr Phantasie im Bett hast du sowieso.«

Marco brummte zufrieden ob dieser Komplimente an seine Männlichkeit. Wenigstens war er für sie mehr als nur ein Zuchtbock.

»Du, würdest du auch mit anderen Frauen hier auf Terra Nova schlafen wollen?«

»Ach, Tinamäuschen, ich bin so zufrieden mit dir ...«

»Sieh mal, ich habe dir doch von meiner Crewkameradin Kika Sokoko erzählt? Die in Beninnea im nigerianischen Bezirk wohnt? Sie ist genetisch gesehen fast reine Afroterrannerin, und als ich ihr von dir erzählte, da fragte sie, ob ...«

»...ob ich sie schwängern würde«, ergänzte Marco Cyleen brummig. »Na, mal davon abgesehen, ob ich ihr wirklich zu einem echt schwarzen Baby verhelfen will - hättest du mir nicht erzählt, sie sei verheiratet?«

»Oh, Iseiah ist da sehr vernünftig. Er wäre sehr stolz auf ein richtiges afroterrani-sches Stiefkind - ich meine ja, es gibt nicht mehr viele halbwegs reinrassige Afros hier auf Terra Nova, er ist es leider auch nicht, und wenn die beiden so viel Wert darauf legen ...« Sie küsste ihn auf die Stirn. »Sieh mal, Marco, wenn ich nicht schon

zwei euroterranische Söhne von meinem verstorbenen Mann hätte, dann würde ich mich vielleicht auch nicht so sehr auf ein niedliches Schokoladen-Baby von dir freuen.«

Marco fragte sich, ob die Frau völlig durchgeknallt wäre. Wahrscheinlich nicht, wahrscheinlich waren diese auf die Zucht von Nachwuchs angelegten Vorstellungen die Folge einer lebenslangen Indoktrination. Und dabei stand Tina sogar dem Regime relativ kritisch gegenüber und legte sehr viel Wert auf die Entfaltung ihrer Persönlichkeit - wie schlimm musste es dann erst bei den »strammen« Anhängern der Regierungspolitik sein?

»Ich weiß nicht, ob du mich richtig verstehst - aber eine Geliebte zur Zeit ist mir eigentlich genug.«

Sie setzte sich auf und lachte. »Ihr Leute aus der Milchstraße seid schon komisch! Es geht doch nicht um Liebe, es geht ums Kindermachen! Außerdem - erzähle mir nichts! Euer Wissenschaftler, dieser Keith Massimo, der scheint jede Nacht bei einer anderen Frau zu verbringen. Jedenfalls erzählt man sich das im Café FLOP so.«

»Das ist eben unser Casanova-Keith!« Keith Massimo galt auf der ARIGA als gern gesehener Gast in den Betten ungebundener Frauen. Für ihn mussten die willigen Frauen hier das Paradies sein. Dass dieser Frauenheld Anti-Fruchtbarkeits-Depotmittel nahm, deren Wirkung zuverlässig über Monate anhielten, erzählte Keith ihnen bestimmt nicht, wie Marco ihn einschätzte.

»Würde ihn nicht sein Roboter Goliath an seine Pflichten erinnern, würde er wahrscheinlich nicht nur die Nächte in den Betten diverser Frauen verbringen.«

Nun kicherte sie: »Weißt du, es ist nur ein Gerücht - aber ich habe im Netz eine Notiz gefunden, dass unsere Gouverneurin Araida Sesturan gerne ein Kind von eurem Kommandanten Maghus Mabeth hätte. Mit ihrem Ehemann war sie sowieso lange nicht mehr zusammen, es heißt, ihre Ehe bestünde nur noch auch dem Papier. Sie ist noch jung genug für ein Kind. Also, ich fände so eine Verbindung prima! Ein Stück Völkerverständigung sozusagen.«

»Auch wenn Maghus Arkonide ist?«

»Warum nicht? Viele Terraner haben arkonidisches Blut.«

»Sind wir nicht alle ein bisschen Atlan?«, zitierte Marco einen Spruch, der während seiner Dienstzeit auf der BASIS sehr beliebt gewesen war.

Sie kicherte wieder: »Jedenfalls wirkt Maghus kein bisschen degeneriert.«

Nun fand der ARIGA-Offizier es an der Zeit, mit diesem etwas peinlichen Thema aufzuhören - zumal sich Tina wieder an ihn heran kuschelte.

60.**Terrania Provis, Akademie Shilter Sesturan, Montag, 17. August 1221 NGZ, abends**

»Verdammt, ich will wissen, wer diese Scheiße verbreitet hat!« Admiral a. D. Kenderson tobte wie ein gereizter Q´Nufy-Bulle. Vor ihm lag eines dieser schrecklichen Flugblätter. Schlimmer waren noch diese Info-Seiten, deren Urheber selbst die besten Computerspezialisten nicht ermitteln konnten, und diese Schwarzsendungen, die allem Anschein nach ausgerechnet von Relaissatelliten der Flotte ausgingen. Er hatte seine engsten Mitarbeiter einberufen, um mit diesen subversiven Aktivitäten fertig werden zu können.

Seine Stellvertreterin, Admiralin a. D. Helga Skrellingsdotir beschwichtigte: »Das ist doch halb so schlimm. Gerüchte über den Missbrauch von Evakuierungsmitteln gab es schon früher ...«

»Ach ja? Aber einen koordinierten Aufruf dieser Art, den gab es noch nicht. Da steckt bestimmt dieser High Syderit dahinter! Wenn eine kleine Gruppe nachbohrt, werden wir damit fertig. Aber wenn es eine Massenbewegung von neugierig gewordenen Leuten gibt - dann möchte ich nicht in Ihrer Haut stecken, Frau Skrellingsdottir.«

»Wieso, Herr Kenderson?«

»Ganz einfach - weil irgendwoher Gerüchte aufgetaucht sind, dass wir hinter dem Missbrauch von EV-Mitteln stecken sollen.« Der sonst so beherrschte Chef der Kampfschule wurde immer zorniger. »Die Militärgouverneurin hat mich heute Nachmittag angerufen. Sie meint, wir hätten den Rahmen, den sie noch gebilligt hätte, weit überschritten. Wir würden mit unseren Maßnahmen die EV-Pläne gefährden.«

»Na, ja, dass kriegen Sie doch sicher in den Griff«, meinte seine Stellvertreterin. »Man nennt Sie hier in der Akademie nicht umsonst den ´regierenden Berater´.«

Diese kleine Schmeichelei beruhigte den Ex-Admiral wieder.

»Ja, sie wird keinen Konflikt mit mir riskieren. Sie verdankt der Sesturan-Akademie so einiges, das wird sie nicht vergessen. Lassen wir das - im Moment.« Der weißhaarige Terraner drehte sich zu einem älteren Mann, der sich betont im Hintergrund hielt, um: »Warum haben ihre Leute diese Schweinerei nicht verhindert, Kellmi?«

Der oberste Geheimdienstkoordinator Erik Kellmi, genannt »alter Kojote« - der Terraner sah so aus, als wäre er an die 200 Jahre alt - antwortete in aller Gemütsruhe: »Es kam von überall - und es kam völlig überraschend. Wer immer auch hinter der

Aktion steckt - er hätte sich keinen besseren Zeitpunkt aussuchen können. Seitdem die ARIGA hier ist, erscheint die Evakuierung nicht länger als bloße Konvention, als irrealer Erlösungshoffnung - sondern als greifbare Möglichkeit. Außerdem lebt die ARIGA-Besatzung einen völlig anderen Lebensstil vor, bringt neue Ansichten und neue Ideen nach Terra Nova. Diese Ideen wirken natürlich destabilisierend. Bisher kannten unsere Bürger nur eine Gesellschaftsform ...« Der altgediente Geheimdienstler brach absichtlich mitten im Satz ab.

»Was sollten wir tun?«

»Erst einmal abwarten, in welche Richtung sich die zu erwartenden Proteste entwickeln. Wenn sie sich im Rahmen halten und sich nur gegen die Regierung wenden, sollten wir Ruhe bewahren. Wenn sie unangenehm werden - ja, dann könnte man daran denken, die Zielrichtung der Protestler ein wenig umzulenken.«

61.**Terrania Provis, Dienstag, 18. August 1221 NGZ, morgens**

Marco Cyleen gönnte sich ein ausgiebiges Frühstück in Tinas Wohnung. Schade, dass sie morgen wieder ihren Dienst auf der EMDEN antreten musste. Heute Nachmittag wollte sie noch einmal nach ihren beiden Kinder sehen, die immer noch bei ihrer Großmutter im Gebirge waren. Also blieben ihnen nur noch ein paar Stunden. Der Abschied fiel ihnen schwer.

»Die Großstadt ist einfach nichts für lebhaft kleine Jungs. Vielleicht ziehe ich ganz aufs Land, wenn mein neues Baby kommt. Unser Kind.«

»Das ich leider niemals sehen werde.«

»Warum bist du nur so pessimistisch, Marco? Ich wette, es wird in ein paar Jahren eine regelmäßige Verbindung zwischen Kaplor und der Milchstraße geben - wir werden nach und nach evakuieren, nicht so Knall auf Fall, wie uns das EV-Ministerium immer Glauben machen wollen.«

Er küsste sie auf die Stirn. »Tinamäuschen, du träumst.«

»Ich träume von einer friedlichen Welt. Von jungen Hunden, altem Rotwein, bunten Blumen und fröhlichen Kindern. Kindern, die ohne ständige Angst aufwachsen dürfen, jederzeit ihre Eltern in einem sinnlosen Krieg verlieren zu können.« Sie weinte leise - um ihren so früh im Kampf getöteten Ehemann Sven. »Ich frage mich, ob unser Kind ein Junge oder ein Mädchen sein wird.«

»Das ließe sich schnell feststellen. Das ist mir auch egal.« Er kitzelte seine Freundin unter dem Kinn: »Du hast mich mal einen Benin-Krieger genannt, der statt mit dem Speer mit Transform-Kanonen kämpft. Ich sehe mich lieber als ein Wächter, als Verteidiger der Zivilisation, der Kultur, der guten Dinge des Lebens. Ich wünsche mir, auch unser Kind wird ein Wächter. Und ein Entdecker.« Er gab ihr einen langen Kuss.

Ein immer lauter werdender Tumult riss sie aus ihrer trauten Zweisamkeit. Von der Straße her hörte die beiden Sprechchöre: »Finger weg vom EV-Geld! Finger weg vom EV-Geld.«

Marco zog seinen - selbstverständlich lindgrünen - Bademantel zurecht und stürzte zum Fenster. Unter auf der Straße, die zum Regierungsviertel führte, hatte sich ein gewaltiger Demonstrationzug formiert. Der Waffenoffizier der ARIGA schätzte, dass sich zu dieser frühen Stunde schon mehr als 5000 Menschen versammelt hatte. Die Menschenmassen füllte die breite Straßenschlucht völlig aus. Sie wirkten äußerst

zornig. Hastig gemalte Transparente und Schilder trugen Aufschriften wie: »Rüstung auf Kosten der Heimkehr? Ohne uns!« »Finger weg von unserer Zukunft!« »Frieden jetzt!« »Hyperinmestron? Nein Danke!« »Frieden Schaffen ohne Waffen!« »ARIGA-Technik für unsere Evakuierung!« »EV-Gelder nur für EV-Zwecke!«

Trina rief begeistert: »Endlich tut sich mal was. Gerüchte über den Missbrauch von EV-Mitteln gibt es ja schon lange. Die Leute hier kriegen meistens nicht den Mund auf. So eine große Spontan-Demonstration hätte ich meinen zahmen Mitbürgern niemals zugetraut.«

Sie aktivierte den Trivid und gab der internen Positronik ein, nach Nachrichten über den Demonstrationszug zu suchen. Ohne Ergebnis. Dann aktivierte sie den Suchmodus im Com-Netz. Auch im Computernetzwerk fehlten alle Informationen. Nur im Verkehrsleitsystem hatte sie Erfolg: Der Gleiterverkehr wurde weiträumig von der Route des Protestzuges umgeleitet - wegen eines schweren Verkehrsunfalls, wie es hieß.

»Dann stimmt es also.«

»Was stimmt?«

»Dass alle Meldungen über die Dissidenten systematisch aus den Massenmedien herausmanipuliert werden! Dass man uns systematisch belügt!«

»Möchtest du mitmarschieren?«

»Wenn es gegen die Richtigen geht - ja. Ich werde mich im FLOP umhören. Gegen die Regierung habe ich nichts. Noch nicht. Aber wenn es gegen diesen verdammten Kenderson und seine selbtherrliche Sesturan-Clique geht - dann bin ich dabei! Diese arroganten Absolventen der Kampfschule stinken mir schon lange!«

Mit Bedauern sah Marco Cyleen, wie sich Tina Focke in aller Eile anzog. Es war nichts mit dem gemütlichen Abschied. Andererseits - wenn es Unruhen gab, dann wäre es vielleicht besser, möglichst an Bord der ARIGA zu sein. Man konnte ja nie wissen.

62.**Abwehrplattform 1810-A, Mittwoch, 19. August 1221 NGZ, 7.30 Uhr**

»Hier spricht die Systemabwehr des Sol-Systems. Unbekanntes Raumschiff: stoppen Sie sofort und senken Sie ihre Schirme oder wir sehen uns gezwungen, Sie zu zerstören.«

Major Nichols war sofort persönlich an ihre Kom-Konsole gestürzt, als die Tiefraumortung die schnelle Annäherung eines Raumschiffs unbekannter Bauart meldete. Aus dem Augenwinkel sah sie, wie der Feuerleitoffizier den Daumen hob. Die überschweren Transformkanonen der Abwehrplattform und der ihr untergeordneten Sperrforts waren aktiviert und gerichtet, das 911. Raumjäger-Geschwader war klar zum Alarmstart, das 601. und das 25. Raum-JG waren in erhöhter Einsatzbereitschaft, die Städteklassekreuzer des 8. und 12. Schnellen Abfanggeschwaders standen in ihren Bereitstellungsräumen.

Das nur 60 m durchmessende Kugelschiff schaltete seinen Schutzschirm ab und bremste ab - seltsamerweise ohne das irgendwelche Triebwerksemissionen außer einer unerklärlichen gravitationellen Störung anzumessen wäre.

Das Gesicht eines terranisch aussehenden Mannes in einer eigenartigen Uniform erschien auf dem Schirm. »Tristan Borian, Kommandant der Korvette TRISTAN. Die TRISTAN ist ein Beiboot der ARIGA, die sich nach unseren Informationen in diesem Sonnensystem befindet. Wir erbitten die Erlaubnis, mit unserm Schiff Kontakt aufnehmen zu dürfen.«

ARIGA - das konnte sein. Es gab in der Flotte kaum noch ein anderes Thema als das geheimnisvolle Raumschiff aus der heimatlichen Milchstraße. Über einen abhörsicheren Hyperraum-Kanal nahm sie Kontakt mit dem Oberkommando im ALLAN D: MERCHANT SPACE CENTER auf.

»Identifikation positiv - es ist ein Beiboot vom Typ Korvette der ARIGA. Alle Daten und ID-Signale des unbekanntes Raumers stimmen überein mit den Angaben der ARIGA-Besatzung. Wir erteilen den Befehl, die Korvette passieren zu lassen. Der leichte Kreuzer NARVIK wird ab sofort als Begleitschiff für die Korvette abkommandiert und wird in 17 Minuten bei Ihnen eintreffen. Vizeadmiral Tronter, diensthabender Befehlshaber der Systemabwehr beim Oberkommando der Flotte.«

Es passte ihr überhaupt nicht, das fremde Schiff, ohne gründliche Kontrolle passieren zu lassen. Aber Befehl war Befehl. Ruhig, aber keineswegs freundlich meldete sich die dunkelhäutige Offizierin wieder bei der TRISTAN.

»Willkommen TRISTAN. Wir begrüßen Sie im Herzen des Solaren Imperiums in Kaplor. Ihr Raumschiff die ARIGA ist auf dem Raumhafen Terrania Provis gelandet. Gedulden Sie sich bitte einige Minuten, ein Raumschiff wird Sie dort hin geleiten.«

»Ich danke dir.«

Eine Unverschämtheit! Major Nichols schaltete ärgerlich ab. Im Trivid hatte sie zwar etwas von dem »angenehm lockeren Umgangston« an Bord der ARIGA gehört, aber einen hochrangigen Offizier so einfach zu duzen ...

63.**Terrania Provis, Regierungsviertel, Mittwoch 19. August 1221 NGZ, 10.20 Uhr**

Die offiziellen Nachrichten im Solaren Imperium an diesem Tag waren ungewöhnlich vielfältig. Ausführlich wurde über die Ankunft der Korvette TRISTAN berichtet. Im Trivid gab es ein langes Interview mit der Militärgouverneurin über die politischen Auswirkungen des ARIGA-Besuches. Die Klatschmagazine stürzten sich lieber auf ein angebliches intimes Treffen Maghus Mabeths mit Gouverneurin Sesturan (stark übertrieben) und über einige Rendezvous des jungen Wissenschaftsoffiziers Keith Massimo mit einheimischen Verehrerinnen (stark untertrieben). Cheffingenieurin Sebyll Heden hielt einen öffentlichen Vortrag über Metagrav-Technik, wobei sie sich sogar ihre übliche Arroganz verkniff.

Aber nicht nur die Besucher aus der Milchstraße hielten die Medien in Atem. Das 104. Offensiv-Geschwader LESLIE POUNDER meldete ein erfolgreiches Gefecht gegen eine TakBase der Shigakay, die dabei schwer beschädigt wurde. Die eigenen Verluste - das Ultraschlachtschiff NEMESIS war so stark beschädigt, dass es später verschrottet werden musste, über 2000 Raumsoldaten waren umgekommen - wurden in bewährter Manier bagatellisiert.

Auf GREY BEAST lief eine neue Bodenoffensive, »Rollender Donner«, an. Die Manoli-Klinik meldete Erfolge in der Totalregeneration abgetrennter Gliedmaßen. Die ersten Raumjäger der neuen Mosquito IX G-Serie kamen zur Truppe - das Trivid zeigte spektakuläre Kunstflüge. Ania Sesturan, Tochter der Gouverneurin, gab bekannt, dass sie schwanger sei - die patriotische Tat der 16-Jährigen förderte die Popularität ihrer Mutter.

Parlamentspräsident Hawk Khaleed eröffnete eine Kunstgalerie und präsentierte sich der erstaunten Öffentlichkeit in der ungewohnten Rolle eines Mäzens und in der gewohnten Rolle des Journalistenanpöblers - was beides dazu führte, dass man ihn als Politiker noch weniger ernst nahm als bisher.

Die Popgruppe »Sparkling Starwater« präsentierte das »Mineralwasser zur Band« und die neusten Trennungserüchte. Unter diesen wichtigen Nachrichten ging die fünfzeilige Notiz über die unbedeutenden Demonstrationen einige Querulanten gegen die Politik der Regierung, die schnell und ordnungsgemäß von der Polizei aufgelöst werden konnten, völlig unter.

Langsam wälzten sich die Kolonnen der wütenden Demonstranten durch die Straßen auf den ausgedehnten Gebäudekomplex der Akademie Shilter Sesturan zu. Trina konnte sich nicht erinnern, jemals eine so große, so bunt gemischte - und so friedliche - Menschenmenge erlebt zu haben. Heute hatte der Demonstrationzug noch viel mehr Teilnehmer als gestern. Trotz des Zorns über die veruntreuten Evakuierungsgelder, trotz der Wut auf die anmaßenden »Sesturaner«, trotz der Verbitterung über eine immer gewaltigere Rüstung herrschte beinahe Volksfeststimmung. Einige der Demonstranten hatten sogar ihre Kinder dabei. Bemerkenswert diszipliniert zog die bunte Menge in Richtung auf den Sesturan-Platz vor der Kampfschule - um dort auf einige Hundertschaften Bereitschaftspolizei zu treffen.

Die Polizisten trugen schwere Einsatzkleidung - eine modifizierte Version des Gefechtsanzugs der Flotte. Die jungen Polizisten wirken zum Teil so, als würden sie nur von der martialischen Kampfkleidung aufrecht gehalten werden - die meisten waren blutjung, richtige Milchgesichter. Hinter ihnen erhoben sich einige stählern schimmernde Gestalten - Kampfroboter vom Typ MARK V P, humanoid, zweieinhalb Meter groß und mit zwei Armpaaren ausgestattet, wobei das untere Armpaar für den Polizeieinsatz aus zwei schweren Paralytoren statt der üblichen Desintegratoren bestand.

Über ihnen kreisten wie zornige Riesenheuschrecken extrem niedrig einige waffenstarrende Polizeigleiter - umgerüstete Kampfgleiter des Typs AG 2, bei der Truppe »Echsenlocher« genannt.

»Die wollen uns nervös machen«, sprach sie ein älterer bärtiger Mann mit französischem Akzent an, dem man den unangepassten Neu-Pariser Künstlertyp schon von weitem ansah.

»Achtung, hier spricht die Polizei«, dröhnte es aus unzähligen Lautsprechern. »Wir fordern Sie auf, diese nicht genehmigte Kundgebung sofort aufzulösen! Wenn Sie dieser Aufforderung nicht innerhalb von drei Minuten Folge leisten, begehen Sie schweren Landfriedensbruch gemäß § 183 B der Notstandsgesetze. Sie befinden sich außerdem in der nach § 47 Absatz 11 der Notstandsgesetze erweiterten Bannmeile des Regierungsbezirks. Leisten Sie dieser Anordnung nicht sofort Folge, dann machen Sie sich gemäß § 15 des erweiterten Strafgesetzbuches des Widerstands gegen die Staatsgewalt schuldig.«

Die Stimme des unbekanntem Sprechers klang beinahe genüsslich, wie vor Vorfreude, als er vorlas: »Dieses Vergehen berechtigt die Polizeikräfte zum Einsatz schwerer Paralysewaffen. Es kann mit Umerziehungslager bis zu 2 Jahren geahndet werden. Flottenangehörige müssen mit Degradierung und Strafversetzung in ein Frontbewährungs-Bataillon rechnen.«

»Drei Minuten - bei der Menschenmasse! Wie stellen diese Bullen sich das bloß vor?«

Der bärtige Mann griff zu seinem Armband-Kommunikator, stellte ihn auf »Megaphon« und rief aus:

»Mitbürger! Bewahrt auf alle Fälle die Ruhe! Unterlasst alles, was nach Gewalt aussehen könnte! Wir sind hier, um friedlich von unserem Bürgerrecht auf freien Meinungsäußerung Gebrauch zu machen. Wir werden uns zurückziehen. Keine Gewalt!«

Ein leises Murren ging durch die Menge, denn die »Gegenseite«, die Polizeikräfte, dachten gar nicht daran, ihre provozierende Haltung aufzugeben. Im Gegenteil, die Gleiter flogen immer dichter über die Köpfe der Demonstranten hinweg.

Was nun geschah, konnte Tina nicht begreifen. Eine Handvoll Leute - es konnten nicht mehr als zehn oder zwölf sein - drängten sich rücksichtslos nach vorne. Aus irgendwelchen Taschen holten sie Steine hervor und fingen an, diese mit wohlgeübtem Schwung gegen die unzerbrechliche Glasfassade der Kampfschule zu werfen.

»Ha, was soll das, haben sie euch ins Gehirn geschissen?« - »Idioten, was soll das?« - »Mensch, die machen das extra!« - »Das sind Provokateure!« - »Die machen genau das, worauf die Bullen warten!« - »Verdammt, die Kerle hauen ab!« - »Versucht, sie zu packen!« - »Kein Zweck, sie sind untergetaucht!«

Nun kam das, was Tina befürchtet hatte. Provozierend langsam rückte die Polizeikette vor. In panischer Angst floh die Menge der Demonstranten. Aber die fliehenden Demonstranten brandeten zurück.

»Die haben die Seitenstraße dicht gemacht! Wir sind eingekesselt!«

»Die Taktik kenn' ich«, meinte der Bärtige. »Sie haben uns jetzt im Sack. Die lassen uns jetzt hier stehen und pflücken sich ganz langsam einen nach dem anderen raus, um sie vorläufig festzunehmen. Kann sehr lange dauern.«

»Das hört sich so an, als ob Sie Erfahrungen hätten. Aber ich kenne Demonstrationen, gegen die Polizei vorgeht, nur aus dem Geschichtsunterricht.«

Der Mann lachte bitter: »Kein Wunder. Letztes Jahr gab es eine Anti-Kriegs-Demo in Port Tiffloor. Da sind die Bullen nach dieser Kesseltaktik vorgegangen. Aber obwohl rund 3000 Leute im Kessel waren, gab es später nicht ein Wort darüber in der Presse oder im Netz.«

»Wie viele Demonstrationen gegen den Krieg gab es denn in den letzten Jahren so?«

»Mindestens 100. Alle wurden aufgelöst. Alle wurden vertuscht und verschwiegen. Wir Dissidenten dürfen nämlich nicht wissen, wie viele wir sind. Wir sollen glauben, es gäbe uns nur in kleinen Gruppen oder Einzelexemplaren. Das wir eine winzige, machtlose Minderheit wären - und alleine ständen. Aber wir sind viele. Und wir sind nicht allein!«

Plötzlich kam Bewegung in die Menge. Tina reckte den Kopf hoch. Sie konnte erkennen, dass Polizeitrupps von der Seite aus gegen die Demonstranten vor-

gingen. In historischen Trivideos wären jetzt die Polizisten mit Schlagstöcken, Reizgas und Wasserwerfern vorgegangen. Die junge Frau erwartete etwa ähnliches, und die schweren Kampfroboter hinter den Polizisten in Schutzausrüstung ließen in der Tat befürchten, dass man es auf die erprobt brutale Tour versuchen würde. Aber offenbar war die Einsatzleitung zu dem Schluß gekommen, dass eine lange Straßenschlacht die Aggressionen nur unnötig anheizen würden - und sich außerdem nur schwer vertuschen ließe. Man griff also zu modernen Kampfmethoden, die das »Problem« mit den zornigen Massen schnell, effektiv und ziemlich diskret »erledigten«.

Die Kampfroboter bauten Prallfeldschirme auf, die die Demonstranten zusammendrängten. Schließlich standen sie so eng gedrängt, dass Tina kaum noch Luft bekam. Dann ging alles ganz schnell. Sie bekam noch mit, wie die Menschen um sie herum plötzlich ohnmächtig wurden, als die schweren Paralysatoren sie trafen. Sekunden später versankt alles um sie herum in bodenloser Schwärze, während der Schock eines auf hohe Leistung gestellten Paralysestrahls alle Nervenenden ihres Körpers schmerzen ließ. Ihr letzter Gedanke, bevor sie in gnädige Bewusstlosigkeit fiel, war ein Satz aus ihrer militärischen Grundausbildung: »Für Menschen mit schwachem Kreislauf kann ein schwerer Paralysechock tödlich sein.«

Wie sie zusammen mit hunderten anderen Bewusstlosen wie Vieh in den Transportgleiter verladen wurden, bekam sie nicht mehr mit. Keine 10 Minuten später war von der Großdemonstration und dem Polizeieinsatz nichts mehr zu sehen. Alles ruhig in Terrania Provis.

64.**ARIGA, Hauptzentrale, Mittwoch, 19. August 1221 NGZ, 15.10 Uhr**

Maghus Mabeth sah sich in der Zentrale um: überall betretene Gesichter. Eigentlich wollte er über die bevorstehende Ankunft der TRISTAN reden, aber die Demonstration, über die sie aus verschiedenen Quellen erfahren hatten, ließ ihnen keine Ruhe.

»Und die ganz große Schweinerei dabei ist, dass die Öffentlichkeit nach Strich und Faden belogen wird«, empörte sich Gotros Manor. »Wir sollten die Leute hier mal ein bisschen wachrütteln. Wenn Maghus sein nächstes Interview gibt, könnte er doch ein paar gezielte Bemerkungen anbringen.«

Der Kommandant zog seine Augenbrauen hoch und sah den Kom-Offizier tief in die Augen. »Gerade das werde ich nicht tun, Gotros! Mir schmecken die Methoden des Regimes hier auch nicht, aber das sind immer noch innere Angelegenheiten. Sicher, schon aus Gründen des Selbstschutzes müssen wir einigermaßen wissen, was hier passiert. Aber es steht uns nicht zu, hier Politik machen zu wollen« - er blickte noch einmal den Epsaler an - »oder Verschwörungstheorien nachzujagen« - jetzt wanderte sein Blick zu seinem Stellvertreter Chrekt-Ohm - »oder ständig mit oppositionellen Künstlern zusammenzuhocken« - er blickte Trina Lakror an.

Keith Massimo versuchte, die Wogen zu glätten, indem er einen anderen Aspekt einbrachte: »Für uns ist es, wie du schon sagtest, wichtig, zu wissen, wie stabil die Verhältnisse hier im Solaren Imperium sind. Mir fiel auf, dass die Bürger hier brav wie eine Hammelherde die größten Einschränkungen ihrer Grundrechte hingenommen haben. Die Kaplor-Terraner lassen sich Sachen gefallen, die auf jedem Planeten der LFT zur Revolution geführt hätten. Aber es brauchen nur Gerüchte auftauchen, dass Evakuierungsgelder veruntreut wurden - und schon ist die Hölle los.«

»Das Evakuierungssyndrom, ja. Die Evakuierung ist wichtiger als das eigene Leben. Eins ist bezeichnend - solange die Demos im Regierungsviertel liefen, war alles noch relativ ruhig. Als die Demonstranten dann vor der Kampfschule auftauchten, schlug die Polizei knallhart zu. Zeigt das nicht überdeutlich, wer hier wirklich die Macht hat?«, warf Chrekt-Ohm ein.

»Beweise sind das nicht«, tadelte Maghus den Topsider. »Alles, was deine sogenannten Ermittlungen wirklich zutage gefördert haben ist, dass wir jetzt wissen, dass es unter den Soldaten hier eine selbsternannte Elite gibt. Verstehe mich richtig: Selbst wenn diese Elite wirklich die Macht im Hintergrund wäre, und wenn sie allein

hinter dem Krieg gegen die Shigakay stünde, würde das uns nichts angehen, solange man nicht gegen uns direkt vorgeht. Aber es sieht nicht danach aus. So, wir haben noch anderes zu tun. Sebyll, liegen die von der TRISTAN angeforderten Ersatzteile schon bereit? Die Reparaturarbeiten müssen so schnell wie möglich über die Bühne gehen.«

Die Ingenieurin berichtete stolz, dass sie alle erdenklichen Vorbereitungen getroffen hätte. Alle anderen Offiziere murrten darüber, dass »Häuptling weißer Zopf«, wie Marco Cyleen den betont väterlichen, aber ziemlich autoritären Arkoniden manchmal nannte, das Thema »Unruhen« so einfach abgewürgt hatte.

65.**An Bord eines Schiffs der Solaren Flotte, Mittwoch, 19. August 1221 NGZ, 15.15 Uhr**

Tina Focke erwachte. Langsam gewann sie die Kontrolle über ihrer Körper zurück. Alle ihre Muskeln waren verkrampft, verknotet, verspannt. Die Schmerzen waren unerträglich. Ihre Zunge fühlte sich wie Sandpapier an. Ihr Kopf schien vor hämmernden Schmerzen zu bersten. Ihr war übel. Der Magen krampfte sich schmerzhaft zusammen, wie beim Erbrechen, so, als ob er sich selber auswringen wollte. Aber sie konnte sich nicht übergeben - denn der Magen war längst leer.

Mühsam öffnete sie ihre brennenden Augen. Mit einem Blick erkannte sie, wo sie lag. Ganz unverkennbar in einem Krankenrevier eines Flottenschiffs. Genauer gesagt, in einer Isolierstation. Ausbruchssicher wie eine Arrestzelle.

Die Angst kroch wie eine haarige Spinne ihren Rücken herauf. Man hatte sie, nachdem sie paralysiert aufgegriffen worden war, in ein Raumschiff verfrachtet. Anhand ihres EV-Empfänger konnte man sie sofort identifizieren. Sie wussten, dass sie Leutnant bei der Flotte war. Das konnte nur eins bedeuten - Strafeinheit!

Sie kannte die Wahrheit über die »Frontbewährung«. Das waren samt und sonders Himmelfahrtskommandos. Kaum jemand überlebte den ersten Einsatz in einem Strafbataillon. Und wenn man doch überlebte, wurde man sofort dem nächsten selbstmörderischen Einsatz zugeteilt. Aus einer Strafeinheit kamen neun von zehn Soldaten nur als Asche in der Kapsel eines Totentechnikers zurück. Die Überlebenden kehrten meist als Krüppel jenseits jeder medizinischen Hilfe heim.

Sie sorgte sich nicht um sich selbst. Sie hatte mit dem Leben schon abgeschlossen. Sorgen machte sie sich um Julien und Reginald. Ihre beiden Jungs mussten nun als Vollwaisen aufwachsen. Als Vollwaisen einer Verbrecherin. Und sie dachte an das Kind von Marco, dem nette Afroterraner von der ARIGA, das nun ungeboren bleiben würde. Alles nur, weil sie ein unverzeihliches Verbrechen, eine wahrhaft scheußliche Tat, begangen hatte: Sie hatte geglaubt, als Bürgerin Rechte zu haben. Sie hatte vergessen, dass sie - Menschenmaterial war.

Die Tür öffnete sich. Ein junger Mann in der Uniform eines Sanitätsgefreiten der Solaren Flotte betrat die Isolierstation, in der noch einige andere, zumeist übel zugerichtete, Menschen lagen. Er versorgte die Verwundeten - routiniert, aber nicht unfreundlich. Ihr wäre jetzt lieber gewesen, er käme mit der Giftspritze. Nun kam er auch zu ihr. Er wechselte schweigend Verbände, behandelte Verstauchungen und

Verrenkungen und gab ihr eine Hypospray-Injektion. Sie spürte, wie die Schmerzen und die Übelkeit nachließen, wie sich ihr Puls stabilisierte. Gegen ihren Willen schlief sie ein.

66.**Raumhafen Terrania Provis, Mittwoch, 19. August 1221 NGZ, 17.00 Uhr**

Feiner Nieselregen verwischte die Konturen der klotzigen Hochhäuser Terrania Provis. Trotz des ungemütlichen Wetters und obwohl die Ankunft der TRISTAN live im Trivid übertragen wurde, hatte sich eine gewaltige Menschenmenge am Rande des stadtnahen Raumhafens gesammelt. Endlich tauchte die 60 m durchmessende Kugel aus der grauen Wolkendecke auf. Die TRISTAN schwebte völlig lautlos und ohne sichtbare Triebwerksemissionen bis auf die Höhe des Ringwulst-Hangars der ARIGA und bremste abrupt ab. Die mächtigen Hangartore öffneten sich und die Korvette schwebte ein. Das war es schon.

Im Trivid wurde nun ein vorproduziertes Interview gesendet, in dem Maghus Mabeth und Arida Sesturan abwechselnd charmant und gut formuliert fast eine halbe Stunde lang die Fragen der Journalisten unbeantwortet ließen. In Wirklichkeit war der Arkonide zu diesem Zeitpunkt längst nicht mehr so gelassen.

Kaum war die TRISTAN glücklich im Hangar verstaut, stürmte Tristan Borian durch die Schleuse. Der hochgewachsene, asketisch wirkende Terraner suchte sofort den Kommandanten auf. Er wurde seinem Ruf, ein konsequenter Verächter kultivierter Umgangsformen zu sein, gerecht und verzichtete auf eine Begrüßung: »Kommandant, ich habe dir etwas sehr Wichtiges mitzuteilen, das ich bisher mangels Abhörsicherheit nicht durchgeben konnte.«

ARIGA, Großer Briefingraum, Mittwoch, 19. August, 22.15 Standardzeit

Maghus Mabeth lehnte sich entspannt zurück. Der »trockenen Tristan«, Korvettenkapitän Tristan Borian, war seinem Ruf extremer Selbstdisziplin und Nüchternheit mehr als gerecht geworden. Den versammelten Offizieren berichtete er über die abenteuerlichen Erlebnisse der TRISTAN in einem Tonfall, als handele es sich um eine geänderte Dienstweisung für Wartungsarbeiten.

Nachdem sie sich von der ARIGA getrennt hatte, erkundete die TRISTAN den umgebenden Sektor. Einige Gebiete in unmittelbarer Nähe waren gerade im hyperfrequenten Bereich äußerst aktiv. Es waren einige der heiß umkämpften Konfliktwelten. Tristans Beobachtungen bestätigten dabei das, was die ARIGA-Offiziere schon lange vermutet hatten: Das Solare Imperium in Kaplor und die Shigakay kämpfen um eine Handvoll völlig unbedeutender Welten - und zwar bis aufs Messer.

Neu für sie war aber das, was die TRISTAN-Besatzung bei einem erzwungenen Abstecher in den benachbarten Sektor erfahren hatte: Hier herrschte das gleiche Drama - mit anderer Besetzung. Die Merada, eine fellinoide Spezies, kämpfte mit den Dish´jarra, staatenbildenden Insektenabkömmlingen, erbittert um eine Handvoll in jeder Hinsicht wertloser Welten.

»Die astronomische Fernortung hat intensive hyperfrequente Emissionen ähnlicher Art, wie sie in den beiden bekannten Konfliktzonen auftreten, in mehreren Sektoren Kaplors angemessen«, meldete sich Gytar Talev von der Ortung zu Wort. »Das lässt im Licht der Erkenntnisse der TRISTAN darauf schließen, dass zwischen 12 und 20 Spezies in Kaplor ähnliche begrenzte Konflikte führen, wie sie das SIK sie mit den Shigakay hat.«

»Schon wieder Gladiatorenkämpfe im Großmaßstab«, meinte Trina Lakror.

Tristan Borian berichtete des Weiteren von den Aufzeichnungen, die man bei einem der geborgenen Soldaten der Solaren Flotte, McAllister, gefunden hatte. McAllister hatte vor seiner Dienstzeit Neuere Geschichte des SIK bei dem prominenten domartischen Professor Melar Domart studiert.

»Diese Aufzeichnungen stützen meine Vermutung, dass Melar Domart eine Schlüsselfigur der Dissidentenbewegung sein könnte«, meinte Trina Lakror. Chrekt-Ohm stimmte ihr zu.

»Bitte wartet ein wenig mit euren Verschwörungstheorien, bis wir mehr Fakten in den Händen halten«, gab Mahghus Mabeth zu bedenken. »Wo steckt dann dieser berühmte Gelehrte?«

»Auf Drangwäsche oder so. Von Zeit zu Zeit treibt er sich, wie alle Domarter, mit unbekanntem Ziel in Kaplor herum. Von den gut 200 Domartern sind stets rund 40 irgendwo in der Galaxis unterwegs«, erklärte die etrusische Chefin des Landetrupps.

»Eigentlich merkwürdig - nach meinen Recherchen brauchen die Domarter als Nachfahren der Zweitkonditionierten keine Drangwäsche zur Stabilisierung ihrer Psyche«, warf Keith Massimo ein.

»Na, ja, auch ein Wissenschaftsoffizier kann nicht alles wissen«, spöttelte Maghus. »Wie geht es eigentlich diesem McAllister?«

»Den Umständen entsprechend - gut«, antwortete Chefmediziner Balok Trask. »Ich würde ihm allerdings noch ein paar Tage Erholung gönnen, bis wir ihn befragen können.«

»Damit stellt sich die Frage, ob wir seine Vorgesetzten über sein Schicksal informieren sollten«, meinte der arkonidische Kommandant. »Zu viele Fragen sind noch offen.«

Später, in der Bord-Bar, sprach Keith Massimo, den »Gunner« Marco Cyleen an: »Ich weiß, deine Freundin Tina Focke ist während der Unruhen festgenommen worden.«

»Ja, das habe ich schon befürchtet. Leider kann man da nichts machen, so lange der Häuptling die Leisetreter-Schuhe anhat.«

»Man hat schon was gemacht. Ich, Gotros, Chrekt-Ohm und Trina haben da etwas eingefädelt, was nicht nur Tina zugutekommen wird. Schließlich haben wir über 1000 Jahre technischen Vorsprung. Allerdings: Maghus darf davon vorläufig nichts wissen.«

67.**An Bord der DERINGHOUSE, Donnerstag, 20. August 1221 NGZ, 10.35 Uhr.**

Tina erwachte aus ihrem tiefen Schlaf. Die Schmerzen hatten nachgelassen und sie fühlte sich beinahe erholt. Der vorhin so schweigsame Sanitätsgefreite hatte sie behutsam geweckt.

»Frau Leutnant Focke, haben Sie noch Schmerzen? Können Sie aufstehen?«, fragte er, beinahe freundlich.

Leutnant? Normalerweise wurde man degradiert, wenn man zur Frontbewährung abkommandiert wurde. Da sie ihren Rang offenbar noch besaß, schöpfte sie etwas Hoffnung. Vielleicht kam sie mit einer Strafversetzung zu einer unbeliebten Flotteneinheit davon.

»Ja, es wird schon gehen.«

»Leutnant, ich habe die Anweisung, Sie umgehend zu Kommodore Turpin zu bringen.«

Turpin? Das war doch die Kommandantin, die als erste Kontakt zur ARIGA aufgenommen hatte. Die Sache wurde immer rätselhafter.

Der Gefreite geleitete Tina durch die schier endlosen Gleitband-Korridore und Anti-grav-Lifts des gewaltigen Raumschiffs - offensichtlich dem Ultraschlachtschiff DERINGHOUSE. Schließlich gelangten sie zur Privatkabine der Kommandantin. Der Sanitätsgefreite salutierte respektvoll, als die Tür aufglitt. Beinahe unwillkürlich nahm Tina ebenfalls Haltung an.

»Setzen Sie sich doch, Leutnant«, forderte sie eine hochgewachsene Frau im schlichten lindgrünen Dienstanzug der Solaren Flotte freundlich auf. Hier, hinter ihrem unaufgeräumten Schreibtisch mit den Holos ihrer Kinder wirkte Alice Turpin nicht annähernd so heroisch und unnahbar wie in den Flottenberichten.

»Sie können gehen, Herr Sanitätsgefreiter Koslowsky.« Tina registrierte erstaunt, dass die Befehlshabende des IX. Schweren Erkundungsverbandes sich die Mühe machte, eines schlichten Gefreiten höflich mit »Herr« und Namen anzureden.

»Sie sehen so aus, als könnten Sie eine Stärkung ganz gut gebrauchen, Leutnant Focke. Was kann ich Ihnen anbieten? Kaffee, Tee, Maltwhisky aus dem schottischen Bezirk oder einen eichenfassgereiften Cognac?«

Die Stimme der Kommandantin klang gemütlich. Doch ihr Gesicht wirkte hager und streng, angespannt und grau. Tiefe Falten zerfurchten die Stirn der sonst beinahe jugendlich wirkenden brünetten Frau.

»Einen Kräutertee, wenn Sie so etwas hätten bitte, Frau Kommodore.« Die ältere Frau nickte und holte höchstpersönlich einen Becher mit einer würzig duftenden dampfenden Flüssigkeit aus dem Getränkespender. Tina ergriff dankbar den Becher und trank vorsichtig einen kleinen Schluck.

»Angesichts der Umstände verzichte ich darauf, Sie wegen Ihrer mitgenommenen Zivilkleidung zu rügen«, sagte die hohe Offizierin, verbindlich lächelnd. »Ich bin nämlich Ihre neue Vorgesetzte. Ab sofort sind Sie nicht mehr taktischer Offizier auf der EMDEN, sondern dritter taktischer Offizier auf der DERINGHOUSE. Ihre Sachen werden gerade von der EMDEN herübergebracht.«

Die Verwirrung Tinas wuchs von Minute zu Minute. Sie hatte mit einer Strafversetzung gerechnet. Dritter Taktischer auf einem Ultraschlachtschiff - das klang zwar nicht aufregend, war aber de facto eine Beförderung gegenüber ihrer alten Dienststellung. Es kam aber noch verwirrender.

»Schöne Grüße übrigens von ihrem Freund Marco Cyleen.«

»Entschuldigen Sie, ich verstehe das alles nicht. Gestern Vormittag wurde ich bei einer Demonstration paralysiert und eingesammelt, und nun - ich hatte mit einer Strafversetzung gerechnet.«

»Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen. Normalerweise kümmere ich mich nicht um solche Dinge - dann aber haben ich - und einige andere Offiziere, die wie ich denken - herausbekommen, dass man bei den inhaftierten Flottenangehörigen ein Exempel statuieren wollte. Sie alle sollten nämlich in Strafbataillone der Marineinfanterie gesteckt werden. Im Klartext: Wegen eines kleinen Vergehens auf diskretem Wege zum beinahe sicheren Tode verurteilt.«

Das Gesicht Turpins blieb freundlich - aber in ihren Augen funkelte der Zorn. »Das dulde ich nicht! Leider glauben diese arroganten Burschen, von der Kampfschule Sesturan und ihre Helfershelfer in Regierung und Verwaltung sich alles erlauben zu dürfen, wenn es gegen ihre Interessen geht. Im Vertrauen: Viele meiner Offizierskollegen wollen Admiral Kenderson an die Macht bringen. Wenn der alte Echsenfresser Gouverneur wird, ist der Ofen aus.« Sie lachte humorlos. »Ich weiß schließlich, wie hoch die Verluste in seinen Einheiten waren, als er noch im aktiven Dienst stand. Ein Menschenleben zählte für 'Killer Mitch' rein gar nichts. Er war es damals auch, der diese unsäglichen Strafbataillone durchgedrückt hatte.«

»Ich verstehe nicht, wieso Mitchel Kenderson dann so beliebt bei der Truppe ist«, staunte Tina.

»Er ist Chef der Kampfschule. Und der Chef hat immer recht - das lernt jeder Sesturan-Kadett als erste Lektion. Ich weiß das genau, denn ich bin selber Sesturan-Absolventin. Zum Glück hat man mir dort das Denken nicht ganz abgewöhnen können.« Alice Turpin stoppte abrupt, als ob es ihr peinlich wäre, sich einer Untergebenen in dieser Weise anzuvertrauen.

»Also, Leutnant Focke, ich habe dafür gesorgt, dass Sie ab sofort auf die DERINGHOUSE versetzt wurden. Sie haben ein erstklassiges Alibi für die Zeit, in der Sie angeblich an der Demonstration teilgenommen hatten - Sie hatten sich nämlich schon gestern um 8.30 Uhr Standardzeit an Bord meines Schiffes gemeldet. Die Computer werden das bestätigen - und schließlich gibt es kein unserer Technik bekanntes Mittel, den holographisch-positronischen Speicher des automatischen Logs zu manipulieren. Kein unserer Technik bekanntes Mittel«, betonte sie.

»Sie haben die Unterstützung der ARIGA«, erkannte Tina. »Deshalb auch die Grüße von Marco.«

»Nicht offiziell.« Tina merkte, dass die Kommandantin nicht weiter auf dieses Thema eingehen wollte. »Wir - das heißt, die hohen Offiziere, die wie ich denken - konnten die verhafteten aktiven Flottenangehörige auf ähnliche Weise wie Sie vor der 'Frontbewährung' retten. Unsere Freude konnten außerdem dafür sorgen, dass die Reservisten mit einem einfachen Verweis davonkommen. Für die wenigen ungedienten Zivilisten unter den Demonstranten können wir leider nichts tun.«

Die ältere Frau seufzte tief. »Kenderson hat einen sehr langen Arm. Ich nehme an, dass er früher oder später durchschaut, was wir hier machen. Sie, Leutnant Focke, gelten meinen Informanten zufolge wegen ihrer Beziehung zu einem ARIGA-Offizier als besonders gefährlich. Deshalb habe ich auch dafür gesorgt, dass Sie in meine unmittelbare Nähe versetzt wurden. Ihre Söhne werden wir sicherheitshalber eine Zeitlang hier auf der DERINGHOUSE unterbringen. Es ist schließlich nicht ungewöhnlich, dass ab und an Familienangehörige auf einem Großkampfschiff, das nicht im Kampfeinsatz steht, mitfliegen dürfen.«

Tina schluckte trocken. Da klang so, als stünde das SIK kurz vor einem blutigen Putsch.

»Eines sollten Sie sich noch ansehen, bevor Sie Ihr neues Quartier aufsuchen.« Alice Turpin aktivierte einen Trivid-Schirm. Tina sah die Aufzeichnung einer Nachrichtensendung. Sie zeigte einen Demonstrationszug. Eine Demonstration gegen die Veruntreuung von Evakuierungsgeldern für Rüstungszwecke, fast wie gestern und vorgestern. Aber die Polizei hielt sich dieses Mal zurück. Der Kommentator erklärte, dass es sich um eine genehmigte Demonstration gegen die Politik der Regierung unter Araida Sesturan handeln würde. Sie würde Gerüchten zufolge die Evakuierungspläne unterminieren. Gelder, für den Fond 'Evakuierung' bestimmt, sollen in dunkle Kanäle geflossen sein.

Tina Focke wunderte sich über diese ausführliche Berichterstattung - und darüber, dass sehr viele der Demonstranten den unverkennbaren Stoppelhaarschnitt und die typische Jacke der Sesturan-Kadetten trugen.

»Kenderson hat mal eben den Volkszorn auf die Regierung umgeleitet«, erklärte Alice Turpin. »Obwohl er die ganze Zeit den Missbrauch von EV-Mitteln nach Kräften

gefördert hat. Obwohl er jahrelang bestens mit der Militärgouverneurin zusammenarbeitete. Nicht umsonst nennt man ihn auch 'Vater der Lüge'!«

68.**Terrania Provis, Büro der Militärgouverneurin Araida Sesturan, Donnerstag, 20. August 1221 NGZ, 18:00 Uhr**

Die mächtigste Politikerin des SIK stellte das halbleere Glas Whisky-Soda auf ihren gewaltigen Schreibtisch und trat an das große Fenster.

„Kaum zu glauben, dass ich mich gestern noch über die Pressefritzen aufgeregt habe, die mein privates Treffen mit Kommandant Mabeth so ekelhaft aufgebauscht haben“, wunderte sie sich. Ihr zu Füßen lag das Stadtzentrum von Terrania Provis, überragt von den geheimnisvollen Ruinen der Turmanlage einer uralten Zivilisation. Auch heute wälzte sich wieder ein Demonstrationzug durch die Straßen, der allerdings diszipliniert an Rande der Bannmeile anhielt.

Disziplin - ja, das war die Stärke der Demonstranten. Das hatten sie gelernt, die Kadetten und »Ehemaligen« der Kampfschule Sesturan! Es war offensichtlich, wer diese Proteste organisiert hatte.

Das Trivid war aktiviert und auf TNN, den Nachrichten-Sender, eingestellt. Sie verfolgte die Meldungen mit halben Ohr mit, als plötzlich ein Wort Arida Sesturans Aufmerksamkeit auf sich zog: »Hyperinmestron-Forschung«.

»Das klassische Hyperinmestron ermöglichte die Vernichtung ganzer Sonnen«, fuhr der Kommentator mit verhaltener Begeisterung in der Stimme fort. »Hätten wir eine derartige strategische Abschreckungswaffe zur Verfügung, würde das Drohpotential unserer Streitkräfte derart anwachsen, dass ein Sieg über die Shigakay nicht nur möglich, nein, sogar unabwendbar wäre. Wie es aus gut unterrichteten Kreisen des Rüstungsministeriums hieß, ist den Hochenergie-Physikern des ARNO KALUP-Forschungszentrums auf dem Zeus-Mond Hercules ein entscheidender Durchbruch gelungen.«

Verdammt, wer hatte da den Mund nicht halten können? Wenn sie den Verantwortlichen zu fassen kriegen würde, dann ... Sie unterbrach sich, denn in diesem Moment tönte die bekannte sonore Stimme Akademieleiter Kendersons aus dem Projektionsfeld.

»Liebe Mitbürger und Kampfgenossen! Die Vorsehung hat uns die Mittel in die Hand gegeben, die Shigakay-Gefahr ein für alle Mal zu bannen. Das danken wir dem Durchbruch in der Hyperinmestron-Forschung, den unsere brillanten Wissenschaftler errungen haben, und dem Besuch eines ultramodernen Schiffs aus der Heimat, der ARIGA. Diese außergewöhnlichen Glücksfälle könnten uns einen

uneinholbaren technischen Vorsprung gegenüber den Möderechsen verschaffen - wenn, ja, wenn die Regierung endlich bereit ist, Nägel mit Köpfen zu machen und die Besucher aus der heimatlichen Milchstraße konsequent in die Pflicht zu nehmen. Leider handelt die Administration der bisher von mir sehr verehrten Militärgouverneurin Sesturan unverantwortlich und versäumt es, diese großartige Chance zu nutzen - und zu meinem großen Bedauern scheint sie von jenen Missständen, die so viele besorgte Mitbürger zu friedlichen, aber deutlichen Kundgebungen auf die Straße treiben, schon lange gewusst zu haben. Ja, es ist leider kein Gerücht, dass Evakuierungsgelder veruntreut wurden - Gelder, die für die in greifbare Nähe gerückte triumphale Heimkehr in die Milchstraße so dringend benötigt werden. Dieser Missbrauch muss ein Ende haben - und die Sesturan-Regierung tut zu wenig dagegen! Aber eher wir auch nur an die Evakuierung denken können und dürfen, müssen wir, liebe Terraner, mit aller nötigen Härte und Entschlossenheit die Shigakay-Frage zu einem schnell ...«

Das Trivideo schaltete sich ab, als ein Whiskeyglas aus schwerem Bleikristall durch das Projektionsfeld flog.

Sie ertrug sie nicht mehr, diese Lügen, diese Hetze und dieses unverhüllte Streben nach diktatorischer Macht. Und diesen Opportunismus. Bis vor wenigen Tagen hatte der Akademiechef nicht viel von Massenvernichtungswaffen gehalten - jetzt begeisterte er sich ausgerechnet für der schrecklichste dieser Waffen. Bis vor kurzem noch hatte sie Kenderson für einen strengen, aber gerechten Mann gehalten - und sie vergaß nie, dass sie ohne ihn sicher niemals das höchste politische Amt im Solaren Imperium Kaplor errungen hätte.

Was war bloß in den alten Kämpfer gefahren, dass er so unverhohlen an ihrem Stuhl sägte? Warum bloß hängte er diese Affäre um den Missbrauch von EV-Geldern so hoch? Schließlich war er es doch gewesen, der nach Kräften das »Umleiten« dieser Mittel in die Töpfe des Militärs gefördert hatte - gegen ihren Rat. Sie wusste genau, wie zerrüttet die Staatsfinanzen waren - die enorme Hochrüstung erschien ihr mehr und mehr wie ein Parasit, wie ein gewaltiger Vampir, der das SIK aussaugt.

Der Lärm der Demonstration drang durch die dicken Scheiben.

Sie setzte sich und überlegte. Warum nur hatte der alte Fuchs Kenderson gerade jetzt das Hyperinmestron in die Diskussion gebracht? Diese Forschungen waren bisher streng geheim gewesen. Zugegeben, eine verlockende Möglichkeit - aber sie hielt diese Entwicklung für verfrüht. Im Prinzip war es ja gut, wenn man die Shigakay mit einer Drohung für eine Weile einzuschüchtern und zum Waffenstillstand zwingen könnte. Währenddessen könnte man die Evakuierung beginnen. Bisher hielt Kenderson wenig von dieser Idee. Jetzt war er völlig umgeschwenkt. Leider war er entschieden zu ungeduldig. Dieser Plan könnte erst in mehreren Jahren in Angriff genommen

werden, wenn er einigermaßen Aussicht auf Erfolg haben soll. Die neue Waffe steckte noch nicht mal in den Kinderschuhen, sie trug sozusagen noch ihren Strampelanzug. Mehr erhoffte sie sich von den phantastischen Möglichkeiten moderner galaktischer Technik, von denen ihr Maghus erzählt hatte. Der Arkonide war angenehm offen - und der bei weitem charmanteste Mann, den sie seit langem kennengelernt hatte ... Sie riss sich zusammen. Mit fester Stimme befahl sie: »Computer! Gesicherte Kom-Verbindung, Autorisierung Sesturan - Code Helios-1, Sicherheitsschaltung S-4358-ER., Priorität Maximum. Stufe Eins plus plus - Direktverbindung mit dem Koordinator.«

Das Projektionsfeld blieb dunkel, als sich eine tiefe, dröhnende Stimme meldete, die erkennbar keinem menschlichen Kehlkopf entstammte: »Hier der Koordinator - Arida, was hast du mir zu melden?«

69.**Sesturan-Kampfschule, Donnerstag, 20. August 1221 NGZ, kurz vor Mitternacht**

Akademieleiter Michell Kenderson war an diesem Abend reichlich mit Verwaltungsarbeit eingedeckt. Deshalb reagierte er ziemlich unwirsch, als ihm der Empfang einen gewissen Iwan Petrow meldete. Er wollte dem Pförtner - einen menschlichen Bediensteten, denn Kenderson hielt auf Tradition - schon die Anweisung geben, den ihm unbekanntem Terraner höflich, aber bestimmt abzuwimmeln, als sich eine ihm unbekannte Stimme aus dem Hintergrund meldete: »Adeptus Mayor? Hier Aiwaz Epsilon 1 mit Thors bevorzugtem Cicero von Hoor-Paar-Krat. Kondition Sonnenschein mit UV-C-Anteil, wiederhole UV-C-Anteil! Erbiete Spaziergang in Alt-Athen, Adeptus Mayor.«

Kenderson flüchte leise, als er die codierte Mitteilung hörte. Er übersetzte sie im Stillen in den allen Soldaten bekannten Universalcode: »Kacke am Dampfen!«

Er bat den unwillkommenen Besucher in sein Privatbüro. Er kannte den Mann, der sich als »Iwan Petrow« vorgestellt hatte, nicht. Diese Burschen hießen immer Petrow, Schmidt, Johnson oder Cheng und waren stets so unauffällig, dass sie in einer Menschenmenge von drei Personen spurlos untertauchen konnten. Auf diesen Petrow traf das nicht ganz zu. Wie ein Bewohner des russischen Bezirks wirkte er nicht. Ein großer, dunkler Mann, möglicherweise aus dem arabischen Großsektor, ungefähr Mitte dreißig, dessen verschleierte Augen irgendwie nicht in das energische Gesicht zu passen schienen. Aiwaz, wie sein Titel lautete, hatte einen hohen Rang inne - und ließ es ihn spüren.

Der angebliche Petrow kam, als er sich vergewissert hatte, dass Kendersons schalldichtes und strahlungsabgeschirmtes Büro »sauber« war, ohne Umschweife zum Thema.

»Du weißt, dass du UNS gegenüber vertragsbrüchig geworden bist, Mitchell Kenderson?«

»Ich bin mir keinerlei Schuld bewusst, Aiwaz« antwortete der ehemalige Admiral.

»So?« Die Stimme Petrows - Aiwaz - blieb unverändert freundlich. »Vergiss nie, dir und deinen getreuen niederen Adepten wurde das Reich, die wahre Macht in diesem Teil Kaplors versprochen, Adeptus Mayor. Aber die Hohen Meister mussten erfahren, dass hier eine neue Waffe entwickelt wird, die ganze Sonnensysteme zerstören kann, das Hyperinmestron. Das gefällt UNS nicht sonderlich, Mitchell, hat UNS noch

nie gefallen. Noch weniger gefällt UNS, dass du diese Waffe nicht mehr streng geheim hältst, sie sogar öffentlich unterstützt.«

»Ich dachte, es wäre im Sinne der Hohen Meister, wenn ...«

Der freundliche unauffällige Herr unterbrach ihn: »Aber, aber, was im Sinne der Hohen Meister ist, das wissen die Hohen Meister immer noch selber am besten. Derartige Superwaffen sind nicht in UNSEREM Sinne, Adeptus Mayor.«

»Ich habe den Bau des Hyperinmestrons nicht angeregt, Aiwaz«, verteidigte sich Kenderson.

»Das ist nicht von Belang. Von Belang ist, dass du nichts dagegen unternommen hast. Von stärkerem Belang ist, dass du diese Waffe plötzlich öffentlich propagierst. Was hast du zu deiner Rechtfertigung zu sagen, Adeptus Mayor?«

Der weißhaarige Kaplor-Terraner spürte, wie winzige Schweißtröpfchen auf seiner Stirn erschienen. »Aiwaz, ich habe UNSERE Leute angewiesen, die Position der derzeitigen Regierung dergestalt zu unterminieren, dass sie einerseits zügig gestürzt wird, andererseits keine wertvollen Personen dauerhaften Groll gegen UNS nachbehalten. Da WIR schon länger wissen, dass die Sesturan-Administration nur nach außen hin UNSEREN Kurs verfolgt, heimlich jedoch die Dissidenten mehr und mehr unterstützt, und WIR Grund zu der Annahme haben, dass der HS heimlich Kontakt zu Regierungsmitgliedern unterhält, beschloss ich, die jetzige parlamentarische Regierung aus Mitgliedern UNSERES äußeren Kreises früher als geplant durch eine direkte Regierung aus Adepten des inneren Kreises zu ersetzen. Eines der Mittel hierzu sind die gezielten Proteste gegen den Missbrauch von Evakuierungsgeldern seitens der jetzigen Regierung. Leider ist es dem HS gelungen, unserer Protestbewegung mit einer eigenen Bewegung aus Kreisen der Dissidenten zuvorzukommen - mit ähnlichen Forderungen, die aber mit Friedenshetze und Hetze gegen die Akademie verknüpft sind. Es war schwer, die Dissidenten-Proteste auszuschalten und die Massen auf unsere Protestbewegung umzuschwenken. Das reichte aber nicht. Die Massen brauchen ein Ziel, eine neue Hoffnung, etwas, was sie zu begeistern vermag. Da traf es sich gut, dass das Hyperinmestron in Militärkreisen als Wunderwaffe angesehen wird und auch im Parlament sehr populär ist - und ich mich klugerweise nie öffentlich gegen diese Waffe ausgesprochen habe. Mein Eintreten für diese Waffe, verbunden mit einem Siegesversprechen, hat meine Popularität enorm gesteigert. Ich bin mir dessen bewusst, dass ein tatsächlicher Einsatz des Hyperinmestrons nicht in UNSEREM Sinne wäre - das ist jedoch wegen des nur schleppenden Fortschritts nicht zu befürchten. Notfalls können WIR diese Forschungen später unauffällig einschlafen lassen. Jetzt aber brauchen WIR sie, um UNSERE Position zu stärken.«

Der Besucher hörte aufmerksam zu. Dann sagte er: »Die Situation hat sich geändert. Mit den möglichen neuen Erkenntnissen, die von der ARIGA-Besatzung

vermittelt werden könnten, wäre ein einsatzfähiges Hyperinmestron keine Utopie mehr. Deine Politik ist angesichts der neuen Fakten viel zu riskant. Hättest du dich nicht gedanklich in Detailproblemen verzettelt, hättest du als erfahrener Adept eigentlich selbst darauf kommen müssen. Das grenzt an Unfähigkeit. WIR haben dich lieber tot als unfähig.« Nach wie vor lächelte »Iwanow« charmant und sprach, als ob er über eine neue Büroeinrichtung reden würde.

»Das ist allerdings nicht der Hauptgrund, aus dem ich komme - Kenderson, es ist dir, obwohl du klaren Anweisungen hattest, nicht gelungen ist, den Einfluss der ARI-GA-Leute zu neutralisieren.«

»Nun, ich habe es versucht, aber unsere Gegenspieler ...«

»Du weist, dass du den Gegenspielern, den Agenten des HS, potentiell überlegen bist, Adeptus Mayor. Der wahre Grund für deine fehlende Leistung ist hier, wie beim Hyperinmestron, dein egoistisches Machtstreben. Du hast dein eigenes Machtstreben, dein niederes Ich, über die erhabenen Interessen der Hohen Meister gestellt.«

»Nun, Aiwaz, diese Sünde, wenn sie eine ist, gebe ich gerne zu. Aber ich ging davon aus, dass meine Interessen und die der Hohen Meister identisch seien.«

»Sie sind es nicht.«

Allmählich reichte es Kenderson. So lief das also! Er war für die Hohen Meister nichts als ein Befehlsempfänger. Oder eine Marionette, bestenfalls ein nützlicher Idiot. Bisher hatte man ihn auf die diplomatische Tour, mit dem Zuckerbrot gelenkt, nur, wo er nicht mehr richtig spürte, ließ man ihn die Peitsche spüren, setzte ihm den Impuls-Blaster auf die Brust.

»Adeptus Mayor, das Hyperinmestron darf nicht gebaut werden. Du bekommst genau vier terranische Standardwochen, um das Projekt dauerhaft zu verhindern. In derselben Zeitspanne ist die ARI-GA-Besatzung zu neutralisieren - wie, ist UNS völlig egal, aber der Erfolg muss total sein. Außerdem musst du das Evakuierungsprogramm noch wirksamer als bisher stören.«

Kenderson gestatte sich ein verhaltenes Lächeln: »Ich werde mein Bestes tun, Aiwaz. Schließlich ist der Wille der Hohen Meister mein wahrer Wille. Sollte mir es wider Erwarten nicht gelingen, verdiene ich den Tod.«

Aiwaz lächelte etwas breiter, als er erwiderte: »Du verstehst nicht, Kenderson. WIR kennen dein Psychoprofil. WIR wissen, dass du als überzeugter Soldat notfalls dem Tod gelassen ins Auge siehst. WIR wissen aber auch, dass dich dein Gewissen wegen jedes Soldaten, den du in den Tod geschickt hast, quält. Und du hast viele Menschen in den Tod geschickt, Killer Mitch, zu viele für dein Gewissen! Du liebst das Solare Imperium Kaplor, mit allen seinen Bewohnern, auch wenn deine Liebe zuweilen in Machtliebe umschlägt. Schaffst du es nicht, UNSERE Bedingungen innerhalb von vier Wochen zu erfüllen, sehen WIR UNS leider gezwungen, das gesamte Solare Imperium mit allen Bewohnern auszulöschen.«

70.**GRAVO CITY TWO, Samstag 22. August 1221 NGZ, 21.33 Uhr**

Chrekt-Ohm schlenderte mit fröhlich pendelndem Schwanz durch GRAVO CITY TWO, den Stadtteil der Oxtorner. Einige Passanten erkannten ihn und grüßten ihn freundlich - anders als beim ersten Mal, als man ihm wegen seiner Ähnlichkeit mit den verhassten Shigakay noch misstrauisch beäugt hatte. Einige kannte ihn sogar mit Namen - kein Wunder, denn der Topsider war hier oft unterwegs.

Kommandant Maghus war durch offizielle Termine gebunden. Das passte seinem Stellvertreter Chrekt-Ohm sehr gut, denn der Topsider versuchte, weitere Beweise für seinen Verdacht zu bekommen, dass das SIK über die Kampfschule Sesturan indoktriniert wurde. Der ach so diplomatische Arkonide konnte ihm im Moment nicht dazwischenfunken. Chrekt-Ohm wollte auf eine private Grillparty gehen, zu der er eingeladen worden war, und die, wie er erfahren hatte, als Tarnung für ein konspiratives Treffen oxtornischer Dissidenten diente. Der Topsider freute sich außerdem auf eine reichliche Fleischmahlzeit - erfahrungsgemäß verschlug es unvorbereiteten Humanoiden jedes Mal den Appetit, wenn er mit seinen dolchartigen Zähnen Fleischstücke zerriss.

Einen Oxtorner, der Chrekt-Ohm irgendwo her bekannt vorkam (diese Oxtorner sahen sich alle so schrecklich ähnlich), kam ihm ebenso lässig schlendernd, die Hände in die Hosentaschen gestemmt, entgegen. Laut rief der Umweltangepasste: »Na, Chrekt-Ohm, altes Echsenohr, wieder bei uns im lauschigen Gravo-City unterwegs? Irgendwo ´ne Party am Start?«

Chrekt-Ohm zischelte so etwas wie »mal sehen, was läuft«, als der Mann an ihm vorbeiging. Leise, kaum hörbar, sagte der Oxtorner: »Vorsicht - man verfolgt Dich!«, und gleich darauf laut »Na, dann viel Spaß!«

In einem kleinen Park entdeckte der Topsider aus dem Augenwinkel seine schattenhaften Verfolger. Drei Oxtorner in tiefschwarzen Anzügen und mit den charakteristischen Bewegungen geübter Nahkämpfer. Chrekt-Ohm ließ sich nichts anmerken. Die kaum hörbaren Schritte seiner Verfolger kamen immer näher. Nur noch wenige Meter. Die dunklen Gestalten wollten ihn offensichtlich nicht niederschließen, das hätten sie schon längst machen können. Wollten sie ihn überwältigen und entführen? Offensichtlich! Paralytoren benutzten sie wohl deshalb nicht, da sie die richtige Dosis für Topsider nicht kannten - zu gering, und das Opfer konnte sich noch

wehren, zu hoch, und es starb womöglich. Er bedauerte, dass er aus diplomatischer Rücksicht keine Waffen trug. Verdammt, ohne seinen Kombi-Strahler fühlte er sich richtig nackt! Unauffällig stellte Chrekt-Ohm seinen Mikrogravitator, der die künstlich erhöhte Schwerkraft in GRAVO CITY TWO neutralisierte, höher ein. Er konnte den leisen Atem der Verfolger genau hinter sich hören. Jetzt!

Der Topsider holte überraschend blitzschnell mit seinem langen Schwanz aus und ließ ihn gegen die Verfolger peitschen. Als er den vordersten Oxtorner mit seiner scharfen schuppenbewehrten Schwanzspitze mitten im Gesicht traf, brüllte Chrekt-Ohm vor Schmerzen auf. Verdammt, er hatte nicht an die Kompaktkonstitution seiner Verfolger gedacht! Beinahe hätte er sich ein paar Schwanzwirbel gebrochen.

Ansatzlos wirbelte der Echsenähnliche herum, beugte sich vor, öffnete seinen Rachen und fauchte bedrohlich. Es wirkte! Für einen kurzen Moment waren die an sich überlegenen Oxtorner wie gelähmt. (Den Trick hatte sich Chrekt-Ohm aus einem antiken 2-D-Film abgeschaut - da gab es einige entfernt topsiderähnliche Wesen, sogenannte Velociraptoren, die machten das auch so. Aus irgendeinem Grunde erschreckte das Menschenabkömmlinge immer wieder äußerst heftig.)

Er nutzte den Moment der Erstarrung, hob seinen Schwanz beinahe waagrecht in die Luft und begann so schnell, wie er konnte zu rennen. Die Oxtorner waren stärker als er, hatten die schnelleren Reflexe, waren fast unverwundbar - aber er als Topsider konnte schneller laufen. Schließlich stammte er von, ihre Opfer zu Tode hetzenden kleinen Raubsauriern ab. Der muskulöse Schwanz der Topsider diente zum Ausbalancieren des Körpergewichts, während sie auf ihren langen Beinen leichtfüßiger als jeder schwanzlose Zweibeiner dahineilten. Chrekt-Ohm verstand jene Topsider nicht, die sich die Schwänze amputieren ließen und sich so absichtlich verkrüppelten. Er nahm lieber die ewigen Probleme mit den Sitzgelegenheiten der Terraner auf sich. Chrekt-Ohm war ein gut trainierter Läufer, er schaffte die 1000 Meter in weniger als einer Minute.

Die Oxtorner rannten ebenfalls los, aber der Topsider hatte bereits einen großen Vorsprung. Mehrfach schlug Chrekt-Ohm Haken, um seine Verfolger endgültig abzuschütteln. Plötzlich schien er den Boden unter den Füßen zu verlieren - er hatte GRAVO CITY TWO verlassen. Bei den 0,8 G Normalschwerkraft Terra Novas hob er mit seinem auf volle Antigravleistung gestellten Mikrogravitator beinahe ab. Dank seiner kampsportgeübten Reflexe passte er sich sofort der neuen Situation an. In gewaltigen Sprüngen eilte er durch die Straßenschluchten Terrania Provis.

Wohin nun? Seine Verfolger hatten bestimmt schon ihre Hintermänner verständigt - Röhrenbahnen, Gleitertaxis, aber auch die Wohnungen und Treffpunkte der Dissidenten-Szene wurden sicher überwacht. Zur ARIGA zurück? Nein, auf dem Raumhafen würde man ihn bestimmt zuerst vermuten. Die einzige Möglichkeit war, einen Gleiter von der ARIGA anzufordern. Verdammt, auch wenn sie ihn nicht erwischt

hatten, hatten sie ein Ziel erreicht - er konnte sich nicht mehr länger in Terrania Provis blicken lassen.

Immer noch schwer atmend betätigte er seinen Armband-Kommunikator. In diesem Moment hörte er etwas - einen Gleiterscooter. Lag ja auch nahe, einen rennenden Topsider nicht zu Fuß zu verfolgen! Es ist aus. Das winzige offene Fahrzeug senkte sich neben ihn. Chrekt-Ohm spannte seine Muskeln an. Er erkannte mit Mühe das Gesicht des oxtornischen Fahrers wieder - warum nur mussten diese Humanoiden sich bloß alle so ähnlich sehen, als würden sie aus demselben Gelege stammen? Dann atmete er erleichtert auf: Es war der Mann, der ihn vorhin gewarnt hatte.

»Danke für die Warnung«, rief der Topsider halblaut.

»Steig auf - schnell!«

Chrekt-Ohm kletterte auf den Sozius, was ihm hinsichtlich des Schwanzes einige Probleme bereitete. Diese elende krüppelige Humanoiden-Anatomie! Der Oxtorner gab sofort volle Leistung, der Scooter schoss steil in den Himmel. »Wir haben nicht viel Zeit, die Verfolger sind dir weiterhin auf den Fersen.«

»Danke! Wohin bringst du mich?«

»Zu Parlamentspräsident Hawk Khaleeds Haus. Der wird noch in Ruhe gelassen - vorerst! Sonst ist hier überall der Teufel los - alle unsere Treffen werden systematisch von den Sesturans aufgemischt. Bei Hawk kannst du dann einen Gleiter von der ARIGA herbeirufen.«

»Wer bist du?«

»Ein Dissident und ein Vertrauter Hawk Khaleeds. Auch die Polizei geht seit heute Mittag massiv unter allen möglichen Vorwänden gegen Oppositionelle vor. Zugleich häufen sich Attentate und Überfälle auf prominente Dissidenten. Das ist aber nicht das Schlimmste. Es gibt nachweislich Pläne für ein Attentat auf die Militärgouverneurin. Noch hält sich Kenderson zurück - aber wenn er will, ist er in der Lage, sich an die Macht zu putschen.«

Der Unbekannte landete ohne Rücksicht auf den gepflegten Rasen und die üppigen Rosenbeete in Hawk Khaleeds großem Garten. Kaum war Chrekt-Ohm abgestiegen, verschwand sein unbekannter Helfer wieder.

71.

Sportdeck der ARIGA, Sonntag. 23. August 1221 NGZ, 10.30 Uhr

Trina Lakror hatte die Angehörigen ihrer Landetruppen zu einem »leichten Aufwärmtraining« in die große Sporthalle beordert. Auch wenn die »zierliche« Ertruserin ihre Untergebenen in der Regel knochenhart herannahm, war sie wegen ihrer locker-burschikosen Art, die nichts mit dem gefürchteten arkonidischen Rauminfanterie-Drill einiger anderer Offiziere gemein hatte, sehr beliebt. Trotzdem wollte heute die gewohnte gute Laune nicht aufkommen.

Seitdem gestern Nacht der Erste Offizier Chrekt-Ohm mit der erschreckenden Nachricht vom drohenden Putsch der Sesturan-Anhänger zurückgekehrt war, herrschte erhöhte Alarmbereitschaft. Die Ertruserin kommentierte das mit leichtem Sarkasmus: »Jetzt hat unser T-Kanonen-Saurier 'Papi' Maghus endlich davon überzeugt, dass hier doch die Eisenfresser von der Kriegsschule die Fäden ziehen. Ich nehme mal an, er hat sich das weniger dramatisch vorgestellt.« Jeder Landurlaub war bis auf weiteres gestrichen.

Zuerst jagte Trina ihre Leute einige Male über die Hindernisbahn, es folgten Dagor-Übungen. Zur allgemeinen Überraschung ordnete sie schon nach etwa einer Stunde an: »Schluss für heute Vormittag! Alle unter die Dusche - wer mag, kann noch in die Sauna - wir sollten es ausnutzen und Kräfte sammeln, solange wir noch keinen Vollalarm haben. Heute um 14 Uhr melden sich alle im Raum 17 bei der Krankenstation - Erste Hilfe auffrischen. Hoffentlich werden wir es nicht brauchen.« Trina war als Rettungssanitäter ausgebildet und hielt ihre Leute auch in dieser Hinsicht auf hohem Leistungsstand.

Nach einigen Gängen in der 200° C heißen Ertruser-Sauna schlenderte Trina Lakror in den großen gemeinsamen Entspannungsbereich. (Aus Sicherheitsgründen waren die Saunen auf der ARIGA mit Bioscannern am Eingang versehen, damit nicht etwa ein Normalterraner versehentlich in der Oxtorner-Sauna zu Asche verbrannt wurde.)

Auf einer der Ruheliegen neben dem Whirlpool lag Betia von Hozarius, eine der besten Kämpferinnen in Trinas Truppe. Die adlige Arkonidin stammte aus einem hohen Khasurn, der mehrere Imperatoren gestellt hatte (was sie bei jeder passenden Gelegenheit erwähnte), auch wenn das schon einige Jahrtausende her war (was sie dabei zu erwähnen vergaß). Sie galt außerdem als die erfolgreichste »Männerjägerin« an Bord der ARIGA. Einige Zeit war sie mit dem Wissenschaftler

Keith Massimo leiert gewesen («ein wundervoll temperamentvoller und zärtlicher Liebhaber - für einen Terraner«), der nun lieber kurze und heftige Landgangs-Bekanntschaften suchte.

Trina musterte kurz den nackten Körper Betias, die im Laufe der Zeit von einer unmittelbaren Untergebenen zu einer engen Freundin geworden war - auch wenn die beiden ungleichen Frauen sich gerne kabbelten. Hochgewachsen, durchtrainiert, dabei aber schlank und feminin, feste Brüste, lange schlanke Beine, dazu die edlen Gesichtszüge und das lange weißblonde Haar - kein Wunder, dass arkonidische und terranische Kerle so auf sie abfuhrten. Die Arkonidin blickte auf und musterte ihrerseits die Muskelgebirge Trinas unbekleidetem Körpers.

»Na, Trina, noch angebrannter als sonst?«

»Na, Betia, wieder frisch gekalkt?«

Betia folgte konsequent dem arkonidischen Schönheitsideal der »vornehmen Blässe«, während Trina keine Gelegenheit ausließ, ausgiebige Sonnenbäder in ihrem Solarium - oder noch lieber wie in den letzten Tagen unter einer Natursonne - zu nehmen. Infolgedessen war ihre Haut überall so braun wie Schokolade. Dieses unterschiedliche Verhältnis zur Sonnenbräune bot immer wieder Anlass zu gutmütigen Streitereien zwischen den Freundinnen.

»Schade, dass der Landgang gestrichen wurde - ich habe da einen richtig charmanten jungen Leutnant der Solaren Flotte kennengelernt. Wir hatten uns eigentlich heute Abend zum Galadiner im 'Maison Long' in New Canaveral verabredet.«

»Ja, ja, du Edelkelch-Blume! Zuhause würdest du sogar einem Arkoniden, der besser aussieht als Apoll und Tran-Atlas zusammen, aber nur ein Essoya ist, nicht mal lüstern nachsehen.«

»Ach, Riesenbaby, du bist doch bloß neidisch, weil du hier auf Terra Nova keinen halbwegs erträglichen Ertruser-Kerl finden kannst.«

Trina schluckte. Es stimmte - die Terra-Nova-Ertruser schienen allesamt rüpelhafte Rohlinge zu sein. »Dafür habe ich einige sehr interessante Menschen kennengelernt, Prinzessin Silberhaar! Aber das kannst du ja nicht verstehen, da du auf Landgang vorzugsweise deine Silberfell-Muschi für dich denken lässt ...«

Frechheiten dieses schweren Kalibers durfte sich nur Trina erlauben. Trotzdem warf die Arkonidin ihrer riesenhaften Freundin einen giftigen Blick aus ihren kirschroten Augen zu. »Stimmt doch gar nicht! Ich finde deine neuen Künstler-Freunde auch sehr interessant. Vor allem diesen Giovanni da Calo. Sehr charmant und ein ganz hervorragender Maler.«

»Betia, Betia, du wirst ihn doch nicht auf deine Beuteliste gesetzt zu haben? Etwa weil er als Italo-Terraner zufällig einen hohen arkonidischen Adelsnamen trägt?«

»Na, deshalb sicher nicht - er interessiert mich übrigens weniger als Mann, denn als Künstler. Bei seinem Namen frage mich allerdings, ob da nicht ein gewisser Gonozal-Abkömmling Einfluss genommen hat.«

»Ja, Giovanni ist tatsächlich eine faszinierende Persönlichkeit. Schade, dass er in eine so autoritär-spießige Gesellschaft hineingeboren wurde.«

»Autoritär-spießig ... er deutete mal so was an, dass er zu oppositionellen Gruppen Kontakt hält.«

»Den hat er wirklich. Deshalb mache ich mir im Moment so große Sorgen um ihn und seine Künstlergruppe. Er hat sich zwar nach allen Seiten abgesichert, aber nach dem, was Chrekt-Ohm berichtet hat, muss sich der Wind kräftig gedreht haben. Die Akademie-Typen laufen offenbar Amok und nehmen auf niemanden mehr Rücksicht, der nicht ihrer Meinung ist. Merkwürdig nur, dass ausgerechnet gegen Gouverneurin Sesturan ein Attentat geplant sein soll - die politischen Fronten hier verstehe, wer will.«

»Das hat mir Robby - Leutnant Heinlein - auch erzählt. Ein sehr charmanter und höflicher Mensch. Ich hätte nicht vermutet, dass es in diesen nüchternen Militärstaat hier so kultivierte und romantische Männer gibt. Dazu sieht er noch phantastisch aus und ...«

»An deiner Stelle würde ich mich schämen! Wenn das dein Khasurn-Lakrote wissen würde, liebe Betia da Hozarius.«

Die Arkonidin drehte sich in Richtung der spöttischen Stimme um. Unbemerkt hatte sich die Ingenieurin Sebyll Heden genähert.

»Der alte Kelchmeister ist aber weit, weit weg - und außerdem ist er mir egal, Sebyll.«

»Trotzdem solltest du ein wenig mehr Rücksicht auf die Würde und das Ansehen der ARIGA-Besatzung nehmen - wenn du schon keine Rücksicht auf deine hohe Herkunft nimmst. Eine Nachkommin der höchsteden Hozarius-Imperatoren vögelt nach Kräften mit degenerierten Terra-Abkömmlingen herum. Ich stamme aus keinem hohen Khasurn, aber meine Ehre als Arkonidin würde so etwas niemals zulassen!«

»Halt deine anmaßende Essoya-Schnauze, Schraubendreherin«, sagte Betia gefährlich leise. »Von dir lasse ich mir keine Vorschriften machen. Überhaupt: Hast du nicht acht Ehemänner verschlissen - oder waren es zehn?«

Sebyll strich durch ihr langes nasses Haar und tat so, als hätte sie das nicht gehört - was die andere Arkonidin um so mehr reizte: »Und jede Menge Liebschaften - aber das ist ja egal, es waren ja alles garantiert reinrassige Arkoniden!«

»Wenn du damit andeuten willst, ich sei eine Rassistin, möchte ich das überhört haben!«

»Auch, was rege ich mich auf, aus dir spricht ja nur der Neid einer alten Frau, die ihre wilden Jahre schon lange hinter sich hat«, giftete Betia da Hozarius.

»Alte Frau?!?«, kreischte die Technikerin. Der boshafte Spott der adligen Arkonidin hatte offenbar die Strukturlücke im ÜH-Schirm (Über-Heblichkeits-Schirm) Sebyll Hedens gefunden. Sie war schließlich mit ihren über 101 Arkonjahren - 120 Erdjahren - tatsächlich nicht mehr die Jüngste, auch wenn man es ihr nicht ansah.

Trina Lakror, die Sebyll Heden selber schon mal »arrogante Ziege« nannte, wurde es zu bunt: »Sei nicht so gemein, Betia! Sebyll, du hältst diesen Körper gut in Schuss, das ist nicht zu übersehen. Topfit und durchtrainiert. Ich habe neulich deinen Dragorcai mitverfolgt - gute Leistung. Hättest du eventuell Interesse an einem intensiven Nahkampftraining mit meinen Leuten?«

Sebyll Heden ging nicht darauf ein und stolzierte mit hochgerecktem Kinn davon.

»Arrogantes Miststück!«, zischelte ihr Betia hinterher. »Und du machst der alte Fregatte noch Komplimente für ihrer jugendlich-straffen Körper!«

»Sie ist aber wirklich eine gute Dragor-Kämpferin - und eine verdammt gute Technikerin. Auch wenn diese Ziege mir manchmal mit ihrer Art auf den Geist geht. Sie ist in körperlich besserer Verfassung, als manche, die nur ein Viertel so alt wie sie sind. Schlecht sieht außerdem wirklich nicht aus.«

»Ich möchte wissen, welche Verjüngungsbehandlungen und wie viele Schönheitsoperationen diese Schraubendreherin so hinter sich hat.«

Trina tat so, als ob sie ein Gähnen unterdrücken würde: »Mehrere Ara-Regenerationsbehandlungen, Transplantationen von geklontem Eigengewebe - und wirklich einige kosmetische Eingriffe. Allerdings hat sie sehr viel weniger Schönheitsoperationen hinter sich, als man meinen könnte. Steht alles in der medizinischen Datenbank, als Sani-Offizier habe ich Zugriff, und ich war mal neugieriger als erlaubt gewesen.«

Die Ertruserin grinste breit. »Aber da steht auch, dass ihr Gesundheitszustand wirklich perfekt ist und dass ihre körperliche Leistungsfähigkeit ihrem jugendlichen Aussehen voll entspricht. Sie lebt ja auch sehr gesund, macht Dagor-Meditation und treibt viel Sport.«

Dann ließ die Ertruserin sich behaglich in den großen Whirlpool gleiten. Ihre arkonidische Freundin wollte es ihr nachtun, fand aber in dem sprudelnden Wasser keinen Platz mehr. Also ging sie lieber zum großen Schwimmbecken, um noch ein paar Bahnen zu ziehen.

Sie stand gerade am Beckenrand, als die Alarmsirenen aufheulten. Chrekt-Ohm unverkennbare Stimme dröhnte durch das Interkom-System: »Achtung, hier spricht der wachhabende Offizier! Aufruhr am Hafenanrand. Verteidigungsalarm - Stufe gelb! Landtruppen umgehend im großen Briefingraum melden!«

72.**Raumhafen, Montag, 24. August 1221 NGZ, 7.45 Uhr**

Ein unauffälliger kleiner Kugelraumer, eine modifizierte Korvette, setzte in dem für die Flugbereitschaft der Regierung vorbehaltenen Teil des Raumhafens von Terrania Nova auf. Obwohl die Ankunft dieses Raumschiffs, erst seit wenigen Stunden bekannt war, obwohl in den offiziellen Nachrichten und Online-Diensten davon nichts verlautet war, und obwohl nicht angemeldete Versammlungen von mehr als zehn Personen wegen der Unruhen, die am Sonntag auch auf den Randbereich des Raumhafens übergegriffen hatten, nicht erlaubt waren, sammelten sich zahllose Schaulustige im Empfangsbereich. Unter ihnen waren auffällig viele der haluterähnliche Domarter.

Melar Domart, der inoffizielle Sprecher seines Volkes, kehrte völlig überraschend von seiner »Drangwäsche« zurück.

73.

Terrania Provis, Provisorische Solar Hall, Montag, 24. August 1221 NGZ, 14.00 Uhr

Gewaltige Menschenmassen blockierten die gesamte Innenstadt von Terrania Provis - die größte Massendemonstration in der Geschichte Terra Novas, wie es im Trivideo hieß. Gleichzeitig waren alle anderen Kundgebungen und Versammlungen »im Interesse der öffentlichen Ordnung« verboten worden.

Die Kommentatoren legten größten Wert darauf, wie diszipliniert diese machtvolle Manifestation gegen das Hyperinmestron war. Sie äußerten sogar Verständnis für jene »Übereifrigen«, die gegen Querulanten und Miesmacher teilweise sogar mit Waffengewalt vorgingen, bagatellisierten die Übergriffe auf Oppositionelle - ja, die Sender und Blätter des kampfschulen-nahen Pressekonzerns »Terrania Observer« hetzten offen gegen die Dissidenten, forderten zum Boykott und indirekt zu Plünderungen auf, lobten den »Aufbrausenden Volkszorn« und forderten zum Sturz der herrschenden Regierung auf.

»Arida - warum verrätst Du uns?«, lautete die Schlagzeile im Massenblatt »New Sun«, und auf »Terrania Provis Observer Trivid« (TPOT) äußerte Mitchel Kenderson seine Verwunderung darüber, dass er seine langjährige politische Weggefährtin Arida Sesturan solche schmutzigen terrafeindlichen Aktionen niemals zugetraut hätte. Dass er sich noch vor wenigen Tagen selber für das Hyperinmestron stark gemacht hatte, wollte er nichts mehr wissen - und niemand fragte ihn danach. Noch distanzierte er sich von den anti-arkonidischen Parolen, die plötzlich überall im Umlauf waren. Noch. Auf einmal waren die »Rotaugen« die perfiden und arroganten Gegenspieler der Terraner, ein vergreistes Volk, das nicht wahrhaben wollte, dass es seine Rolle auf der galaktischen Bühne längst ausgespielt hätte.

»Sieh Dir doch nur mal an, wie viele Nicht-Arkoniden als Söldner auf der ARIGA fliegen - die Rotaugen kriegen noch nicht mal genug eigene Raumfahrer für ihren Luxuskahn zusammen«, hieß es überall in den Kneipen, in den Schnellrestaurants, in den Büros, in den Kasernen. Niemand wusste, wer diese Parolen in Umlauf gesetzt hatte. Viele glaubten sie. Das neueste Gerücht war, dass die ARIGA einigen wenigen Privilegierten - unter ihnen Militärgouverneurin Sesturan - zu ihrer ganz persönlichen »Evakuierung« in die Heimat verhelfen würde - und den großen Rest der Kaplor-Terraner schmachlich in Stich lassen würde.

Noch wurden die gewaltbereiten Demonstrationen gegen die ARIGA und ihre Crew offiziell verurteilt - aber andererseits unternahm die Polizei nichts gegen sie.

Das Heulen von Teleron-Sirenen schreckte die tobenden Massen auf. Bereitwillig räumten sie den Landestreifen vor dem Parlamentsgebäude (die Bannmeile war für diese Großkundgebung eigens aufgehoben worden), als ein von mehreren flugfähigen Kampfrobotern eskortierter schwerer Luxusgleiter mit Parlamentsstander zur Landung ansetzte. Der einzige Insasse verließ, nur von einem kleinen würfelförmigen Roboter begleitet, sein Fahrzeug.

Nach einer Weile öffnete sich die Tür zum Balkon der Provisorischen Solar Hall, aufmerksam verfolgt von zehntausenden Augenpaaren und den Objektiven der schwebenden Übertragungsplattformen der Trivid-Gesellschaften. Zuerst erschien Palamentspräsident Hawk Khaleed, begleitet von heftigen Buh-Rufen. Ohnehin wegen seines cholерischen Temperaments nicht gerade der populärste Politiker, geriet er in den letzten Tagen wegen einiger angeblicher Affären - Missbrauch seines Etats für private Zwecke, Günstlingswirtschaft gegenüber zwielichtigen Künstlern, angebliche Mitgliedschaft in einer obskuren Geheimloge - immer mehr in Misskredit. Natürlich waren die Vorwürfe haltlos - sie wirkten aber plausibel, enthielten immer ein winziges Körnchen Wahrheit und schienen zu dem impulsiven und selbstherrlichen Oxtorner zu passen - und so blieb genug Dreck an seiner eigentlich weißen Weste hängen. Außerdem rächte sich sein notorisch ruppiger Umgang mit der Presse. Er bat um Ruhe - niemand beachtete ihn.

Dann trat der angesehene Wissenschaftler, bekannte Oppositionspolitiker und inoffizielle Sprecher der Domarter auf den Balkon, begleitet von seinem unvermeidlichen kleinen Robot. Die Buh-Rufe und Pfiffe hörten auf - Melar Domart genoss selbst bei seinen politischen Gegner viel Respekt. Lässig hob er seine vier Arme, lächelte der Menge mit seinem kegelzahnbewehrten klaffende Mund zu, bat mit einer knappen Geste um Ruhe.

Es half nicht.

Der Haluterähnliche holte tief Luft und rief: »Mitbürger! Freunde! Terraner!« Mühe-los übertönte seine mächtige Stimme die zahllosen Megaphone, die Sprechchöre, die Tuten und Trompeten. In der gegenüberliegenden Bürotürmen klirrten die Fens-terscheiben, einige der winzigen Trivid-Plattformen zogen sich eilig zurück, die Demonstranten in den vorderen Reihen rieben sich die pfeifenden Ohren.

»Liebe Mitbürger«, fuhr Domart in für ihn normaler Lautstärke fort, »die Ihr so zahlreich hier erschienen seid, um von Euren demokratischen Rechten Gebrauch zu machen. Wie Ihr wisst, war ich längere Zeit abwesend wegen« - er zögerte kurz - »einer privaten Forschungsreise.«

Die meisten Zuhörern grinsten ironisch. Allgemein hieß es, den Haluterähnlichen seien ihre Drangwäschen, in denen sie ihre Aggressionen von Zeit zu Zeit »abarbeiteten«, peinlich. Nur wenige Kaplor-Terraner wussten, dass die Domarter nicht diesem Zwang ihrer Verwandten in der Milchstraße unterlagen und die Gerüchte über »Austob-Touren« eine Legende zur Tarnung ihrer wahren Aktivitäten in der Dissidentenorganisation waren. Wer es wusste, hatte meistens seine Gründe, darüber zu schweigen.

»Schon auf dem Heimflug erfuhr ich, dass ihr - endlich - massiv gegen den schändlichen Missbrauch der für die Heimkehr in die Milchstraße bestimmten Mittel protestiert. So sehr mich das freut, wundert mich, wenn ich mich so umsehe, eins. Die meisten von euch scheinen gegen das Hyperinmestron zu protestieren. Versteht mich bitte richtig - auch ich bin ein entschiedener Gegner dieser grausamen Massenvernichtungswaffe. Der Krieg mit den Shigakay muss endlich beendet werden, und zwar durch einen gerechten Friedensvertrag. Es ist durch nichts gerechtfertigt, ganze Sonnensysteme zu vernichten oder auch nur mit der Vernichtung drohen zu wollen! Allerdings wundert es mich in der Tat schon, liebe Terraner, dass sich Euer Zorn in erster Linie gegen eine Waffe richtet, von der gar nicht erwiesen ist, ob sie jemals einsatzfähig werden wird. Eines ist aber erwiesen - nämlich, dass das ARNO KALUP-Forschungszentrum nur über relativ bescheidene Mittel verfügt, von denen nur ein kleinen Teil in die Waffenforschung geht. Hierher kann allenfalls ein winziger Teil der veruntreuten Mittel aus dem Etat für Evakuierung geflossen sein. Fragt lieber danach, bohrt danach, forscht danach, wohin bitteschön die Gelder wirklich geflossen sind! Es gibt auffällig viele Rüstungsprojekte, die auffällig aufwendig sind - ich denke nur an unsere neuesten Raumjäger. Aber der offizielle Etat für die Jägerentwicklung ist sogar geschrumpft. Woher kommen also die Mittel?«

Ein zorniges Grummeln und Murmeln ging durch die Menge.

Der Domarter hob die Handlungsarme. Sofort kehrte wieder Ruhe ein.

»Liebe Terraner, es gibt noch eine unbestreitbare Tatsache, die mich erstaunt. Noch am Donnerstag hielt Akademieleiter Kenderson auf TNN eine Lobrede auf das Hyperinmestron. Heute, vier Tage später, ist er plötzlich der größte Gegner dieser Massenvernichtungswaffe. Noch vor einer Woche waren die Besucher aus der Milchstraße unsere besten Freunde. Heute sind es perfide Arkoniden und deren Söldner, die man als anständiger Terraner besser meidet. Merkt ihr denn nicht, wie ihr belogen und betrogen werdet?«

Den Tumult, der jetzt losbrach, konnte Melar Domart nicht mehr einfach mit einer simplen Geste beschwichtigen.

74.**Privathaus des Parlamentspräsidenten Hawk Khaleed, Montag, 24. August
1221 NGZ, 16:42 Uhr**

Hawk Khaleed liegt in seinem Privatbüro auf und ab wie ein gefangener Tiger.

»Ich begreife die Frau einfach nicht«, meinte der massige Oxtorner und gestikulierte heftig. »Wir haben schon seit Tagen dringende Hinweise auf ein Attentat. Aber Arida Sesturan kümmert sich anscheinend nicht darum!«

Melar Domart hockte derweil ruhig wie seine eigene Bronzestatue auf dem Boden. Mit gedämpfter Stimme versuchte er, den cholertischen Parlamentspräsidenten zu beruhigen: »Hawk, du übertreibst. Immerhin hat sie ihren Personenschutz verstärken lassen - und man bräuchte schon mindestens zwei Kompanien bis an die Zähne bewaffnete Raumländetruppen mit schildbrechenden Waffen, um überhaupt etwas gegen die Sicherheitseinrichtungen in ihrer Residenz ausrichten zu können.«

»Gerade da steckt der Okrill im Gebüsch ... du bist Historiker, Melar, gerade du müsstest wissen, wie blutig ein Militärputsch sein kann. Dieser Kenderson hat buchstäblich zehntausende ihm blind ergebene Soldaten ... Das ist totaler Wahnsinn, er könnte denen befehlen ´springt alle vom Eiffelturm´ und die würden das glatt tun ... Die bringen das fertig und schießen die Residenz mit Impulsgeschützen zusammen - und die Solar Hall und mein Haus gleich mit.« Der Parlamentspräsident blieb abrupt stehen. »Nein, es gibt nur einen Ausweg: Arida muss fliehen!«

»Setze dich bitte hin und entspanne dich ein wenig. Dein Urteilsvermögen wird durch deine Erregung negativ beeinflusst,« meldete sich Careen, der Niru Melar Domarts, zu Wort.

»Halt die Klappe, Blechkiste«, zischte Hawk, aber er setzte sich und goss sich ein Glas Atair-Wasser ein. Mit nun ruhiger Stimme zählte er auf: »Der Reihe nach ... Kenderson steckt, wie wir wissen, hinter den Demonstrationen, die das Parlamentsgebäude umtosen. Seine Trumpfkarten sind sein Einfluss auf die Medien, seine fanatischen Anhänger und die seltsame Loyalität, die ihm seine ehemaligen Weggefährten entgegenbringen. Selbst wenn er sie offen hintergangen hat! ´Nein, Mitch würde so etwas doch niemals tun!´ Wenn ich das schon höre! An Aridas Stelle säße ich längst nicht mehr so seelenruhig in meiner Residenz.«

»Immerhin hat er das Ziel seiner offiziellen Anfrage im Parlament nicht erreicht. Dank deiner Hilfe.«

Hawk Khaleed hatte durch geschickte Debattenführung - die ihm niemand zuge-
traut hatte - erreicht, dass Kendersons Anhänger mit ihren Einschüchterungen und
Zwischenrufen, mit ihren diffamierenden Hetzreden und Anschuldigungen, keinen
Erfolg hatten. Es muss sie gewurmt haben, dass die live im Trivid übertragene
Sondersitzung sich nicht wie gewünscht auf das Hyperinmestron konzentrierte, son-
dern auf die unterschlagenen Evakuierungsgelder - und vor allem die verdeckten
Fonds der Sesturan-Kriegsschule. Kendersons Ruf war schon dadurch, dass seine
»flexible Meinung« der Öffentlichkeit klar vor Augen geführt wurde, angeschlagen -
nach der verlorenen Debatte gingen die meisten seiner vor Stunden noch fanati-
schen Anhänger stumm und angewidert nach Hause.

»Er hat mich unterschätzt, Melar. Wie immer.«

Der 74-jährige Ex-Admiral Khaleed galt als aufbrausend und rechthaberisch. Es
hieß allgemein, er würde sich durch diesen Fehler selber Schaden - kaum jemand
durchschaute seine Absicht. Er nutzte sein hohes Amt, um die Dissidenten wirksam
zu unterstützen. Sein Problem dabei war, dass die Akademie-Anhänger, die sich
übrigens in allen Fraktionen der Solar Hall fanden, sofort versucht hätten, ihn auf die
eine oder andere Art zu stürzen, wenn sie ihn als Gefahr für sich angesehen hätten.
Also sorgte er dafür, dass er als weitgehend unfähig angesehen wurde, als politische
Witzfigur. Damit galt er für die ohnehin das Parlament als »Schwatzbude« nicht so
recht ernst nehmenden Kenderson-Leute als »bequem und harmlos«. Derweil
konnte er weitgehend unerkannt seine Fäden im Hintergrund ziehen.

»Damit haben wir, denke ich, einen wichtigen Etappensieg errungen. Zusammen
mit unseren Besuchern aus der Milchstraße ändert das die Situation in Kaplor voll-
kommen.«

»Melar, ich wünsche, ich könnte deinen Optimismus teilen. Aber du hast da
draußen auf FRIEDEN I nicht so recht mitbekommen, wie sehr der Wind sich hier
gedreht hat. Mitch Kenderson ist irgendwie nicht mehr derselbe Mensch wie noch vor
einer Woche. Er hat sich erschreckend verändert. Er nimmt keinerlei Rücksichten
mehr. Jetzt ist er wirklich Killer Mitch!«

Anstelle des Domarters ergriff der würfelförmige Niru das Wort:

»Wir haben Informationen darüber, dass das Triumvirat Akademieleiter Kenderson
massiv unter Druck setzt.«

»Ja und? Warum Mitch putschen will, darüber mache ich mir keine Gedanken.
Wichtig ist allein, seine Absichten zu durchkreuzen - während du noch vom Frie-
densprozess träumst, High Syderit!«

»Ich unterschätze die Gefahr keineswegs, Hawk«, antwortete der Domarter. »Mit
der ARIGA und der GLAMOUR, dem anderen Schiff aus der Milchstraße, haben wir
zum ersten Mal eine realistische Chance, die Verhältnisse in Kaplor zu ändern.
Leider weiß auch das Triumvirat das. Wir wissen nicht genau, mit was es Kenderson

drohte, aber ich fürchte das Schlimmste. Gegen ihre Drohung könnte ein noch so blutiger Bürgerkrieg oder eine Machtübernahme Kendersons eine angenehme Alternative sein. Es ist meiner Ansicht besser, den Friedensprozess im Gange zu halten und eine Kenderson-Diktatur im Nachhinein zu stürzen - weswegen es auch so wichtig ist, Kendersons Popularität gründlich zu unterminieren - als um jeden Preis einen Putsch zu verhindern. Außerdem sollte die ARIGA sich einstweilen zurückziehen.«

»Spinnst du, Melar?«

»Nein. Denn wenn das stimmt, was ich befürchte, besteht die Gefahr, dass wir alle - alle 500 Millionen Bewohner des Solaren Imperiums in Kaplor - in wenigen Wochen tot sein werden.«

75.

Hauptzentrale der ARIGA, Montag, 24. August 1221 NGZ, 17:08 Uhr

»Also, Chrekt-Ohm, du hattest recht - auf der ganzen Linie. Bitte entschuldige die Vorwürfe, die ich dir gemacht habe - Schnüffelei und so.«

»Kein Problem, Maghus. Mir wäre es auch lieber gewesen, du hättest Recht gehabt. Na, ja, es sieht ganz so aus, als ob die Kenderson-Jünger zur Brechstange greifen werden - spätestens nach der Schlappe im Parlament.«

»Leider können wir uns nicht mehr da raus halten. Die ARIGA wird direkt bedroht ...«

»Träumst du immer noch von Neutralität, Häuptling weißer Zopf?«

»Nein. Jetzt nicht mehr. Die Vorbereitungen zum Start nach Merdock sind ab sofort aufgehoben. Warum nur müssen wir immer wieder in solche Situationen geraten?«

76.**Akademie Shilter Sesturan, Montag, 24. August 1221 NGZ, 17:30 Uhr**

Mitchel Kenderson standen feine Perlen Angstschweiß auf der Stirn. Nur dank einer kurzen Entspannungsübung bekam er seine zitternden Hände unter Kontrolle. Es ging alles, aber auch alles schief - an die Konsequenzen wagte er nicht zu denken. Es half nichts - er musste mit allen Mitteln zuschlagen, notfalls die ARIGA noch am Boden mit einer Transform-Kanone erledigen, selbst wenn ganz Terrania-Provis mit allen Bewohnern dabei draufgehen würden!

Blutiger Bürgerkrieg? - Egal, wenn die Alternative ... Das Ultimatum verstrich unerbittlich. Selbst im besten Falle musste er Tausende Männer und Frauen in den Tod schicken. Als Allererstes musste er eine alte Freundin - nein, keine Ausflüchte vor sich selbst! - brutal ermorden lassen. Er hatte keine Wahl. Und dann - mutwillig die womöglich einzige Chance zur Heimkehr zerstören. Er hatte mit dem Teufel Geschäfte gemacht - jetzt bekam er die Rechnung präsentiert. Sie war höher als erwartet!

Er riss sich zusammen und aktivierte eine spezielle Kommunikationskonsole.

»Achtung - alle Adepten des Inneren Kreises von Adeptus Mayor! Das ist keine Übung! Der Fall CALIGULA ist eingetreten! Vorgehen nach Plan ARMAGEDDON Doppelplus! Ab sofort gilt A-Countdown. Jetzige Zeit: A minus 24 Stunden. Kondition GÖTTERWIND für alle Adepten und Gefolgschaften. Alle vorhandenen Kräfte sind ohne Rücksicht auf Verluste einzusetzen. Operation 23. OKTOBER sofort einleiten. Abschluss notwendig bis A minus 12 Stunden. Achtung: Der Plan ARMAGEDDON wird um Sonderplan KELCH ergänzt - notwendige Einsatzdaten werden steganographisch in TVS-99-09-16-17-30-3 VERT übermittelt. KELCH erfolgt um A minus 10 Stunden 30 Minuten. Operation SPEERSPITZE beginnt um A minus 8 Stunden. - Um A minus 6 Stunden beginnen BERSERKER und BREITSEITE. ARMAGEDDON Doppelplus wird auch bei Fehlschlag der vorbereitenden Aktionen rücksichtslos durchgeführt - notfalls bis zum letzten Terraner, der einen Handstrahler halten kann!«

Er drückte die »Stumm«-Taste, da er ein Schluchzen nicht unterdrücken konnte. Als er sich beruhigt hatte, sagte er mit seltsam tonloser Sprache: »Leute, ARMAGEDDON Doppelplus ist unsere letzte und einzige Hoffnung in vier Wochen überhaupt noch am Leben zu sein. Warum kann ich Euch leider jetzt aus taktischen Gründen noch nicht sagen - es ist aber bit-ter-ernst! Wir werden unsere Haut so

teuer wie möglich verkaufen! Danke, Leute, ihr seid Terras Beste! Es ist A minus 23 Stunden 54 Minuten!«

77.

DERINGHOUSE, im Bereitschaftsorbit, Montag, 24. August 1221 NGZ, 18:00 Uhr Standardzeit

Tina Fokke betrat die gewaltige Zentrale des Ultraschlachtschiffs und übernahm ihre Wache an der taktischen Konsole. Sie hatte sich schnell an Bord der von Alice Turpin geführten DERINGHOUSE eingelebt. Vor allem war sie - angesichts der Unruhen in Terrania Provis und der frechen Übergriffe der Sesturan-Anhänger - heilfroh, dass sie ihre beiden Söhne mit hier an Bord hatte. Sicher, ein Kriegsschiff war eigentlich nicht der richtige Ort für zwei kleine Jungs, aber es war ja nur für eine kurze Zeit - und noch war es für Reginald und Julien nur ein aufregendes Abenteuer.

Der Kom-Offizier vom Dienst - ein schon etwas älterer Oxtorner namens Helgrel - meldete: »Persönlicher Anruf für Kommodore Turpin von SIS CONQUISTADOR - K an K, Vizeadmiral Temudschin. Q-Kanal, Alpha-Verschlüsselung. Frage: Durchstellen in Bereitschaftsraum?«

Die Kommandantin überlegte nicht lange: »Nein, Oberleutnant Helgrel - geben Sie es auf den Lautsprecher.«

Der Oxtorner blickte ungläubig auf. - Q-Kanal Meldungen waren grundsätzlich so streng geheim, dass eigentlich nicht die ganze Zentrale mithören durfte - erwiderte dann aber: »Aye, aye, Kommodore. Ich stelle durch.«

Vizeadmiral Temudschin kam sofort zur Sache: »Alice, der TAG steht unmittelbar bevor! Ein großer Teil der Flotte steht schon auf der Seite der wahren Patrioten Terras. Du bist doch auch eine von UNS, eine Sesturan-Eliteschülerin! - Der Fall CALIGULA ist eingetreten. Alice, schließe dich mit deinem 9. Schwere Erkundungsverband der SPEERSPITZE an.«

Tina hielt den Atem an. Es sah ganz so aus, als hätten die Sesturan-Absolventen neben der offiziellen Befehlsstruktur schon lange ihr eigenes Netzwerk aufgebaut - Fall CALIGULA - ein blutiger Putsch? Sie hoffte, dass Alice Turpin die Vernunft über alte Loyalitäten stellte.

»Was überlegst Du noch? Viele Eliteverbände haben sich SPEERSPITZE angeschlossen - mein 39. Offensiv-Geschwader, das siegreiche 104. Offensiv-Geschwader, die komplette 14. Aufklärungsflotte Konteradmiral Osgeirs, der 7. Schnelle Erkundungsverband STURMADLER, und die Raumlandedivisionen V und XXIII sind dabei! Die besten der besten, die Draufgänger, UNSERE Elite ...«

»Mir fällt auf, dass ausgerechnet das 9. Schnelle Erkundungsgeschwader DON REDHORSE, der leichte Eliteverband schlechthin, in Deiner Aufzählung fehlt! Wenn ich mich recht erinnere, sollte Dayshas Geschwader doch die Speerspitze von SPEERSPITZE bilden.«

Der Vizeadmiral druckste: »Flottillenadmiralin Daysha Revallons Geschwader ist leider, äh, nicht eingeplant.«

»Dann nehme bitte zur Kenntnis, dass auch mein 9. Schwerer Erkundungsverband leider, äh, nicht eingeplant ist, Tengis Temudschin!«

»Alice, ich flehe dich an, es geht um UNSERE Zukunft ... du warst immer eine von UNS - werde bitte nicht zur Verräterin an der Sache des Solaren Imperiums, wie Militärgouverneurin Sesturan ... Es geht womöglich um alles oder nichts, um unser aller Leben, auch wenn ich leider nichts Genaues weiß ... Ich frage Dich zum letzten Mal, als terranische Patriotin und bei deiner Ehre als Sesturan-Absolventin: Stehst du auf UNSERER Seite?«

Die Kommandantin stand einen Moment stumm mit steinernem Gesicht da. Dann sagte sie ein einziges Wort:

»Non!«

A minus 23 Stunden 21 Minuten

ENDE

Epilog

Zum Äußersten gezwungen, greift Admiral Mitchel Kenderson zur Macht im Solaren Imperium Kaplor und mobilisiert seine Getreuen. Absolventen der Kampfschule Sesturan und seine Sympathisanten.

Doch einen erfolgreichen Machtwechsel stehen noch zwei Dinge im Weg: Die mit überlegener Technologie ausgerüstete ARIGA und Militärgouverneurin Araida Sesturan.

Wie es weitergeht, erzählt der Sammelband 4, der die zweite Hälfte des Kaplor-Zyklus näher beleuchtet.